Brahminen



Very rare

(alias Selig Kohn
or Joseph Kohn)

cf. Faist II/205
cf. Wurmnijer III/491-92
Very rare, —

Braminen und Rabbinen

oder:

Indien das Stammland der Hebräer und ihrer Fabeln.

Eine Beweisführung

für

Bibel-Exegeten und Geschichtsforscher

von

F. NORK

Verf. der Schrift: Mythen der alten Perser, als Quellen christlicher Glaubenslehren.



Meissen bei F. W. Goedsche.

1836.

Lithogr: Anst. v. F. W. Goedsche u. Steinmetz in Meissen.

Sr. Hochwohlgeboren

dem Freiherrn

G. A. von Maltiz

dem Kämpfer für Licht und Wahrheit

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

„Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion" heißt das jüngste Erzeugniß, welches aus der gelehrten Feder des Kirchenraths Herrn v. Ammon geflossen ist; und die stolze Prophezeihung, welche der Titel ausspricht, mochte am ehesten die Absicht des Verfassers unterstützt haben, selbst unter dem nicht-theologischen Publikum sich Leser für sein Buch zu werben.

Auch der Herausgeber gegenwärtiger Schrift, welcher schon durch die Lectüre der frühern Werke v. Ammon's eine hohe Meinung von der Gelehrsamkeit und dem kritischen Scharfsinn ihres Verfassers erhalten, griff mit Heißhunger nach einem Buche, welchem das seltene Glück zu Theil geworden, sich nicht bloß mit der Aufmerksamkeit der Fachsgelehrten begnügen zu müssen; sondern auch unter den gebildeten Laien ein Heer von Interessenten zu finden. In der That bis S. 103 des ersten Theils fand sich nichts, was die bekannte freisinnige Bibelforschung des Herrn Oberhofpredigers zu Dresden verläugnet hätte, und jene auf der hier angegebenen Seite befindliche, die größere Parthei der protestantischen Christenheit unserer Tage trefflich abschildernde höchst merkwürdige Stelle:

„Die Religion der Meisten geht aus der Phantasie und nicht aus der Vernunft hervor; sie gründen ihren Glauben lieber auf ein kleines Wunder der Vorzeit, von dem sie keine Gewißheit haben, und keine haben können, als auf das große und unläugbare Wunder der Schöpfung und Welterhaltung, das sich noch immer theilweise vor ihren Augen enthüllt; lieber eifern sie mit verdächtiger Heftigkeit für das kleine Bilderhaus ihres noch dunklen Selbstbewußtseyns, das nach wenigen Jahren doch in Trümmer zerfallen muß, als daß sie in den festen Bau der Wahrheit einziehen, den ihnen der Schöpfer selbst in der ewigen Ordnung der Dinge bereitet hat —"

liefert noch einen glänzenden Beleg für die Echtheit eines Lobes, welches von dem rationalistischen Publikum seit Jahren den Schriften des Herrn v. Ammon gespendet wurde.

Von dieser Ansicht mußte aber der Herausgeber gegenwärtigen Werkchens bald zurückkommen, als er von S. 116 ff. an die eigentliche Tendenz des Verfassers obgenannter Schrift richtiger erkannte, nämlich das Tadelnswerthe des Mosaismus zur Schau zu stellen, um die Verherrlichung Christi sich zu erleichtern, und S. 238 dieser mit seiner Absicht noch deutlicher hervortritt, die Verdächtigung des Charakters Jesu, welche Salvador *) in Paris vor einigen Jahren auszusprechen wagte, apologetisch durch die in dem Titel: „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion" schon versprochene Widerlegung zu ent-

*) Jugement et condamnation de Jesus in der histoire des institutions de Moïse. Bruxelles 1829. V. II. c. 3.

kräften, und zu beweisen, daß der neue Celsus auch seinen Origenes gefunden habe.

Bei aller gebührenden Achtung für das so oft bewährte reiche Wissen des Herrn v. Ammon kann der Herausgeber gegenwärtiger Schrift doch nicht umhin zu gestehen, daß der Apologete im heiligen Eifer seines Amtes die Stimme der Wahrheit überhört habe, wo ihre Aussagen den Bibelgläubigen zu incommodiren scheinen, wie z. B. S. 215, wo Herr v. Ammon die selbstständig entwickelte religiöse Bildung Judäa's behauptet, weil es — Clemens von Alexandrien behauptet hatte, der sich wieder auf das Zeugniß griechischer (!) Historiker, welche die indische Theologie für jünger (!), als die jüdische halten, und des Megasthenes beruft, welcher unter Seleucus Nicanor über Indien geschrieben, und die Naturphilosophie der Indier nicht für älter hält als die jüdische. Folglich meint der Herr Oberhofprediger S. 215 des oft gedachten Werkes: „gewagt erscheine der Versuch, die Theologie der Indier mit ihren Incarnationen, die man in neuern Zeiten (mit Recht) zum Vorbilde der christlichen erhoben hat, in den Horizont der Jugendbildung Jesu hineinzuziehen."

Der Herausgeber der hier bevorworteten Schrift gedachte jenen Versuch zu wagen, oder mit andern Worten zu beweisen, wie das Judenthum, (welches, da es das Christenthum gebar, in dieser Streitfrage nicht unbeachtet bleiben darf,) ein Propfreis des Bramaismus sey, weil die Hebräer durch religiöse Verwandtschaft nicht nur, sondern auch durch Sprache und Gesichtsbildung ihre Abkunft aus Indien verrathen, welches

gründlich und erschöpfend nachzuweisen der Hauptzweck gegenwärtiger Schrift seyn soll. Vorläufig sey anzumerken gestattet, daß **Megasthenes** gar keine Autorität für uns seyn könne, weil, abgesehen davon daß die Expedition Alexanders nach Indien nur eine höchst oberflächliche Kenntniß der **Gränzländer** jenes vasten Reichs verschafft hatte, auch **Heeren** (Historische Werke, Bd. III. S. 312) gesteht, daß „die Angaben des Megasthenes über Indien späterhin unrichtig befunden wurden"; nebstdem wir durch die unausgesetzten, mehr als funfzigjährigen, Forschungen der asiatischen Gesellschaft in Calcutta mit der alten, schon in der Griechenzeit ausgestorbenen Schriftsprache der Braminen (Sanskrit), folglich auch mit der in dieser Mundart abgefaßten heiligen Literatur der Indier vertraut geworden sind, deren Kenntniß allein die Räthsel ihres Religionssystems und Cultus aufzulösen vermag. Die Verwandtschaft der Hebräer mit den Indiern befriedigend zu erweisen, erfordert es überdies mit Hülfe der durch **Holwell** und andere englische Gelehrten verschafften Mittel in die Urzeit Indiens hinaufzusteigen, wo die Erkenntniß eines unsichtbaren und allein regierenden Weltgottes noch nicht ausschließlich unter den Priestern angetroffen wurde.

Auch folge hier die Angabe des Motivs, das jenen seltsam lautenden Titel: „Braminen und Rabbinen" dem Buche an die Stirn heftete. Nicht ein beabsichtigter eitler Reimklang, sondern die Bemerkung forderte dazu auf, daß die Rabbinen wie die Braminen *) gleich sehr von der Würde ihres Standes eingenommen, die Weis-

*) Ihre Familienähnlichkeit hatte schon Paul Medici in seinem Buche

heit anderer Völker verachten, und beide durch Anhäufung oft lächerlicher Ceremonialgesetze das ursprüngliche von Brahma *) und Mose gegründete Religionssystem bis zur Unkennbarkeit umgestalteten, und weil — nur das Judenthum, wie es sich unter den Rabbinen gestaltet, zur Vergleichung mit dem Brahmaismus auffordern konnte; denn jene Hebräer aus der Prophetenzeit, (deren Religionscultus, die ursprünglichen, reinen, indischen Vorstellungen von der Gottheit durch den Einfluß phönizischer und syrischer Idolatrie verdrängen ließ,) sind nicht mit den heutigen Juden zu verwechseln, indem, merkwürdig genug, erst mit dem Aufhören der politischen Selbstständigkeit des jüdischen Volkes seine religiöse Selbstständigkeit begann.

Ueberdies wird in dieser Schrift oft genug die Aehnlichkeit rabbinischer Mythen und ihrer Religionsphilosophie mit der braminischen Vorstellungsweise dargethan werden; nirgends aber ließe sich auf die heutigen Juden beziehen, was auf die Hebräer unter den Königen und Propheten paßte. Das jetzige Israel ist nicht mehr jene flatterhafte Geliebte, welche den Jehovah zur Eifersucht reizte, indem sie auch mit den Göttern der Phönizier buhlte (Amos 5, 26. Hosea 9, 10. Ezech.

„vom Ritus der Hebräer" aufgefunden; und auch sein Commentator Nicola Strata (Venedig 1742) gestand dies mit den Worten: „Dort findet man eine Menge indischer Gebräuche, die im babylonischen Talmud aufgenommen beweisen, daß eine Verbinduug zwischen den persischen Magiern (?) und den Juden mittelbar durch die Erstern (??) so viele indische Ingredienzien für den Talmud herbeigeschaft habe (vgl. Jos. contra App. L. I.)

*) Der Gesetzgeber, welcher Stammvater der Braminen, die Veda's auf dem Berge Meru von der Gottheit gleichen Namens erhalten hat.

8, 14); welchem Vorwurfe Israel erst mit seiner Besitznahme Kanaans entgegen ging; denn Egyptens Einfluß auf die Abgötterei der Hebräer ist, als eine sinnlichere Gottesverehrung der ursprünglich reinern indischen Quelle entströmt, die unter den Pharisäern wieder die geborgte gröbere Hülle abstreifte, nicht mit dem Kultus in Palästina zu vermengen, und daher auch zu unserm Thema, gewählt zu werden, zweckmäßiger erschienen.

Sollte manche der in dieser Schrift vorgetragenen Hypothesen nicht des gehofften Beifalls sich zu erfreuen vermögen, so wollen die verehrten Leser gewogenst bedenken, daß bei dem Umhertappen im Dunkel der Vorwelt, der Alterthumsforscher wie der Arzt sich zufrieden geben darf, wenn nicht alle Hiebe in die Luft fallen; und wie dort nicht selten der Kranke anstatt der Krankheit den Schlag erhält, ohne daß die Heilkunde ihre wissenschaftliche Würde deshalb einzubüßen besorgt, eben so wenig darf das Geschäft des Alterthumsforschers wegen Eines falschen Griffes verdächtigt werden. Es soll aber auch die bedingte Anerkennung der in diesem Buche aufgestellten Beweisgründe für die im Titel desselben sich ankündigende Wahrheit für die vielen auf eine solche Aufgabe gewandten Mühen und Studien genügend lohnen den

Verfasser.

Dresden, im Spätherbst 1835.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

I. Abschnitt: Indien als der älteste Staat des Orients, durch mehrfache Zeugnisse erwiesen.

II. Abschnitt. Religiöse, politische und Sprach-Verwandtschaft der Indier, Perser, Egypter, Äthiopier und Hebräer.

III. Abschnitt. Braminen und Rabbinen. (Eine Parallele.)

Erstes Kapitel: Vergleichung der Religionsphilosophie beider Völker.

Zweites Kapitel: Kirchliche und bürgerliche Institutionen.

Drittes Kapitel: Abspiegelung Vor-Abrahamitischer Sagen in der ältesten Geschichte Indiens.

Viertes Kapitel: in welchem gezeigt wird, daß alle im ersten Buche Mosis vorkommende Personen fabelhafte Charaktere, und als der indischen Götterlehre entlehnt zu betrachten sind.

Anhang.

Einleitung.

In einer Zeit, wo selbst hohe Kirchenämter verwaltende Männer, (deren gefeierte Namen dem protestantischen Deutschland zu bekannt sind, um hier noch einer Aufzählung zu bedürfen,) die Bibel auf ihre eigentliche Tendenz, eine Lehrerin der Religion zu seyn, beschränkten, und die Glaubwürdigkeit der in ihr enthaltenen, auf Völkergeschichte und Naturwissenschaft bezüglichen, Stellen zu bestreiten, Muth genug bewährten; in einer solchen Zeit dürfte man fragen, ob man die in der mosaischen Urkunde versicherte Abstammung des jüdischen Volkes aus Chaldäa als eine historische Gewißheit auch jetzt noch anzunehmen habe, wo eine reichere Kenntniß von Asiens Völkerschaften zu gerechten Zweifeln gegen die Richtigkeit der biblischen Angabe von der Abstammung der Hebräer aus Chaldäa führen muß? Wenn man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die dem Moses zugeschriebenen Bücher erst während des jüdischen Exils in Chaldäa abgefaßt worden, — und diesen Beweis haben jüdische sowohl, als auch christliche Gelehrte mit einem reichen Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit seit beinahe zwei Jahrhunderten geführt*); — so erklärt sich zugleich, warum der Verf. des

§. 1. Enthüllung des Motivs für der Verf. der mosaischen Urkunde, die Abstammung der Hebräer aus Chaldäa herzuleiten.

*) Schon der Talmud (Baba Bathra Fol. 15.) giebt zu, daß Esra aus dem Brande von Jerusalem die alten Bruchstücke des Pentateuchs gerettet und aus ihnen das Gesetz hergestellt habe; denn es kommt hinzu, daß schon in gleichzeitigen Documenten dem Esra, als Sopher, (nach damaligem Sprachgebrauch Gesetzgelehrter, Esra 7, 6. 10, 21. 26. Nehem. 4, 9. 8, 1.) große Verdienste um das Gesetz zugeschrieben werden, und in dieser Ansicht liegt ja schon das Bekenntniß, wie die ganze Sammlung des

Pentateuchs den Chaldäern die zweifelhafte Ehre erwies, sie zu Stammvätern der Juden zu erheben. Bohlen (in seiner Einleitung zum hist. krit. Commentar der Genesis S. 166.) vermuthet ganz richtig, daß, weil zur Zeit der wahrscheinlichen Abfassung des Pentateuchs, Chaldäa der mächtigste und auf Judäa einflußreichste Staat gewesen, es auch am meisten frommen mochte, den Ursprung der Hebräer aus diesem Lande abzuleiten. Das Hinweisen auf die Stadt Ur in Chaldäa, von welcher Abraham ausgegangen (Gen. 11, 31.) seyn soll, beweiset nichts für den historischen Werth der Angabe, denn Ur (vielleicht das von Dschemschid erbaute Ver, von den Griechen Persepolis genannt, und wo der Feuer-Cultus einheimisch war?) bedeutet im Chaldäischen, Licht, und Abraham, ursprünglich Abram genannt, dürfte den Gott Brama selbst bedeuten, was schon in dem Hebräischen בְּרָמָה (in der Höhe) die Verwandschaft findet, und die himmlische Abkunft des Mannes andeutet. Der vorgesetzte Vocal A-Bram thut unserer Vermuthung keinen Eintrag, denn auch der egyptische Gott O-siris, nach Plutarchs Zeugniß (de Is. et Osir.) die Sonne repräsentirend, ist der indische Sonnengott Suria (Rhode rel. Bild der Indier II, 297.); und wenn man weiß, daß die indische Göttin Saraswati im Sanskrit Frau, Fürstin (Herrin, also an Here, die Gattin des Zeus, des griech. Brama erinnernd) bedeutet, sie überdies die Gemahlin des Brama vorstellt, so steigert sich die Vermuthung zur Gewißheit, daß Abraham, so wie überhaupt die Erzväter, indische Götter gewesen seyn mögen, welche einem astrologischen Spielwerke ihre Entstehung verdanken, und von dem Verf. des Pentateuchs, der ihre Charaktere gar nicht änderte, nur ein neues Kleidchen erhielten, wie dies in dem letzten Kapitel dieses Buches zugleich nebst Anführung der Ursachen, welche den Einfluß indischer Mythen auf die Hebräer bewirkten, ausführlich zur Sprache kommen soll.

Gesetzbuchs erst nach Esra behauptet werden dürfe. Spinoza aber wagte es zuerst, die mosaische Authenticität in seinem tract. theologico-polit. c., 8. 1670. zu erschüttern.

Bevor wir zu den Gründen für die wahrscheinliche Abstammung der Hebräer aus Indien übergehen, ist es nothwendig, die rein chaldäische Composition des Pentateuchs auseinander zu setzen, und zwar bürgen für die Wahrheit dieser Behauptung gewichtige Autoritäten. So verlegt Pustkuchen (in seinen Untersuchungen über die Urgeschichte) die ersten zehn Kapitel der Genesis in die Periode des Exils, weil Assyrien, Ninive und überhaupt das Gebiet jenseits des Euphrats, erst jetzt den Hebräern bekannt werden. Winer (in seinem Realwörterbuch S. 398.) setzt die Völkergenealogie gegen das Ende der Exilperiode, und in der That erhalten die Cimmerier und Scythen die Gränzen des chaldäischen Reiches, so wie alle Andeutungen des Kap. um die Zeit des Josia ihre Wichtigkeit; ja es werden Völker genannt, welche erst jetzt in die Geschichte eintreten, oder überhaupt erst entstanden sind, hingegen Ninive noch nicht zerstört scheint (Gen. X, 11.), welches im Jahre 597 geschah. „Die Erzählung vom Thurmbau" — bemerkt Bohlen (in s. Comm. zur Gen.) — hängt mit Kap. X. genau zusammen, und ist geflissentlich an diese Stelle gerückt, obgleich sie der Völkergenealogie hätte vorangehen sollen, da sie die Verbreitung der Nationen nach ihren verschiedenen Sprachen durch den Thurmbau erst motiviren will, weil der Erzähler durch diesen Mythus gleichsam eine Brücke zu gewinnen beabsichtigt, welche ihn aus dem chaldäischen Sagenkreise bis zu dem hebräischen hinüber leiten möge. Wie aber der israelitische Referent schon häufig seine Darstellungen an auswärtige Fictionen anzulehnen scheint, wie er in ihnen die chaldäisch bedeutsame Zahl 120 (s. Kap. VI, 3.) durchschimmern ließ, die Weinerfindung (IX, 20.) und einen fremden Volksnamen (IX, 27.) zu seinen Zwecken benutzte, so gehören auch hier die Grundzüge der Relation unstreitig nach Oberasien hin, denn sowohl Abydenus, als der Armenische Annalist, Moses von Chorene, dessen Gewährsmann, Maribas, aus assyrischen Quellen geschöpft haben will, erzählen, daß die Giganten bei ihren Kämpfen mit Saturn (dem Bel der Babylonier) einen Thurm zu Babylon gebaut, um den Himmel zu erstürmen (s. Euseb. Praep. Ev. IX, 14. 18. Mos. Choron. Annal. Armen. 1, 8. 9. Origenes con-

§. 2. Beweise für die spätere Entstehung der mosaischen Urkunde, und zwar in Chaldäa zur Zeit des babylon. Exils.

tra Cels. IV. p. 174.) Werfen wir nun von Babylon aus einen Blick auf die vorangehenden Mythen zurück, so erhellt, daß sie als gemeinschaftliches Erbtheil aller westasiatischen Völkerschaften betrachtet werden dürfen, da sie der speciellen israelitischen Sage als einleitend und dem Sinne des Referenten gemäß jeder historischen Zeit vorangehen sollen." Es erhellt ferner aus den geschichtlichen Beziehungen, aus der Berührung mit dem oberasiatischen Sagenkreise, aus dem Anknüpfen an den Parsismus, wie die Mythe vom Sündenfall, dessen auffallender Weise in den biblischen Schriften weiter nicht gedacht wird, aus den sechs Schöpfungszeiten, aus der doppelten Schöpfung des Weibes, welche wie die Ursache, warum die Sonne erst am vierten Tage geschaffen wird, sich nur aus den Religionsbüchern der Parsen erklären läßt, deren Lehrbegriffe bekanntlich auch auf die Weisen Babylons übergingen, und aus vielfältigen andern Merkmalen — wie z. B. daß im Hebräischen קְדֵשָׁה: eine Hure heißt, im Widerspruche zu der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Heilige, sich aber aus dem von Herodot erzählten Gebrauch der Babylonier, die Priesterinnen im Tempel der Mylitte (der assyrischen Venus, welche auch die Astaroth der Phönizier und Philister) jedem Fremden Preis geben zu lassen, genügend erklärt, überdies das Wörtchen Kedescha schon auf die Thamar in der Geschichte des Patriarchen Juda angewendet wird, also schon aus diesem Umstande auf die Abfassung der Genesis in Chaldäa sich schließen läßt — als historische Gewißheit, zu welcher jede unbefangene Untersuchung wird gelangen müssen, daß sie in der gegenwärtigen Darstellung nicht früher als um die Zeit des Exils concipirt werden konnten.

§. 3. Chronologische Unrichtigkeiten heben den Werth der mosaischen Urkunde als Geschichtsbuch vollends auf.

Der historische Werth der mosaischen Urkunden wird aber auch schon durch die in Masse dem aufmerksamen Bibelleser sich aufdringenden chronologischen Unrichtigkeiten verdächtig gemacht. So z. B. zieht Jakob, im 40. Jahre nach Mesopotamien (Gen. 26, 34.) wo er 20 Jahre weilte, bei seinem Auszuge aus Chaldäa ist er also 60, und Isaak, in dessen 60. Jahre (25, 26.) Esau und Jakob geboren worden, 120 J. alt. Isaak stirbt hier mit 180 J. und so sind auf die Reise

des Jakob nach Charan bis zu seinem Vater 60 J. gerechnet. In Chaldäa nimmt die Geschichte der Stämme ihren Anfang. Dort war auch Joseph geboren, folglich ist dieser gegenwärtig ebenfalls über 60 J. alt. Jakob ist nun 120 J. alt, und lebte 147 J. (Gen. 47, 28.); er steht im 130. vor Pharao, (47, 9.) und weilt 17 J. bis zu seinem Tode in Egypten (47, 28). Es liegen mithin zwischen seiner Einwanderung in Gosen und dem gegenwärtigen Zeitpunkte 10 J., und zwischen dem Tode Isaaks und den verhängnißvollen Jahren des Ueberflusses und Mangels nur ein einziges Jahr, das mit der Gefangenschaft Josephs auszufüllen ist, da bereits 9 Jahre verstrichen sind, als Joseph seine Familie nach Egypten zieht (45, 6). Dagegen streiten weiter unten die bestimmtesten Angaben, nach welchen Joseph im 17. Jahre nach dem Nilthale (37, 2.) verkauft wird, und als ein der Verführung ausgesetzter Jüngling gedacht ist, daß er mit 30 Jahren vor Pharao steht (41, 46.), und also 22 J. zwischen seiner Wegführung und Jakobs Wanderung nach Egypten angenommen werden. Benjamin kurz vor Jakobs Ankunft bei Isaak, geboren, und beständig im zarten Alter gedacht, hat dennoch bei dem Zuge nach Egypten schon eine Menge Kinder. Dina, Jakobs Tochter, (34, 1—4.) ist kaum sechs Jahre alt zur Zeit ihrer Schändung, insofern Jakob die Lea erst nach dem siebenten Dienstjahre erhielt, Dina hingegen Lea's siebentes Kind ist, und Jakob nur 20 J. bei Laban geblieben war. Zwischen der Wegführung Josephs uud der Einwanderung in Egypten liegen nur 22 Jahre (vgl. 37, 2. mit 45, 6.) und doch zeugt Juda unterdeß drei Söhne, welche heirathen und sterben, bevor ihm Perez und Sarach geboren werden. Perez aber hat weiterhin schon zwei Söhne (46, 12.), so daß zum wenigsten über 50 J. zu diesen drei Generationen erforderlich wären. — Die Ismaeliten sind schon ein mächtiges, mit Egypten im Handelsverkehr stehendes Volk, als sie den Knaben Joseph seinen Brüdern abkauften, dessen Groß-Oheim der Stammvater jenes Volkes gewesen seyn soll!! Ismael wird als ein Kind von etwa drei Jahren im 21. Kap. eingeführt — da er bei Isaaks Entwöhnung spottet — während er mit 13 J. beschnitten wird (17, 25.), so daß auch das 17.

Kap. vor dem 21. hätte stehen müssen. Kap. 21 erst trägt ihn Hagar, und legt ihn vor sich unter einen Strauch; er will vor Durst verschmachten, während die Mutter aushält, und ihm zuerst Wasser holt. Es wird also vorausgesetzt, daß der Knabe geweint. (V. 17.) Hagar richtet ihn auf, und endlich wächst er auch später heran. (V. 20.) — Isaak mußte, wenn Sara, laut biblischer Angabe, im 137. J. starb, und ihr Tod folgt ja gleich nach Abrahams beabsichtigtem Kindesopfer, als er geopfert werden sollte, nicht 13, sondern 37 J. alt gewesen seyn, denn Sara gebar ihn ja in ihrem 90. Jahre. Und der 37jährige Isaak ließ sich von dem mindestens 100jährigen Abraham ohne Widerstand binden!! Obgleich Sara vor der Geburt Isaaks ihren Gatten schon zu alt zum Kinderzeugen hielt, zeugte er dennoch mit Kethura, lange nach Sara's Tode, fünf Kinder. Sara soll zur Zeit, als Abimelek nach ihrem Besitze strebte, 90 J. alt gewesen seyn, und derselbe Abimelek, sollte er auch als Liebhaber Sara's nur 30 J. gezählt haben, stellt auch der Rebekka nach, und da zwischen der Lüge Abrahams und der Lüge Isaaks — die ja Beide ihre Frauen für Schwestern ausgaben — 80 J. mindestens verflossen seyn müssen, so war Abimelek als Isaaks Nebenbuhler 110 J. Eben so unwahrscheinlich ist es, daß Moses erst als Greis von 80 Jahren sich zu dem sehr beschwerlichen Amte eines Heerführers anschickt. Auch ist während des 40jährigen Verweilens in der Wüste nur der ersten zwei Jahre gedacht, die Ereignisse der übrigen 38 sind mit Stillschweigen übergangen. Sehr umständlich werden die Erlebnisse der Stammväter bis zu Josephs Tode mitgetheilt, und sonderbar, es wird die Geschichte der Nation in Egypten durch ganze vier Jahrhunderte ihrer Knechtschaft ebenfalls mit auffallendem Stillschweigen übergangen. Hartmann (in s. hist. krit. Forschungen über Zeitalter des Pentateuchs) ließ die Aufzählung der hist. Widersprüche und chronologischen Verstöße zu einem dicken Bande anschwellen. Hier, wo nur das erste Buch Mosis für unsere Untersuchung wichtig erscheint, erklärt sich daher die Beschränkung auf die ausschließlich in der Genesis enthaltenen Belege für die historische Incompetenz der mosaischen Urkunde. Kann aber nach so vielen Widersprüchen der mosai-

schen Urkunde auch geschichtliche Glaubwürdigkeit von unbefangenen Religionsforschern zuertheilt werden?

§ 4. Die mos. Urkunde beweist durch Unkenntniß der Eigenthümlichkeiten Egyptens, daß ein Anderer als Moses ihr Verf. war.

Der letztvorgebrachte Einwurf gegen die Brauchbarkeit der mosaischen Urkunde als Geschichtsquelle erklärt sich jedoch leicht, wenn man bedenkt, daß die vorgebliche Einwanderung der Familie Jakobs nach Egypten, nur die Erfindung des babylonischen Erzählers ist, weil seine Unkunde Egyptens fast in allen Stellen der Erzählung sichtbar wird. Die in Palästina wüthende Hungersnoth (Kap. 47.) dient dem Erzähler nur als Medium, um Jakobs Einwanderung in Egypten zu motiviren. Hier ist nun einzuwenden, insofern der Referent auch auf Egypten die Hungersnoth ausdehnt, daß eine sieben Jahre anhaltende Hungersnoth in Egypten, welches von allen alten Schriftstellern die Kornkammer Afrikas genannt wird, unglaublich ist. Eine so lange anhaltende Dürre ist selbst im gegenwärtig verödeten Palästina unerhört. Zudem widerspricht sich hier in den Angaben die Erzählung selber. Die Noth ist groß in allen Landen (41, 54.), und besonders in Palästina will die Familie Jakobs Hungers sterben (42, 2. 43, 8.), allein nichts destoweniger gedeihen die Trauben, Mandeln und andere Producte des Landes (43, 11). Heerden aller Art finden Weide, da Jakob seine Schafe und Rinder mit nach Egypten bringt (46, 32.), auch die Egypter haben ihr Acker- und Schafvieh unterhalten, sie wollen das Feld besäen (47, 19.); der Ertrag des Bodens wird vorausgesetzt (V. 24.), und so ist schon an sich die Fiction des Erzählers allenthalben locker gehalten. Endlich überträgt der Referent aus Unkunde der Oertlichkeit Egyptens eben Dasjenige, was in seiner Heimath auf einigen Glauben Anspruch machen konnte, mit argloser Unbefangenheit zugleich auf das fruchtbare Nilthal, dessen Klima und Bodenkultur mit Palästina auch nicht im entferntesten Zusammenhang stehen; denn in Egypten sind die Regengüsse, welche ohnehin nach Mittelegypten und Thebais hinauf seltener werden, nur mitwirkende Ursache der Fruchtbarkeit, und diese hängt nur von Ueberflutungen des Nils ab. Jenes periodische Anschwellen des Flusses kann sich zwar verzögern, oder das gehörige Maß verfehlen und in solchem Falle ein weniger ergiebiges Jahr bewir-

ken, niemals aber gänzlich, und noch dazu mehrere Jahre ausbleiben. Joseph ist Gebieter im Lande, und muß dennoch bei den Hofleuten Pharao's um Erlaubniß nachsuchen, seinen Vater begraben zu dürfen. Die Angesehensten Egyptens helfen einen Nomaden aus Gosen betrauern, obgleich die Hirten den Egyptern ein Gräuel, was die heil. Schrift einige Kapitel vorher selbst gesteht, und ihre Klage ist so heftig, daß ein Ort jenseits des Jordans davon den Namen erhält. Die Egypter, welche mit Werksteinen zu bauen pflegen, läßt sich der jüdische Erzähler nur der Thonziegel (Exod. 1, 14.), einer babylonischen Bauweise, bedienen; aramäische Wörter werden zu egyptischen gestempelt (Gen. 39, 1. 41, 1. 43. 45.); Joseph läßt im grellsten Widerspruche mit der Heiligkeit der Thiere bei den Egyptern Fleischspeisen zubereiten (43, 16.), obschon er sogar Eidam eines Priesters ist; kennt den erst seit Psammetichs Regierung in Egypten gepflegten Weinbau (40, 9.); der Erzähler versieht sich in der Naturbeschreibung des Landes so sehr, daß er den sengenden Ostwind Palästina's dahin versetzt (41, 6.), wodurch anders sind die versengten Aehren zu erklären? und durch diesen selben Wind läßt er auch die Ebbe im rothen Meere bewirken (Ex. 14, 21.).

Aus den hier angeführten Verstößen des jüdischen Erzählers gegen die Eigenthümlichkeiten Egyptens geht zur Genüge hervor, daß weder Moses, noch ein Anderer, welcher jemals in Egypten gewesen, der Verfasser der ersten zwei Bücher Mosis seyn konnte. Indeß läßt sich der Auszug der Hebräer aus Egypten, und folglich ihr einstiger Aufenthalt in jenem Lande, nicht als geschichtliche Wahrheit wegläugnen, denn eines Theils wird auf den Auszug aus Egypten von den Propheten der jüdischen Nation, so wie in ihren Geschichtswerken und in den Psalmen, häufig angespielt; es muß also die Erinnerung an jenes Ereigniß im Volke fortgelebt haben; andern Theils gedenkt auch der egyptische Priester Manetho dieser Begebenheit, und zwar läßt sich derselbe, wie folgt, vernehmen: der egyptische König Amenophis habe, um das Land zu reinigen, alle Aussätzigen, (d. h. alle Unreinen, alle Hirtenvölker, denn Hirten gehörten zu der verachteten Kaste) in Avaris versammelt; diese

aber hätten unter der Anführung des Osarsiph, später Moses genannt, eines Priesters des Osiris in Heliopolis, sich Egyptens dreizehn Jahre hindurch bemächtigt, und seyen dann, als die Egypter von Aethiopien aus wieder vorgedrungen, nachdem sie sich eine neue Religion gegründet, und gegen die Egypter alle möglichen Gräuel ausgeübt, in Palästina eingefallen.

§. 5. Die Hebräer ein Zweig des egyptischen Volksstammes.

Die Hebräer waren zuversichtlich ein Theil des egyptischen Volkes, der sich unter den geschilderten Umständen vom Hauptkörper ablöste, um unter der Führung eines ehrgeizigen Priesters, der sich an ihre Spitze stellte, zu einer neuen selbstständigen Nation sich zu gestalten. Dieser aber mußte eine andere Abstammung des Volkes, als aus Egypten vorgeben, und zwar die Stammväter als Lieblinge der Gottheit schildern, deren Tugenden Jehova bewegen sollten, ihren Nachkommen bei der Invasion in Kanaan seinen Beistand zu sichern. Nur diese Vorspiegelung konnte einer feigen Sklavenhorde den Muth von Abenteurern geben, um kampfgeübte Völker auf deren eigenem Grund und Boden anzugreifen. Wären die Erzväter historische Personen, wie fügte sich's, daß ungeachtet des dem Abraham ertheilten Gebots alle seine männlichen Nachkommen zu beschneiden, die Israeliten selbst unter Josua noch unbeschnitten waren? Ob Abraham von Mose schon zum Chaldäer gestempelt worden sey, wollen wir dahingestellt seyn lassen, indem die Erlebnisse des Volkes aus der mosaischen Zeitperiode nur traditionell sich erhalten konnten, weil Moses in der Wüste schwerlich viele Schreibmaterialien vorgefunden haben mochte, und erst zur Zeit des babylonischen Exils an eine Sammlung der Traditionen gedacht werden konnte. Mindestens tragen jene Sagen stark die Farbe des Landes, welches wir als die Gegend ihrer Fabrication vermuthen. Die Schrift, welche Hiskia im Tempel aufgefunden zu haben vorgiebt (2 B. Kön. 22.), wird nicht ohne Grund von de Wette, Volney, Leo (in s. Gesch. d. Hebr. S. 178. Berlin 1828.) u. A. als untergeschoben erklärt, und Vater will unter diesem Buche nur das fünfte Buch Mosis vermuthen.

Aber nicht nur die Geschichte, sondern auch die Naturwissenschaft, scheint die Abstammung Israels aus Egypten zu be-

zeugen; „denn die gleiche Form der altegyptischen und jüdischen Schädel" — ließ sich ein berühmter Physiolog vor Jahren im Gothaischen Reichsanzeiger vernehmen — „dürfte zu der Vermuthung führen, daß die Juden ursprünglich zu den afrikanischen, keineswegs aber zu den westasiatischen Völkerschaften gehören, daß mithin ihre Abstammung von einem nomadischen Fürsten in Chaldäa, ihre Einwanderung von Palästina nach Egypten u. ff. bloß Fabel sey. Die Juden haben nach dieser Fabel höchstens 400 Jahre in Egypten gewohnt. In dieser kurzen Zeit konnten die asiatischen Schädel sich unmöglich in die Schädel der damaligen Egypter umwandeln, und dieß um so weniger, da sie sich mit Egyptierinnen nicht verheirathet haben sollen."

§. 6. Aehnlichkeit der jüdischen Schädel mit denen der alten Egypter.

§. 7. Verwandtschaft der hebräischen Schriftzüge mit den egyptischen.

Auch die Verwandtschaft der hebräischen Schrift mit der egyptischen fordert zum Nachdenken auf. Bohlen (S. 42 der Einl. zu seinem Comment. der Genes.) berichtet: „Was schon Caylus und Büttner geahnt, daß die demotische Schrift der Mumien-Bandagen phönizische Züge aufweise, hat sich in neuerer Zeit durch die Erklärungsversuche der Hieroglyphen bestätigt, und der Paläograph kann sich anheischig machen, fast jeden Buchstaben des enchorischen Alphabets aus altphönizischen Inschriften zu belegen, ja was noch mehr ist, die entsprechenden und mit Sicherheit erkannten Hieroglyphen bewahren häufig noch das Bild, aus welchem die phönizische Form entsprungen ist. Das ה hat noch das Zeichen der Thüre, das ט der Schlange, das י die Finger der Hand, das ב die Form der hohlen Hand, oder die Hände selbst, das מ die wellenförmige Figur des Wassers, das ך erscheint als Haken, das פ als Mund mit Zähnen, und ל ist merkwürdig genug ein Löwe, nach dem Koptischen **Laboi**, welches aber das Semitische לְבִיאָה ist."

Das egyptische Alphabet war ursprünglich äthiopisch; wenn aber Egypter und Aethiopier, wie eines der spätern Kapitel dieses Buches darthun wird, nur ein Volk waren, so kann für unsere Beweisführung hinsichtlich der Verwandtschaft des hebräischen Alphabets mit dem egyptischen auch das Zeugniß eines James Bruce nicht gleichgültig seyn. Dieser egyptische Reisende definirt das egyptische Wort Thot, oder Thaut, sey äthio-

pisch und bedeute den Hundsstern. Dieser Name war dem ersten Monate des egyptischen Jahres gegeben. In der Provinz Syre denkt man sich unter diesem Namen ein aus verschiedenen Stücken zusammengesetztes Idol, und die nämliche Bedeutung findet man auch in vielen ihrer Bücher. So ist ein nackter Mann, kein Thot, aber der Rumpf eines nackten Mannes mit einem Hundskopf, oder einer Schlange, anstatt des Kopfs, ist ein Thot. Folglich bezeichnet es nach der Bedeutung des Wortes einen Kalender, oder eine Eintheilung der Himmelsveränderungen, welche sich während der bestimmten Zeit zutragen sollten, die es in sich faßte, da es zur Nachricht für das Volk aufgestellt wurde. Je größer also sein Nutzen seyn sollte, desto mehr Sinnbilder, oder Beobachtungszeichen mußte es enthalten. Die Menge dieser Sinnbilder, und ihre öftere Veränderung brachte die Folge hervor, daß man sie kleiner machte; es mußten folglich wieder ihre ursprünglichen Formen geändert werden. Man brauchte nun bloß einen Grabstichel, oder sonst ein tragbares Werkzeug zur Verfertigung dieses kleinen Thots, da man, die größern zu machen, einen großen Grabstichel haben mußte. Endlich wurde man aber so sehr an die Aenderung gewöhnt, daß man sie unter der letzten Form besser, als unter ihrer ersten kannte, und die eingegrabene wurde nun die Grundlage, oder Vorschrift zum Nachtheil der ursprünglichen. Diese Thots waren wahrscheinlich dasjenige, was die Egypter ehemals ein Buch, oder Kalender nannten. Von diesen wurde ohne Zweifel eine Sammlung an einen öffentlichen Ort hingehängt, um von den Jahreszeiten, Wetter und Krankheiten, welche man während der bestimmten Zeit zu erwarten habe, dem Volke Nachricht zu geben. Auch nimmt Bruce an, daß das äthiopisch-egyptische Alphabet anfänglich auf Hieroglyphen gegründet, die in der Folge in gangbarere, und mit weniger Arbeit verbundene Figuren, verwandelt wurden, um sie zu dem geschäftigen Leben leichter brauchen zu können. Nun vermuthet Herr Bruce, daß Moses in dem egyptischen Alphabet zwei wesentliche Veränderungen vorgenommen, vielleicht um, bei Verfolgung seines bekannten Zweckes, die Israeliten von andern Völkern abzusondern, auch eine Verschiedenheit in der Schreib-

art zu bewirken. Die erste Aenderung betraf also die Richtung, indem er von der rechten zur linken Hand schreiben ließ, da hingegen das äthiopische Alphabet, wie noch jetzt, von der Linken zur Rechten, weil es das hieroglyphische Alphabet war, geschrieben wurde. Durch die zweite Aenderung wurden die Punkte weggenommen, welche immer da gewesen seyn müssen, weil sie einen Theil der äthiopischen Buchstaben ausmachten und mit ihnen erfunden worden waren. Auch wäre nicht einzusehen, wie man ohne dieselben hätte lesen können. Hier aber irrt Hr. Bruce offenbar, denn der Gebrauch der Punkte hat sich bis auf diesen Tag unter den Juden erhalten, und wird in ihren gedruckten Bibeln, welche zur Benutzung der Menge dienen, immer noch angewendet. Nicht weniger irrthümlich ist seine Behauptung, daß Moses sein System der Absonderung Israels, auch in einer Aenderung der Schreibart durchblicken ließe, denn auch die Araber schreiben von der Rechten zur Linken; und auch die Araber sind ehemalige — Aethiopier, wie im Verfolge dieser Untersuchung gezeigt werden soll, daher die Annahme eines ostasiatischen, die Sanskritsprache redenden, und eines westasiatischen oder Semitischen Völkerstammes, wie so viele Gelehrte zu thun pflegen, nur zu Irrthümern in der Klassification der Völker führen muß, weil zwei semitische Völker, nämlich Juden und Araber — von den Letztern mindestens ein nicht geringer Theil, keine Ureinwohner Arabiens, sondern wie die Hebräer ehemalige — Aethiopier, und insofern diese Colonisten Indiens aus dem Sanskrit redenden Urvolke Ostasiens ihre Abstammung herleiten dürfen.

§. 8. Auch die Verheirathung der Hebräer mit Egypterinnen läßt eine Verwandtschaft beider Nationen vermuthen.

Bevor wir die Gewißheit dieser Abstammung durch unumstößliche Beweisgründe darthun, sey uns vergönnt, noch einen Umstand für die nahe Verwandtschaft der Hebräer mit den Egyptern, und daß beide Nationen ehemals nur Ein Volk gebildet, hier anzuführen. Daß die Hebräer wirklich ein Zweig des egyptischen Stammes gewesen, läßt sich schon daraus vermuthen, daß die Verheirathung mit Kanaaniterinnen den Hebräern verboten war, Abraham aber die Hagar, eine egyptische Magd, zur Beischläferin hatte, die er, wie der Midrasch behauptet, nach Sara's Tode als Kethura zurückberufend, ehe-

lichte, und Moses eine Aethiopierin zur Gattin nahm, obschon er selbst am eifrigsten gegen die Verschwägerung der Nation mit fremden Völkern predigte. Ebenso heirathet Joseph die Tochter eines egyptischen Priesters, und zeugt mit ihr Kinder, die von Jakob seinen eigenen Söhnen gleich geschätzt werden. Abraham und Jakob ziehen ohne Schwierigkeit nach Egypten. Joseph wird sogar zu hohen Staatsämtern zugelassen. Wer aber weiß, wie schwierig die Egyptier gegen Einwanderungen von Fremden überhaupt, wie unduldsam sie gegen andere Religionsbekenner gewesen, und Niemand zu Staatsämtern zugelassen wurde, der sich nicht zur Religion der herrschenden Priesterkaste bekannte, der wird schon daraus allein die Ueberzeugung erhalten, daß die Egypter die Religion der Hebräer von der ihrigen nicht abweichend gefunden haben müssen. Und es gewährt keinen Einwand gegen unsere Behauptung, daß die mosaische Urkunde berichtet (43, 32.): die Egypter hätten für unwürdig gehalten, mit den Hebräern zu essen. Daran hatte die Religion keinen Antheil, sondern der Grund lag in dem Streben der Priester, das Volk vom nomadischen Leben zu entwöhnen, es zu festen Wohnsitzen und zum Ackerbau hinzuleiten, und deshalb zwischen ihm und den Hirten einen Haß zu unterhalten, welchen die mosaische Urkunde meldet (46, 34.), und der noch zur Zeit Herodots (II, 47.) fortgedauert hat.

Liegt nicht in der Erzählung des jüdischen Referenten, indem er bei jeder Gelegenheit die Egypter im Gegensatze zu den andern Völkern, mit seiner Nation im freundschaftlichern Verhältnisse bis zur Trennung der Israeliten vom Hauptstamme, erscheinen läßt, eine in der Tradition fortlebende Erinnerung an die ursprüngliche Verwandtschaft der Hebräer mit ihren einstigen Unterdrückern? Das Berufen auf Abrahams und Josephs Ehen — da diese nur mythische Personen sind, wie in einem der folgenden Kapitel nachgewiesen werden soll und nur der Phantasie des babylonischen Erzählers ihre Celebrität, unter Juden, Christen und Mahomedanern verdanken — wäre auch kraftlos, und für unsere Beweisführung ebenso überflüssig, da wir auf den wirklich historischen Moses, dessen Gattin aus Aethio-

pien war, und auf den König Salomo hinweisen können, der bekanntlich die Tochter des egyptischen Königs (1. B. Kön. III, 1.) ehelichte. Nirgends aber findet sich in der h. Schrift ein Ehebündniß der Hebräer mit andern Religionsverwandten. Wenn wir in der Folge aber auch die religiöse, politische und Sprachverwandtschaft der Hebräer mit den Egyptern darthun werden, so muß jeder weitere Einwurf gegen unsere Behauptung, daß die Hebräer und Egypter, ursprünglich Ein Volk gewesen, und der babylonische Erzähler nur durch politische Rücksichten bewogen, sein Volk aus Chaldäa abstammen läßt, aber eine Hungersnoth in Palästina, als Ursache der Einwanderung nach Egypten fingirt, von selbst verschwinden.

§. 9. Aethiopier und Egypter Ein Volk.

Daß ferner Aethiopier und Egypter Ein Volk ursprünglich gewesen, hat schon Görres (in seiner Mythengeschichte des asiat. Westens S. 333.) wie folgt erwiesen: „Jene Aethiopier auf Meroë, die in den Zeiten ihres Glanzes, nach Plinius 250,000 Mann Bewaffnete, und 400,000 Künstler nährte, und zu wiederholten Malen Egypten unterjochte, sind es, die bei Diodor Siculus im 4. Buche sich rühmen, sie seyen unter allen Menschen die Erstgeschaffenen gewesen, denn weil die Sonnenwärme, verbunden mit dem Feuchten, Allem Leben gebe, so müßte der Ort, welcher der Sonne am nächsten liegt, auch die ersten Thiere hervorgebracht haben. Auch der Dienst der Götter, setzten sie hinzu, sey bei ihnen erfunden worden; der Pomp der Feste und jegliche heilige Feier. Sie versicherten überdem, die Egyptier seyen ihre Colonisten, die Colonie habe Osiris abgeführt, indem Egypten in alter Zeit nicht festes Land, sondern Meer gewesen sey. Viele Gesetze und Einrichtungen, die Vergötterung der Könige, die Sorge um die Grabmäler seyen von ihnen auf die Colonisten übergegangen. Auch der Gebrauch der großen Bilder und die Schriftform, die bei den Egyptern in eine öffentliche und eine Geheimsprache sich trennte, schreibe sich von den Aethiopiern her, die alle nur sich einer und derselben Schrift bedienten. Auch die Priesterdisciplin sey sich bei beiden Völkern gleich. Beide träten rein und keusch zum Dienste der Götter, trügen gleiche Gewänder, den pflugförmigen Szep=

ter in den Händen, dessen auch die Könige sich bedienten, die langen Mützen mit dem Knopfe auf dem Haupte, mit Schlangen umwunden. Aus ihrer Mitte wählten die Priester den König; wen der Gott in bacchantischer Begeisterung ergreift, dem huldigt das Volk, er regiert dann nach den Gesetzen und ordnet Alles nach vaterländischen Sitten, und stirbt, wenn ihm die Priester den Tod, als den Willen der Gottheit, ankündigen. Bis zur Zeit des zweiten Ptolemäus erhielt sich diese Sitte unangetastet durch die ganze Folge der Könige, bis Ergamenes die Priester in Avatus in ihrem goldenen Tempel überfiel, und fortan nach eigener Willkühr herrschte. Dies sind dieselben Aethiopier von Meroë, von welchen Herodot versichert, sie verehrten von allen Göttern allein den Zeus und Dionysos, und hätten dem Erstern ein Orakel gegründet, dem sie in allen ihren Unternehmungen unbedingt Folge leisteten (**Herod. II, 44.**). Dieser Zeus war Ammon, dessen Tempel die Römer noch zu Nero's Zeit fanden (**Plin. VI, 35.**). Die von Meroë verehrten den Herakles, Pan und Isis, bemerkt Strabo im 17. Buche, und in allen Zeiten sey der Priesterstand dort mächtig gewesen, bis ein König ihre Hieroglyphe gewaltsam gebrochen habe. Sie seyen auch die Erfinder der Astrologie gewesen, hätten die Mond-Phasen zuerst beobachtet, ihre Entdeckung sey es, wie er sein Licht von der Sonne entlehne, die Bewegung der Planeten, ihre Natur, Macht und Wesen hätten sie ausgefunden, und ihre Kenntnisse dann den Egyptern mitgetheilt, was wieder Lucian von ihnen bezeugt (**Tract. de Astrolog.**). Die Aethiopier betrachteten sich nach Heliodor (Buch IV.) als Kinder der Sonne, ihr hatten sie ein Gespann von vier weißen Pferden, so wie dem Monde ein anderes von vier Ochsen geweiht. Philostrat stellt die Gymnosophisten, welche Apollonius auf Meroë fand, als eine Priesterkaste vor, die in allem den Indiern nach zueifernstrebte, ein mäßiges bedürfnißloses Leben führte, den Thierdienst der Egypter verwarf, und die indische Lehre von Gott dem Bildner der Natur und des ganzen Universums in allem billigte, und sich zu ihr bekenne (**Phil. Vita Apoll. XII, 337.**). Tiefer hinein folgen die innern Aethiopier, von denen Strabo erzählt, sie verehrten einen unsichtbaren

Gott, der aller Dinge Grund und Ursache sey. Das sind die Macrobier, bei denen, wie Herodot gedenkt, der Sonnentisch sich nächtlich von selbst mit Speisen decke. Dann folgen die Automoler, tiefer immer wildere Stämme, bis sich endlich gegen das Gebirge hin alle die fabelhaften Völker des Alterthums (**Solin. Polyhist.** S. 43.) zusammendrängen, und weithin um die Höhe das dunkle Afrika sich zieht, und die Nationen überall Fetischdiener sind. — In diese Dunkel sind die ersten Fäden der egyptischen Bildung angeknüpft, aber sie laufen nothwendig über Meroë dahin. Diese Insel war für Thebä, was Ninive für Babylon gewesen, und wie uns dort alle geschichtlichen Urkunden fehlen, welches Element im babylonischen Kultus den Chaldäern, welches den Kuschiten angehöre, so auch vermögen wir nicht jenen Streit über die Priorität zwischen Meroë und Thebä auszugleichen. Eng verbunden waren beide Priesterstämme; sie gründeten gemeinschaftlich das Ammonium in der Oase nach Herodots Zeugniß, und die Ammonier, gemischte Colonisten aus beiden Völkern, redeten auch eine gemischte Sprache. Die Ansprüche derer von Meroë auf ältere Bildung aber unterstützt ihre höhere Lage an der großen östlichen Straße aller Kulturgeschichte, so wie die auffallende Uebereinstimmung in den Charaktern der Inschriften der ältesten indischen Göttertempel mit den äthiopischen Schriftzeichen, und die eben so bestimmt äthiopische sphynxartige Form der dort eingegrabenen Bilder. Die Belege aber ihrer eigenen Traditionen sind die großen Monumente, die nach Bruce bei ihnen sich erhalten haben, die Obelisken mit Hieroglyphen bedeckt, die gewaltigen Tempel, die Gänge zu beiden Seiten mit Hundebildern, wie in Egypten mit Sphynxen besetzt, die vielen verschütteten Bilder in Atbara, und die Herrschaft, die sie Jahrtausende vor Christo schon über Egypten errungen und Jahrhunderte hindurch behauptet hatten, dies alles bezeugt ihre Existenz, als große, mächtige Nation schon in einer frühen Zeit, und — fügt unser Gewährsmann in einer Anmerkung hinzu — wir würden mehr von ihnen wissen, wenn das Buch des Democrit: **De his, quae sunt in Meroë** (wovon Diogenes Laertius in seinem Leben spricht) sich bis auf uns erhalten hätte."

Noch wichtiger für die Verwandtschaft Äthiopiens und Egyptens ist uns hier das Zeugniß eines **Bailly** (Gesch. der Sternkunde d. Alt. 1r. Band S. 187.), weil er zugleich das höhere Alter der Äthiopier nachweiset. „Die Egypter“ — bemerkt er — „rühmen sich zwar die älteste Nation der Welt zu seyn, und setzen ihren Ursprung in den Schlamm des Nils. Allein wenn man die Egypter als Bewohner des Landes dieses Namens betrachtet, so wird ihr Alter gewiß dem Alter mancher andern Nation bei weitem nicht gleich kommen; daher müssen wir vielmehr **ihre Vorfahren, die Äthiopier**, die in der That ein sehr altes Volk sind, aufsuchen. Das Land Äthiopien liegt ziemlich hoch, und ist überaus fruchtbar, daher lief das Wasser nach jener großen Ueberschwemmung hier von vielen andern Gegenden am bequemsten ab. Die Sümpfe und Pfützen vertrockneten bald, und das Land war eher als viele andere, bewohnt zu werden geeignet. Egypten hingegen, welches viel niedriger liegt, blieb noch lange Zeit ein unbewohnbares Schlammloch; denn die Äthiopier behaupteten selbst, daß Egypten anfänglich ein bloßes Meer gewesen sey, aber der Nil habe allmählig viel Erde aus Ethiopien ins gedachte Meer hinabgeführt, und dasselbe voll gefüllt, so daß endlich gar zwischen den Schenkeln des Nils ein großes Land entstanden sey (Diod. III, p. 339.). Es ist aber auch aus andern Gründen gewiß, daß wenigstens Niederegypten sehr spät angebaut worden seyn muß; denn die Ueberschwemmung des Nils war noch lange hernach daselbst viel zu groß, als daß man sich von dem Ackerbau einigen Nutzen hätte versprechen können. Also schickten die Äthiopier ihre überflüssigen Menschen bloß nach Oberegypten, und diese Pflanzvölker wurden endlich selbst eine große Nation.

Lucian, welcher seine uns hinterlassenen Nachrichten unfehlbar aus mündlichen Ueberlieferungen gesammelt und aufgezeichnet hat, behauptet dieses höhere Alter der Äthiopier vor den Egyptern ausdrücklich, und macht die Erstern zu ältern Philosophen als die Letztern. Wir müssen hierbei die Anmerkung machen, daß Lucian die Wissenschaften, beinah auf eben die Art wie wir, entstehen, und von einem Volke zum andern fortgehen läßt. Er führt die Philosophie redend ein, und diese

spricht: „Anfangs ging ich zu den Indiern, diese überredete ich, daß sie von ihren Elephanten herabstiegen, und meine Bekanntschaft suchten. Dann ging ich zu den Äthiopiern. Aus diesem Lande zog ich nach Egypten hinab und unterrichtete die Priester dieses Landes in göttlichen Dingen (**Luc. tract. de Astr.**).

§. 10. Ethiopier abstammend aus Indien. Der indische Name mit welchem ehemals Äthiopien belegt worden, wie auch die Gymnosophisten, die man daselbst so wie in Indien antraf, geben zu erkennen, daß diese so weit von einander abgelegenen Völker einen gemeinschaftlichen Ursprung haben müssen. Auch findet man in Äthiopien eine Menge Landschaften und Städte, deren Namen mit den Benennungen der indischen Städte und Landschaften überein kommen. (**Mem. del' Acad. d. Inscript. T. V. p. 330.**). Dieser gemeinschaftliche Ursprung erhellt ferner aus der großen Aehnlichkeit des Thierkreises der Egypter und Indier. Man hat zwar diesen Thierkreis der Egypter, oder vielmehr die Benennung der zwölf Thiere, für eine bloße Erdichtung halten wollen, von welcher man bei den alten Egyptern keineswegs einige Spuren finde, allein dieser Verdacht fällt, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem indischen, völlig weg. Wir wollen z. B. nur ein einziges Zeichen beider Thierkreise als den Steinbock anführen. Die Indier malen an dessen Stelle einen Widder und einen Fisch, die Egypter hingegen machen aus diesen zwei Theilen ein Einziges. Dieses besteht aus der vordern Hälfte eines Widders und aus der hintern Hälfte eines Fisches. Also malen die Egypter den Steinbock gerade so, wie wir in unsern Himmelscharten noch jetzt zu thun pflegen.

Uebrigens erhellt aus dieser Uebereinstimmung, daß die Bilder des egyptischen Thierkreises später als die des indischen müssen ausgedacht, oder doch abgeändert worden seyn; denn es würde wider die Natur der Ideen-Zusammensetzungen streiten, wollte man annehmen, daß man aus einer Mißgeburt zwei vollkommene Thiere gemacht habe; man pflegt stets lieber aus den einzelnen Theilen verschiedener, vollkommener Thiere, Mißgeburten zusammen zu setzen.

Das rothe Meer ist offenbar durch einen Einbruch des Weltmeers ins feste Land entstanden (**hist. natur. de Mr. de**

Buffon T. II, p. 124.), und Strabo meldet, daß die Meerenge Babelmandel ehemals festes Land gewesen sey, und daß Arabien an Äthiopien gegränzt habe. Also sind auch die Araber ursprünglich aus Äthiopien gekommen."

Auch Bohlen (alt. Indien II. S. 139.) vermuthet die Abkunft der Araber aus Indien, und zwar durch die Ethiopier. Er beruft sich auf den Periplus, der mehrere Völkerschaften der Küste, die zum Theil gänzlich an Sprache verschieden waren (Peripl. p. 158.), bemerkt haben will. Die Bewohner von Oman und dem südlichen Arabien überhaupt, woselbst bis auf den heutigen Tag indische Caravanen den Handel mit Guzurat treiben (Heeren hist. Werke B. XII. S. 344.), haben noch jetzt eine auffallend indische Bildung. Philostorgius (H. Eccl. II, 6.) nennt die Sabäer und Homeriten mittlere Indier; auch Sozom.nus (H. Eccl. II, 24.) und Theodoret (I, 23.) geben ihnen die Namen: „innere Indier" im Gegensatze der äußern, der östlichen nämlich und ethiopischen; die Eremboi, unter welchem Namen schon Homer aus dunkeln Gerüchten die Araber kennt (Odys. IV, 83.), begreifen bei Krates und Andern zugleich die Äthiopier, Araber und arabische Indier (S. Etymolog. magn. und Hesych. S. 5.); die Habessynier sogar nannten sich Indier (Vales. zu Socr. H. Eccl. I, 19. p. 13.) und selbst noch jetzt werden die Südaraber häufig gelbe Indier von den übrigen Arabern geheißen (Kleukers Kalk. Abth. I, 26.). Selbst die Hauptstadt der Gedrosier hieß Pura (im Sanskrit: Stadt) s. Arrian de Exped. Alex. VI, 24.), die Oriten an der persischen Küste hatten indische Kleidung und Waffen (Diod, XVII, 105.); die Insel Dioskurias, an der Mündung des arabischen Meerbusens, hieß damals wie jetzt: Diu Zokotara (im Sanskr. Dvipa Sukhatara: die glückliche Insel. Die Bewohner von Congo bemalen sich die Stirne mit indischen Abzeichen (Stäudlin Archiv f. Kirchengesch. II. S. 156.), die Portugiesen fanden an den afrikanischen Küsten pyramidenformige Denkmäler (Soltau, Gesch. der Entdeckungen I. S. 285.). Nehmen wir zu diesen Andeutungen noch diejenigen Beziehungen directer Angaben, oder Anspielungen hierzu, welche in den altindischen Urkunden auf den

§. 11. Araber aus Indien.

Seehandel hinweisen, so wird zugleich die Schiffahrt der Inder im hohen Alterthum erwiesen, und wir können auch ohne die von Bailly ausgesprochene Muthmaßung, die Araber und Äthiopier, wie es auch der wahrscheinliche Fall war, zur See ihre Auswanderung aus dem Urstaate unternehmen lassen. Die Schiffahrt scheint aber in der That bei den Indiern schon vor vielen Jahrtausenden gekannt gewesen zu seyn; denn nicht nur Menu (VIII, 157.) gab schon Gesetze über nautischen Verkehr, sondern auch die gemeinsame Benennung des Schiffes naus im Sanskrit wie im Griechischen, geht bereits über die Trennung beider Sprachstämme hinaus, und die Einwanderungen nach so fernen Inseln, wie Thava, Bali und darüber hinaus, geben durch die Trümmer indischer Baudenkmäler daselbst, unserer Vermuthung Gewicht, daß mindestens ein Zweig der heutigen Araber, wie die Juden, ehedem Äthiopier gewesen, welches Volk, wie hier schon angedeutet, aber bald ausführlicher erwiesen werden soll, selbst nur Kolonisten Indiens vor Jahrtausenden waren.

Nachdem wir von unserm Hauptplan zu Gunsten der Araber eine Abschweifung unerläßlich hielten — weil die Sprachverwandtschaft und Schreibweise von der Rechten zur Linken (welches die Indier und Äthiopier nicht im Gebrauche hatten,) alle Gelehrte die Araber und Hebräer zum westasiatischen Völkerstamme classifiziren lassen, ohne an fernere Ursitze beider Nationen glauben zu wollen, — kehren wir zur Fortsetzung unserer Beweisgründe für die Abstammung der Äthiopier aus Indien, zurück. Hört man auf den Eusebius, so spricht auch er für eine Ansiedelung der Äthiopier die vom Flusse Indus herabkamen und sich späterhin auch in Egypten festsetzten. Philostrat, dessen Zeugniß in einer andern Beziehung für die Äthiopier als Kolonisten Indiens wir schon oben (S. 15) angeführt, erklärt sich an einer andern Stelle (im Leben des Apollonius, 3tes Buch) noch deutlicher: „Es gab eine Zeit wo die Ethiopier, eine indische Nation, sich in dieser Gegend Wohnsitze schufen, denn Äthiopien war damals noch unbewohnt;" und im 4ten Buche wiederholt er diese Wahrheit nur mit andern Worten: „Die Indier sind die weisesten der Sterblichen, die

Ethiopier sind Kolonisten dieses Volkes." Unter den Engländern treten dieser Meinung bei: Robertson in s. „Untersuchungen über Indien" und Crawfor in seinem Werke „über Indien" (London 1788.). W. Jones will durch das Geständniß, daß er in Berar völlig äthiopische Bildung angetroffen (Works VI, p. 41.) der Ansicht Herodots, welcher die östlichen Äthiopier, die sich von den südlichen mit Wollhaaren unterscheiden, nach Indien versetzt (III, 21, 97. VII, 70.) seinen Beifall geben, und bestätigt zugleich den Ausspruch des Megasthenes, welcher die südlichen Indier den Äthiopen ähnlich findet, nur daß sie nicht so plattnasig und kraus seyn, die nördlichen aber treffen mehr mit den Egyptern überein (Strabo p. 475.). Alle diese Urtheile erhalten Beglaubigung durch Blumenbachs und Winkelmanns Forschungen (Blumenb. im Gött. Magaz. I, S. 111. Beitr. z. Naturgesch. S. 130.). Doch sey uns vergönnt, diesen Gegenstand mit dem Urtheile einer deutschen Autorität, wie Heeren, um so glänzender zu beenden. Dieser tiefsinnige Geschichts- und Alterthumsforscher läßt sich (im 2ten Theile seiner Ideen über Politik und Handel der alten Welt S. 567.) wie folgt verlauten:

„In der egyptischen Geschichte selbst haben sich Spuren erhalten, die zur weitern Aufklärung führen. Theben sowohl als Elephantine, die beiden wichtigsten Staaten von Oberegypten, heißen in den eigenen Nachrichten der Priester: „Kolonien von Meroë in Äthiopien" (Diod. I, p. 176.) und in Theben gibt der Dienst des Jupiter Ammon, dessen Tempel den Mittelpunkt des Staats bildete, davon schon an und für sich den Beweis. Elephantine verdankt seinen Ursprung höchst wahrscheinlich der Nilschifffahrt. Es lag an der Stelle, von wo der Nil ununterbrochen schiffbar bleibt, und wo die Schifffahrt eine andere Gestalt annehmen mußte, weil man keiner tragbaren Schiffe mehr bedurfte. Memphis, dessen Lage durch seine Eindämmung so merkwürdig war, heißt eine Kolonie von Theben (Diod. I, p. 60.). Aber auch die übrigen Städte Egyptens leiteten ihre Abkunft von Äthiopien ab, wovon sie sich als Kolonien betrachteten, und in ihrer Religion wie in ihren Einrichtungen davon die Beweise fanden (Diod. I, p. 175.). So

ergibt sich das Resultat, daß eben der Stamm, der in Meroë herrschte — mochte er hier ein einheimischer, oder eingewanderter Stamm seyn*), sich auch durch Niederlassungen zuerst nach Oberegypten verbreitete, daß eben diese Niederlassungen durch ihr Gedeihen die Mütter von andern wurden, und indem man dem Lauf des Stromes folgte, allmählig eine Reihe von Kolonien in dem Nilthale gestiftet wurden, die nach der gewöhnlichen Sitte der alten Welt ursprünglich unabhängig von einander waren, und also eben so viele kleine Staaten bildeten."

Und in den „Zusätzen" (zur 3ten Ausg. der „Ideen" S. 405.) führt derselbe Autor, welcher hier die Äthiopier und Egypter als Ein Volk darzustellen beflissen war, den Beweis noch weiter fort, indem er beide, wie hier so vielfach angedeutet worden, aus Indien herleitet, denn, bemerkt er: „Viele und merkwürdige Ähnlichkeiten namentlich physische, in der Farbe und in der Form des Kopfes, bieten sich bei Vergleichungen

*) Wenn auch aus egyptischen Denkmälern erhellt, daß es ein Stamm von heller Farbe war, so ist es schwer, ihn für einen einheimischen Stamm zu halten. War er aus Yemen oder aus Indien gekommen? Der Gang des Handels macht das Eine oder das Andere wahrscheinlich, und vielleicht kann eine genauere Vergleichung der alten Denkmäler zu Elephante und Salsette mit den egyptischen zu weitern Aufschlüssen führen. Durch die Mittheilung des Hofr. Blumenbach habe ich zwei Zeichnungen von Köpfen aus jenen indischen Monumenten vor mir, die eine aus der Sammlung des Ritters Toweley von drei Köpfen aus Elephante, die andere aus dem Parkinsonschen Museum aus einer Pagode bei Bombay. Man erkennt in der letztern (wo auch das Profil schadhaft ist,) krauses gelocktes Haar, kein Wollhaar wie das der Neger. Die drei Köpfe der ersten haben aber einen ganz eigenthümlichen Character. Für die indische Abstammung scheint übrigens auch eine ausdrückliche Nachricht, die sich bei Syncellus und Eusebius erhalten hat, daß unter dem König Amenophis eine Kolonie aus Indien nach Egypten gewandert sey, in so weit zu sprechen, daß man daraus sieht, wie Wanderungen der Art gar nicht ungewöhnlich waren, und auch schon früher sich ereignet haben konnten. Uebrigens ist es nicht befremdend, daß, wenn es in Egypten in früherer Zeit Stämme von heller Farbe gab, diese später dunkler wurden. Sie nahmen die Farbe des Klima's an, wie man es bei so vielen arabischen Stämmen jener Gegenden sieht, die fast schwarz sind, obschon die Araber zur weißen Menschen-Race gehören.

Heeren.

der Gesichtszüge dar. Aus der Sammlung des Hofraths Blumenbach liegt der Schädel einer egyptischen Mumie, und eines Indiers aus Bengalen vor mir. Man kann nichts ähnlicheres in Rücksicht der Form und des Baues der festen Theile sehen."

Der Verf. dieser Schrift glaubt auf dem, von ihm hier eingeschlagenen Wege, das eigentliche Stammland der Hebräer glücklich ermittelt zu haben, und hofft den geehrten Leser von der Richtigkeit seiner Vermuthung, durch die vorausgeschickten Beweisgründe, überzeugt zu haben. Wenn in den folgenden Kapiteln dieser Schrift aber auch die politische, religiöse und Sprachverwandtschaft der Egypter und Hebräer, der Egypter und Indier, so wie der Indier und Hebräer, dargethan werden wird, so muß jeder fernere Zweifel gegen die Abkunft der Hebräer aus — Indien, gehoben seyn. Man muß aber hierbei an auswandernde Indier denken, welche in den frühesten Zeiten sich in dem noch unbewohnten Ethiopien ansiedelten, von dort wieder Kolonien nach Egypten schickten, bis unter dem ehrgeizigen Priester Osarsiph (Moses), sich wieder ein Theil vom Volkskörper ablöste, und durch eine schwache Umänderung, nicht aber gänzliche Umgestaltung seiner politischen und religiösen Statuten scheinbar ein neues Volk wurde.

Da Egypten durch Invasionen fremder Eroberer mehr als Indien gelitten, nnd die Literatur jenes Volkes nur in wenigen Fragmenten vor uns liegt, so sind wir gezwungen, stets bei den Indiern Nachfrage zu halten, wenn Sprache, Literatur und bürgerliche Institutionen Egyptens den Forschungsgeist anregen sollen; denn die wenigen, durch Citationen der Kirchenväter und griechische Profanscribenten uns aufbewahrten Reste egyptischer Sprache, und politischer Verfassung lassen die nahe Verwandtschaft beider Nationen unmöglich verkennen. Erwägt man aber auch die von Heeren u. A. wahrgenommene Aehnlichkeit in der Gesichtsbildung der Indier und Egyptier, so ist die Abstammung des einen Volkes von dem andern, bis zur Evidenz erwiesen; und wenden wir diesen Schluß auch auf die Hebräer an, deren egyptische Gesichtsbildung, wie schon oben angedeutet worden, sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, so

erhalten wir das Resultat, daß Indier, Egyptier und Hebräer ursprünglich Ein Volk gewesen, und wir haben nur noch die Beweisgründe nachzutragen, welche Indien die Ehre vindiciren als Mutterstaat der andern angesehen zu werden, und welche den Inhalt des nächstfolgenden Kapitels bilden sollen.

Schlüßlich bleibt uns nur noch in wenigen Worten der vielfachen Ursachen zu gedenken, welche beigetragen haben mochten, die ursprüngliche Abstammung aus Indien, bei den Hebräern noch stärker als bei den Egyptern, zu verlöschen. Es ist nämlich zu vermuthen, daß erst, nachdem die Israeliten Egypten verlassen hatten, und in den Wüsten Arabiens ein Nomadenleben führten, auch Nachbarn der Syrer wurden, deren Sprache und Cultus ganz verschieden von dem egyptischen war, auf Israels Sprache und Sitten der Einfluß dieser neuen Nachbarn nicht ausbleiben konnte. Das alte äthiopische Idiom verlor sich unter den spätern Generationen gänzlich, und nur wenige Laute in dem hebräischen Sprachvorrathe erinnern noch an den egyptischen, oder vielmehr an den indischen Ursprung, indem das Koptische, eine Abart des Sanskrit seyn mochte. Jedenfalls ähneln die hebräischen Schriftzüge dem Koptischen, und Sanskrit mehr als dem Arabischen.

Die religiösen Meinungen und Lehrsätze, welche die Indier aus ihrem Mutterstaate über Ethiopien nach Egypten verpflanzten, konnten sich leicht in geringen Abänderungen noch lange unter den Israeliten erhalten haben, wenn auch die ursprünglichen Ideen, welche dem kirchlichen, oder mythischen Systeme die Entstehung gegeben, bereits verwischt waren; was sich auch daraus erklären läßt, daß die heiligen Bücher nur dem Gebrauche der Priesterkaste offen standen, die untere Klasse, zu welcher die Israeliten, wie aus ihrer politischen, sehr bedrängten Lage in Egypten man wohl schließen kann, gehören mochten, von der Kenntniß derselben abgehalten wurde, wie noch jetzt die Sudra's in Indien vom Lesen der Veda's ausgeschlossen sind; und daß der indische Kastengeist auch in Egypten die Herrschaft führte, ist längst erwiesen worden. Die Sanskritquellen, welche unfehlbar in den heiligen Büchern der Egypter reichlich sich wiederfanden, und die in den egyptischen Priester-

archiven enthalten seyn mochten, aus denen Moses bekanntlich schöpfte, sie wurden von ihm gewiß nicht dem Volke mitgetheilt, da dies seinen Absichten entgegen war; und da von ihm selbst schwerlich etwas, oder doch nur Weniges aufgezeichnet ward, und dieses nur als Tradition unter Israel fortlebte, so mußte der wechselnde Einfluß der Araber, Philister und Babylonier bei den stets die Sitten und den Religions-Cultus ihrer Nachbarn nachäffenden Hebräern viel davon verwischen.

Erster Abschnitt.

Indien als der älteste Staat des Orients, durch mehrfache Zeugnisse erwiesen.

§. 1. Indien das Stammland aller asiatischen Völkerschaften.

Ohne die Abstammung der Menschen von Einem Paare mit unsern orthodoxen Theologen als unbestreitbare Wahrheit anzunehmen, getraut sich der Verfasser dieser Schrift mindestens die Vermuthung auszusprechen, daß der Ursprung der edlern Menschenraçe, im Gegensatze zu den Negern und den kupferfarbigen Bewohnern der sogenannten neuen Welt*), nirgends als in — Indien zu suchen sei, von wo Auswanderungen nach dem übrigen Asien und selbst nach Europa — denn in einem kalten Clima konnte der Mensch nicht zum Daseyn gelangen, weil die Natur ihm keine Bedeckung gegen die Kälte verliehen hat, auch sein Versetzen aus der ursprünglichen Gegend seines Entstehens in eine unwirthbare, den Menschen erst zum Raubthier machten, und ihn an den Genuß des Fleisches gewöhnten, während nur noch in Indien animalische Nahrung, mindestens von den Braminen gemieden wird — mittelst phönizischer und griechischer Colonien nach den südlichern Provinzen unseres Welttheils statt fanden, während Kalmückenschwärme über den Ural hinziehend, durch Rußland, Polen und Ungarn den Osten und Norden Europas bevölkernd, gedacht werden können. Der Buddhaismus, ein Zweig des indischen Religionssystems, welcher in Japan, China, Tibet und unter den Mongolen herr-

*) Nicht dem heißen Clima, sondern dem zwischen der Haut und Epidermis befindlichen schwärzlichen Schleimgewebe, das wie das Wollhaar dem Neger eigenthümlich ist, verdankt er die Schwärze seiner Haut. Aber auch die Bartlosigkeit der amerikanischen Wilden weiset auf mehrere Stammväter des Menschengeschlechts hin.

schend ist, läßt auf Auswanderer aus der Secte der Wischnuiten schließen — bekantlich ist der Buddha der Indier, dessen Verehrung ursprünglich in Bengalen zu Hause, der Xaka Japaner, der Samanokodom der Peguaner, der Gautama der Siamer, der Fo der Chinesen, der Dschagdschamuni der Kalmücken, der Ilagun Tógósúkßán der Mongolen, Niemand anders als Wischnu in seiner neunten Incarnation — so wie Persien und Egypten durch Schiwaiten zuerst angebaut worden seyn mußten, welchen Vermuthungen man sich bei einem Vergleiche der Sprachverwandtschaft und des religiösen Cultus dieser Völkerstämme unwillkürlich hingeben muß, und wie dies alles im Verfolge dieser Abhandlung ausführlicher nachgewiesen werden soll. Daß alle asiatischen Völker ihre Mythen und Religionsbegriffe aus indischen Quellen geschöpft, Indien aber nichts von andern erborgt haben könne, dafür bürgt ihr angeborner Abscheu gegen alles Ausländische und Festhalten am Alten, wodurch sie, von so vielen fremden Eroberern überwunden, sich dennoch ihre Selbstständigkeit und Nationalität zu erhalten vermochten.

§. 2. Festhalten der Indier an den bestehenden polit. und relig. Institutionen.

„Man darf sich nicht darüber wundern," — sagt Kleuker (in s. bramahnischen Religionssystem S. 186.) — „daß die Indier — ein Name, der so viele Völker in sich faßt, die sich an Körper und Seele eben so ungleich sind, wie die weitläuftigen Länder die sie bewohnen, in Absicht auf Clima, Beschaffenheit und natürliche Ereignisse sich unterscheiden — daß also die Indier ihrem alten Glauben, ihren urväterlichen Meinungen und Sitten bis jetzt so treu geblieben — daß sie im Ganzen genommen, nicht mehr davon abgewichen sind, als nach sorgfältigen Vergleichungen der besten ältern Nachrichten mit dem, was sich noch jetzt findet, wirklich geschehen ist; — daß dieselben Gottheiten, dieselben heiligen Lehren und Gebräuche, wozu sie sich vor Jahrtausenden bekannten, ihnen noch jetzt eben so heilig und ehrwürdig sind, als wenn sie dieselben erst neulich bekommen hätten, und sie sich vor nichts ängstlicher zu fürchten scheinen, als von dem was durch alte Einrichtung, Satzung und bildliche Vorstellung geheiligt ist, abzuweichen. Ein Phänomen, das in Rücksicht auf andere Län-

der seltsam, ja unbegreiflich scheinen müßte, wenn man nicht bedächte, daß dergleichen Veränderungen nur durch äußere oder innere Ursachen hervorgebracht wurden, deren Wirkungen Indien aber nie in dem Maße erfahren hat wie andere Völker. Dergleichen Veränderungen erfolgen entweder auf gewaltsame Erschütterungen von außen, wodurch Sprachen, Religionen, Sitten und Gebräuche sich verändern, durch einander verdrängt werden oder in einander übergehen und zusammenschmelzen, oder vermittelst einer lebendigen Triebkraft des menschlichen Geistes, der, wenn er alten Gebräuchen, Meinungen und Vorstellungsarten sich entwachsen glaubt, durch sich selbst und sein eigenes Bedürfniß gereizt — neue schafft, die ihm gegenwärtig angemessener sind, und nur diese neuen statt der alten geltend macht, also entweder, weil man das Alte verlassen muß, wo nicht durch Tyrannei gezwungen, so doch durch die Zeitumstände dazu veranlaßt und gedrungen — oder, weil man sie verlassen will und kann. Die meisten Veränderungen dieser Art wurden von jeher durch gewaltsame Erschütterungen von außen bewirkt, welche Völker-, Sprachen-, Religions- und Sittenwechsel, oder Vermischungen auch da nach sich zogen, wo die Länder- und Völkerbezwinger weder blind gebieten wollten, noch tyrannisch unterdrücken konnten. Andere hingegen, welche mehr freiwillig mehr durch die eigene innere Betriebsamkeit des menschlichen Geistes erfolgten, setzten doch immer gewisse günstige Umstände voraus, wonach die Menschen veranlaßt und in den Stand gesetzt wurden ihre Kräfte zu üben, sich durch eigenes Nachdenken oder durch Verkehr mit andern bessere Kenntnisse zu erwerben, neue Wege der Cultur einzuschlagen und darauf Fortschritte zu machen. Bei den Indiern ist aber weder das eine noch das andere je der Fall gewesen. Sie haben weder solche Erschütterungen und gewaltsame Umkehrungen von außen erfahren, wie das alte Egypten und der Westen Asiens, noch haben ihre Brahmanen sie ja so weit kommen lassen, daß der Gedanke, ihren alten Glauben und die geheiligte Lehre ihrer Väter zu verändern, in ihnen hätte aufsteigen können. Hieran hinderte sie selbst der Geist und Mechanismus dieser Religion, so wie ihre ganze

bürgerliche Einrichtung und die Unveränderlichkeit der verschiedenen Stände oder Kasten mit allem was davon unzertrennlich ist. Indien ist zwar, wie bekannt, schon in ältern Zeiten von Weltbezwingern heimgesucht worden, die aber in der Religion und in den Sitten keine Veränderungen hervorgebracht haben. Hier ist Alles dermaßen fixirt und geheiligt, daß der Gedanke an Veränderung fern bleibt, und man daran weder denken mag noch kann. Eine Reformation müßte und könnte nur von den Priestern selbst ausgehen, die sie aber wohl unversucht lassen werden. Was die Erhaltung ihrer Religion sichert, ist der unbedingte Glaube an den göttlichen Ursprung ihrer Lehren und Gesetze, die geglaubte Göttlichkeit ihrer schriftlichen Urkunden, ihr Bilder- und Ceremoniendienst, und die Gewalt der Brahmanen, deren Vorrechte, wie empörend sie auch seyn mögen, doch als von Gott selbst verliehen, ununtersucht und unverletzt bleiben. Jener unbedingte Glaube an die Göttlichkeit der Lehren, Gesetze und Gebräuche dieser Religion ist eine Thatsache; wie und wann er auch entstanden sei, so ist von jeher dafür gesorgt worden, daß er genährt würde durch alle jene allegorischen Fabeln, die eine rohe Einbildungskraft eben so wohl erschüttern als unterhalten konnten. Jetzt gründet er sich hauptsächlich auf das Vorurtheil des Alterthums, das Ansehen der Väter und auf das Vertrauen zu den Brahmanen, die man für eben so weise als gelehrt hält."

Aber auch Sonnerat (Reise nach Ostindien I, 163.) bezeugt, daß kein Volk so eigensinnig an seiner Religion und seinen Sitten klebe, wie die Indier, daß ihr Abscheu gegen die Gebräuche und Gewohnheiten anderer Völker unbeschreiblich sei, daß insbesondere die Brahmanen und Büßer einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alles Europäische hätten, daß die Mongolen sie sehr drücken und plagen, und sie dieses Joch dem ruhigern Leben, welches ihnen die europäischen Factoreien darbieten, doch weit vorzögen, daß man wohl eben so gräßlich wie die Mongolen ihre Länder verheerten, an ihnen alle erdenkliche Grausamkeiten verüben, sie mit eisernen Ruthen unter das Joch der Knechtschaft peitschen könne, aber sie nie dahin bringen werde, ihre Götter zu verläugnen, daß kein

Missionär jemals einen Brahmanen bekehrt habe, sondern nur einige der verachtetsten Menschen vom niedrigsten Stande, die das Elend gegen ihre Religion gleichgültig gemacht habe, dagegen ein Brahman sich nie dazu verstehen werde, durch Annahme der christlichen Religion sich einem Paria!! gleich zu machen u. s. w.

§. 3. Ursachen für die Annahme Indiens als Urland.

Hören wir nun Bergmann, so müssen wir, da seine Gründe noch überzeugender sind, in unserer Behauptung, daß Indien das Stammland aller andern Völkerschaften gewesen, noch mehr bestärkt werden. Derselbe äußert sich (in seinen nomadischen Streifereien unter den Kalmücken, 3. Thl. S. 6.) wie folgt: „Da die Indier in einen begünstigten Lande leben, das bei der genügsamen Lebensart der Bewohner die Producte des Auslandes entbehren konnte, so läßt sich gar kein Grund denken, warum das indische Volk andere Länder aufsuchen sollte? Es ist gewiß: die Indier haben ein ursprüngliches Religionssystem, und andere Parteien haben mehr oder weniger daraus geschöpft. Eine scharfsinnige Hypothese hat Indien zur Wiege des Menschengeschlechts gemacht. Vielleicht läßt sich diese Hypothese nicht auf alle Welttheile ausdehnen, aber für Asien und Europa lassen sich keine Gründe gegen diese Meinung vorbringen. Die Gegend, welche das glücklichste Land auf der Erde war, und durch ihre Lage, ihr Klima und ihre Produkte begünstigt, den ersten aus den Händen der Natur hervorgegangenen Menschen Nahrung und Unterhalt von sich darbot, diese Gegend war vermuthlich der Wohnsitz der ersten Bewohner Asiens. Die in den frühern Jahrhunderten zur Verwüstung Asiens und Europas aus dem fernen Orient hervordringenden Völkerstämme scheinen durch das Beispiel anderer Wanderungen, die in derselben Gegend entstanden, zu ihren verheerenden Zügen veranlaßt worden zu seyn. Wenn sich diese Völkerstämme einer den andern fortdrängten, so durften die äußersten von den Ufern des indischen Meeres herkommen. Eine Menge Volkstraditionen, welche den Ursprung der europäischen und asiatischen Völker in östlichen Gegenden Asiens voraussetzen, stimmen hiermit überein. Das größte Gewicht erhält diese Behauptung

durch die Verwandtschaft der Sprachen, welche von den äußersten Gegenden Indiens bis zu den entferntesten Ländern Europas unverkennbar bleibt. So enthält das Verzeichniß von Wörtern des Sanskrit (der indischen Schrift- und Gelehrtensprache), welches Paullinus giebt, eine Menge Ausdrücke, welche mit schwacher oder gar keiner Veränderung in den bekanntern Sprachen die nämliche Bedeutung haben. Wenn wir alle diese Gründe zusammennehmen, so muß uns die Wahrscheinlichkeit einleuchten, daß Indien der früheste Aufenthalt des Menschengeschlechts gewesen sey. Sollte aber Indien nicht dasjenige Land gewesen seyn, welches die ersten Bewohner gesehen hätte, so war es doch auf jeden Fall eines von denen, welches am frühesten bevölkert und cultivirt ward. Die Aussagen indischer Weisen stimmen hierin mit früheren Nachrichten griechischer Schriftsteller überein, welche das Uralterthum der Indier bestätigen. Der indische zur müßigen Ruhe einladende Himmelstrich mußte früher ein gewisses Nachdenken über transscendentale Gegenstände hervorbringen. Der Indier, der noch keine Lebenssorgen kannte, wurde bald in seinem indischen Paradiese zur Bewunderung der ihn umgebenden Naturscenen hingerissen. Mit dieser Bewunderung verband sich Dankbarkeit, und aus beiden Empfindungen entstand der erste Keim der Religion, welcher wie von einem himmlischen Hauche befruchtet, schnell sich entwickeln und schnell zur Reife gelangen mußte. Wir finden gar keine Beweise in der Geschichte, daß indische Philosophen ihr Vaterland verließen, um sich mit den Kenntnissen des Auslandes bekannt zu machen, aber eine Menge Beweise, daß ausländische Philosophen aus Indien Kenntnisse mit sich brachten. Die griechische Philosophie entstand erst als die Stifter der jonischen und pythagoräischen Schulen in Indien Stoff zum Nachdenken gesammelt hatten. Die moralischen und theologischen Grundsätze, welche bei den persischen und griechischen Weisen vorkommrn, tragen das Gepräge brahmanischer Denkungsart. Beide hatten sich, dem Geiste der indischen Philosophie gemäß, im Nachdenken über die göttliche Natur und den Ursprung des Uebels vertieft. Unter den Lehrsätzen, welche Pythagoras aus Indien nach Krotona

verpflanzte, gehört dessen Lehre von der Seelenwanderung. Manche Sonderbarkeiten, welche das System des Pythagoras zu haben scheint, als das Stillschweigen, das Verbot Fleisch zu genießen, fanden ihren Grund in brahmanischen Lehrsätzen. Selbst in den eleusinischen Geheimnissen schienen Lehren zu herrschen, welche indischen Ursprung verrathen. Hat die griechische Philosophie aus indischen Quellen geschöpft, so hat man noch mehr Ursache dies bei den Egyptern vorauszusetzen. Woher Moses also seine Weisheit geholt, dies mögen meine Leser selbst beurtheilen. Ich habe keine Lust einen Streit darüber anzufangen, und überlasse es dem Gutdünken eines jeden die Ideenkette, die ich aus Indien ableite, mehr oder weniger auszudehnen oder abzukürzen. Wenn diese indische Herleitung nicht jeden befriedigen dürfte, so wird man doch meine Behauptung in Ansehung des mongolischen Religionssystems zugeben.

§. 4. Die Mongolen abstammend aus Indien.

Die Mongolen haben, wie sie selbst gestehen, ihre Religion unmittelbar aus Tibet, und mittelbar aus Aennätkäk erhalten. Zum Andenken des Ursprungs haben sie die ännätkäkischen Schriftzeichen aufbehalten, ob sie gleich nichts weiter davon verstehen als daß sie dieselben zur Noth lesen können. Diese ännätkäkische Sprache ist die — indische. Herr Staatsrath Pallas, welcher diese Vermuthung zuerst hatte, führt als Gründe an, daß die tibetanischen Priester das Land Aennätkäk in das südliche Asien setzen, und die Kalmücken unter mehrere ännätkäkischen Provinzen auch Bengalen rechnen. Diese Gründe wären allein schon hinreichend, da nur Indien auf der südlichen Seite von Tibet liegt, und Bengalen den wichtigsten Theil Indiens enthält. Es lassen sich indeß noch andere eben so bedeutende Bewegungsgründe für diese Behauptung geltend machen. Eine Menge kurzer Gebetformeln in den mongolischen Urkunden sind offenbar indischen Ursprungs. Wenn wir die fremden Gebete, die sich in den mongolischen Urkunden befinden, mit den Proben vergleichen, die Paullinus (Syst. Brahmanicum, Rom. 1790. 40.) von der Sanskritschrift geliefert hat, so herrscht in beiden eine gewisse Gleichförmigkeit, die gar zu auffallend ist, um sie dem

Zufall beizumessen. Die mystische Sylbe Om spielt auch in den Gebeten der Mongolen eine wichtige Rolle, und die Benennung Guru, welche beim Goh Tschikitu (einer mongolischen Religionsschrift) vorkommt, bedeutet in Indien, nach Paullin, einen angesehenen Geistlichen, und nach der kalmückischen Erklärung einen Lama. Wer sich noch mehr von der Gleichförmigkeit der ännätkäkischen und indischen Sprache überzeugen will, der braucht uur die indischen Schriftzüge, welche in Kleuker's „Abh. über Alterthum und Lit. Asiens (Thl. 4.) vorkommen, gegen das ännätkäkische Alphabet zu halten, welches dem 2ten Theile der mongolischen Nachrichten des Etatsraths Pallas angehängt ist. Da indessen die indischen Alphabete noch jetzt unter sich abweichen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß sich diese Aehnlichkeit nicht über alle Schriftzeichen ausdehnt. Die Gleichförmigkeit aber der indischen und mongolischen Religionslehren liefert uns einen neuen Grund, den Ursprung der letzten von der ersten abzuleiten."

§. 5. Auch die Siamesen.

Herr Bergmann giebt hierauf einen Abriß von dem tibetanisch-mongolischen Lehrsystem, dessen Inhalt meistens aus Originalurkunden, mit Benutzung der mongolischen Nachrichten von Pallas entlehnt ist. Denken wir an die Siamesen, so bieten sich auch hier Beweise für deren Abstammung ans Indien. Aus der Inschrift einer Pagode schließt Chambers (Kleuker's Abh. über Alterth. Asiens 3. Bd. S. 25.) auf ehemalige Gemeinschaft zwischen den Siamesen und den Indiern auf der Küste Koromandel; ferner behauptet er, daß zwischen dem Bali (der Gelehrtensprache in Siam) und dem Sanskrit eine auffallend nahe Verwandtschaft merkbar ist, und daß derselbe Religionsdienst, der gègenwärtig unter den Siamesen gilt, einst in Dekan herrschend gewesen seyn muß. De la Loubare erklärt sich (in seiner Beschreibung von Siam): „Que la religion des Siamois vient de ces quartiers lá, parce qu'ils ont lude dans un livre, Balic, que Sommonacadom, qui les Siamois adorent, etoit fils d'un Roi de l'ile de Ceylone." Dieser Sommonacodom ist aber der Buddha der Indier, und bei beiden Völkern ist ihm der

vierte Wochentag geheiligt, weil er identisch mit dem Hermes der Egypter und Merkur ist.

Die bisherigen Zeugnisse mag ein Auszug aus der 1779 bekannt gewordenen Reisebeschreibung des geistreichen Le Gentil bestätigen: „In früher Zeit herrschte in mehreren Theilen Indiens, vorzüglich auf Malabar und Ceylon eine Religion, welche den Gott Bud oder Budha, den man in Indien jetzt nur noch dem Namen nach kennt, zum Gegenstand der Anbetung machte. Allein diese Verehrung hat aufgehört. Nur einige Familien sind, von den übrigen Kasten abgesondert und verachtet, der Verehrung des Buddha treu geblieben und mögen die Religion der Brahmanen nicht anerkennen. Ein merkwürdiger Umstand ist es auch, daß man unweit von der Stadt Pondidscheri eine Granitsäule von seltener Schönheit antrifft. Diese Statue, etwa 3½ Fuß hoch, ist bis an die Hüften im Sande versunken, und wiegt gewiß mehrere tausend Pfund. An Gestalt und Umriß ist sie dem Sommonakodom der Siamesen vollkommen gleich, dieselbe Gestalt des Kopfes, dieselben Gesichtszüge, dieselbe Richtung in den Armen und eben solche Ohren. Die Gestalt dieser Gottheit, die gewiß im Lande verfertigt ist, und welche den wirklichen Gottheiten der jetzigen Einwohner in nichts gleich kommt, fiel mir sehr auf, als ich durch diese Ebene kam. Als ich mich wegen dieser sonderbaren Figur erkundigte, versicherten alle Tamuler, daß es Baruth (Buddha) sey, aus dem man nichts mehr mache; seine Verehrung und seine Feste hätten aufgehört, seitdem die Brahmanen sich des Volksglaubens bemächtigt hätten." Indem Le Gentil über diesen Gegenstand noch ausführlicher redet, äußert er weiterhin, daß diese Gottheit der Fo der Chinesen sey, dessen Verehrung, wie sie selbst berichten, aus Indien zu ihnen gekommen ist. In der That scheint die Benennung Po, welche die Siamesen zuweilen ihrem Buddha geben, diese Meinung sehr zu unterstützen. Wenn aber auch der Buddhaismus von dem Religionssystem der jetzigen Brahmanen sich stark unterscheidet, und ehemals in mehreren Ländern Indiens vorherrschend war, so sind, wie Le Gentil versichert, die Grundlehren beider Sekten doch dieselben.

Buddha ist im brahmanischen System allerdings eine wichtige Person, und bis jetzt hat er nicht aufgehört, ihnen ein Ideal der Weisheit und heiligen Lehre zu seyn; und obschon er nicht zu den Hauptgottheiten der Brahmanen gehört, und keinen äußern Cultus hat, so braucht man doch nicht vorauszusetzen, daß die Brahmanen ihn je aus seinen Tempeln verdrängt haben; denn Haupttempel hatte er seinem Character nach vielleicht nie in Indien. Daß ehemals sein Cultus wichtiger gewesen, und die Siamesen noch jetzt viel aus ihm machen läßt sich dadurch erklären, daß er als eine Verkörperung (Incarnation) des indischen Gottes Wischnu einst auf Erden herabgekommen seyn soll, um Religion und Wissenschaft zu lehren. Da aber nach dem indischen Mythensystem während des vierten oder letzten Weltalters, worin wir gegenwärtig leben, dergleichen Verkörperungen Wischnu's nicht mehr erfolgt seyn sollen — weil dieses Zeitalter zu eisern und sündhaft ist, als einer solchen Wohlthat des Himmels werth zu seyn, so waren zwei Jahrtausende, seit welchen dieses Weltalter dauert, wohl hinreichend, die Verehrung des Buddha immer mehr sinken zu lassen. Eben so darf man die noch fortdauernde Verehrung desselben in Siam damit erklären, daß diejenigen, welche als neue Anbauer jener Länder, die Religion des Buddha zu einer Zeit mitnahmen, wo sie in dem Lande, von welchem sie auszogen, noch sehr geltend war.

§. 6. Auch die Bewohner von Tibet.

„Die lamaische Religion in Tibet ist einerlei mit der brahmanschen" (gesteht Kleuker in s. Zusätzen zu den asiat. Alterth. Bd. III. S. 462.) Beide haben dieselben Grundlehren von Incarnationen, Wiedergeburten u. s. w. zum Theil dieselben Mythen, dieselben geheiligten Symbole und einerlei symbolischen Geist, nur daß das Priesterthum und die Hierarchie hier zu einer Höhe und Alleinherrschaft gelangt ist, wozu die indischen Brahmanen sich nie erheben konnten oder wollten. Diese Letztern blieben mehr in einem collegialischen Verhältnisse, aber der erste Lha*) welcher von Indien aus-

*) Zusammengesetzt mit der indischen Sylbe mah' (groß) heißt es der große Lha (bei den Chinesen Fo genannt) der 1026 Jahre vor Christi Geb. (in welches Jahr die Japaner ihren Xaca oder Sakha Bhudda

ging, erhob sich zu einer persönlichen Incarnation, oder zu einem Gottpriester — Buddha wird meist unter diesem Character verehrt — und indem er dieses Incarnationsrecht für seine Nachfolger erblich machte, entstand jener Unterschied zwischen der brahmanischen und lhamaischen Hierarchie. Insofern die Brahmanen einen Adel haben, der höher als der königliche ist, und ihre Aussprüche den königlichen vorgehen, gleichen sie den Lhama's, nur wollen sie nicht wie diese selbst incarnirte Brahma's seyn, sondern nur dessen Ausleger. Die Lhama's hingegen unterscheiden sich wieder von den Brahmanen dadurch, daß sie sich nicht mit weltlichen Dingen beschäftigen, womit sich die Brahmanen gern abgeben, weil sie Frauen und Kinder haben. Jene leben ehelos, und besitzen eigene Lhamathümer, deren Verweser für ihre Bedürfnisse hinlänglich sorgen."

§. 7. Auch die Chinesen.

Daß die Chinesen als ein Zweig des indischen Urvolkes zu betrachten seyen, haben viele Gelehrte außer Zweifel gesetzt. Insbesondere hat W Jones (im ersten Bande der asiat. Unterh.) diese Wahrheit nachgewiesen. Er beruft sich im Eingange seiner Abhandlung auf die Aussage der Brahminen, daß die Dschinás (so werden sie im Sanskrit genannt) Indier waren von der Kschetri oder Kriegerkaste, welche die Vorrechte ihres Stammes verließen, in verschiedenen Parteien an der Nordostseite von Bengalen herumschweiften, nach und nach die Religion und Gebräuche ihrer Vorfahren vergaßen, und mehrere Fürstenthümer errichteten; diese wurden hernach in den Ebenen und Thälern, die sie jetzt besitzen, vereinigt. Doch hören wir Jones Meinung, die als Resultat seiner eigenen Forschungen hervorging.

In den Sanskritgesetzen über bürgerliche und religiöse Pflichten, die man dem Menu zuschreibt, und deren ungeheueres Alterthum wir nachzuweisen bald Gelegenheit erhalten werden, fand Jones folgende, seiner Behauptung für die Ab-

———

Samanokhodom setzen) in einem Theile Indiens als incarnirter Gott von einer Jungfrau geboren seyn soll. Dieser bezog, als er zu sterben schien, einen andern Körper und so fort bis auf den jetzigen Groß-Lama von Tibet, in welchem der erste La oder Lha noch fortlebt.

stammung der Chinesen aus Indien, günstige Stelle: „Viele Familien von der Militairklasse verließen allmählich die Vorschriften der Vedas und die Gesellschaft der Brahmanen, und lebten in einem entehrten Stande, so wie die Einwohner von Javana, Tschina, Saca u. s. w. Eine weitläuftige Erklärung dieses Textes würde hier überflüssig seyn, und es ist nur Folgendes zu bemerken. Da dieser indische Schriftsteller ein sehr alter Gesetzgeber war, und sein Zeugniß, ohne Absichten gesagt, unverdächtig ist, so kann die Frage leicht entschieden werden, wenn man erst weiß, daß das Wort Tschina, China oder Sina bedeute. „Die gelehrten Pandits unter den Braminen versicherten mich einstimmig" — setzt Hr. Jones hinzu — „die Tschinas des Menu hätten sich in einem schönen Lande, an der Nordostseite von Gaur und an der Ostseite von Nepal niedergelassen, sie wären schon lange geschickte Künstler gewesen, sie selbst hätten Sinesische Götterbilder gesehen, die sich offenbar auf die älteste Religion Indiens noch ehe Buddha daselbst erschien, bezögen. Zur Unterstützung meiner Meinung, die ich als das Resultat langer und genauer Untersuchungen liefere, brauche ich nur als Beispiel anzuführen, daß Amita mit einem Accent auf der ersten Sylbe im Sanskrit unermeßlich bedeutet, und die Einwohner Bengalens sprechen es Omito aus. Als aber die Religion des Buddha's, Maja's Sohn, aus Indien nach Sina (China) kam, nannten ihn die Einwohner dieses Landes, da sie den Namen ihres neuen Gottes auszusprechen nicht im Stande waren, Foe der Sohn des Moje und theilten seinen Beinamen Omito in drei Sylben, O=mi=to. Mit diesen drei Sylben verbanden sie gewisse ihnen eigenthümliche Ideen, und drückten sie im Schreiben durch drei verschiedene Symbole aus. Schon aus diesem Beispiele können wir urtheilen, ob eine Vergleichung ihrer Sprache mit den Dialecten anderer Nationen, uns in Hinsicht ihres Ursprungs auf einen sichern Schluß führen kann. Doch giebt mir der hier angeführte Fall einen analogischen Grund. Es ist folgender: der Buddha der Indier ist unstreitig der Fo der Chinesen, aber auch ihr Stammvater wird von ihnen Fo=hi genannt, wovon die zweite Sylbe

ein Opfer bedeutet. Nun war nach den Puranas (eine Gattung heiliger Bücher der Indier) der Stammvater desjenigen Kriegerstammes, den sie Tschandravansa nennen, kein anderer als Buddha oder der Genius des Planeten Merkurs, von dem im fünften Grade der Fürst Druhja abstammte. Diesen schickte sein Vater Jajati ins Elend in den östlichen Theil von Indien, mit dieser Verwünschung: „Möge deine Nachkommenschaft nichts von den Veda's (die vornehmste Religionsschrift der Indier) verstehen!" Die neuern Chinesen konnten den Namen des verbannten Prinzen nicht aussprechen. Nun wage ich zwar nicht die Muthmaßung, daß die letzte Sylbe seines Namens in Yao verwandelt worden sei, doch will ich nur soviel bemerken: Yao war der fünfte Nachkomme von Fohi, oder doch der fünfte Sterbliche in der ersten kaiserlichen Dynastie. Ferner halten selbst alle Chinesen die ganze Geschichte von ihm für poetisch und fabelhaft; dann war Yao's Vater, Tico der erste Fürst, wie der indische König Jajati der mehrere Weiber nahm, endlich erschien Fohi, das Haupt ihres Stammes (dies sagen auch die Chinesen) in einer westlichen Provinz, und schlug seinen Hof in dem Bezirk Tschin auf, woselbst auch die von Menu erwähnten Herumläufer sich festgesetzt haben sollen. In diesen Parabeln ist aber noch folgender Umstand merkwürdig. Premare (in s. Tractat über die Mythologie der Chinesen) nennt die Mutter des Fohi, die Tochter des Himmels mit dem Beinamen: Blumen liebend. Als diese Nymphe am Ufer eines gleichbenannten Flusses spazieren ging, fand sie sich plötzlich von einem Regenbogen umgeben, bald darauf ward sie schwanger, und beim Schluß des zwölften Jahrs von einem Sohne entbunden, so glänzend wie sie selbst, der den Titel Sui, Stern des Jahrs, hatte. Im mythologischen System der Indier war die Nymphe Rahini, Beherrscherin der vierten Mondregion, die vornehmste Geliebte des Soma oder des Mondes. Sie führte auch den Beinamen Cumudanajaca (d. h. Freude an einer Art von Wasserblume, die bei Nacht blüht). Ihr gemeinschaftliches Kind war Buddha, Regent des Planeten Merkur, und von dem Mamen seiner Eltern auch Rauhinja

und Saumja genannt. Pramare will überdies in dem Gott Sui den Jupiter erkennen; aber eine so genaue Aehnlichkeit zweier Fabeln hätte man doch nicht erwartet, und für meine Absicht ist es hinlänglich, daß sie eine Familienähnlichkeit zu haben scheinen. Der Gott Buddha, sagen die Indier, heirathete die Ila, deren Vater in einer wunderbaren Arche von einer allgemeinen Wasserfluth gerettet ward. Nun glauben aber die Chinesen wie die Indier, die Erde sey einst ganz mit Wasser bedeckt gewesen. Dies beschreiben sie in ihren authentischen Büchern mit folgenden Worten: Das Wasser floß überall, dann setzte es sich und trennte das ältere Zeitalter des Menschen von dem jüngern." Ob die Theilung der Zeit, wovon ihre poetische Geschichte anfängt, der Erscheinung des Fohi auf dem Gebirge Tschin vorherging, oder ob die große Ueberschwemmung in der Regierung des Yao sich nur auf die niedern Districte seines Reiches einschränkte, dies haben die chinesischen Annalisten unwissender Weise untereinander geworfen."

Wir finden auch, daß die Einwohner von China ein altes System von Ceremonien und abergläubischen Meinungen hatten, welches mit dem indischen Gottesdienste starke Aehnlichkeit zeigt. Le Gentil bemerkte große Aehnlichkeit zwischen den Leichengebräuchen der Chinesen und der Sraddha der Indier; und Bailly schließt eine gelehrte Untersuchung mit den Worten: „Sogar die kindischen und abgeschmackten chinesischen Fabeln enthalten einen Ueberrest von der alten indischen Geschichte und einen geringen Abriß der ersten Zeitalter der Indier. Da die Bauddha's wirklich Indier waren, so kann man sich denken, daß sie viele in ihrem Lande ausgeübten Cermonien nach China brachten. Auch haben sie wie die Indier die merkwürdige Periode von 432,000 Jahren und den Cyclus von 60 Jahren, und die Vorliebe zur mystischen Zahl 9, ferner ähneln sich ihre Fast- und Festtage, besonders bei Sonnenwenden und Aequinoctien, auch ihre Exequinos bestehen aus Reis und Früchten, die den Manen ihres Vorfahren dargebracht werden. Auch haben sie mit ihnen gemeinschaftlich den Abscheu gegen rothe Gegenstände, den die Indier so weit

treiben, daß selbst Menu, indem er einem Brahminen erlaubt Handel zu treiben, wenn er sich nicht anders ernähren kann, ihm doch verbietet mit rothen Tüchern, sie seyen nun von Linnen oder Wolle oder aus Seide gemacht, zu handeln. Alle Umstände weisen darauf hin, daß Chinesen und Indier ursprünglich ein Volk waren; weil sie aber schon mehrere Jahrtausende getrennt sind, so haben sie nur wenige starke Züge Züge ihrer Verwandtschaft behalten." *)

§. 8. Auch die Japaner.

Wenden wir uns nun zu den Japanern, so berichten Kämpfer und Titsing (deren vieljähriger Aufenthalt unter diesem Volke sie als glaubwürdige Zeugen erscheinen läßt), daß die Japaner es für eine Beleidigung ansehen, wenn man ihre Abstammung von den Chinesen herleitet, denen sie in mehrern mechanischen Künsten überlegen sind. Hingegen aber läugnen sie nicht, daß sie ein Zweig von demselben alten Stamme sind, wovon die Chinesen entsprangen. Hier darf nicht übersehen werden, daß die indischen Götterbilder schon in den frühesten Zeiten in Japan verehrt wurden; und unter den angebeteten Götzen finden wir, nach Kämpfer, schon vor der Einführung des Buddha (in Japan unter dem Namen Sacja oder Xaca verehrt) viele von denjenigen, die man täglich in den Tempeln von Bengalen sieht, besonders die Göttin mit vielen Armen, welche die Naturkräfte vorstellt, und in Egypten Isis, in Bengalen Isi genannt wird. Ihr Bild, wie es Kämpfer liefert, kannten gleich alle Brahmanen, denen es Jones zeigte, und erinnerten sich desselben mit Freude und Entzücken. Sind auch die Chinesen von den Japanern sehr verschieden, sowohl in ihrem Mutterdialecte, als auch in ihren äußern Sitten und vielleicht auch in ihren Geisteskräften, so läßt sich dies durch den ungeheuern Zeitraum erklären, welcher zwischen der Gegenwart und jener Periode liegt, als diese Völkerschwärme, die wir ihrer geographischen Lage nach hier vortreten ließen, von dem großen indischen Stamme, zu dem sie ursprünglich gehörten, sich getrennt hatten.

---

*) Die Hypothese des De Guignes die Chineser zu Colonisten Egyptens zu machen, hat Paw siegreich widerlegt.

Schließlich berufen wir uns noch auf das Zeugniß eines neueren Reisenden Crawfords (Tagebuch der Gesandtschaft an die Höfe von Siam und Cochin-China S. 523.) welcher bemerkte, daß die Menschenracen, welche den weiten Landstrich von Bengalen bis China bewohnen, ihre Verwandtschaft auf den ersten Anblick erkennen lassen. Die Dialecte dieser Nationen haben mit einander eine Aehnlichkeit in der Structur und im Idiome gemein. Sie haben viel von einander entlehnt, scheinen aber dabei von einander verschieden zu seyn. Die Sprachen, aus welchen ihre meisten Wörter herstammen, sind das längst ausgestorbene Sanskrit und Bali. Daß diese Völkerschaften alle Eine Familie ursprünglich gewesen seyn müssen, geht aus ihrer gemeinschaftlichen Unähnlichkeit mit allen andern asiatischen Racen hervor. Sie besitzen dieselbe physische Gestaltung; ihre Sprachen stimmen in Structur und Idiom ganz mit einander überein; und ihre Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche sind sich gleich. Diese Parallele läßt sich auch noch weiter ausdehnen, denn ihre Religionsformen zeigen kaum einen Schatten von Differenz; sie haben auch dieselben Gesetze, dieselben politischen und civilistischen Institutionen. Die Buddhaverehrung, welche alle diese Nationen mit Einem Bande vereint, läßt also, wie schon oben angedeutet worden, auf eine Parthei aus der Secte des Wischnu — dessen neunte Incarnation Buddha seyn soll — schließen, die von den Brahmanen verdrängt wurde, wie Rhode (in s. Werke: „Ueber religiöse Bildung der Hindu" I. Bd. S. 365.) vermuthet; und wenn die Dschinas in alten indischen Sagen als Asuras und Rakschasas mythisch geworden sind und böse Geister repräsentiren, so ist daraus auf die Entfernung jener Periode zu schließen, in welcher jene Auswanderungen sich ereigneten. Jene Namen hatten die Brahmaverehrer oder Suras (Sonnenkinder) den Dschinas gegeben, um sie als Asuras (Mondkinder), die den Brahma (die Sonne) nicht als höchste Gottheit anbeteten, sondern diese Eigenschaft auf Wischnu (die Luft) übertrugen, zu bezeichnen. Weil diese also der Religion der Brahmanen feindlich gegenüberstanden, so hieß es von den Asuras, daß sie den Göttern

den Krieg ankündigten. Der Mythus gedenkt ihrer im Ramayana, einen der ältesten indischen Heldengedichte, am frühesten; ausgeschmückter wird die Sage von ihrem Kämpfen im Mahabharat (Asiat. Originalschr. B. I. S. 321.) und im Bhagavat (As. Orig. B. I. S. 126.) erzählt. Es ist aber klar, meint Rhode, daß jener Mythus nur allegorische Einkleidung eines geschichtlichen Stoffes ist, der die geistige und religiöse Bildung der Vorfahren zweier Völker einfaßt, die anfänglich als zwei Familien, von zwei Schwestern und einem Vater abstammend, und neben einander lebend dargestellt, zwar als tugendhaft aber auch als herrschsüchtig beschrieben werden, sich dadurch entzweiten, und Feinde wurden.

§. 9. Zeugniß der Sprachkunde für Indiens höheres Alterthum

Muß nun Indien, als dem Mutterstaate so vieler asiatischen Völkerschaften, unwiderleglich ein höheres Alter als jenen zugestanden werden, so sind die Gründe für dessen höchstes Alterthum noch überzeugender, wenn man den Ursprung seiner Sprache verfolgt; und die bis jetzt bekannt gewordenen Schätze seiner Literatur, die Reste seiner Tempelbauten u. s. w. mit kritischem Blicke prüft. Um das Alter der Sanskritsprache zu beweisen dürfen wir nicht erst uns auf die Aussagen der Braminen berufen, welche die Erfindung des Sanskrit ihrem Gott Ischwara zuschreiben, der schon bei der Weltschöpfung diese Sprache geredet haben soll, sondern wir hören auf die Urtheile eines W. Jones, welcher, indem er ihr eine wunderbarere Bauart als der griechischen und lateinischen Sprache zugesteht, und die feinere Bildung des Sanskrit anpreist, zugleich auch bemerkt, daß sie in den Wurzeln der Zeitwörter und in ihren grammatikalischen Formen eine stärkere Verwandschaft mit den genannten beiden Idiomen verräth, als der bloße Zufall hätte bewirken können, also auf das höhere Alter des Sanskrit schließen läßt. Ferner beachten wir Halhed's (in der Vorrede zu seiner Grammatik des reinen Bengalischen) ausgesprochene Meinung, welche lautet, daß Sanskrit die Stammmutter aller Sprachen und Dialecte vom Persischen Meerbusen bis an die Meere von China sey, welches daraus erhelle, daß man im Persischen, griechischen u. s. w. Sanskritische Wörter finde,

und zwar gerade solche, die den ersten Grundstoff jeder Sprache ausmachen; erwägen wir auch, daß die Zend=, Pali= und Prakritsprache, welche alle wie das Sanskrit — längst ausgestorbener Idiome nur als Gelehrtensprache in jenen Ländern noch fortdauern, wie Untersuchungen ergaben, nur abweichende Dialecte des Sanskrit sind, und daher manchen Sprachforscher verleitete, dieses Idiom als die Ursprache auszugeben, und bedenken wir, daß, wie der Name schon anzeigt das Sanskrit der ausgebildetste Dialect ist, und in ihm alle Formen entwickelt sind, die im Geist und Wesen der Ursprache überhaupt möglich waren, so sind wir befugt, das Sanskrit, wenn nicht für die Ursprache doch mit Colebrooke (Asiat. Res. Vol. VII. p. 200.) mindestens für die älteste Tochter einer längst verloren gegangenen Ursprache zu halten, welche allmählich in verschiedenen Klimaten sich änderte.

§. 10. Zeugniß der Literatur.

Ein nicht minder wichtiges Zeugniß für das hohe Alter des Sanskrit, und folglich für das Alter des diese redenden Volkes selbst, geben die in diesem Idiome erschienen Schriften, welche sämmtlich das Gepräge des hohen Alterthums an sich tragen. Bei einer Kritik der Veda's soweit sie von Colebrooke (Asiat. Res. VIII. 378.) gestellt worden, ergiebt sich, daß dies voluminöse Corpus nicht in einem Zeitalter entstanden sey. Es finden sich zahlreiche Gebete, die in mehreren Veda's vorkommen, wie die heilige Hayatri, welche die Einheit Gottes lehrt, ferner die Hymne Peruspasucta, die beweist, daß sie zu einer Zeit verfaßt worden, als die Sprache schon die Verfeinerung hatte, mit welcher sie in den epischen Gedichten der Indier erscheint, mithin der Canon erst um diese Zeit geschlossen wurde. Auch findet sich in den jüngern Büchern eine Sage, daß nach einem Jahrtausend eine Neuerung mit den Veda's vorgenommen worden, die Lehren in Mysterien gehüllt, und den Layen endlich ganz entzogen worden, daß die Priester eine Menge Ceremonien erfunden und seitdem Alles in den Veda's finden wollten, was Imagination und Interesse ihnen eingaben (Holwells Nachrichten S. 187.). Ist aber auch die Zeit der Entstehung

dieser Bücher und der Sammlung derselben zu einem Ganzen nicht zu ermitteln, so giebt es dennoch manche Gründe, welche das hohe Alter derselben nicht bezweifeln lassen, denn einmal stützt sich das unermeßliche Gebäude der indischen Religion auf die Veda's und konnte diese Lehre ohne dieselben nicht zu dem Umfange ausgebildet seyn, wie wir es schon zu Alexanders Zeit gewahren. Die Veda's sind ferner die Quelle der indischen Literatur geworden. Das Epos erwähnt ihrer und hat ihre Mythen verarbeitet. Juristische Werke beziehen sich auf sie, Philosophen bauten Systeme auf sie, Grammatiker und Lexicographen entnehmen ihre Regeln und Belege aus ihnen. Die Bestimmungen der Festtage, welche in einer Art von Kalender bei den Veda's sich finden, deuten astronomisch auf eine hohe Zeit hin. Bei den ursprünglichen Hymnen endlich sind Zusätze oder Veränderungen unmöglich, weil Sylben und Wörter in denselben durch Masorethen gezählt sind, und in den rhythmischen Theilen ohnehin durch das Metrum festgehalten werden. Register, fast von gleichem Alter geben den Inhalt eines jeden Veda an, und Commentare, die wieder ihre Glossen haben, sichern den Text vor jeder Corruptel; und da Copien der Veda's über ganz Indien verbreitet sind, so müßten Interpolationen sich leicht entdecken lassen. Indessen fanden sich nur in den Upanischads (Commentare der Veda's) verdächtige Stellen (As. Res. VIII. 494.)

Diese Beweisgründe für die Aechtheit und das Alter der Veda's führt Bohlen (in s. alten Indien I. S. 131.) mit dem ihm eigenthümlichen kritischen Scharfsinne an; doch auch an einer andern Stelle berührt er dieses Thema wieder, indem er bemerkt: „das sonst so mißliche argumentum a silentio darf und muß angewendet werden, wo so wichtige und in das Leben tief eingreifende Gegenstände verschwiegen sind, als die lange vor Alexanders Invasion in Indien schon üblichen Wittwenverbrennungen und die Religion Buddha's. Erstere sind in dem Gesetzbuche Menu's — das nach Jones seine jetzige Gestalt mindestens vor drei Jahrtausenden schon erhalten haben mußte (S. As. Alterth. B. I. S. 418. der deutsch. Uebers.) — nicht gedacht, und in den epischen Ge-

dichten ebenfalls unbekannt, denn die Frauen ziehen sich in die Einsamkeit zurück, oder leben nach wie vor in der Familie. Das Gesetzbuch, auf welches sich das Epos stets bezieht, hätte darüber Bestimmungen geben müssen, weil es von Wittwen spricht; und doch waren diese Opfer zu Alexanders Zeit längst schon im Gange mit allen Einzelnheiten, welche die Purana's darüber feststellen. Die altindische Verfassung, wie sie die Griechen schildern, ist, als ob sie aus Menus Gesetz geschöpft hätten, ganz nach diesem Coder eingerichtet. Die Hierarchie war damals längst ansgebildet, die Kasten waren mit ihren Namen und Verrichtungen bekannt, als die Griechen Indien betraten; und so gehen wohl Epos und Menu über diese Zeit mit Sicherheit hinaus. — Ein wichtiger Punkt ist auch die Buddhalehre. Menu kennt sie nicht, obgleich ketzerische Schriften erwähnt werden. Die Bhagavadgita, welche die damaligen Systeme der Philosophie berüsichtigt, weiß durchaus nichts von der des Gautama (Buddha oder Sammanokodom) der neunten Verkörperung des Gottes Wischnu, sondern beschäftigt sich bloß mit der achten Incarnation (Krischna) und im Gegentheil stützt sich der Buddhaismus auf die Lehre der Sanskrit-Philosophie, die im Bhagavadgita vorgetragen wird. Nun gehen aber fast alle Angaben der Buddhisten, so fern sie sich einander seyn mögen, mindestens auf das zehnte vorchristliche Jahrhundert als Anfangspunkt ihrer Lehre zurück. — Endlich ist oft darauf hingedeutet worden, daß die allegorische Kunst oder Darstellung der Götterbilder nach bedeutsamen von der menschlichen Gestalt abweichenden Formen erst ein Erzeugniß des Epos gewesen. Aber nach diesen symbolischen Gestaltungen erscheinen bereits alle Götter und Heroen in den alten Felsentempeln Indiens, und wie etwa die tabula Iliaca erst die Geschichte des trojanischen Krieges nach Homer darstellt, so nehmen auch diese Monumente Bezug auf die Kriege, welche das Epos Ramayana beschreibt. Sie sind mit ihren noch ungelesenen Versen einstweilen die stummen Zeugen für eine hohe Urzeit, da keine Sage mehr von ihrem Entstehen spricht, und der harte Stein bereits verwittert.

§. 11. Zeugniß der Baukunst.

Ergiebt sich aus solchen Angaben das hohe Alter der indischen Literatur zur Genüge, so sind die Zeugnisse der Baukunst unserer Behauptung für das Alterthum des indischen Volkes nicht minder günstig. Die indischen Baudenkmäler, redende Bürgen der vormaligen Größe dieser Nation, treten überall als Riesenkräfte der Dauer und Ausdauer uns entgegen. Die großartigsten unter ihnen sind die unter der Erde befindlichen sogenannten Felsentempel. — Veltheim (über die Onyxberge S. 49.) sagt mit Recht: „Jahrhunderte großer Cultur mußten den indischen Denkmälern vorangehen, da sie durch Geschmack und Größe der Unternehmung die Monumente der Egyptier weit übertreffen," und Stiegliz (Gesch. d. Bauk. S. 46. 80.) äußert sich, daß sie aller Baukunst überhaupt vorangingen. Bohlen (alt. Ind. II. S. 45. 99.) bemerkt: „die Steinart der Grotten gehört zu den allerhärtesten, und dennoch ist schon vieles verwittert." Und an einer andern Stelle ruft er aus: „Wie sehr verschwinden gegen jene Riesenbauten des alten Volks die jetzigen Städte Indiens, die von den Zeiten Akbers an, dessen großartige Anlagen nun ebenfalls zertrümmern, immer mehr einschrumpfen und die Pygmäengestalt der heutigen Nation zur Schau tragen. Statt des Granits und Marmors ist allenthalben Lehm und Holz an die Stelle getreten." Auch Sonnerat (Reise nach Ostindien I. S. 182. u. f.) stimmt in diesen Ton. „Der Tempel der sieben Pagoden genannt, zwischen Pondichery und Sadras — vermuthet er — muß einer der ältesten auf der Küste Koromandel seyn, denn nahe ans Ufer der See gebaut, reichen die Wellen jetzt bis ans erste Stockwerk empor. Aber auch die Pagode Schalembron trägt das Gepräge hohen Alterthums. Die Inschriften darauf, aus welchen man die Epoche ihrer Erbauung bestimmen könnte, sind fast gänzlich verloschen, und die noch übrigen lesbaren Charactere sind nun ganz unbrauchbar, weil sie aus einer Sprache sind, die sich schon aus der Welt verloren hat." Heeren (in s. Zusätzen zu den Ideen u. ff. S. 36.) gleichfalls macht uns darauf aufmerksam, daß wir aus den indischen Denkmälern auf das Alterthum der Nation am sichersten schließen können, wenn er sagt: „Ihr Anfang

sowohl, als die vollendete Ausführung, wie die Natur der Arbeit selbst lehren, daß eine lange Reihe von Jahren dazu gehörte, sie zu verfertigen. Die Steinart des Felsens, in welchen die Tempel eingegraben, der Thon=Porphyr *) ist eine der allerhärtesten, und konnte nur durch Hülfe jenes berühmten indischen Stahls: Wutz genannt, bezwungen werden, welcher im Alterthume duach seine Vortrefflichkeit berühmt war. Ist es glaublich, daß das Andenken eines solchen Unternehmens sich verloren haben sollte, wäre es nicht schon im hohen Alterthume ausgeführt? Auch hat die Natur selber ihm die Spuren dieses hohen Alterthums eingedrückt. Manche der Vorstellungen an den Wänden dieser Tempel sind so verwittert, daß sie kaum noch zu erkennen; und welche Reihe von Jahrhunderten mußte bei einer so harten Steinart dazu erforderlich seyn? Endlich scheint auch der Styl, der in den meisten dieser Kunstwerke herrscht, nicht weniger ihr hohes Alter zu verbürgen. Sein Character ist bei großer Vollendung dennoch hohe Einfachheit.

Die merkwürdigsten dieser Felsentempel sind die von Ellora, Salsette und Elephante. Das Alter der Grotten zu Ellora **) ist auf historischem Wege gar nicht mehr zu ermitteln. Die Braminen rücken ihre Entstehung in die Fabelzeit hinauf. Nur aus ihnen läßt sich noch ihr muthmaßliches Alter ermitteln. Folgende Umstände bürgen für ihr hohes Alterthum:

---

*) Ich kann dies mit Gewißheit sagen da ich eine Probe davon aus der Blumenbachschen Sammlung zugleich mit der Probe des Wutz besitze, und dem ersten daraus zu London verfertigten Instrumente, einem Federmesser. Heeren.

**) Man denke sich ein Felsengebirge in Form eines Hufeisens, dessen beide Enden eine halbe Meile von einander entfernt sind; in diesem Felsengebirge eine Reihe von Tempelgrotten, oft drei Stockwerke übereiuander, bald in Verbindung mit einander, bald wieder durch Zwischenräume getrennt, in denen sich abet wieder viele kleinere Grotten finden. Alles, was die Baukunst an Größe, Pracht und Verzierungen über der Erde kennt, sieht man hier auch unter der Erde, Vorhöfe, Treppen, Brücken, Capellen, Säulengänge, Obelisken, Kolosse u. s. w.

Heeren.

Erstlich trägt Alles in den Grotten-Anlagen den rein indischen Character. Nichts Fremdes, weder in der Mythologie, noch in der Kunst, ist darin wahrzunehmen. Sie sind also aus Zeiten, wo die Nation noch kein fremdes Volk in ihrem Lande gesehen hatte. Aber eine Stufenfolge scheint in diesen Anlagen unverkennbar. Wenn in den Tempelgrotten zu Salsette und Elephante Alles einfach und die Skulptur in ihrer Kindheit erscheint, so kündigt dagegen im Haupttempel von Ellora Reichthum und Mannigfaltigkeit der Darstellungen als auch die Vollendung der architectonischen Formen, wie der Bildwerke die höchste Blüthe der indischen Kunst an. Es müssen wohl Jahrhunderte dazu gehört haben, jene Wunderwerke zu vollenden, aber Alles spricht dafür, daß die Grotten zu Ellora demungeachtet jünger sind, als die zu Elephante und Salsette.

Zweitens, scheint in den letztgenannten Felsengrotten der Schiwa-Cultus herrschend gewesen zu seyn. Neben diesen aber auch jener des Buddha. Sie müssen also aus Zeiten seyn, wo die Buddhaverehrer noch nicht aus Indien verdrängt waren. Die Anlagen von Ellora verrathen hingegen nichts mehr vom Buddhadienste. So viel aber ist gewiß, daß in diesem Zeitraume die beiden noch bestehenden Secten des Wischnu und Schiwen schon getheilt waren und nebeneinander bestanden, was man bei den Grotten zu Elephante und Salsette noch bezweifeln darf. Also wird auch dadurch das jüngere Alter der Grotten zu Ellora erweislich.

Drittens, sprechen für ihr späteres Alter auch die an den Wänden dargestellten Gegenstände aus den beiden großen indischen Heldengedichten Mahabharata und Ramayana.

Viertens endlich enthalten die Grotten von Ellora auch Inschriften im Sanskrit, woraus erhellt, daß zu jener Zeit diese Sprache noch herrschend war, also ein neuer Grund für ihr hohes Alterthum."

Bohlen (alt. Ind. II. 93.) merkt an, daß die Brahmanen den Ursprung der Monumente zu Ellora, — die im Vergleiche zu denen auf Salsette und Elephante, wie hier angedeutet worden, noch immer nicht die ältesten Indiens sind —

in den Anfang des vierten Weltalters setzen, wo sie der himmlische Architekt Wiswakarma erbaut haben soll, (As. Res. VII. p. 391.) Dieser aber hat seinen eigenen Tempel zu Ellora, was ein gutes Vorurtheil für die Architectur des Volkes erregen soll.

Daß aber den Felsentempeln auf Elephante und Salsette ein noch höheres Alterthum zugestanden werden muß, ergiebt sich daraus, weil in den erstern Sculpturen und Bildwerke einen Tempel Schivens errathen lassen, vom Wischnu-Cultus sich daselbst aber noch keine Spur findet.

Die Tempelgrotten auf Salsette lassen in ihren Denkmälern auf ein gleiches Alter mit denen zu Elephante schließen, wiewohl ihre Aushöhlung eine noch längere Zeit erfordert haben muß. Die Verwitterung vieler Bildwerke gibt auch hier die sprechendsten Beweise von Jahrhunderten, die verfließen mußten, bis diese Monumente in ihren jetzigen Zustand kamen. Von den Denkmälern zu Elephante unterscheiden sie sich aber durch die Inschriften, die man an ihren Wänden findet. Das Alphabet, in welchem sie verfaßt sind, hat mit keinem der vielen jetzt auf der Halbinsel gebräuchlichen Aehnlichkeit, und Niemand hat noch den Schlüssel dazu entdeckt.

Nachdem wir die Zeugnisse der Sprachkunde, Literatur und Baukunst für das hohe Alter Indiens vernommen haben, fragen wir auch die Sternkunde. Diese ist, wie die Baukunst, unstreitig in Indien zuerst gekannt gewesen. Wir bedürfen uns nicht erst auf Lucian (in s. Tract. de Astrologia) zu berufen, weil wir sicherere und überzeugendere Beweisgründe für die Echtheit dieser Vermuthung vorzubringen im Stande sind. Die Astronomie ist unstreitig eine Erfindung der Brahminen. Schon die Araber schreiben den Indiern reelle Verdienste um diese Wissenschaft zu (Robertsons historical Disquisitions on India p. 113.) Massadi, der Indien besucht hatte, spricht von einer alten Sternwarte mit 12 Thürmen (Silvestre de Sacy Not. et Extraits I. p. 9.) und Sultan Baber weiß daß Vikramadidya vor 1584 Jahren, also 87 J. vor Chr. Geb. Sternwarten errichtet habe, und daß die Indier noch ihre alten Tafeln gebrauchten (Babers Denkw.

§. 12. Zeugniß der Sternkunde.

S. 138.). Die Chinesen geben mit Bestimmtheit an, daß 440 Jahre vor Chr. Geb. ein indischer Astronom zu ihnen gekommen sey (Quarterly Review 1810. p. 293.), und die Araber danken ebenfalls die ersten Anfänge dieser Wissenschaft den Indiern, denn bevor noch Alhazen um das Jahr 800 den Almagaß des Ptolomäus ins Arabische übersetzt, war schon das astronomische Werk, woraus später Muhamed Ibn Musa die Algebra epitomatisirte, aus dem Indischen von Alfazar übertragen, und diese Tafeln, die ein indischer Fürst, Phigar, hatte berechnen lassen, blieben lange den arabischen Astronomen unter dem Namen des großen Sindhind bekannt, und selbst die Ziffern vom Arabischen Worte Zaffar, hebr. ספר entlehnt, welches in diesen Sprachen zählen heißt, sind ihrem Geständnisse zufolge von den Indiern geborgt (s. Bohlens alt. Indien II. S. 222.). Vor dem Studium der Sanskritliteratur wurden die Aussagen der Araber überhört; seitdem hat man aber erfahren, daß die Braminen noch gegenwärtig die alten Tabellen haben, mittelst welchen sie die Eklipsen berechnen, und vorhersagen. Man wußte daß diese Tafeln in vielen Abschriften gleichsam erblich waren in den Händen jener Braminen, die als Theosophen galten, und ohne astronomische Kenntnisse zu besitzen, doch die Verpflichtung hatten, den jährlichen Kalender mit seinen unzähligen astrologischen Kleinmeistereien zu fertigen. Man war Zeuge gewesen, wie schnell und sicher nach jenen Tafeln berechnet wurde, und mit welcher Geringschätzung die Braminen dabei auf die Europäer herabsahen, aber ebenfalls war man Zeuge gewesen, wie wenig selbst die Gelehrtesten im Stande waren über die Gesetze des gestirnten Himmels Rechenschaft zu geben (As. Res. IX, p. 323.). Dieses mußte ein lebhaftes Verlangen nach jenen Tabellen erregen, und sie geriethen endlich dem Astronomen Le Gentil in die Hände, der sie im Jahre 1784 in den Memoires mittheilte. Er hatte erst den Schlüssel dazu suchen müssen, gelangte aber dann zu dem merkwürdigen Resultate, daß sie weit über unsere Zeit zurückgingen, und je älter je mehr der Wahrheit näher kämen, dagegen die jüngern oft große Correctionen nöthig hatten. Le Gentil, der früher im Jahre 1768 nach Pondichery gegangen war, um

die Indischen Astronomen kennen zu lernen, hatte die Operationen der Braminen sehr einfach gefunden. Die Zeit wurde mittelst der Klepsydra gemessen, ein Meridian mit dem Schatten des Gnomon, aber nur, wenn die Sonne im Aequator stand, gezogen, und nach demselben Instrumente schienen sie auch ihre geradwinkligen Pagoden errichtet zu haben. Nichtsdestoweniger berechneten sie im Beiseyn Le Gentils eine Mondfinsterniß, die nur um 30 Minuten von der genauesten Beobachtung abwich. (Bohlens Ind. II. S. 276.) Le Gentil sagt auch (Mem. de l'Acad. 1776, p. 111.) daß keine Nation des Alterthums so viele Spuren einer alten Astronomie auffinden lasse, als Indien, von welcher sie aber jetzt nur den Schatten übrig hätten. Daß sie es in dieser Wissenschaft unabhängig von andern Nationen zu großer Vollkommenheit gebracht, und oft eine Genauigkeit sich finde, die wir mit den besten Instrumenten erst bewirkten, meint Bailly (Sternk. des Alterth. I, S. 127.) Daß die astronomischen Kenntnisse der Siamesen und anderer östlichen Völker von den Indiern herrühren, spricht Montúcla aus; daß ihre Astronomie nicht in änigmatische Allegorien gehüllt sey, wie Sonnerat behauptet, sondern klar und verständlich, ja leichter zu fassen wäre, als jedes andere Werk, wenn erst die technischen Termen zugänglich werden, die aber von den Pandits (Gelehrten) kaum mehr verstanden sind, bemerkt Davis (As. Res. II.); daß endlich frühzeitig die Indier bessere astronomische Regeln, als die Griechen zur Zeit des Ptolomäus gehabt, behauptet Colebrooke As. Res. XII, S. 459.) und besonders verdienen des Letztern Worte hier mitgetheilt zu werden, da wir jede gründliche Kenntniß Indiens ihm verdanken. „Wir können" — sagt er — „mit Bestimmtheit schließen, daß was die Präcision der Nachtgleichen betrifft, die Indier eine Theorie hatten, welche, wenn gleich fehlerhaft, ihre eigene war, ferner daß sie Kenntniß von einer gleichförmig rückgängigen Bewegung hatten, und daß sie der wahren Berechnung dieser Bewegung so viel näher gekommen waren, als Ptolomäus (As. Res. XII, S. 220.) Was wir auch von dem Suriahiddhanta halten mögen, so haben wir jedenfalls die Gewähr eines Citats aus

Aryabhatta, um zu zeigen, daß die Indier die Quantität der Präcession viel genauer erreichten als Ptolomäus (Ibid. p. 226.) Die Indier hatten unbezweifelt in einer sehr frühen Periode einige Fortschritte in der Astronomie gemacht, welche sie zur Regulirung der Zeit ausbildeten. Ihr Kalender, sowohl der bürgerliche als religiöse, wurden hauptsächlich durch Sonne und Mond bedingt. Die Bewegungen dieser Gestirne wurden aufmerksam von ihnen beobachtet, und mit solchem Erfolge, daß ihre Bestimmung der synodischen Revolutionen des Mondes, auf welche sie vorzüglich achteten, eine weit genauere ist, als die Griechen je erreichten."

So weit Colebrooke, und die astronomischen Werke rechtfertigen diese Behauptungen. Ihr Jahr ist ein Sonnenjahr, bestehend aus 12 Monaten zu 30, 31 und 29 Tagen. Der astronomische Tag beginnt mit Sonnenaufgang und hat nicht 24, sondern nach indischer Art zu theilen, 60 Stunden zu 60 Minuten. Demgemäß gibt Aryabhatta das Jahr auf 365 Tage, 15 Stunden, 31 Minuten und 15 Sekunden an, oder nach einzelnen Monaten:

April	hat	30 Tage	55	Stunden	32	Minuten.	
Mai	"	31	"	24	"	12	"	
Juni	"	31	"	36	"	38	"	
Juli	"	31	"	28	"	12	"	
Aug.	"	31	"	2	"	10	"	
Sept.	"	30	"	27	"	22	"	
Octbr.	"	29	"	54	"	7	"	
Novbr.	"	29	"	30	"	24	"	
Decbr.	"	29	"	20	"	53	"	
Jan.	"	29	"	27	"	16	"	
Febr.	"	29	"	48	"	24	"	
März	"	30	"	20	"	21	"	und 15 Sek.
		365 Tage		15 Stunden		31 Minuten		15 Sek.

und gerade so bestimmte man es noch gegenwärtig dem Le Gentil, mithin nach unserm Stundenverhältnisse auf 365 Tage 6 St. 12 Min. 30 Sek., und also nur zwei Minuten länger als unsere Astronomen das siderische Jahr bestimmen, nämlich zu 365 T. 6 St. 50 Min. (S. Euler doctr.

temp. Ind. p. 203.) Dagegen aber um 3 Minuten länger, als das des Hipparch und Ptolomäus von 365 Tag, 6 St. 9 Min. 48 Sek. (S. Ideler hist. Unters. über astron. Beob. d. Alten S. 109.) Diese bewundernswürdige und doch nicht übereinstimmende Genauigkeit zeugt vollkommen für eigene Berechnung, wozu noch kommt, daß andere indische Astronomen abweichen und nur in den Sek. ja sogar in den Terzien variiren. (S. Bohlens Ind. II. S. 283—85.)

Es giebt aber noch drei wichtige Zeugnisse für das hohe Alterthum der astronomischen Wissenschaften in Indien. Diese sind die Erfindungen: 1) der Woche, 2) des Zodiaks oder Thierkreises und 3) die Angabe des Weltalters, welche, wie jetzt bewiesen werden soll, von den andern Völkern Asiens nur den Indiern abgeborgt seyn konnten, weil alle Umstände den Brahminen die Ehre der Erfindung zuertheilen.

§. 13 Einführung der Woche.

Die kurze Periode von sieben Tagen findet sich zwar auch bei den Chaldäern, Egyptern und muthmaßlich auch bei den Persern (vgl. Esther I, 10 und die vielen Beziehungen auf die heilige Sieben bei diesem Volke) ebenso wie bei den Arabern, welche mit dem Sonntage die Woche begannen, und auch den Griechen schien diese Zeiteintheilung nicht ungekannt zu seyn. Darauf lassen die Verse des Aeschylus schließen:

ὁ σέμνος τας ἑβδομας Ἑβδομαγέτας
Ἄναξ Ἀπόλλων ἕιλετ᾽.

(Sept. c. Theb. 806.) und Hesiods:

ἑβδόμη, ἱερον ἦμαρ,
Ἐργ. καί Ἡμερ.

Nun findet sich aber auch bei den Indiern diese Siebenzahl mit allen Nebenumständen wieder. Die Sieben überhaupt spielt in ihren Mythen eine sehr bedeutende Rolle, wobei man nur an die 7 Rischis, an die 7 Zungen des Agris, an den 7 häuptigen Drachen, den 7 mündigen Ganges, an die 7 Reinigungshöllen (Boboons) und insbesondere an die 7 Rosse des Surya (Sonne) zu denken braucht. Auch ordnen sie die Wochentage nach unserer Weise, wie aus dem Sonnerat erhellt. Merkwürdig ist, daß bei allen Völkern die Tage in derselben Ordnung, und abweichend von der Reihenfolge ihrer

Entfernung, welche die Gestirne am Himmel einnehmen, sich folgen; ein Problem, welches nur durch die Astrologie des Orients gelöst, und wodurch es höchst wahrscheinlich wird, daß die Combination von Einer Nation zuerst gemacht sey. Die Gestirne waren wie im ganzen Alterthum nach dem fälschlich sogenannten Ptolomäischen System geordnet, die Sonne nach optischer Täuschung in die Reihe gezogen, und man begann mit dem fernsten, dem Saturn, unter dessen Einfluß die erste Stunde des Sonnabends und dieser selbst zu stehen kam, bis nach steter Wiederholung die 25. Stunde, oder die erste des Sonntags der Sonne anheim fiel (Ideler, Handb. d. Chronol. I, S. 178.) Es folgt aus dieser Anordnung, daß sie von den Hebräern, die aller Astrologie abhold waren, nicht getroffen werden konnten; sie machten nur den Tag des Saturn zum Andenken an die egyptische Knechtschaft (5. B. Mos. V, 15.) nationell durch Stiftung des Sabbats, wodurch zugleich das jüngere Alter der chaldäischen Cosmogonie in der Genesis, welche auf das Institut der Woche sich stützt, gegeben ist, denn die Verehrung des Saturn, dem sie sich eine Zeit lang hingegeben (Amos V, 26.) galt für Abgötterei, weil die Egypter und Phönizier diesen als Schutzgott des Volks betrachteten. Rühren, wie Herodot versichert, die Stunden von den Babyloniern her, so können nur diese mit den alten Indiern in die Schranken treten hinsichtlich der Abgränzung und Anordnung der Wochenperiode, und es wird nur von einer mehr oder weniger einfachen Combination abhängen, welcher von beiden Nationen der Sieg verbleibe. Höchst merkwürdig ist zuerst, daß die Indier auf eben demselben Wege durch die Stundenvertheilung zu ihren Wochentagen gelangen, wie es Colebrooke aus den Sanskritschriften nachgewiesen hat, (As. Res. V, p. 107, VII, p. 286.) jedoch so, daß mit dem Sonntage, wie einer auf den Gestirndienst gegründeten Religion natürlicher ist, begonnen ward, und sodann, daß dabei nicht 24 Stunden, sondern 60 Muhurtas zu Grunde liegen, nach deren Vertheilung die rückwärts gehende Reihenfolge der Tage sich ergiebt. Die indische Stunde ist dem Ramayana (I, 60, 10.), wie dem Gesetzbuche Menu's (I, 64.) bekannt; aber während hier der bür-

gerliche Tag aus 30 derselben besteht, rechnet der astronomische nach 60 Stunden zu 60 Minuten, die Minute zu 60 Sekunden, und diese Zahl ist es eben, welche für die Anordnung der Woche einiges Gewicht zu Gunsten der Indier in sich selbst tragen möchte, da sie hier auf so vielfache Weise in die Zeittheilung eingreift. Zudem schrieb man schon frühzeitig den Indiern die Woche zu. Offenbar thut dieses Philostratus (in s. Leben des Apollonius III, 41.) selbst wenn es erdichtet seyn sollte, daß ein Brahmin dem Apollonius 7 Ringe geschenkt habe, welche mit dem Namen der Planeten versehen waren, und von denen er täglich einen andern nach dem Namen des Tages am Finger tragen sollte.

§. 14. Erfindung des Zodiaks.

Der Thierkreis ward von Freret und vielen andern Gelehrten lange Zeit für eine Erfindung der Egyptier ausgegeben. Aber auch diesmal muß eine solche Ehre den Indiern vindicirt werden, weil die Bilder des Zodiaks, wenn wir sie als einfache Kalenderzeichen ansehen, welche sich auf die klimatischen Verhältnisse desjenigen Landes beziehen müssen, dem sie ihren Ursprung verdanken, nur auf Indien passen. Ohne Rücksicht auf den wahren Anfang beginnen wir mit den drei bedeutsamsten Zeichen, welche auf periodische Ueberschwemmung hinweisen, und schon von den Alten so gefaßt wurden. (S. Ideler über Sternnamen S. 196.)

1. Der Steinbock eine Doppelgestalt halb Fisch, halb Bock. Bei den Indiern ist es der Delphin, und wird dann mit einem, dem Gott Varuna geweihten, Seeungeheuer verwechselt. Die Bildung des ausgehenden Fischschwanzes kommt bei der Matsyavatar des Wischnu vor, um aber das Steigen des Wassers anschaulich zu machen, zeichnet die indische Sphäre die Protoma einer Gazelle (statt des Bocks zuweilen) hinzu.

2. Der Wassermann gießt aus einer Urne Wasserströme herab. Da, wenn er sein Amt verwaltet, in Egypten weder Nilschwellung, noch sonderlicher Regen ist, so liegt schon hierin der Beweis gegen die angeblich egyptische Erfindung des Zodiaks. Nach diesem periodischen Regen folgt im dritten Monate der Regenzeit das völlige Wachsen der Ströme, welches

3. Die Fische andeuten. Im folgenden Monate ist das Wasser so weit abgelaufen, daß man im

4. Widder das kleine Vieh wieder auf die Weide treiben kann.

5. Der Stier ist das natürlichste Zeichen, daß man das Feld bestellen müsse, und nebenbei ist die Reihenfolge beobachtet, weil nach dem Schafvieh im Frühlinge das Rind wirft.

6. Die Zwillinge sind auf der indischen und egyptischen Sphäre verschiedenen Geschlechts.

7. Der Krebs ist wahrscheinlich unrichtig, da die egyptische, wie die indische Abbildung einen zur Sonne strebenden Käfer vorstellt.

8. Der Löwe bildet gegenwärtig nicht mehr den Culminationspunkt der Sonne, wie nach der alten Sphäre, auf welche die Mythen sich beziehen. Was allegorische Erklärer von der Aehnlichkeit des Namens zwischen Löwe und Wasser in der altegyptischen Sprache, von der Löwenbändigung bei dem Tempel des Osymandias, von dem Löwen als Nilsymbol noch bemerken, ist gesucht, und für die Zeit von der es sich handelt, zu künstlich.

9. Die Jungfrau das Bild der Ernte, bezieht sich auf die Göttin Erde, wenn sie ihre Gaben spendet.

10. Die Waage mit zwei Schalen, tula bei den Indiern genannt, warauf Yama die Thaten wägt, bedeutend die aequalitas an sich, wie denn auch dies Bild das natürliche Zeichen der Nachtgleichen ist.

11. Der Skorpion ein Bild, welches sich gleichfalls nur auf Indien bezieht, weil daselbst um diese Zeit es eine Menge giftiger Insekten und Krankheiten aufweist, (S. Le Gentil mem. de l'Acad. 1785. p. 449.) Auch

12. vom Schützen will keine Deutung auf Egypten passen.

Nur diejenige Nation auf deren Klima alle Zeichen sich beziehen, kann den Thierkreis angeordnet haben. Dies ist weder mit Egypten, noch mit Persien der Fall, daher Voß (zum Aratus, Vers 281.) der für Egypten stimmt, beim Wassermann ganz verlegen äußert: „Schade, daß, wenn der Wasser=

mann am Himmel sein Amt verwaltet, in Egypten weder Nilschwellung noch Regen ist, und ebenso der für Persien stimmende Rhode (Zendsage S. 247.) in gleicher Verlegenheit, sich mit der leeren Ausflucht zu helfen sucht: „die Bilder der Zeichen waren ihnen gegeben(?) die Bedeutung derselben hatte sich aber verloren (sic!) da sie mit den klimatischen Erscheinungen des Landes nicht zusammen treffen." — Die Widersprüche mit Egypten sind aber viel zu auffallend. Wenn andere Flüsse abnehmen, steigt der Nil vom Sommer-Solstitium bis zur Herbstnachtgleiche, sagte schon Diodor (I, 36.) und wenn andere Völker Winter haben, blüht Alles in Egypten (Athenaeus Deipn. 5. 6.). Die Frühlingsnachtgleichen finden im Widder Statt. Der Nil beginnt zu steigen im Krebs (Manilius VI. 748). Die Ueberschwemmung dauert bis zur Wage in der Herbstnachtgleiche, und der Löwe kann nicht mehr das Bild der Sonnenhöhe seyn. Die Ackerarbeit fängt erst im November, also im Schützen an (Plinius XVIII. 47), und erst im April ist die Sonne im Stiere, der nicht einmal Erntestier seyn kann, denn die Ernte fällt hier im März, während im Zeichen der Jungfrau das Land unter Wasser ist. Am Nil wird also die ganze Ordnung verrückt, und mit keiner geringern Aenderung hergestellt, als wenn wir die Frühlingsnachtgleiche in die Wage setzen und den Krebs als Wintersolstitium annehmen, wie Dupuis (Origine des cultes p. 406. 457) annimmt, daß aber dann der Löwe, Krebs und Stier ihre Bedeutung verlieren, ist noch eine Kleinigkeit gegen das ungeheure Alter dieser Position, welche 14,272 Jahre vor Chr. Geb. Statt fand. Dúpuis scheint hier selbst Schwindel empfunden zu haben, wenn er, um einzulenken, seit der Sündfluth eine Ungleichheit im Fortrücken der Nachtgleichen hypothesirt, als hätten sich die Gestirne nach Menschenwitz in ihrer ewigen Ordnung wankend gemacht. Dazu kommt, daß die Conjunctur nach einem egyptischen Zodiak gewagt worden war, den der lügenhafte Kircher (Oedip. Aegypt. II. p. 164. 206) erst zusammensetzte, und der an den römischen und arabischen Zahlen sich entlarvt.

Auf das nördliche Indien und Bengalen aber paßt der

Zodiak vollkommen, denn während die Küste Malabar durch die Mussons aus Südwest in der Regenzeit mit Egypten völlig übereinstimmt, und mit den Herbstnachtgleichen das Zurückziehen des Wassers auch hier eintritt, beginnt dagegen in Bengalen der Nordost-Musson im Herbste, und die Regenmonate fallen unserer Sphäre gemäß vom November bis Februar. Die Veda's setzen den Lenz unter die Zeichen der Fische bis zum Stier sofort nach der Ueberschwemmung (As. Res. VII. p. 283). Diese drei Monate sind die angenehmsten, es beginnen sodann die Pilgerfahrten nach Haridvari bis zum April hin (As. Res. XI. p. 450). Das Schafvieh, welches kein Marschland, wie Egypten, liebt, wird auf die Weide getrieben, und hat sich seit den Nachrichten des Ktesias nicht verringert, da man zu Madras sechs Schafe um eine Pagode einkaufen kann. (Sprengel's neue Beiträge u. s. w. VII. S. 68.) Endlich beginnt auch die Ackerzeit unter dem Zeichen des Stiers (Le Gentil Voy. I. p. 547), und der Thierkreis bietet somit noch jetzt dem Indier eine Art von Kalender dar, während er für Egypten eine durchaus nichtssagende Hieroglyphe ist. Colebrooke muthmaßt, daß auch die Araber diese Bilder zuerst von den Indiern hatten (As. Res. IX. p. 323), und diese sagen es ja selbst, insofern Massudi den Zodiak auf Brahma zurückführt. (Deguignes in den Memoires de l'Academie XXV. p. 770.)

Es dringt sich endlich auch die Frage auf, ob die Anordnung des Thierkreises getroffen wurde als Sache und Bild zusammenfielen, mit andern Worten, als der Widder Frühlings-Nachtgleichezeichen war, welches, nach Bode, um das Jahr 560 vor Chr. Geb. Statt fand, oder ob es früher geschehen sey? Man darf hier nicht willkürlich rücken, weil das Alter so fort in das Ungeheure wächst, denn die Fortrückung der Nachtgleichen beträgt in 72 Jahren einen Grad, mithin tritt erst nach 2160 Jahren ein anderes Zeichen an die Stelle des frühern. Der ganze Kreislauf endet in 25,920 Jahren (Bode zu Ptolemäus S. 286. Nach Ideler's Chronol. I. S. 28 in 26,777 J. die Fortrückung in 100 J. zu 1° 20′ 40″ angenommen). Einzig und allein die Wage, welche Zeichen der

Gleichung bleiben muß, tritt störend ein, alle übrigen Bilder aber erhielten in Indien ihre deutlichste Beziehung, wenn mit dem Stier das Jahr sich eröffnete. Die Hitze mit ihren Fiebern wird am drückendsten in den Herbstnachtgleichen im Skorpion, gerade wie die persische Lehre und die biblische Kosmogonie das Hereinbrechen des Uebels unter dem alten Drachen *), und jüngere Stücke des Zend-avesta (persische Religionsschrift) es unter dem Zeichen der Wage annehmen; im Steinbock steigt die Sonne und das Wasser der Ströme, angedeutet durch das Amphibium Mekara, welches also nicht so gut den Wendepunkt einnimmt. Der Wassermann gießt seine Ströme herunter, der heilige Käfer (Krebs) erhält Bedeutung, weil er erst zur Sonne strebt, aber noch nicht den höchsten Punkt derselben bezeichnet. Dieser ist denn im Löwen, dem Hause der Sonne bei den Astrologen, daher Herkules ausruht auf der Löwenhaut und in Egypten der Thron des Horus auf dem Löwen ist. (Horapollo Hierogl. I. 17. Macrob. Saturnal. I. 21.) Ueberhaupt beziehen sich die siderischen Mythen alle nur auf diese Sphäre, besonders war in ihnen der Stier figurirt, an dessen Stelle in spätern religiösen Mythen das Lamm oder der Widder trat. Die Chinesen fangen noch jetzt mit dem Stier zu zählen an und feiern die Wiederkehr der Sonne im Wassermann (Bailly Sternk. d. Alten I. S. 230 und II. S. 63). Noch jetzt bezeichnen die Perser ihre zwölf Bilder mit numerischen Buchstaben (Chardin Voy. V. p. 84) und im Zend-Avesta wird der Urstier im Frühlinge geschaffen. Noch deutlicher wird dies beim Apis, dem heiligen Stier der Egyptier, der Urheber der Fruchtbarkeit (Aelian. hist. anim. 11, 10), welches für Egypten durchaus keine Bedeutung hatte. In allen religiösen Mythen des Orients eröffnet der Stier das Jahr, und es geht mit ihm und dem Frühlings-Aquinoctium bei der Weltschöpfung die Umwälzung sämmtlicher Gestirne aus. In den Veda's beginnen die Krittika's (Plejaden am Halse dieses Sternbildes) sowohl die Reihe der Mond-Nakschatras, als den großen Cyclus überhaupt im Monate Magha (April) und Co-

*) Die Schlange im Paradiese (?).

lebrooke setzt diese Anordnung um 1400 J. vor Chr. Geb. (As. Res. VIII. p. 491. IX. p. 332.) Nur die Egyptier, bei denen schon früher die Personification der Erde durch eine Kuh als eine auswärtige Vorstellung vermuthet werden durfte (Alt. Ind. I. S. 255), treten hier, durch ihr Klima genöthigt, mit der später erhaltenen Sphäre allenthalben in Widerspruch."

§. 15. Harmonie der Völker in der (nur scheinbar verschiedenen) Angabe des Alters der Welt.

Von dieser durch Bohlen eben so gelehrt als scharfsinnig zusammengestellten Beweisführung für die Erfindung des Thierkreises in Indien gehen wir nun zu dem dritten, aus der Astronomie entlehnten Zeugnisse, für die Erfindung jener Wissenschaft von den Brahminen, über, nämlich ihre Angabe vom Weltalter, und, da sie bei allen scheinbar verschiedenen Angaben der übrigen Völker, nach genauerer Vergleichung, wie bald gezeigt werden soll, dennoch mit jenen auffallend übereinstimmt, überdies nur die Brahminen für die von ihnen angegebene Summe auch die Ursachen vorbringen können, so geht daraus unzweideutig hervor, daß die Sternkunde in Indien am frühesten cultivirt worden sey.

Die Indier nehmen bekanntlich vier Weltalter an. Die Dauer der drei verflossenen Weltalter und die des vierten (jetzigen) werden, wie Sonnerat (Reise n. Ostind. I. S. 245) mittheilt, auf folgende Art berechnet *). Die Zeit, welche der Mittelfinger nöthig hat, um sich, wenn er gegen den Daumen gestützt ist, lebhaft von demselben zu trennen, ist einem Moment gleich und heißt Matire. Zwei derselben machen ein Schipuron, zehn von diesen ein Schenon, zehn derselben ein Winadige, sechszig von diesen ein Najige, 7½ davon ein Samon, acht Samons einen Tag von 24 Stunden, 14 Tage ein Parumon, zwei von diesen einen Monat, zwölf ein Jahr, und 100 Jahre sind das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens. Diese 100 Jahre mit 360 multiplicirt, weil jedes so viele Tage in sich hält, giebt also 36,000. Diese Zahl wegen den 6 Unterabtheilungen der Matires, Schipurons u. s. w. multiplicirt mit sechs giebt 216,000, welches die Grundlage der Berechnungen über die Dauer der 4 Weltalter ist. Diese

*) Diese Berechnung ist aus dem Kandon-Purana gezogen.

Zahl, wegen der Gleichheit der Tugenden und Laster, multiplicirt mit zwei, giebt 432,000, welche Zahl die Dauer des Kalijugam oder jetzigen Weltalters ausdrückt. Diese wegen der 4 Veda's, multiplicirt mit vier, giebt 864,000, die Zahl des dritten Weltalters; dieses wegen der 6 Schafrons multiplicirt mit sechs giebt 1,296,000 die Zahl des zweiten Weltalters; dieses endlich zu Ehren der 8 Weltenden multiplicirt mit acht giebt 1,728,000 die Zahl des ersten Weltalters. Die Gesammtsumme aller Jahre dieser 4 Weltalter giebt die Zahl 4,320,000, welche die Sadrijuga, d. h. die 4 Weltalter, genannt wird.

Paulinus a Bartholomeo (II. 317—19 s. Werkes über Ostindien) bemerkt: „die Brahminen verstehen unter dem Namen Mahajaga (die große Periode) die anomale Periode der Gestirne, bei deren Ablauf der Mond in seiner Erdferne mit der Sonne in Conjunction tritt, nämlich am ersten Tage des April. Dieser Kreislauf ward angenommen durch fleißige Beobachtungen der Himmelskörper, wobei sich fand, daß die Knoten eine langsame Bewegung haben. Die Brahminen hatten diese Bewegung ausgerechnet, und gefunden, daß schon ein Zeitraum von circa 1,955,844,890 Jahren verflossen seyn müsse bis zur Zeit, wo sie diese Beobachtungen machten, und daß es noch 2,364,511,110 anderer Jahre erfordere, bis zu ihrem Wiederfinden. Diese große anomale Periode nannte man Calpa und theilte sie in 4 Zeitalter:

das goldene (Satya-Yuga)	. . 1,728,000	Jahre
= silberne (Treda =)	. . 1,296,000	=
= eherne (Dwakara =)	. . 864,000	=
= eiserne (Kali =)	. . 432,000	=
	4,320,000	Jahre.

Demnach ist die Zahl 432 in der großen Periode wieder enthalten; und Davis versicherte, nachdem er mit Hülfe der Sanskrit-Benennungen jener astronomischen Gegenstände glücklicher als andere Europäer den fast unauflösbaren Knäul der brahminischen Astronomie zu entwirren vermocht hatte, daß jene Berechnungen ergaben, wie die von den Brahminen aufge-

stellten Jahrzahlen, die sie jedem der 4 Weltalter beilegen, nicht willkürlich entstanden, sondern auf einer astronomischen Hypothese beruhen.

Aber (wie aus **Eusebii Chronic. p. 5. Edit. Scalig.** zu ersehen) auch die Chaldäer geben der Welt ein Alter von 432,000 Jahren. Diese Uebereinstimmung erklärt sich jedoch wie folgt: Nach der Berechnung der Brahminen beträgt die Abweichung des Aequinoctiums oder die jährliche Bewegung der Firsterne von Abend gegen Morgen 54 Sek. (1 Jahr). — Nach unserer Berechnung beträgt sie 50 Sek. und 30 Terzen. — Daher nehmen sie einen Cyclus von 60 Jahren an, während dem die Firsterne den Grad der Länge um 54 Minuten (60 J.) abändern. Diesen Cyclus nennt der Chaldäer Berosus (welcher 300 Jahre vor Chr. Geb. lebte) einen Sossos.

Die Brahminen bedienen sich einer Periode, der unisolarischen von 600 Jahren, welche Berosus den Neros und Josephus das große Jahr nennt. In der That verhält sich die Periode von 60 Jahren zu der von 600 Jahren wie die Zahl 432,000 zu 4,320,000, deren sich die Brahminen zu ihren astronomischen Berechnungen bedienen. Diese Perioden enthalten nun eine bestimmte Zahl der anomalischen Periode von 248 Tagen, welche die Brahminen zur Berechnung der Bewegung des Mondes und seiner Erdfernen brauchen, vorausgesetzt, daß diese jedesmal von gleichem Punkte ausgehen, und sich gleichförmig bewegen um nach 248 Tagen wieder auf die nämliche Stunde und in den nämlichen Punkt einzutreffen, von denen sie ausgegangen waren.

Wenn die Firsterne in 60 J. um 54 Min. fortrücken, werden sie in 3,600 J. um 54 Grade . . . . 3,600 J.
fortrücken. Diese Periode nennt Berosus einen Saros, also vollenden die Firsterne innerhalb 24,000 Jahren ihren ganzen Umlauf . . . . 24,000 =
Neun solcher Umdrehungen geben . . . . . 216,000 =
Aber man muß bemerken, daß die Periode von 60 J. und die von 600 J., wenn man sie auf Tage reducirt, davon 360 ein Jahr ausmachen,

die Zahlen 21,600 und 216,000 giebt, deren letztere hier die Jahre ausdrückt. Diese multiplicirt mit 2 giebt . . . . 432,000 J.

Nun giebt uns Berosus Nachricht von astronomischen Beobachtungen der alten Chaldäer, welche sie während einer gleichen Zahl von 432,000 J. gemacht haben, aber Le Gentil beweist, daß die Alten in ihren Berechnungen annehmen, das Jahr habe 360 Tage und sey in tausend gleiche Theile getheilt, folglich würden die 432,000 Jahre der Chaldäer nicht mehr gelten, als 432 und die 720,000, davon einige Schriftsteller melden, nicht mehr als 720, wie man es beim Plinius findet.

Das 4. Weltalter multiplicirt mit	2	giebt für das	3.	=	864,000
	3	=	2.	=	1,296,000
	4	=	1.	=	1,728,000

also enthalten diese 4 Weltalter:

das erste . .	4	Perioden	von	432,000 J.
das zweite . .	3	=		
das dritte . .	2	=		
das vierte . .	1	=		

Diese zehn Perioden geben . . . . 4,320,000 J.
Man bemerke nur, daß die Ziffern 4, 3 und 2, welche die Verhältnisse der drei ersten Weltalter ausdrücken, wenn sie so geschrieben werden 4, 3, 2, die Zahl 432 geben, welche mit den 432 Jahren der astronomischen Beobachtungen der Chaldäer übereinstimmen. Nimmt man nun an, daß jedes dieser Jahre in tausend Theile getheilt sey, so hat man 432,000, oder die gleiche Zahl mit dem Kalijuga der Brahminen. So groß diese Zahlen auch sind, erscheinen sie doch nicht widersinnig, wenn man sich erinnert, daß sie bloß aus der Abweichung des Aequinoctiums entstehen, welche 54 Min. beträgt, die mehr oder minder oft wiederholt werden.

Die Chinesen haben bekanntlich dieselbe Periode von 432,000 J. angenommen, nur entstand bei ihnen diese Periode auf eine ganz andere Weise. Nämlich die mythische Dynastie Tian-Hoang (auch Tian-Ling genannt, welches so viel als: Intelligenz des Himmels bedeutet) hatte, der

Tradition zufolge 13 Könige desselben Namens (**Vang** oder Hoffnung, nach dem **Lo-Pi**), die deshalb Brüder genannt wurden. Jeder derselben regirte 18,000 J., mithin alle zusammen genommen 13 Mal 18,000 = 234,000 Jahre. (S. **Idee de la Literature Chinoise en général, et particulierement des Historiens et de l'etude de l'histoire à la Chine par Mr. de Guignes**, in den **Mem. de l'Acad. des Insc. et belles Lettres T. XXXVI.**)

Die Verschiedenheit, welche in der Angabe des Weltalters zwischen Egyptern und Chaldäern vorwaltet, indem jene die Summe von 36,525 J. annehmen, ist nur scheinbar, nach ihnen giebt jene Zahl ein Jahrhundert von Götterjahren, jedes = 365,25 (365¼) gemeine Jahre, denn eins von diesen ist ein Tag für die Götter. Diese Periode fand man mittelst Vergleichung des Vorrückens der Nachtgleichen mit dem ersten Monattag des Sonnenjahrs, und entsteht aus dem Producte von 1461 × 25 (worin 365¼ vier Mal enthalten ist), d. h. aus dem Producte der Soth-Periode, mit welcher der heliakische Aufgang eines Sterns wieder auf denselben Tag eintritt, und der Apis-Periode, welche die Neumonde wieder auf denselben Tag zurückführt. Die 12 Sternbilder des Thierkreises sind es, auf welche das egyptische Labyrinth in der Mitte des Reichs mit seinen 12 Sälen und 12 Pforten und seinen 3000 halb unterirdischen, halb zu Tage liegenden Zimmern (was auf die Sterne unterhalb und jene, die oberhalb der unter dem Thierkreise sich hinwindenden Mondbahn, und die gleichsam die Sterne mit sich unter den Horizont hinabzieht, hindeuten sollte) anspielt, und da man jedem dieser Sternbilder 12000 Sterne unterordnete, weil man mit der Gezwölftheit gern spielte, 12 mit 12 also multiplicirt, giebt 144,000 Sterne, welche wieder mit 3000 weil die Sonne in jedem Zeichen des Thierkreises 3000 J. verweilt, multiplicirt, giebt die Hauptsumme der Chaldäer und Chinesen 432,000.

Die Grundlage von den vier Weltaltern der Indier — belehrt Bohlen (alt. Ind. Thl. II.) — ist in jener alten Schöpfungssage enthalten, die als einleitend den Gesetzen Menu's vorangeht, mit dem ganzen Werke genau zusammenhängt, und

nicht ein jüngeres Alter haben kann, weil ohne dieses Haupt so manches im Buche unverständlich bliebe, und die hier in Betracht kommende Stelle (Gesetze Menu's I. 69) giebt folgende Summirung:

Erstes Weltalter	4000 J.	+	400	+	400	=	4800 J.
Zweites "	3000 "	+	300	+	300	=	3600 "
Drittes "	2000 "	+	200	+	200	=	2400 "
Viertes "	1000 "	+	100	+	100	=	1200 "
							12000 J.

Nach der indischen Bestimmungsweise nimmt jene Zahl in umgekehrter Progression ab von 4 zu 3, 2 und 1 und hängt genau zusammen mit dem Emanationssysteme des Volkes, nach welchem sich Alles verschlechtert, daher bei Menu (I. 83) schon das Alter der Menschen nach dieser Stufenfolge sich verschlechtert.

Da es aber keine Periode von 12000 Jahren giebt, welche durch Gestirnrevolutionen bedingt würde, so giebt uns die Schöpfungssage beim Menu (I. 66) darüber Aufschluß, wenn sie allenthalben Beziehung nimmt auf den Makrokosmus in seiner Personalität, und also sehr natürlich die Welt ein Alter haben mußte, welches durch 12 Monate dem Jahre analog wäre.

Zoroaster, der Stifter der alten Perser-Religion, fand die Zahl 12000 J. gegeben, aber eine allmähliche Abnahme der Perioden anzunehmen, verbot die zum Grunde liegende Emanationslehre, die der Reformator mildern wollte. Er nahm daher an, daß die reine Geisterwelt dem Frühlinge analog 3000 J. bestanden, die Regierung Ormuzd's ebenfalls 3000 J. dann trete Ahriman gegen ihn auf 3000 J. lang, und eben so lange muß, dem Winter gleich, Ormuzd unterliegen, bis mit der Geburt der jungen Sonne die Welt glänzend erneuert wird. Es liegt also hier mit Vorbedacht eine Aenderung der Zahlen, während dem Indier eine Abnahme und Verschlechterung wesentlich nothwendig war."

Bevor wir dieses Thema weiter verfolgen, ist es nothwendig, die von den Hebräern angenommene Zahl von 7000 Jahren der Weltdauer mit den 12000 Jahren der Perser (die,

wie wir gesehen haben, ungeachtet ihrer Verschiedenheit, aus dem indischen Systeme hervorgingen) in Einklang zu bringen. Wenn man sich die vier Thiere aus der Vision Daniel's (VII. 3), welcher unter den Magiern erzogen, mit der Zoroastrischen Religionsansicht wohl vertraut seyn konnte, da diese zu seiner Zeit auch in Babylon schon herrschend war, — wenn man sich nun diese vier aus dem Wasser aufsteigeuden Thiere als die vier zu 3000 J. gerechneten Weltalter Zoroasters denkt, und unter dem 4. Thiere den giftigen Skorpion, (oder den Ahriman'schen Drachen nach persischen Begriffen,) versteht, wie auch die im 7. Verse des 7. Kap. in den Worten: „das vierte Thier war schrecklich und gräulich, und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte, und das Uebrige trat es mit seinen Füssen, und es hatte zehn Hörner" enthaltene Schilderung Ahrimans Alleinherrschaft bezeichnet, so ist hierbei Folgendes zu erwägen:

Diesem Thiere gab man anfänglich 10 Hörner, um dadurch die zehn Jahrhunderte seiner Herrschaft anzudeuten, weil jedem Sternbilde, also auch dem Skorpion, eine tausendjährige Regierung von den Magiern zugeschrieben ward. Aber ehe noch diese zehn Jahrhunderte vergingen, kam ein gescheuter Hierophant an's Ruder, der gleichsam zwischen den zehn Hörnern herauswuchs (vgl. VII. 8) und wichtige Dinge redete, indem er unfehlbar eine kleine Reformation in der Astronomie vornahm. Dieser Hierophant war gelehrter und mächtiger, als alle seine Vorgänger, denn er unterstand sich sogar nicht nur dem reinen Himmelsfeuer (der Sonne, der obersten Gottheit der Perser), sondern auch den zwölf Sternbildern des Thierkreises die göttliche Würde zu entziehen, und an ihre Stelle die sieben Planeten einzusetzen. Indem er durch diese Neuerung die Weltdauer vom Gezwölften auf das Gesiebente herabsetzte, worauf Daniel anspielt, wenn dem Thiere 3 seiner 10 Hörner abgestoßen werden, um nur noch 7 davon übrig zu lassen, die nun die 7 Weltalter vorstellen, so entstanden aus dieser Abänderung die sieben Jahrtausende in der jüdischen Angabe der Weltdauer. (S. Horas S. 151.)

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder, Behufs der weitern Erklärung der indisch-persischen Rechnungsweise, zu dem frühern Thema zurück. Man nahm bei der Idee des Götterjahrs an, daß die Sonne in jedem Zeichen des Thierkreises 3000 J. weile, wie es der Araber Massudi von den Indiern berichtet (**Mem. de l'Acad. XXVI. p.** 771), und man gewann dadurch, weil für den Sonnenlauf keine Verringerung möglich war, eine neue Periode von 36000 Jahren, und dies ist merkwürdiger Weise der Aequinoctialcyclus, nach der Annahme, daß die Gestirne alle 100 J. um einen Grad fortrücken, wie Ptolemäus dem Hipparch zuschreibt. Am natürlichsten konnten ihn die Ansichten der Chaldäer, denen die Alexandrinischen Astronomen so oft folgen, darauf führen, und ihr hohes Alter verbürgt die Zahl ohnehin dadurch, daß ein Jahr von 360 Tagen ohne die Epagomenen dabei die Grundlage bildet. Die gewonnene Periode von 36000 J. wurde abermals bald für einen Monat des Göttercyclus angenommen, und so erhielt man für diesen 432,000 Menschenjahre, welche nach den vier indischen Weltaltern auf folgende Weise vertheilt werden:

Erstes Weltalter	. . . .	172,800
Zweites "	. . . .	129,600
Drittes "	. . . .	86,400
Viertes "	. . . .	43,200.

Allein da es dem Indier auf Vergrößerung eben nicht ankommt, so wurde endlich noch dieses Alter der Welt mit zehn vermehrt, indem man die zehn Verkörperungen des Gottes Wischnu hineinmultiplicirte, und die Anordnung der 4,320,000 Menschenjahre kommen nun mit Rücksicht auf die Götterjahre bei Menu und deren Dämmerungen in folgende Proportion zu stehen:

I. 4000	machen	1,440,000	1,728,000
800	"	888,000	
II. 3000	"	1,080,000	1,296,000
600	"	216,000	
		Latus	3,024,000

		Transport	3,024,000
III. 2000	machen	720,000	864,000
400	=	144,000	
IV. 1000	=	360,000	432,000
200	=	72,000	
			4,320,000.

Endlich verdient es hier noch erwähnt zu werden, daß Kepler in seiner Harmonia mundi seinen Berechnungen die Grundzahl 432 gleichfalls unterlegte, ohne von den indischen Perioden auch nur das Geringste gewußt zu haben.

Der Astronom Bode erklärte allerdings diese Zahlen für ein Spiel der Einbildungskraft, indem es bald die Sekunden eines Tages, bald die Sekunden der Grade der Kreislinie seyn sollen. Es sind nämlich die 432,000 Jahre die Zahl der Decimalsekunden eines halben Tages, 864,000 Jahre die eines ganzen Tages, 1,296,000 die Sekunden aller Grade einer Kreislinie und 1,728,000 die Decimalsekunden von zwei Tagen. Indeß die astronomische Basis ist hier nicht zu verkennen, denn Krüger (in s. Gesch. d. Urwelt. B. I. S. 255) vermuthet, daß die indischen Astronomen schon die großen magnetischen Zeiträume einzelner Planeten gekannt haben mögen, welche mit den Umlaufszeiten anderer Planeten übereinstimmen. (Archiv d. Urwelt. 1. Bds. 2. Hft. S. 326 u. s. f) Der magnetische Zeitraum des Planeten Merkurs soll so groß seyn, als das Quadrat des Jahres auf der Ceres oder der Pallas, der Venus als das Quadrat des Jupiterjahrs, des Mars als das Quadrat des Uranusjahrs. Bei der Erde gleicht diese Periode dem Quadrat des Saturnjahrs von 29½ Erdenjahren, oder ist 864 Jahre dauernd. Diese Zahl 864 ist es aber auf welcher die große Cyclenrechnung der Brahminen beruht.

Willkürlicher ist jedenfalls die biblische Angabe vom Weltalter, wodurch der Erde eine so außerordentliche Jugend beigelegt wird, daß die Geologie, die Physik und viele andere Fächer der Naturwissenschaft als Zeugen gegen die Ungereimtheit einer solchen Annahme von unbefangenen Forschern fleißig

angeführt worden sind. (S. meine Schrift: „Die Zeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten", von F. Nork, Verlag von F. W. Goedsche in Meissen. 1835. S. 89 u. ff.) Diese sieben Jahrtausende der Weltdauer, von denen jetzt noch nicht das sechste Jahrtausend verflossen seyn soll (!), lassen die Entstehung dieser Zahl nur aus der oben angeführten Erklärungsweise, wozu die mystischen Worte Daniels hinführen, einigermaßen errathen; es sey denn, jener Hebräer, welchem wir diese Annahme zuschreiben müssen, habe die Zoroaster'sche Periode von 12,000 Jahren auf die zwei mittlern Dreitausende, wo Ormuzd und Ahriman zugleich herrschen, reducirt, um der heiligen Siebenzahl wegen, ein Sabbat-Tausend zu erhalten, woraus die Christen späterhin das tausendjährige Reich Christi sich gestalten ließen, nach dessen Ablauf das Ende der Welt, wie beim Zoroaster und den Brahminen herbeigeführt, eine neue Schöpfung veranlaßt.

Da aus dem bisher Gesagten ersichtlich, daß nur die Indier ihre Summe vom Weltalter zu motiviren im Stande sind, überdies die andern Völker nur scheinbar in den Angaben differiren, ohne jedoch für ihre Uebereinstimmung einen astronomischen Grund vorbringen zu können, so erhellt, daß sie auch diesmal aus den Quellen der Brahminen geschöpft haben müssen, und es schließt sich also die Sternkunde der Baukunst und andern Wissenschaften an, welche sämmtlich durch ihre Zeugnisse den Brahminen und ihrem Volke das höchste Alterthum vindiciren. — Wir können diesen Abschnitt jedoch nicht gut schliessen, ohne diese vielen Zeugnisse noch durch eins zu vermehren, welches, obschon aus der unlautern Quelle des Mythus geschöpft, doch eine historische Basis erkennen läßt. Sonnerat (Reise nach Ostindien. I. S. 141.) bemerkt: das Alter der Insel Malabar lasse sich aus folgender Sage errathen. Von der achten Verkörperung des Gottes Wischnu erzählt man sich: „Parassurama kündigte den Königen aus dem Stamme der Sonne den Krieg an, schlug sie alle, und schenkte ihre Reiche den Brahminen. Darauf wollte er sich in eine Ecke des Landes, daß er ihnen geschenkt, zurückziehen, um dort seine Tage in Ruhe zu enden, aber keiner wollte es ihm

gestatten. Da er auf der Erde keine Freistätte mehr fand, floh er auf das Gebirge Gate, dessen Fuß damals noch vom Meere bespühlt wurde. Hier rief er Warunin, den Meergott, zu Hülfe, und ersuchte ihn, er möchte sein Gewässer etwas zurückziehen, damit er Platz fände, wo er wohnen könne. Er bat ihn nur um so viel Raum, als ein vom Bogen geschossener Pfeil durchfliegen würde. Warunin willigte ein, aber der Büßer Narader, welcher Zeuge des Versprechens seyn sollte, das jener zu thun sich erbot, stellte ihm seine Unbesonnenheit vor, indem er ihm versicherte, dieser Parassurama sey Wischnu selbst, der seinen Pfeil über alle Meere hinausschiessen würde, und daß Warunin gar nicht mehr wissen werde, wo er mit seinem Gewässer hinsollte. Warunin, ganz in Verzweifelung daß er sein Versprechen nicht zurücknehmen könne, eilte zum Gott des Todes, und bat ihn um Beistand. Dieser verwandelte sich in eine weiße Ameise, und kroch Nachts an den Ort, wo Parassurama schlief. Dort nagte er im Dunkel die Saite seines Bogens so weit ab, daß nur noch so viel übrig blieb, als nöthig war den Bogen gespannt zu halten. Parassurama, der vom Betruge nichts merkte, ging am folgenden Morgen ans Ufer des Meeres, und legte auf seinen Bogen einen Pfeil, den er mit aller Kraft abzudrücken sich rüstete. Als er aber die Saite anzog, um ihr mehr Schnellkraft zu geben, brach sie so entzwei, daß der Pfeil nicht weit fliegen konnte. Die Strecke über welche er hinflog trocknete aus, und bildete das Land Malabar."

Wer sieht aus dieser Fabel nicht, daß ein Naturereigniß ihr die Entstehung gegeben? Aber wie aus den Namen der darin vorkommenden Gottheiten erhellt, war die Volksreligion zu jener Zeit schon in den jetzigen Polytheismus ausgeartet, während in den ältesten Büchern der Brahminen nur des reinern Cultus gedacht wird, und von Vielgötterei sich noch keine Spur in ihnen nachweisen läßt. Darf man nicht schon aus diesem einzelnen Umstande das ungeheuere Alterthum der indischen Nation folgern?

Zweiter Abschnitt.

Religiöse, politische und Sprach-Verwandtschaft der Indier, Perser, Egypter, Äthiopier und Hebräer.

Wenn in dem vorigen Abschnitte die Gewißheit, daß Indien vor allen andern Staaten Asiens die früheste Ausbildung erhalten, siegreich nachgewiesen, und gegen die Einwürfe der Bibelgläubigen durch eine Kette von Beweisgründen geschützt worden ist, so haben wir nur noch die Verwandtschaft der wichtigsten asiatischen und afrikanischen Völkerschaften mit den Indiern sorgfältig zu prüfen und zu vergleichen, um zu jenem Resultate zu gelangen, welches sich als die Tendenz gegenwärtiger Schrift schon durch ihren Titel zu erkennen giebt.

§. 1. Abstammung der Perser aus Indien.

Bevor wir unsern Plan weiter verfolgen, ist es nothwendig, die Abstammung eines der vornehmsten Völker Asiens, dessen bisher in diesem Buche nicht gedacht worden, nämlich der Perser, aus Indien, zu erweisen. Diese Untersuchung ist insofern wichtig als der Parsismus zu so vielen Bestandtheilen des Judenthums ihre Composition nachweist, wenn uns Egypten, wegen der geringen Ueberreste seiner bis auf uns erhaltenen Denkmale eines ehemaligen Kultus, und der wenigen, durch griechische Schriftsteller aufbewahrten Nachrichten von seiner politischen Verfassung, so wie des gänzlichen Unterganges seiner Literatur keine Aufschlüsse geben kann; und Indien, durch die Aengstlichkeit der Brahminen, uns ihre geistigen Schätze zu enthüllen — da aller Bemühungen ungeachtet, ihre heiligen Schriften sich zu verschaffen, die asiatische Gesellschaft in Calcutta bis jetzt selbst die wichtigsten Religionsbücher wie die Veda's und Purana's nur in Bruchstücken zu

Gesichte bekam, — den europäischen Alterthumsforschern über ihren Kultus keine Aufklärung zukommen lassen will.

Als die indische Nation zu einer Zeit, die für uns unerreichbar ist, durch die nordwestlichen Engpässe von den Hochebenen Asiens in die Thalebenen herabwanderte, mußte sie schon jenen Kultus mitbringen, den wir bei den alten Parsen gleichfalls als Grundlage gewahren. Es konnten die Auswanderer aber nur zur Secte des Brahma gehören, da der Brahmadienst in Nordindien vorherrschend, weil in den Nordländern, wo Alles von der Wärme abhing, der Sonne als der Productionskraft und Princip der Zeugung der Vorzug gegeben wird. Weil sie das Feuer als Grundstoff aller Dinge annahmen, so lehren sie auch, gleich den Persern, eine einstige Weltverbrennung, wie weiterhin gezeigt werden soll. Ebenso setzen die Schiwaiten *), wie die Perser, ihre Todten den Raubthieren aus (S. Papi's Briefe über Indien. S. 383), weil das Feuer durch die Leichen verunreinigt würde. Die Behauptung, daß die Perser ursprünglich Brahmaiten gewesen, ist um so gegründeter, als der Religionskultus beider Völker noch eine fortlaufende Kette von Vergleichungen darbietet, so z. B. bei beiden die Naturreligion als Quelle ihrer spätern Mythen nachgewiesen werden kann, und gerade die ältesten Stücke aus den Veda's, so wie selbst noch der Avesta der Perser einfache Hymnen und Gebete an Sonne, Mond, Erde, Feuer, Wasser, Luft u. s. w. enthalten. (As. Res. VII. p. 395. 401.) Man vergleiche hiermit Rhode (Ueber Werth und Alter einiger morgenl. Urkunden. S. 47). Als höchste Gottheit gilt, wie allenthalben, wo Sterndienst vorherrscht, die Sonne, deren Dienst in Indien niemals aufgehört hat, und auf welche auch die Perser ihren ganzen Kultus zurückführten. Noch gegenwärtig empfängt sie, wie im Alterthume, bei dem Aufgange das Hom-Opfer, welcher Gebrauch, da das Somatrinken damit verbunden ist (Menu XI. 7), um so auffallen-

*) Die Schiwaiten verehren das Feuer als Element, während die Brahmaiten nur die Sonne — denn Brahma heißt im Sanskrit der Leuchtende — anbeteten.

der an denselben Ritus bei den alten Persern erinnert, indem der Homsaft (Gach Havan) bei Sonnenaufgang getrunken ward. Die Pflanze war in Persien schon mythisch geworden, wuchs einst nur in Indien (Ferakshand), wurde aber sodann durch eine heimische ersetzt, und mit einem alten Religionsstifter Hom, der unter Hoscheng, einem Ahnherrn Dschemschids, lebte, und welcher den Feuerdienst vervollständigte, in Verbinduug gebracht. *) Kleuker hält sie für das Ἄμομος der Griechen, und ihre Verwendung zum Sonnendienste läßt errathen, warum im Hebräischen die Sonne Hama (חַמָּה) heißt, denn ihre zweite Benennung Schemesch (שֶׁמֶשׁ) ist offenbar eine spätere, wegen ihrer tropischen Bedeutung: Dienende, um die Hebräer von der Sonnenverehrung abzuziehen, indem dieser Himmelskörper nur als Geschöpf, Zweck für den Menschen durch ihr Leuchten, also dienend vorgestellt wird, demnach ihrer Verwechselung mit dem Schöpfer selbst durch diese Bezeichnung vorgebeugt war.

Hier ist es zweckmäßig, an die Sage von Zohak zu erinnern, welcher, als Ueberwinder Dschemschid's und Usurpator des Reichs Iran den persischen Fabeldichtern älterer Zeit auch manchen Stoff zur Verarbeitung bieten mußte. Sie lassen den Teufel sich als Koch bei ihm vermiethen, welcher einst ihn auf beide Achseln küßte, und nun wuchs aus jeder ein Schlangenkopf hervor, der mit Menschenhirn gefüttert werden mußte. Dieser Zohak, der nun freilich drei Münde und sechs Augen hatte — wobei man aber noch nicht einsieht, wie er die drei Gürtel, die man ihm andichtet, getragen habe — griff den von Ormuzd (dem guten Prinzip) abgefallenen Dschemschid an, verjagte ihn, tödtete ihn, und beherrschte Persien tausend Jahre. Nun stand Feridun auf, besiegte und fesselte ihn am Gebirge Damawand, wo er bis zum Ende der Welt liegt.

Rhode in s. Zendsage S. 147) hat den versteckten Sinn, der diesem Mährchen zu Grunde liegt, ziemlich errathen, wenn

*) Die Anhänger Hom's werden zum Unterschiede von den spätern Zoroastrianern als diejenigen bezeichnet, welche die Offenbarung durch das Ohr, d. h. eine mündliche erhalten hatten; wahrscheinlich weil zu jener Zeit die Schrift unter den Persern noch nicht gekannt war.

er sagt: „Zohak mit 3 Münder, 6 Augen, 3 Gürteln, tausend Kräften u. s. w. ist nichts als das Symbol der Brahmanenlehre, die Abbildung der indischen Trimurti (Dreieinigkeit), wie sie in den alten Felsentempeln zu Elephante jetzt noch zu sehen ist. Ja selbst die Idee der beiden Schlangenköpfe, die der Fabel nach auf Zohaks Schultern standen, kann von jenen indischen Abbildungen entlehnt seyn. Mit Recht bemerkt Heeren, daß in den ältesten Zeiten im nördlichen Indien und gegen den Indus hin vorzüglich Schiwen (das vernichtende Prinzip in der indischen Trimurti) verehrt seyn müsse, welches die Bildwerke beim Niebuhr ausser Zweifel setzen. Nun sind Schlangen das allgemeine Symbol des Schiwen, und auf der unten angeführten Platte beim Niebuhr hält der Gott in jeder Hand eine Schlange gegen die Schultern empor, so daß sein Kopf zwischen zwei Schlangenköpfen steht, gerade wie die Fabel vom Zohak sagt. Die 3 Gürtel bekommen durch diese Deutung gleichfalls einen Sinn. Sie sind entweder die Gürtel, wie sie jede indische Gottheit trägt, oder sie bezeichnen die 3 Gürtel, welche Schiwen allein trägt, wobei man das Bild dieses Gottes dann für die Abbildung der Trimurti überhaupt genommen hätte. Schiwen trägt außer dem allgemeinen Gürtel noch einen zweiten aus Todtenköpfen zusammengesetzt, über die Schultern, (Zohaks Schlangenhäupter nähren sich nur von Menschenhirn) und einen dritten um den Leib, der ihm auch nackt nie fehlt (S. Niebuhrs Reise, Thl. II.) Zohak scheint also auf seinem Zuge in das Land Iran die Verehrung der dreihäuptigen Gottheit (Trimurti) verbreitet zu haben, Feridun schlug ihn, wehrte der weitern Verbreitung des Bilderdienstes, fesselte das Bild Zohaks, doch bleibt er lebendig bis ans Ende der Welt, nämlich in der bei dem Nachbarvolke der Perser, den Indiern fortbestehenden Dienste der Trimurti, zum Unterschiede von den Persern, welche keinen Bilderdienst kennen, und nur die Sonne verehren, wodurch sie sich als echte Abkömmlinge der aus Indien eingewanderten Brahmaverehrer zu erkennen geben. Zugleich wird die Ursache jener Einwanderung motivirt, wenn man sich vorstellt, daß die Verehrer des Brahma, welche zu der Zeit als Menu sein Gesetzbuch abfaßte, noch keinen Bil-

verdienst kannten, da in jenem Buche des Schiwen und Wischnu noch nicht gedacht ist, in der Folgezeit durch die sich bildende Secte des Schiwen verfolgt, und zur Auswanderung gezwungen wurden. Wahrscheinlich hatte die Secte des Wischnu gleiche Erfahrungen gemacht, wie aus ihren Einwanderungen in China, Siam, Japan, Tibet u. s. w., sich schließen läßt, aber durch das Schicksal der Brahmadiener gewarnt, sich zum Theile den religiösen Meinungen der Schiweniten angeschlossen, (wodurch die Idee der Trimurti entstanden seyn mochte), daher es kommt, daß Wischnu und Schiwen in Indien ihre Tempel haben, nicht aber Brahma. Fragt man die Indier nach der Ursache, so antworten sie mit folgender Fabel, die wir dem Sonnerat (Reise nach Ostindien I, 129.) nacherzählen:

„Brahma's Stolz bereitete ihm seinen Sturz. Er bildete sich ein, er sey so viel als Schiwen, weil er die Macht zu erschaffen habe. Darum wollte er auch den Rang vor Wischnu behaupten, den er gröblich beleidigte. Darüber dachte sich Wischnu zu rächen, und es entstand ein Gefecht zwischen ihnen. Die Gestirne fielen vom Himmel, die Erde zitterte, die Dewerkels (Geister) schlossen vor Schrecken ihre Augen, und flohen in ihrer Angst zu Dewendren, der sie zu Kailasson führte. Sie baten den Herrn sie zu unterstützen, und Gott, welcher fühlte, was sie leiden müßten, stellte sich in Gestalt einer Feuersäule, die weder Anfang noch Ende hatte, vor die Streitenden hin. Der Anblick dieser Säule stillte ihren Grimm, und um ihre Streitigkeit zu entscheiden kamen sie überein, daß derjenige vor dem Andern den Rang haben sollte, der den Gipfel oder Fuß dieser Säule ausfindig machen könnte. Wischnu nahm die Gestalt eines Ebers an, und machte mit seinen Hauzähnen Löcher in die Erde, durchlief in einem Augenblick 3000 Meilen, und suchte auf diese Art 1000 Jahre lang ohne den Fuß der Feuersäule entdecken zu können. Endlich ließ er von seinem Vorhaben ab, und konnte nur mit vieler Mühe wieder an den Platz kommen, von welchem er ausgegangen war. Nun erkannte er die Macht des Herrn, und betete ihn an.

Auch Brahma war in Auffindung der Säulenspitze nicht

glücklich. Er nahm die Gestalt eines Schwans an, und erhob sich in einem Augenblick 6000 Meilen hoch in die Lüfte. So durchflog er sie vergeblich 100,000 Jahre, aber nun waren seine Kräfte erschöpft, er konnte nicht mehr fliegen, sah seine Thorheit ein, und erkannte den Herrn. Gott ließ zu seiner Prüfung eine Blüte vom Raldair abfallen. Brahma fing dieselbe mit der Hand auf, aber die Blüte, welche die Gabe zu reden hatte, bat ihn, ihr die Freiheit zu schenken. Brahma verlangte, sie solle ihn zu Wischnu begleiten und Zeugniß geben, daß er die Spitze der Säule gesehen, und wirklich war er unbesonnen genug dies vor dem Wischnu zu behaupten, indem er hinzusetzte, daß die Blüte des Raldair, die er mit sich brächte, Zeuge davon wäre. Die Blüte sagte auch wirklich ja, aber noch ehe sie das Wort geredet, barst die Säule; die acht Elephanten, welche die acht Enden der Welt unterstützten, spieen Blut, und die Wolken wurden vom Feuer verzehrt. Gott erschien in der Mitte der Säule und schlug eine Lache auf, gleich jener mit der er die Tiruburons *) zerstörte. Jetzt warf sich Wischnu einige Male zu seinen Füßen, und lobte den Herrn. Schiwen ward durch seine Reue gerührt, verzieh ihm und theilte ihm besondere Gnadenbezeugungen zu. — Brahma ward ganz versteinert, Schiwen verfluchte ihn, und bedeutete, daß er zur Strafe für seine Lüge niemals weder Tempel noch Putsche **) auf Erden haben sollte; und der Blüte des Raldair sagte er, daß sie künftig nie mehr in seinen Tempeln sollte gebraucht werden ***).

Brahma erholte sich wieder, zeigte Reue und flehete Schiwen um Barmherzigkeit an. Da die Güte Gottes gränzenlos ist, verzieh ihm Schiwen. „Euer Stolz" — sagte er — „hat verursacht, daß Ihr das Putsche verloren habt, aber zum

*) Drei Festungen von Gold, Silber und Eisen, darin die Aschuras waren, welche die Dewarkels beunruhigten. Ein einziges Lachen Schiwens verwandelte diese Festungen in Asche.

**) Gewisse Ceremonien die täglich zu Ehren der Götter verrichtet werden.

***) Die Indier brauchen diese Blüte bei den Ceremonien zu Ehren Wischnu's, nie aber für Schiwen.

Lohne für euere Reue sollen alle Ceremonien der Brahminen für Euch seyn."

Offenbar hat dieses Mährchen einen Schiweniten zum Erfinder, welcher den Sieg seiner Secte über die Brahmaiten und Wischnuiten andeuten wollte, zugleich aber zu verstehen gab, daß die Letztere durch das Schicksal der Brahmaiten belehrt, den Widerstand gegen die Verehrung Schiwens bald aufgegeben; während die Brahmaiten durch ihren Trotz auch die Ausübung ihres Cultus einbüßten, weil sie ihrer Gottheit keine Tempel mehr bauen durften; und so sich ihre Auswanderung in das benachbarte Persien vollkommen motiviren läßt.

Jener Zohak in der persische Urgeschichte, der ein Jahrtausend hindurch regiert haben sollte, kann also schwerlich eine historische Person gewesen seyn, sondern deutet auf eine Invasion der Schiweniten in Persien hin, welche wie die Urkunde berichtet, von Feridun wieder zurückgedrängt, und der Brahma- oder Sonnenverehrung weichen mußten. Es ist überhaupt unsicher die Könige aus der Pischdadier Dynastie Persiens für wirkliche Personen zu halten, denn Kajomors, mit dem sie beginnt, soll ein Mannweib gewesen seyn, sein Nachfolger Hoscheng (Mann bedeutend), ging mit Goadscheh (Weib) von den Zwillingsabkömmlingen des Erstern, Meschia und Meschiane, — wie man im Bun-Dehesch liest, — nebst mehrern andern Paaren, von denen aber weiter nichts erwähnt wird, hervor, und der unter seiner Regierung angeblich den Sonnen-Kultus einführende Priester Hom giebt schon durch seinen Namen, welcher sich auf das Homa oder Sonnenopfer bezieht, seine Fabelhaftigkeit zu erkennen. Ferner Dschemschid (Sonnenbecher) der siebenhundert Jahre über Iran geherrscht haben, und unter dessen Regierung nach dem Bun-Dehesch erst der Winter in die Welt gekommen seyn soll, und die Weiber ihre Zeiten bekommen haben, läßt Herder (S. Persepolitanische Briefe) ungewiß, ob er nicht das Sonnenjahr oder einen Kalender in ihm erkennen soll? Machten doch persische Dichter aus diesem Namen späterhin die Himmelskugel! (S. Herders Werke, Stuttg. u. Tübingen 1827 zur Philosophie und Geschichte 1. Thl. S. 75 u. 206.)

Nach Jones (As. Res. Vol. I.) soll die älteste Dynastie in Persien die des Mahabads (wie dieser Sanskrit-Name schon andeutet), indischer Abkunft gewesen seyn. Mohsani Fani, Verfasser des Dabistan, versichert: der erste Monarch von Iran wäre Mahabad, hätte das Volk (wie die Indier) in vier Klassen getheilt, in Priester, Krieger, Kaufleute und Handwerker. Er gab ihnen Namen, in ihrem Ursprung sicherlich dieselben, welche man von den 4 Hauptklassen der Indier gebraucht. Die Perser aus der vor-zoroasterschen Periode, welche sich zur Religion des Hoscheng bekannten, hätten, wie Mohsan ferner behauptet, von demselben Mahabad erzählt, er habe von dem Schöpfer ein heiliges Buch in einer himmlischen Sprache abgefaßt erhalten, und es unter den Menschen bekannt gemacht. Diesem Buche giebt jener Muselmännische Autor den arabischen Titel Desâtir (Einrichtung), den ursprünglichen Namen hat er nicht genannt. Gleichviel, wenn wir nur im Auge behalten daß die Indier ihren Veda's, so wie der Sanskritsprache, in welcher sie abgefaßt, gleichfalls eine himmlische Abkunft andichten. Ferner sagen sie, es wären vierzehn Mahabads in menschlicher Gestalt zur Regierung der Welt erschienen oder würden noch erscheinen. Da wir nun wissen, daß die Indier an vierzehn Menu's oder himmlische Personen mit ähnlichen Functionen glauben, wovon die erste ein Buch von Anordnungen oder göttlichen Befehlen hinterließ, das sie den Veda's gleich schätzen, und worin ihrem Glauben nach die Sprache der Götter enthalten seyn soll; so dürfen wir nicht mehr zweifeln, daß jene Quelle aus Indien abgeleitet wurde.

§. 2. Zend, eine Tochter der Sanskritsprache.

Vergleichen wir die ebenfalls ausgestorbene, heilige Sprache der Perser, das Zend, in welcher der Avesta abgefaßt ist, mit dem Sanskrit, so ergiebt sich ein Heer von Aehnlichkeiten, die das Zend als eine Tochter des Sanskrit erkennen lassen. „Zend ist noch so sehr Sanskrit" — sagt Bohlen (alt. Ind II. S. 464.) — „daß ein mittelmäßiger Kenner dieser Sprache das Original des Vendidad (die am vollkommensten erhaltene Religionsschrift der Perser, als deren Verf. man Zoroaster nennt) ziemlich versteht, welches Bürnöef gezeigt hat. Harte Consonanten sind im Zend weich geworden, der Nominativ auf 5 hat sich

hier in O gestaltet, wie es in der Muttersprache nur nach euphonischen Regeln geschieht. Wer den Bildungsgang der Sprachen verfolgt hat, wird durchweg die Verstümmlung erkennen, und es hieße das Lateinische aus dem Italienischen ableiten wollen, wenn man durch Machtsprüche wie Jones, seiner Lieblinghypothese zu Gunsten, Iran als die Wiege der Menschheit anzunehmen, um mit der Bibel übereinzustimmen, das Zend als Mutter! des Sanskrit oder auch nur als dessen Schwester darstellen will."

Der Missionär Paullin à Bartholomeo, Verf. einer Sanskrit-Grammatik, führt (im 2. Thle seiner Reise nach Ostindien Cap. 6.) acht Beweisgründe an, daß die Zendsprache Tochter des Sankrit sey, und der letzte derselben ist wohl der wichtigste Grund, nämlich daß die Perser, (wie die noch jetzt in Kaschmir und Indien existirenden Abkömmlinge der Feueranbeter, Bekenner der Zoroaster'schen Lehre genannt werden), selbst eingestehen, ihre Dogmen und heiligen Schriften aus Bactriana, einem Gränzlande Indiens, her zu haben; und Hyde (de rel. vet. Pers.) behauptet ebenfalls, die Religion der Brahminen wäre nach Persien verpflanzt worden, und Zend sey das corrumpirte Sind (indischer Dialect), daher Sindustan, welches soviel als Hinduland bedeutet. Auch lassen Namen, wie Meher (für Mithra, den Sonnengott der Perser) im Zend, im Sanskrit: Mihira (Sonne) und Ahriman, im Sanskrit Feind bedeutend, bei den Persern der Erbfeind der Menschen das böse Prinzip repräsentirend, Sarvan akaranam (im Zend: Zervane akerene) das ungeschaffene All allzusehr die Quelle des persischen Religionssystems ahnen (S. Bohlens Indien I, 145.)

§. 3. Die Baukunst in Persien verräth indischen Styl.

Auch die Baukunst liefert Zeugnisse der Verwandtschaft beider Völker. Der Verfasser eines Aufsatzes in Böttigers „Amalthea" (Bd. III, S. 83.) läßt sich bei dieser Gelegenheit wie folgt vernehmen: „Von Indien aus trieben innere und äußere Ursachen, religiöse Kriege, häufige Kolonien und Auswanderungen in zwei Hauptrichtungen hinaus. Nach Nubien und Egypten zogen Kolonien der Priesterkaste, nach Medien und Persien aber Glieder des Königs- und Kriegerstammes.

Daß beide von technischen Stämmen begleitet waren, unterliegt keinem Zweifel, und wird durch die Identität der Architecturen erwiesen, welche wir auf dem Wege, den jene alten Kolonien nahmen, je näher dem ersten Verknüpfungspunkte mit dem Mutterstaate, je auffallender begründet sehen. Jene Identität der Architecturen des Mutterlandes und seiner ältesten Pflanzstädte im Einzelnen nachweisen, ist nicht nothwendig, wenn wir nur im Allgemeinen den troglodytischen Charakter Äthiopischer und Nubischer Monumente andeuten, welcher sich den Nil herabwärts immer mehr verliert. Eben so ist die Grottenbaukunst im alten Assyrien oder Persien fast mit dem indischen identisch, wie viele Beispiele bezeugen, als: die Kosische Grotte des Zoroaster, deren Porphyrius (de Antr. Nymph.) gedenkt, und Monk (vet. Pers. monum.); jedoch scheint es daß jene Kriegerstämme mehr die Technik über der Erde ausübten, und die Stufenpyramide zeigt sich hier als Hauptform, welche in Städten und Grabmälern vorherrscht. Wir führen davon nur die siebenfach sich über einander erhebenden Mauern von Ekbatana (Herodot I, 98.), die babylonischen Tempel (Ebendas. I, 181.) und die noch erhaltenen Grabmäler des Cyrus in Pasargada (Strabo XV., Aelian II. A. I, 59. Arrian. Exp. Al. V, 29. u. s. w.) an, welche alle Stufenpyramiden waren. Das alte Persien ist in dieser Beziehung höchst merkwürdig, indem die überirdische Construction, welche in Indien sowohl als die troglodytische entstand, nicht aus dieser sich nach und nach entwickelnd, sondern an und für sich ausgeübt und ausgebildet ward, und somit ein bedeutendes Mittelglied zwischen dieser Wurzel alter Bildungen und der spätern Welt bildet."

§. 4. Die indische Kasteneintheilung findet sich in Persien wieder, so wie andere politische Anordnungen.

In der politischen Verfassung beider Völker bieten sich gleichfalls viele Aehnlichkeiten dar. Abgesehen davon, daß die Kasteneintheilung genau dieselbe in Persien wie in Indien war, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß bei den Parsen die Stände nicht erblich waren, und jeder seinen künftigen Beruf sich wählen konnte, wie auch, daß die Priesterschaft nicht wie in Indien und Egypten auf den König willkürlich Einfluß

üben durfte, war auch das bürgerliche Jahr von beiden Völkern in derselben Ordnung gehalten, und begann bei beiden im April mit jenem Feste, welches die Brahminen Huli, die Parsen aber Nuruz nennen. Die Anlegung des Kosti (Gürtels) — an die toga virilis der Römer erinnernd — war dem jungen Parsen das Zeichen seiner Aufnahme in der bürgerlichen Gesellschaft, und mit einer religiösen Ceremonie verbunden (Kleukers Z. Avesta III. p. 221.), trat die verwandte Bedeutung dieses Familienfestes, das im 15. Jahre des Jünglings vorgenommen wurde, mit dem ähnlichen Ritus der Brahmanen, wo ebenfalls der junge Brahmane beim Antritt seines 15. Jahres den geheiligten Gürtel erhielt (Bohl. Ind. II. p. 14.), noch mehr hervor. Doch zeigt auch hier sich wieder eine kleine Veränderung, indem dieses Abzeichen eine Schnur, die von der linken Schulter herab quer über die Brust getragen wurde, bei den Priestern von Baumwolle, bei der Militairkaste, welche sie im 22. Jahre erst erhielt, von Kuhngras und bei der dritten, die erst im 24. Jahr mündig ward, aus Wolle bestand. Daher führen die drei höhern Kasten den Titel Zweigeborne, denn vor dieser Weihe stehen sie sämmtlich mit den Sudras, als Einmalgeborenen, auf einer Stufe (Menu II, 169 u. ff.) Ebenso wird in der persischen Religionsschrift Izeschne Ha 14. (Z. Avesta I. p. 130.) nur der drei ersten Kasten gedacht, und Rhode schließt (Zendsage S. 537.) ganz richtig daraus, daß der 4. Stand, wie bei den Indiern, weniger Ansehen genoß. Gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß der 4. Stand ohne Oberhaupt war, nur scheint derselbe an Rang und Ansehen den drei erstern nicht gleich gewesen zu seyn. Oben haben wir erwähnt, daß in kirchlicher Beziehung bei beiden Völkern das Homopfer eine gleich wichtige und dieselbe Bedeutung habe. Der Parse wie der Indier trinkt aber auch um Vergebung der Sünde zu erlangen, den Urin der Kuh (s. Reise des Paullin übers. von Forster p. 26. und Rhodes Zends. S. 426.) Beiden Völkern ist das Rind wegen seiner Brauchbarkeit beim Ackerbau das heiligste der Thiere, und wird daher mit der Erde selbst identifizirt, deßwe-

gen auch gan im Sanskrit Kuh und Erde bedeutet. Wenn die Zendsage berichtet, der erste Mensch sey aus dem Urstier hervorgegangen, so giebt wieder das Sanskrit nur genügende Aufklärung, weil in dieser Sprache die Erde bhus (griechisch *βοῦς* der Stier) heißt, und da beide Worte auf gleiche Weise flectirt werden, ergiebt sich die Verwandtschaft der Begriffe noch mehr; und aus dem Urstier hervorgehen ist dann soviel als: der Mensch entstand aus Erde. Wenn also für jene Zendmythe der Schlüssel nur im Sanskrit enthalten ist, ergiebt sich schon daraus das höhere Alter des indischen Kultus. Indeß meint Holwell (Gesch. v. Hindostan S. 50.), die Kuh werde deshalb so sehr in Indien geachtet, weil dies der letzte von den 87 Reinigungsauftritten für gefallene Geister ist, der vor ihrer Wanderung in den Körper eines Menschen voraufgeht. Wie weiter unten gezeigt werden wird, findet sich die Achtung für die Kuh auch bei den Egyptiern, und nach Plutarch ward die Kuh von ihnen für das Bild der Isis (de Iside et Osir.) gehalten. Wenn Apulejus (Metamorphos. L. XI.) die der Isis zu Ehren angestellte Procession beschreibt, sagt er: die Kuh war das fruchtbare Bild der Göttin, die Aller Mutter ist. Die weitern Vergleichungen der Kuhverehrung und ihrer Nebenbedeutungen für Egypten wird in der Folge noch zu einer interessanten Parallele dieses Kultus mit dem der Hebräer führen. Sehr wichtig ist ferner bei dem Gottesdienst der Brahminen wie der Parsen das Anhalten des Athems. Das Penom oder die Kinnmaske war bei der Liturgie unentbehrlich, um das Fortblasen des Athems, der für einen Ausfluß Ahrimans bei den Parsen gehalten wird, zu verhindern (S. Z. Av. B. III. S. 210. u. Rhode S. 418.) Dieselbe Vorschrift giebt aber schon Menu (II, 83.) mit dem Zusatz: „das Anhalten des Athems ist mit einem auf Gott gerichteten Herzen das größte Zeichen der Andacht." Unstreitig liegt hier die Erfahrung zum Grunde, daß bei strengem Nachdenken die Athemzüge immer leiser und schwächer werden. Man glaubte also durch freiwilliges Zurückhalten des Athems auf die Betrachtung wirken, und sie schärfen zu können.

Die Verwandtschaft drs religiösen Systems beider Völker wird durch einen Ueberblick auf ihre wichtigsten Glaubenslehren noch unwidersprechlicher hervorgehen. Diese sind, nach Rhodes Anordnung: §. 5. Religiöse Verwandtschaft Persiens und Indiens.

1) Es ist ein ewiges, höchstes, heiliges Wesen Brahma, bei den Parsen Zervam Akerene, (d. h. die gränzenlose Zeit), von dem Alles seinen Ursprung hat.

In den Schriften beider Völker tritt in einer sich später entwickelnden Ansicht der Pantheismus hervor, klarer jedoch in den Schriften der Brahminen, obgleich auch deutlich im Gebet Jescht-Ormuzd.

2) Das unendliche Wesen brachte im Urbeginn mehrere große göttliche Wesen hervor, denen es so viel von seiner Größe, Eigenschaft, Macht und Herrlichkeit mittheilte, als möglich war.

Hier wird es sichtbar, wie jedes dieser Systeme ursprünglich von sinnlichen Anschauungen zu höhern geistigern Ideen überging, und sie in diesem Uebergange erst sich trennen. Die Sonne, beiden Völkern Hauptgegenstand der Verehrung Brahma, Ormuzd. Nun trat durch den Gegensatz in der Natur, Licht und Finsterniß, Gut und Böse, der Dualismus in Persien hervor, und Ahriman erscheint. Nicht so bei den Indiern. Brahma wird nach Colebrooke's übersetzten Stücken des Rig-Veda (As. Res. VIII, p. 377.) als Lichtprinzip verehrt. Allein in der zweiten höhern Ansicht wird Brahma, wichtiger als Symbol des Verstandes, Gott der Wissenschaft genannt. In dieser ersten Abweichung in Bezug auf die Sonne liegt die Wurzel aller übrigen Abweichungen beider Systeme. Nächst der Sonne wurde von beiden Völkern das Licht verehrt. In der Zendsage nimmt sie als Serosch den 2. Platz nach Ormuzd ein. Bei den Indiern ist die Luft (Wischnu) Prinzip der Erhaltung aller Dinge, und nimmt einen noch höhern Rang ein, als Brahma selbst. Das 3. Naturwesen ist das Feuer (Schiwen), Prinzip der Wärme, der Zerstörung und der Fruchtbarkeit, dessen Stelle bei den Parsen Ormuzd

einnimmt. Daher die indische Dreiheit (Trimurti) im Gegensatze zum parsischen Dualismus (Lehre von zwei Grundwesen.)

3) Eines oder mehrere der erstgeschaffenen Wesen fielen durch Mißbrauch ihrer Freiheit vom Schöpfer ab, wurden böse und Urquell alles Uebels in der Welt.

Der Unterschied beider Systeme besteht nur darin, daß im Avesta Ahriman allein abfällt, und die Dew's (bösen Geister) hervorbringt. Die Brahminen hingegen lassen den Ewigen selbst die ganze Geisterwelt hervorbringen, die in unendliche Schaaren getheilt und gewissen Oberhäuptern untergeordnet ist. Von diesen Oberhäuptern fällt nur eins, Moisasur, ab, und verführt zugleich die unter ihm stehende Schaar der Geister; sie werden alle Teufel.

4) Der Ewige beschloß die sichtbare Welt durch seinen Machthaber schaffen zu lassen, und sie wurde.

In beiden Systemen geht der Körperwelt, die erst in einer bestimmten Zeit eintritt, ein lange vorher dauernder Geisterstaat Gottes voraus, in welchem die Gründe zur Schöpfung der Körperwelt sich entwickeln.

5) Der Zweck der Schöpfung einer Körperwelt ist, die von ihrem Schöpfer abgefallenen Wesen durch sie wieder zurückzuführen, sie wieder gut und dadurch alles Böse auf ewig verschwinden zu machen.

Diese Lehre ist Basis beider Systeme. Die Körperwelt ist nur der Kampfplatz zwischen Gut und Böse. Ueberall reibt das Böse in ihr dadurch sich auf, daß es seinen Gipfel erreicht, und das Gute siegt endlich. Mit Erreichung dieses Zweckes hört die Körperwelt auf, sie wird vernichtet, und Alles kehrt in das selige Reich der Geister zurück.

6) Der Ewige hat zur Dauer der Körperwelt zwölf Jahrtausende bestimmt. Im ersten Dreitausend herrscht das gute (erhaltende) Prinzip allein; im zweiten Dreitausend wird das böse (zerstörende) Prinzip schon wirksam, doch untergeordnet; im dritten Dreitausend herrschen beide gemeinschaftlich; im vier-

ten Dreitausend hat das Böse die Oberhand, und führt das Weltende herbei.

Die Verschiedenheit beider Systeme besteht hier darin, daß die Perser jedes Zeitalter dem andern gleich setzen, also jedes auf 3000 Jahre, wobei sie nach gewöhnlichen Sonnenjahren rechnen. Die Indier setzen das Verhältniß der Zeitalter aber gegeneinander wie die Zahlen 4, 3, 2, 1, so daß das letzte nur $\frac{1}{4}$ des Ersten ausmacht, und rechnen dabei nach Götterjahren, in welchen ein indisches Sonnenjahr nur ein Tag ist.

7) Zwar hängt die Weltregierung im Allgemeinen vom unendlichen Wesen ab, doch ist die besondere Verwaltung zunächst dem ersten großen Wesen, und von diesem wieder einer Menge vermittelnder Wesen, Erzengel u. s. w. übertragen, die einander zu- und untergeordnet, in denen sich aber die Naturkräfte nicht verkennen lassen.

In beiden Systemen kommt eine physische Ansicht zum Vorschein, doch bildet der einfache Ernst des Parsen, mit dem phantasievollen Mythenspiel der Brahminen, einen auffallenden Kontrast.

8) Die Seelen der Menschen sind vom Anfang der Schöpfung her als geistige, freiheitsliebende Wesen vorhanden. Sie müssen sich auf der Erde mit einem Körper vereinigen, um eine Prüfungswanderung im Kampfe gegen das Böse zu machen. Nach dem Tode, wo sie ewig fortleben, werden die Guten in den Wohnsitzen der seligen Geister belohnt, die Bösen in der Hölle bestraft.

Bei den Brahminen sind es die gefallenen Geister selbst, die der Prüfung auf der Erde sich unterziehen, um dann gebessert zu ihrem Schöpfer zurückzukehren; in der Zendsage hingegen sind es Feruers (treugebliebene Geister), die sich bloß in Körper einschließen, um im Kampfe gegen das Böse sich zu verherrlichen, oder wenn sie unterliegen, durch die sie treffende Strafe sich bekehren.

9) Weil die Dews den Menschen Tag und Nacht umlauern, ihn zum Bösen zu verführen, so hat sich der Schöpfer der schwachen Menschen erbarmt, und seinen Willen in einer, von erleuchteten Männern schriftlich verfaßten, Offenbarung kund gethan. Befolgt der Mensch den Willen seines Schöpfers, so gewinnt er Kraft den Bösen zu widerstehen, ja sogar sich durch Heiligkeit schon in diesem Leben zu einer innern Vereinigung mit der Gottheit zu erheben.

Diese Lehre wird fast auf allen Seiten der religiösen Schriften beider Völker mit aller Kraft der Ueberzeugung vorgetragen.

10) Im letzten Zeitraum der Welt, wo das böse Prinzip die Oberhand hat, und das Gute ganz zu verschwinden scheint, wird Gott den Menschen einen Erlöser senden, der die Tugend wieder herrschend macht, und das Reich der bösen Geister zerstört.

Dieser Glaube gehört beiden Systemen an. Die Indier erwarten ihren Erlöser in der zehnten Menschwerdung Wischnu's, die Parsen im Propheten Sosiosch.

11) Sind die zur Weltdauer bestimmten zwölf Jahrtausende verflossen, wird die Erde durch Feuer vernichtet, und eine geistigere neue an ihre Stelle treten.

Auch diese Lehre ist beiden Systemen gemein, nur daß die Indier eine Zerstörung durch Wasser, die bereits geschehen, und eine durch Feuer annehmen, die am Ende der Welt eintritt; die Parsen erwähnen nur der Auflösung in Feuer.

Eine so auffallende und fortwährende Uebereinstimmung religiöser Sagen und Institutionen erweist die Verwandtschaft beider Völker allzusehr. Ist nun Indien, wie gezeigt worden, ein älterer Staat, so ergiebt sich hieraus die Abstammung der Perser aus jenem Lande auf unzweideutige Art. Am Schlusse gegenwärtiger Schrift soll nachgewiesen werden, wie die Mythen, von einem Erbfeind des Menschengeschlechts und dem Erlöser desselben, Allegorien astronomischer Wahrnehmungen seyn können, deren beifällige Aufnahme

unter den Völkern, aus der Betrachtung über die Herrschaft des Uebels und dem Bedürfniß eine einstige bessere Zeit zu hoffen, erklärt seyn will; indeß läßt sich daraus folgern, daß die Auswanderung der Kriegerkaste nach Persien früher Statt gefunden habe, als die der Priesterkaste nach Äthiopien *) zugleich aber auch das Motiv zur Auswanderung nach Persien, nämlich ein vorausgegangener Bürgerkrieg, (in welchem, wie oben schon angedeutet worden, die ältere Sekte des Brama den Schiwaiten das Feld räumen mußte), sich errathen. Demnach hat die Hypothese des Superintendenten Ballenstädt, die jener Bibelforscher (in seiner Vorwelt II. S. 201.) zum Besten giebt, so viel Wahrscheinlichkeit, daß sie hier mitgetheilt zu werden verdient.

§. 6. Exegese über den Sündenfall.

„Wenn man die Mythe vom Sündenfalle" — liest man dort — aus der indischen Geschichte und Staatsverfassung erklären will, so ist es am natürlichsten, sie aus den Verhältnissen abzuleiten, worin die vierte Kaste, die Sudra's, gegen die Brahminen-Kaste steht. Diesen Menschen ist es streng verboten die Veda's und heiligen Bücher zu lesen, weniger noch zu erklären, welches nur ein Vorrecht der Priester ist. Nur die zweite und dritte Kaste darf sie lesen und anhören, jedoch nicht erklären. Vermuthlich wollte man dadurch die Sudra's in Unterwürfigkeit erhalten, indem man ihnen alle Hülfsmittel der Bildung raubte, und sie zwang nur die niedrigsten Arbeiten zu verrichten. Wahrscheinlich empörte sich jene Menschenklasse. Die klugen Köpfe unter ihnen traten auf, ihre Landsleute vom Joche der Priester zu befreien. Sie wurden aber von den Priestern unterdrückt, welche selbst die Könige beherrschten, die aus der Kriegerkaste genommen wurden. Diese Em-

*) Der Umstand, daß in Persien die Priesterkaste jenen wichtigen Einfluß auf den König und das Volk niemals so ausgeübt, wie in Meroe (der Hauptstadt Äthiopiens) und in Egypten, wie auch, daß in Persien der Name von Helden und Königen (s. Creuzers Symbolik I. S. 670—76.), in Egypten aber, der des Hermes, als Archetypus aller priesterlichen Weisheit, Lenker der Kräfte genannt ward, die zur Aufführung großer Baudenkmale angewendet wurden, bestätigt die Richtigkeit dieser Vermuthung.

pörung und Unterdrückung der untern Klassen wurde dann vielleicht von einem alten Brahminen in Mythe eingekleidet.

Das strenge Verbot, die Veda's zu lesen, ist also unter dem Bilde eines verbotenen Baumes im Paradiese, des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen vorgestellt, von dessen Frucht bei Todesstrafe zu essen verboten war, damit die Menschen aus den niedern Klassen nicht klug würden, wie Gott oder seine Priester, und Gutes und Böses unterscheiden lernten, d. h. damit ihnen einst die Augen wegen ihres hülflosen, verächtlichen Zustandes aufgingen. Die Schlange bedeutet dann den Verführer und Empörer, der seine Landsleute aufklären und frei machen wollte. Dieser wird hier unter dem Bilde der großen Schlange, Kalengam, vorgestellt, welcher Krischna den Kopf zertritt, wofür sie ihm in die Ferse sticht. Mit andern Worten: die Priesterkaste behielt bei der Empörung der Unterthanen die Oberhand, die Empörer wurden verjagt, und aus dem Lande getrieben. Die Schlange ward im Kampfe getödtet, jedoch nicht ohne sich zu rächen. Um die Bezwingung der andern Menschenklassen vollständig zu machen, und zu verhindern, daß sie sich's nicht einfallen ließen, gleiche Rechte mit den Andern zu genießen, wurde ihnen das Lesen und sogar das Anhören der h. Schrift, d. h. das Erlernen der Wissenschaften, auf immer untersagt, wodurch also ihre Selbstständigkeit auf ewig verloren ging. Sie wurden daher, nach allegorischer Vorstellung, aus dem Paradiese vertrieben, und ein Engel mit feurigem Schwerte vor die Thüre des Gartens gestellt, um ihnen den Eingang zu verwehren, d. h. sie von der Rückkehr abzuschrecken. Sie wurden nämlich durch die Schärfe des Schwertes abgehalten, künftig wieder nach Unabhängigkeit zu trachten.

Thiere treten in der indischen Fabel, oder im Epos, sehr oft als Menschen auf, und reden als vernünftige Wesen, die so klug und noch klüger als Menschen handeln. Selbst Götter nehmen ihre Gestalt an; (wie Brahma als Schwan, Wischnu als Eber, Fisch u. s. w. in den indischen Mythen gedacht wird). Daher wird in der Fabel vom Paradiese die Schlange redend

eingeführt, unter welcher aber der Dichter keine gewöhnliche Schlange versteht."

Die Auswanderer nach Äthiopien, welche durch Uebervölkerung veranlaßt seyn konnten, Indien zu verlassen, hatten nicht nothwendig, diese Mythe, in welcher die Bestrafung der besiegten Anhänger Brahma's — man unterscheide hier die Sekte von der Kaste, indem jede Sekte alle vier Kasten unter sich zählte — (nämlich ihre Vertreibung aus dem Paradiese, oder weniger bildlich gesprochen, aus dem Vaterlande) erzählt wurde, zu verändern. Daß sie die Erfahrung ihrer Vorfahren sich zu Nutze gemacht, dafür bürgt die auch in Äthiopien und Egypten, wie im Mutterstaate, errichtete theokratische Verfassung und das ebenfallsige Geheimhalten der heiligen Bücher vor dem Volke, welche Maßregel einer Geheimsprache (Hieroglyphik) und einer Geheimlehre, welche die Mysterien erfand, die Entstehung gegeben haben mochte.

Anders aber verhielt es sich mit den Persern, welche, da sie die Kenntniß der heiligen Bücher nicht nur dem Volke nicht entzogen, sondern das Lesen derselben zur ersten Pflicht machten, der Frucht jenes wundervollen Baums eine andere Bedeutung geben mußten, als die der Erkenntniß, und die sich erst in Persien ausbildende Lehre von einer durch das böse Prinzip hervorgebrachten unreinen Schöpfung, im Gegensatze zur reinen Schöpfung Ormuzds, (des guten Prinzips), konnte das von Ormuzd ausgesprochene Verbot, von jener Frucht zu essen, eigentlich erst motiviren. Dem biblischen Nacherzähler konnte die im jüdischen Volke, wie so viele andere aus Egypten geerbten Sagen, sich Jahrhunderte hindurch erhaltene Tradition wohl bei seiner Bearbeitung der persischen Fabel vorgeschwebt haben, denn der Baum der Erkenntniß und der Engel mit dem Schwerte gehören nicht zu den Bestandtheilen der persischen Wiedererzählung; noch mehr aber giebt der in der Genesis erwähnte Cherub den egyptischen Charakter und sein feuriges Schwert das Symbol des Schiwen, (dessen Sekte allein Kolonisten nach Afrika geschickt haben konnte, wie in einer spätern Stelle dieses Abschnitts dargethan werden soll), folglich die indische Abstammung der Fabel zu erkennen. Auch

der Bibelvers: „Er soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen" deutet auf indischen Ursprung, denn Krischna, eine Verkörperung Wischnu's, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen, findet sich auf mehrern indischen Bildwerken, nach der Versicherung vieler Reisebeschreiber, in einer solchen Stellung abgebildet. Indeß, da es in der persischen Religionsschrift Bun=Dehesch von Sosiosch (dem Messias der Perser) lautet: „Des Weibes Same wird einst der Schlange den Kopf zertreten, so kann der jüdische Referent diese Stelle noch wahrscheinlicher aus der persischen Ueberarbeitung jener Sage entlehnt haben.

Die in der Einleitung zu gegenwärtiger Schrift schon ausgesprochene Behauptung, daß der Verfasser der Genesis nicht vor dem babylonischen Exil gelebt haben könne, gewinnt vollends an Glaubwürdigkeit, sobald man eine Vergleichung der mosaischen Schriften mit denen Zoroasters vornimmt, dessen Religionssystem ja auch in Babylon herrschend war. Da sich aber der Schlüssel zu so vielen räthselhaft gebliebenen Fabeln, religiösen Vorschriften und Vorstellungsarten der Rabbinen nur in der Zoroaster'schen Philosophie vorfindet, so bleibt nicht länger ungewiß, welcher Parthei das Verdienst der Originalität zugestanden werden müsse.

Um in den Geist des Zoroasterschen Religionssystems einzudringen, muß man sich zuvor mit seinen Lehrbegriffen, von einem guten und einem bösen Prinzip, bekannt gemacht haben. Den Bestrebungen des Lichtgottes Ormuzd sucht Ahriman, als Fürst der Finsterniß, fortwährend entgegen zu wirken. Der reinen Schöpfung des Erstern setzt er eine unreine entgegen, welche auf Zerstörung ausgeht, wie z. B. dem Hunde, als Erhalter der Heerden, den Wolf. Dieser Gegensatz der reinen und unreinen Schöpfung erstreckt sich noch weiter, denn auch jeder guten und heilsamen Pflanze gesellt Ahriman eine schädliche und unreine zu. Daher verbietet Ormuzd beim Zoroaster dem ersten Menschenpaare von der Frucht zu essen, weil sie von Ahriman war. (Rhode's Zendsage. S. 176 und 392). Beim Verf. der biblischen Nacherzählung, der die Frucht mit der Eigenschaft belegt, das Gute

vom Bösen zu unterscheiden, bleibt es unbegreiflich, warum Gott die Frucht geschaffen, und doch dem Menschen verwehrt haben sollte, sich — vernünftig zu essen? Wenn Mose das Verbot des Genusses von unreinen Thieren, Verunreinigungskraft der Todten u. s. w. vorträgt, fügt er hinzu: „Machet eure Seele nicht zum Scheusal, und verunreinigt euch nicht an ihnen" (3. Buch Mos., Kap. XI. 43) und im zweitfolgenden Verse: „Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig!" Woher aber hatte Mose, dessen Gott Schöpfer aller Wesen ist, die Idee einer an sich unreinen Schöpfung? Die körperliche Verunreinigung ist nun Ormuzd eben so ein Gräuel, als die moralische. Durch Berührung unreiner Dinge, z. B. eines todten Körpers, weil er von Ahriman besessen ist, der ja den Tod als Gegenwirkung des Lebens in die Welt brachte, bekommt dieser Feind des Reinen eben so viele Gewalt über den Menschen, als durch Begehung böser Handlungen. Folglich (setzt Rhode Zends. S. 415 erklärend hinzu) haben Gesetze in Beziehung auf Reinheit des Körpers eben so viel Gewicht, als die auf Reinheit des Geistes."

Rabbi Zahira erklärt den Sündenfall allegorisch, der Baum, welcher die verbotene Frucht trug, bedeute das Zeugungsglied des Menschen; nicht der Baum in der Mitte des Gartens Eden, merkt er an, sondern der Baum in der Mitte des Körpers, welcher ist nicht in der Mitte des Gartens, sondern in der Mitte des Weibes, denn dort ist es, wo der Garten gepflanzt ist, und der Fluch: die Schlange (als Symbol eines sich ausdehnenden und zusammenziehenden Wesens) soll auf dem Bauche kriechen, findet dann leicht seine Auslegung.

Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien sucht die Sünde der ersten Menschen darin, daß sie vor der Einsegnung Gottes sich verbunden hätten, die Rabbinen hingegen erklären sich die Sünde dadurch, daß Eva von der Schlange zuerst geschwängert worden sey, und durch des Dämon Samael (Giftgeist) — welcher ja die Schlange gewesen seyn soll, — Umarmung den Kain geboren haben soll; Zoroaster aber denkt sie sich in der fleischlichen Vermischung, weil der Ausfluß aller

§. 7. Ahriman, (der Teufel) Urheber alles Unreinen.

körperlichen Feuchtigkeiten, folglich auch des Samens, eine Wirkung Ahrimans sey. Die astronomische Auslegung jedoch ist die einfachste: Ahriman in Schlangengestalt, wie ihn Zoroaster und der Bundehesch schildern, ist die Schlange des Winters, welche die Sonne (Ormuzd) besiegt, — insofern das Menschenpaar dem Gebote Ormuzds nicht gehorchte, und die verbotene Frucht dennoch kostete, — bis die Sonne im Lenze das Böse austrocknet, — hier wird die Hoffnung auf den künftigen Erlöser angedeutet, der die Folgen des Winters (oder bösen Princips) zerstören wird — daher die Feste der Schlangentödtung an die Religion gebunden sind (Z. Avesta von Kleuker II. S. 299 und **Persica** S. 148 im Anhange zu Z. Avesta). Ueberdies wird an mehrern Stellen der Zendschriften deutlich genug bemerkt, Ahriman habe den Winter und den Tod in die Welt gebracht, und im Vendidad des Zoroaster heißt es von ihm, auch der Blutfluß der Weiber hätte ihn zum Urheber. Diesen Glauben theilen die Rabbinen, deren Samael der in die jüdische Mythe aufgenommene Ahriman ist. (S. Rabbi Menachem in Parascha: Bereschith **fol. 29. col.** 2 und Rabbi Naphthali in Emek Hamelech tit. Schaar Olam Hattohu **cap. 43. fol. 23. c. 3.**) Indeß ist die jüdische Pflicht des Ehemanns, sich während der Zeit, wo das Weib ihre Blutflüsse hat, des Beischlafs mit ihr zu enthalten, auch eine bei den Indiern beobachtete Sitte (**Sketches of the Hindoo's, Vol. II.** S. **14. Lond. 1792**). Die Vorschriften bei der Behandlung der Weiber während ihrer Zeiten sind bei Mose und Zoroaster dieselben. Das Weib wird an einen abgesonderten Ort gebracht, alles was sie berührt ist unrein. Nach Mose bleibt sie unrein so lange ihre Zeit dauert, dann zählt sie noch 7 Tage, und bringt ihr Reinigungsopfer. Nach Zoroaster bleibt sie 4 Nächte im abgesonderten Orte; ist sie dann noch nicht genesen, bleibt sie noch 5 Nächte, also 9 zusammen, dann zählt sie 9 Tage, und läßt sich reinigen; die Zahl 9 beim Zoroaster ist von Mose auf 7 herabgesetzt. — Noch übereinstimmender sind die Gesetze beider Propheten in Bezug auf die Unreinigkeit der Kindbetterinnen. Nach Zoroaster ist die Kindbetterin unrein, und muß 40 Tage abge-

§. 8. Von den Zeiten der Weiber. (נִדָּה.)

sondert leben, dann müssen noch andere 40 Tage gezählt werden, ehe der Mann sich ihr nahen darf; ihre Unreinigkeit dauert also im Ganzen 80 Tage. Nach Mose findet hier ein Unterschied Statt, je nachdem ein Knabe oder ein Mädchen geboren worden. Im erstern Falle bleibt die Frau 7 Tage unrein, muß sich aber noch 33 Tage abgesondert halten, wo dann die ersten 40 Tage Zoroasters herauskommen, im zweiten Falle dauert die Zeit der Unreinigkeit und der Absonderung doppelt so lange, nämlich 80 Tage, wie bei Zoroaster.

§. 9. Samenfluß. (רְאָה קְרִי)

Auch der Mann, dem im Schlafe der Same entfuhr, ist nach Zoroaster unrein, doch bedurfte es hier nur der Abwaschungen und Gebete. (Rhode Zendsage S. 425 und Kleuker's Z. Avesta S. 373. II. Bd. Vendidad Farg. 18.) Genau dieselben Vorschriften bei unwillkürlichem Samenabgange im Schlafe, gab aber schon Menuin seinen Verordnungen (II. St. 8 u. V. St. 63. 181) den Brahminen. Mose (Lev. XV, 16) befiehlt: „Wenn einem Manne im Schlafe der Same entgeht, der soll sein ganzes Fleisch mit Wasser baden, und unrein seyn bis auf den Abend" und (Lev. XXII. V. 4) kommt er wieder auf dieses Gebot zurück, wo von den Nachkommen Aaron's die Rede ist.

§. 10. Aussatz. (צוֹרַעַת)

Dieselbe Stelle enthält auch Vorschriften für **Aussätzige**, deren Behandlung aber das 15. Kap. des Leviticon von V. 1 bis 15 ganz gewidmet ist. Auch die Egyptier und Indier, so wie die Perser legten dieser Krankheit, durch eine Menge von Reinigungsvorschriften, große Wichtigkeit bei, vielleicht weil alle diese Völker in ihr eine göttliche Strafe ahnten. In Indien wird die Verletzung eines Brahminen mit dieser Krankheit bestraft, und Lästerung der Sonne zog in Indien Aussatz nach sich. (S. Bohlen's Comment. zur Genesis S. 164 in der Anmerk.) Und so wird Mirjam aussätzig, weil sie den Mose wegen seiner Gattin getadelt (Num. XII, 1), Usia, weil er im Tempel geräuchert (2 Chron. XXVI, 9) u. s. w. Nirgend findet sich bei Mose eine Spur, warum von allen Krankheiten ausschließlich der Aussatz eine Strafe Gottes sey und verunreinigende Kraft besitze? Zoroaster erklärt aber dieses Räthsel, indem er den Aussatz als Geschenk Ahriman's betrachtet.

§. 11. Verunreinigende Kraft der Todten. (טֻמְאַת הַמֵּת.)

Die eigentlich unreinen Gegenstände, deren Berührung bei dem Perser unrein macht, sind todte Körper, weil — die bösen Dews mit Begierde warten, daß Serosch das lebendige Geschöpf verläßt, und der Athem aufhört, um sogleich in den todten Körper zu fahren, ihn in Besitz zu nehmen, und Fäulniß zu bewirken. In der Fäulniß liegt nun das verunreinigende Princip und die dadurch entstehenden Ausflüsse von Blut und andern Säften, die alles in ihrer Nähe verunreinigen; daher auch krankhafte Ausflüsse schon verunreinigen, weil sie ebenfalls von Ahriman herrühren. — Diese Ansicht haben auch die Rabbinen, bei denen schon der Anblick einer Leiche Waschungen nach sich zieht, eine Pflicht, welche sich selbst auf das Leichengefolge bei Begräbnissen ausdehnt, weil der Umkreis von 4 Ellen, in welchem sich der Todte befindet, die Verunreinigung zu bewirken vermag. Daher wird auch in dem Hause des Verstorbenen gleich nach dessen Verscheiden, das vorräthige Wasser aus den Gefässen gegossen, und die Abkömmlinge Aarons (Kohanim) sind verpflichtet, wenn auch nur in dem zweitangränzenden Hause eine Leiche ist, bis zu deren Bestattung die eigene Wohnnng zu verlassen, da die Verunreinigung der Todten bei ihnen noch weitere Ausdehnungskraft besitzt, weshalb sie auch nie ein Leichenfeld betreten dürfen. — Menu, im fünften Buche seiner Verordnungen, giebt, von Stanze 57 — 86, den Indiern Vorschriften bei Verunreinigungen der Todten, die zugleich, weil die Dauer der Trauerzeit, mit welcher der Stand des Unreinseyns verbunden gedacht wird, sich wie bei den Juden nach dem Grade der Verwandtschaft richtet, auffallend an die Ritualien der Hebräer mahnen. — Nach Zoroaster wirkte der, die todten Körper besitzende Dew als Prinzip der Fäulniß, daher waren Ausflüsse das eigentlich Verunreinigende, und die Berührung der Todten hörte auf zu verunreinigen, wenn die Körper trocken wurden. „Korn und Heu" — sagt daher Zoroaster — „wenn sie trocken sind, werden, wenn Todtes darauf fällt, und man nur das unmittelbar Berührte wegnimmt, nicht unrein; sind sie aber grün, feucht, so werden sie unrein, und man muß, so weit die Feuchtigkeit eingedrungen seyn könnte, wegnehmen."

(Vendidad Farg. VII.) Dieselbe Idee liegt den Vorschriften Mosis zu Grunde. „Samen" — sagt er — „der gesäet ist, und woranf Todtes fällt, ist rein (wenn er trocken ist), wenn man aber Wasser über den Samen gegossen hat, und darnach fällt ein Todtes darauf, so ist er unrein." (Lev. II. 32, 38.) Aus eben dem Grunde ist im Vendidad zwar Alles, was ein Todtes berührt, unrein; aber Gefäße von Metall, Holz, konnten gereinigt werden; irdene Gefäße aber mußte man zerbrechen. Der Grund dieses Gesetzes lag wahrscheinlich darin, daß man damals die Glasur dieser Gefäße noch nicht kannte, folglich die Feuchtigkeit sich in die Masse einsog. Eben so verordnet Mose: „Alles, worauf Todtes fällt, ist unrein, hölzerne Gefäße u. s. w. können gereinigt werdrn. (Lev. II. 33.) Daß schon die Indier eine gleiche Ursache bei der Verunreinigung der Todten zu Grunde legten, nämlich die faulichten Säfte, geht aus Menu's Verordnungen (V, St. 87) klar hervor, da die Berührung eines noch öligten Menschenknochens mehr Purificationen bedarf, als bei einem trockenen Bein, wo statt des Badens schon Ausschwenken des Mundes genüge. Deswegen setzten die Perser ihre Leichen den wilden Thieren aus, und begruben sie nicht eher, als bis die abgenagten Gebeine trocken geworden, (wie überhaupt ihre Todtenfelder [Dahkme's] zu diesem Zwecke nicht umfriedet wurden, um den Raubthieren zugänglich zu seyn,) weil nicht eher der Einfluß der Dews auf die Leiche aufhörte. Daher heißt es auch im Vendidad (Farg. VII. 3. Avesta Bd. II. S. 337): „Auf den Dahkme's, wohin die Todten getragen werden, halten sich die Dews auf, da laufen sie in Heerden zusammen." Diese Vorstellungsart ging auf die Rabbinen über (S. Talmud, Tract. Gittin, fol. 70, col. 1). Daher eilen sie auch mit der Beerdigung ihrer Todten (Rabbi Simon Ben Jochai, Sohar zu Parascha Emor fol. 88, col. 2), und diese Meinung veranlaßt die Frommen nicht selten zu dem Wunsche, daß man sie ohne Sarg begrabe, weil sie durch Beschleunigung der Verwesung um so früher von den Dämonen befreit zu werden hoffen; derselbe Grund verleitet sie die Ruhestätte eines Frommen so tief zu machen, bis das Wasser vorquillt, um durch die Beihülfe dieses Elements das Verwesen der Leiche zu beschleuni-

gen. — Daß der Koth des Menschen gleichfalls die bösen Geister herbeilocke, geht sowohl aus der Vorstellungsart der Parsen von der Hölle hervor, welche sie sich als einen Ort der Finsterniß und Fäulniß denken, in welchem die Seelen brennen (Z. Avesta. Bd. II. S. 144), als auch aus den Begriffen der Juden, denn Raw Pappa im Namen Rabba Ben Ula sagt: Ein Jeder, welcher die Worte der Rabbinen verlacht, wird dafür gestraft in dem siedenden Koth der Hölle. (S. Menora's Hamaor tit.: Ner Scheni, Kelal Rischon, Chelek Scheni cap. II. fol. 12. col. 4.) Dasselbe sagt Rabbi Naphthali in „Emek Hamelech" tit. Schaar resche Diber anpin (cap. 19. fol. 135. col. 3). Daß der Abtritt Aufenthaltsort der Teufel sey, bezeugt auch der Verf. des „Kol Bo" (99. c. 2. n. 87. tit.: „Berachoth" und Matth. 12, 43.)

§. 12. Mystische Zahlen.

Es bedarf jedoch nicht in die Zeit der Rabbinen herabzusteigen, um die Parallelen zwischen jüdischen und parsischen Religionsformen nachzuweisen; schon der Pentateuch fordert an vielen Stellen zu Vergleichungen auf. Bei den Reinigungen der Parsen giebt es geheimnißvolle Zahlen, nach welchen sie vorgenommen werden. Dies ist auch bei den heiligen Gebräuchen und Opfer der Hebräer der Fall. Die Zahlen 3 und 4, und vorzüglich die Summe von beiden, 7, kommen hier eben so geimnißvoll vor. Dreimal und an drei verschiedenen Orten werden Aaron und seine Söhne mit dem heiligen Salböl berührt, viermal und an vier verschiedenen Orten wird jedesmal der Altar mit dem Blute des Opferthiers berührt, aber sieben Lampen brennen auf dem heiligen Leuchter, siebenmal muß das Blut bei Sündopfern gegen Jehovah gesprengt werden, sieben Tage dauern die Gebräuche der Priester bei ihrem Füllopfer. (Levitic. IV, 6, 7, 17, 18. VIII, 11, 33 u. s. w.)

§. 13. Parallelen zwischen den kirchlichen und bürgerlichen Statuten Zoroasters und Mosis. מַלְקוֹת אַרְבָּעִים Bußstreiche.

Auch die politischen Anordnungen beider Gesetzgeber zeigen große Aehnlichkeit. Zoroaster befiehlt den Tod eines Mädchens, das sich schwängern ließ (Vendidad, Farg. 15); aber auch im Mose kommen ähnliche Fälle vor, wie das Urtheil der Verbrennung Thamars (1. B. Mos. 38). Die Gemeinde der Ormuzddiener soll aus lauter heiligen Menschen bestehen, die das Gesetz ehren, alle übrigen trifft die Strafe der Verbrennung. Doch sind nur jene gemeint, welche gesündigt und

sich der Strafe des Gesetzes nicht unterwerfen wollen; denn thun sie dies, trifft sie nicht die Strafe der Verbrennung. Die Strafen bestehen in Streichen mit Riemen aus Kameelhaut geschnitten (Rhode l. c. S. 437), und die Zahl der Streiche richtet sich nach der Größe des Vergehens. Die jüdische Nachahmung weicht nur in so weit ab, daß nicht Moses, sondern die Rabbinen Erfinder dieser Strafart, und 40 Streiche die unabänderliche Summe sind; und das Instrument der Züchtigung aus Kalbsfell bereitet wird. Auch Moses verbietet Zeichendeuterei und Magie aller Art, gleich dem Zoroaster (2. B. Mos. VII, 11. XXII, 18. — 3. B. Mos. XIX, 31. XX, 6, 27. — 5. B. Mos. XVIII, 10). Letzterer schreibt dem Beistande Ahrimans alle Zauberkünste zu, und dringt in seinen Schriften fortwährend auf ihre Abschaffung und Bestrafung. Auch ist das ganze Leben Zoroasters ein fortgesetzter Kampf gegen die Magier.

§. 14. Verbot der Zauberkünste.

Bei den Vorschriften für den Gottesdienst erinnert die Wichtigkeit des Barsoms (Rhode S. 421), der aus zusammengebundenen geweihten Baumzweigen besteht, an das jüdische Weidenfest, welches die Rabbinen einsetzten, mehr noch an den von Moses, zum Gebrauche während des Laubhüttenfestes, gebotenen Palmzweig (Lev. XXIII, 40). Die Priester hatten, wie bei den Juden, eine heilige Kleidung, ohne welche keine gottesdienstliche Handlung vorgenommen werden durfte (Rhode l. c. 419). Unmöglich ist es auch, den Feuerdienst der Parsen zu betrachten, ohne sich an den Feuerdienst des Jehovah bei Moses zu erinnern. Auch Jehovah wohnt im Lichte, seine Herrlichkeit ist Licht, und er erscheint im Feuer, wie Ormuzd. Auch seine Priester kennen sechs verschiedene Arten des Feuers. Sie unterscheiden erstlich das heilige Feuer, das immer auf dem Altare brannte, und bei Aarons erstem Opfer vom Himmel gekommen seyn soll, vom fremden d. h. unreinen Feuer. Als aus Versehen zwei Priester fremdes Feuer vor Jehovah brachten, strafte er sie mit dem Tode (Levit. X, 1, 2). Von diesem Altarfeuer war wieder das Feuer des Jehovah verschieden, das von

§. 15. לולב Palmzweige.

§. 16. Heiliges Feuer.

ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen. Ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer, das Feuer des Herrn (Lev. II, 16), das Feuer zum süßen Geruche des Herrn (Lev. I, 9, 13, 17) und das allerheiligste Feuer des Herrn (Lev. II, 3, 10). Es ist auffallend, daß diese Seite des mosaischen Gottesdienstes, wo die Feuer bei den Opfern schärfer klassificirt werden, als die Opfer selbst, oder vielmehr die Opfer durch die Feuer, den Auslegern entgangen ist. Was die Rabbinen über ihr heiliges Feuer sagen, kann hier nur insofern interessiren, als unter den fünf Wunderdingen bei denselben sich auch der Mangel des Rauches befindet, welcher den Parsen ebenfalls Zeichen der Heiligkeit war. Die heiligen Feuer der Parsen sind nun folgende: 1) Speenescht, welches zu den Feuertempeln gebraucht wurde, aber nicht auf den Altar kommen durfte, wenn es nicht nach den im Vendidad gegebenen Vorschriften gereinigt war; 2) Ormuzds Feuer, dessen Quintessenz das hochverehrte Brahmafeuer war, daher auf den Altären brannte; 3) Berezeseng, Erdfeuer, man denke an die Naphtaquellen, in deren Nähe noch jetzt die in Hochindien lebenden Parsenfamilien ihren Gottesdienst verrichten; 4) Ferobun, ein Feuer, dessen Verehrung Dschemschid einführte; 5) Goschasp, welches Ke-Khosru einführte; 6) Burzin-Matun, welches Zoroaster einführte. (Rhode l. c. S. 304.)

§. 17. Gleiche Form der Zoroasterschen und Mosaischen Schriften.

Auch die Form der Religionsschriften der Parsen und Israeliten ähnelt sich sehr. Im Vendidad ist vom Zoroaster immer nur in der dritten Person die Rede, gerade wie vom Mose in dessen Büchern. Auch die Form der Offenbarung ist dieselbe; Moses fragt, Jehovah antwortet; Zoroaster fragt, Ormuzd antwortet, oder die Orakel werden auch bloß mit der Formel eingeführt: Jehovah sprach zu Mose — Ormuzd sprach zu Zoroaster. Die Verfasser erscheinen also nur als Erzähler dessen, was gesprochen, als Verkünder dessen, was befohlen wird. Der Unterschied zwischen beiden Gesetzgebern — merkt Rhode (in seiner Zendsage S. 29) an — ist, daß Moses die Wahrheit seiner göttlichen Sendung durch — Wunder beweist, Zoroaster beruft sich hingegen nur auf die innere Kraft der Wahrheit.

Beide Völker setzen den Weltschöpfer auf denselben Standpunkt. Ormuzd nennt sich Gott der Väter, er hatte sein Volk geführt, es vor Andern auserkohren, und sich ihm offenbart; aber mit ihm herrscht Ahriman gemeinschaftlich auf der Erde, und alle andere Völker, außer den Parsen, stehen im Dienste Ahrimans und seiner Dews, die sie als ihre Götter anbeten. Auch nach Moses ist Jehovah, wie Ormuzd, Herr des himmlischen Heers, ist Gott der Väter, führt sein Volk, schenkt ihm die Offenbarung u. s. w., aber alle übrigen Völker beten andere Götter an, deren Daseyn Moses nicht in Zweifel zieht, nur ist Jehovah der Stärkere, gerade wie der Parse sich Ormuzd dachte. Was konnte der Hebräer sich unter fremdem Göttern denken? Sehen wir nicht auch hier den deutlichen Wiederschein der Offenbarungssage, welcher, als einer muthmaßlich indischen Quelle, auch Zoroaster folgte? Dürfen wir uns wundern, wenn in den Zeiten des babylonischen Exils, mit den Elementen des Parsismus genauer bekannt geworden, die Juden die ganze Dämonenlehre der Parsen in ihre Religionsbegriffe aufnahmen *), da sie überall beim Mose zu Grunde liegt, §. 18. Gleiche Ansichten beider Religionsstifter vom Weltschöpfer.

*) Es ist hier am passenden Orte zur Vergleichung der Dogmen der Perser mit denen der Juden einige Erörterungen über den Glauben Israels an Engel und Dämonen zu geben. Der Talmud, als Inbegriff der ganzen jüdischen Kasuistik, lehrt, daß die guten Engel die himmlischen Kugeln, Ophanim (אוֹפַנִּים) bewegen, — ein mythisches Bild, auf welches wir im Verfolge, bei Gelegenheit der zu erläuternden Cherubim, wieder zurückkommen werden, um die Entstehungsart dieses Bildes nachzuweisen, — daß dazu siebenzig bestimmt seyen, die zugleich über die 70 Völker der Welt als Fürsten gesetzt seyen, und den Thron des Ewigen umgeben, gerade wie die Izeds (gute Geister in der persischen Mythologie) den Thron Ormuzd umstehen; und sowie die sieben Amschaspands (Erzengel der Perser) das Lichtwesen Ormuzd (s. meine Schrift: Mythen der alten Perser, Leipzig, Schumann 1835. S. 100.) als Ehrenwache umgeben, so haben auch die Juden sieben Erzengel, was aus folgender Schriftstelle erhellt: „Und ich bin Raphael einer der sieben Engel, die vor Gottes Throne stehen (Tobias XII. 15). Die Lehre von sieben Amschaspands ging bei den Persern aus der Zahl der Planeten hervor, deren man damals, mit Einschluß der Sonne und des Mondes, die man auch als Planeten, letztern sogar als selbstständig leuchtend, glaubte, sieben zählte (Z. Avesta v. Kleuker Bd. II. S. 110. 146). Hing auch die Weltregierung im All-

§. 12. Warum schwieg Moses von der Existenz böser Geister? und wie entstand demungeachtet der Glaube an ihnen unter seinem Volke?

wenn sie auch nicht deutlich ausgesprochen wird? Der jüdische Gesetzgeber mochte wohl gute Gründe haben die persische Lehre vom bösen Princip seinem Volke zu verheimlichen, weil sie

---

gemeinen vom unendlichen Wesen ab, das alles nach seiner ewigen Weisheit bestimmt, so war doch die besondere Verwaltung den Amschaspands, und von diesen wieder einer Menge Mittelwesen, Izeds, übergeben, die einander zu- und untergeordnet sind, und in denen sich oft die Naturkräfte erkennen lassen. Zum Vergleiche mit den persischen Izeds mögen hier die vorzüglichsten Engel der Rabbinen nebst ihren Functionen genannt seyn, als: Jehuel, dem Feuer vorstehend, ihm als Gehülfen untergeordnet sind: Seraphiel, Nuriel, Tammael, Schimschiel, Hadarniel und Sarniel. Ariel, Fürst des Wassers, hat unter sich Ranael, Malkiel, Chabriel, Sichriel, Miniel und Geriel. Ueber die wilden Thiere ist Jechiel gesetzt, mit drei Unterfürsten, Pasiel, Gasiel, Chaviel. Ueber die Vögel: Aphael, Baaliel und Asiel; über die zahmen Thiere: Chariel, Lasiel, Parviel und Hisiel; über die Wasserthiere: Samniel und über die kriechenden Thiere: Mesannahel. Im Gegensatze zu den Ophanim heißen diese Chajoth (חיות). Hierauf folgen die Ruchoth (רוחות). Fürst der Winde ist Ruchiel mit den ihm untergeordneten Chasaktia, Usiel und Azael. Gabriel, über den Donner; Nuriel, über den Hagel; Maktuniel, über die Felsen; Alpiel, über die fruchtbaren und Sarael über die unfruchtbaren Bäume gesetzt. Sandalfon steht den Menschen und Chardaniel den Firmamente vor. Der Engel der Sonne heißt Galgaliel; jener des Mondes, Ofaniel. Wie bei den Persern, so ging auch bei den Juden die Wirksamkeit der Genien ins Unermeßliche. Der Mithra der Perser ist der Metatron der Juden. Alle himmlische Heere stehen unter seiner Botmäßigkeit, alle müssen ihm gehorchen. Er wird Chaldäisch: Mataralch (Welthüter) geheißen. Er ist Fürst des Gesetzes, der Weisheit und Stärke. Metatron macht in der Zahl soviel als Schaddai (שדי) nämlich 314, welches Wort den Allmächtigen bedeutet, demnach ist seines Herrn Name in ihm. Er ist ferner Engel des Todes. Seine Unterfürsten Sammael und Gabriel holen die Seelen der Sterbenden; Metatron hingegen befaßt sich nur mit den Seelen der Rabbinen. Er empfängt auch die Gebete der Israeliten, ist Fürst des Angesichts, d. h. er genießt allezeit die Anschauung Gottes. — Wie sehr identificirt sich daher Metatron mit dem persischen Mythra!

Gehen wir nun zu den bösen Geistern der Perser über. Die sieben Erzdews, unter der Leitung Ahrimans, sind im Reiche der Finsterniß, was die Amschaspands im Lichtreiche sind. Jeder hat seinen besondern Namen und besondern Widersacher unter den Amschaspands, mit denen er stets im Kampfe begriffen ist. Die Dews sind männlichen und weiblichen Geschlechts. Alle Uebel kommen von ihnen. Sie erscheinen unter allerhand Gestalten auf Erden, am häufigsten als Schlangen, Fliegen

theils seinem System des Monotheismus entgegen war, theils auch durch sie dem Götzendienste Thür' und Thor geöffnet wor-

---

u. s. w. Man vergleiche die Stellen: „*In Fliegengestalt* durchstreift Ahriman alles Geschaffene (Bundehesch 3. Avesta Bd. III. p. 66.) und: „*In Schlangengestalt* sprang Ahriman von Himmel auf Erden.“ (Ebend. p. 65.) Die persische Religionsansicht, daß die bösen Geister erst von Ahriman geschaffen worden, nachdem er von Ormuzd abgefallen war, findet sich insofern bei den Juden ebenfalls wieder, als diese sich die guten Engel von Urbeginn dachten, die Teufel aber von Adam mit der Lillis, die Teufelinnen — auch die Juden kennen keine Engel, wohl aber Teufel, weiblichen Geschlechts, auf welche Meinung sie eine falsche Auffassung der Stelle: שדה ושדות (Pred. II. 8.) zuerst führte — von dem Sammael mit Eva erzeugen lassen. Man lese hierüber den Talmud in Tract. Eruvin fol. 18. col. 2. Rabba bar Nachmani führt seinen Beweis aus der h. Schrift, denn 1. B. Mos. III. 20. lautet es „daß die Eva Mutter alles Lebendigen gewesen sey“ und 1. B. Mos. V. 3. liest man: „Und Adam war 130 Jahre alt, und zeugte nach *seinem* Bilde.“ Hieraus folgert auch Rabbi Bechai, daß Adam den Kain nicht gezeugt, wie dieser auch aus Samuaels Beischlaf mit Eva entstanden ist, und daß dieser nichts von Adams Bilde an sich gehabt habe. Daß sich Adam 130 Jahre von Eva absonderte, geschah um sich und Eva soviel Zeit übrig zu lassen als nöthig war, damit von ihm und Eva die Teufel und Nachtgespenster gezeugt und geboren werden könnten. (Parascha Bereschith fol. 16. col. 1. 2. Emek Hamelech tit. Schaar Olam fol. 23. col. 3. 4. cap. 42). Daß sich die Teufel begatten und fortpflanzen, folglich schon deswegen nicht geschlechtslos seyn können — denn die Rabbinen wissen nichts von einer generatio aequivoca — ist aus dem Zeugnisse des Talmuds Tract. Chagiga 16. col. 1. zu ersehen, wo er sich ganz deutlich mit den Worten: פרין ורבין darüber erklärt. — Daß die *Teufel in Schlangengestalt* erscheinen, versteht sich aus der allgemeinen Annahme, daß der Oberste von ihnen, Sammael, im Paradiese als Schlange debütirt hatte (s. Pirke Rabbi Elieser Kap. 13.); daß aber die *Teufel* auch in *Fliegengestalt* die Welt durchziehen, bezeugt der Mythus von *Beelzebub* (בעל זבוב), welches *Herr der Fliegen* bedeutet, und Name eines berühmten Dämons ist. Zuweilen nannten die Hebräer ihn auch nach der in orientalischen Sprachen nicht ungewöhnlichen Verwechselung des ב mit ל in בעל זבול *Herr des Drecks*, welche Vorstellungsart auch zu Jesu Zeiten galt (s. Matth. X. 25. XII. 24. 27. Marc. III. 22. Luc. XI. 19). Weil nun Fliegen auf *Koth* und *Leichname* am liebsten Jagd machen, beide aber Wirkungen Ahrimans sind, so erhellt schon aus dieser Vorstellungsart die Verwandschaft jener Mythe unter Persern und Juden. Erwägt man aber auch, daß sich erst nach dem babylonischen Exil diese Vorstellungsart unter den Juden bildete, und in den Schriften der Propheten, welche *vor* dem Exil florirten, sich noch keine

den wäre; denn die Religionsgeschichte aller alten Völker lehrt, daß den bösen Gottheiten überall Altäre errichtet waren, weil man nichts von guten Wesen, stets aber von bösen Geistern befürchten zu müssen glaubte, daher diese vorzüglich zu gewinnen strebte, wie der Cultus des Moloch, dem Eltern selbst ihre Kinder opferten, ungeachtet der Vorkehrungen Mosis, deutlich lehrt. Das mosaische Gesetz und die mosaische Sage bekommen überall mehr Zusammenhang, und werden verständlicher, wenn wir sie als Sprößlinge älterer orientalischer Religionslehren betrachten, wo aber insbesondere das jetzt behandelte Thema in der Zendsage am vollständigsten enthalten ist.

§. 20. Wer von beiden Gesetzgebern lebte in einer frühern Zeit?

Daß Zoroaster vom Mose seine Weisheit geborgt haben sollte, hat der scharfsinnige Alterthumsforscher Rhode (in seiner Zendsage) siegreich bestritten. Seine Gründe sind folgende:

1) macht er auf den Umstand aufmerksam, daß in den Zendschriften, (deren Echtheit längst erwiesen, und die wie Heeren in seinen „Ideen u. s. w." B. I. S. 492. sagt, die Feuerprobe der Kritik überstanden und sich bewährt haben,) die Namen Meder und Perser gar noch nicht vor. Wenn auch zuweilen Provinzen erwähnt werden, wie im ersten Fargard des Vendidad, (welche Religionsschrift ganz Zoroasters Werk ist, wie Rhode an einer andern Stelle jenes Werkes darthut *) — so ist doch keine darunter, auf welche irgend das

---

Spur von dieser Mythe findet, so ist auch hieraus der Einfluß parsischer Religionsideen auf die Juden genügend erwiesen.

*) Das Zeitalter, in welchem der Vendidad abgefaßt worden leuchtet hervor 1) aus den historischen Bestimmungen; denn nur die Regenten der Pischdadier- und Keanier-Dynastie werden erwähnt, wie Dschemschid, mit welchem die Bildung der Nation ihren Anfang nahm, Feridun und Vaschutan, König Gustasp's 2. Sohn, den Zoroaster rühmt, weil er seiner Lehre in Ver-Esschuan, wo Jener Statthalter war und seines Sohnes, Oruertur, Bemühungen, der Priester daselbst seyn wollte, aufhalf. Lauter Zeitumstände. 2) geben die geographischen Bestimmungen gleichfalls ein helles Licht über diesen Gegenstand. Einige sind es die den Schauplatz des Verfassers deutlich zeigen. Gleich das anfängliche Verzeichniß der Länder und Oerter beginnt mit Iran-Vendsi dem nächsten Gesichtskreise Zoroasters oder Zerduschts, wie ihn richtiger die Zendbücher nennen Eben dahin gehören die Namen Sogdiana, Balkh u. s. w. Von Ver-

Verhältniß angewendet werden könnte, welches zwischen Medien und Persis statt fand. Wie wollte man dies Stillschweigen erklären wenn Zoroaster, wie Heeren meint, ein Zeitgenosse des Kyaxares I. gewesen wäre, wo Meder und Perser in dem Verhältnisse eines herrschenden Volkes und eines beherrschten gegeneinander standen? Das Volk, unter dem die Verfasser der Zendbücher lebten war eins, es waren Arier.

2) sind die Zendschriften überall mit Zügen aus der frühern Geschichte des Volkes, unter welchem die Verfasser lebten, angefüllt. Diese Erzählungen haben immer einen religiösen Zweck. Warum also ein Stillschweigen von der großen Nationalbegebenheit, die unter Kyaxares I. noch in frischen Andenken seyn mußte, die Abschüttelung des assyrischen Joches? Ormuzd, dem für alle Wohlthaten gedankt wird, hätten die Verfasser gewiß auch für dieses wichtige Ereigniß gepriesen.

3) lebten die Verfasser der Zendbücher offenbar in einer Periode, wo man keine andere Art des Reichthums kannte, als Viehheerden und Kleider. Auf diese Zeit paßt Strabo's (Geogr. XI. p. 517.) Nachricht vom Nomadenleben der alten Bactrier. Damals ward der Reichthum eines Mannes nur nach der Zahl der Heerden geschätzt. So verspricht Ormuzd im Vendidad (Farg. 22.): „Diene dem Reinen und Heiligen, und ich will dir schenken tausend Kameele mit breiter Brust."

4) Auch die religiösen Gesetze jener Zeit, die alle im Vendidad enthalten, sprechen für die hier aufgestellte Behauptung. Nirgends ist daselbst auf Verhältnisse angespielt, die jede hö-

---

gen kommt der Borgi (Alborgi) vor, von Flüssen der Araxes, Phasis u. A. Bei wenigen Büchern läßt sich der Schauplatz ihres Verf. nach innern Merkmalen so bestimmt angeben, wie bei diesem. Man denke sich, der Vendidad wäre, wie Einige meinen, nach Aufhebung des persischen Reiches, und zwar von den Parsen in Indien geschrieben worden, was würde aus diesen Angaben, und welche müßte man alsdann erwarten? 3) die politischen Bestimmungen klären hier auch vieles auf. Der ganze Apparat von Verordnungen und die einzelnen Vorstellungsarten gründen sich auf die oben gezeigte Verfassung des Reichs. Dieselben 4 Stände, dieselben Anpreisungen des Feldbau's, dieselben Beschreibungen eines kriegerischen Volks, dessen Waffen Lanzen, Bogen und Keule sind. Die gesetzlichen Verordnungen sind theilweise nur noch von den heutigen Parsen beobachtet.

here Kulturstufe nothwendig macht. Auch der Eid, sowie der Gebrauch der Schrift im geselligen Leben, scheint dem Gesetzgeber noch unbekannt zu seyn. So werden Aerzte mit Vieh, von Priestern nur mit Gebeten, für ihre Kunst bezahlt. Liest man den Diodor (II. VIII.) so findet man (unter Kyaxares) die Einwohner schon reich an Gold und Silber. Können also Zoroasters Lehren für ihre Verhältnisse anpassend gewesen seyn? Beim Mose aber kennt Abraham schon Geldmünzen, und der Handel um den Acker Ephrons für 400 Schekel Silber (Gen. XXIII. 16.) deutet auf eine spätere Zeit, als die Zoroastrische, hin.

5) Es kommen ferner in den Zendbüchern häufige Anspielungen auf die Verhältnisse des Staats zu seinen Nachbarn und Nachrichten von Schlachten vor. Aber nur von den Turaniern gegen den Norden, und von den Indiern über den Indus hin, ist die Rede. Nirgends aber wird das viel nähere mächtigere Ninive, noch des weltberühmten Babylons gedacht. Wie war dieses Stillschweigen möglich, wenn jene Städte und Reiche schon vorhanden waren? Kann man sich bei der Beschaffenheit der Zendbücher, welche bei jeder Gelegenheit die Religion durch die Geschichte des Volkes zu unterstützen suchen, und dennoch die Trennung der Nation in Meder und Perser, die Vernichtung des bactrischen Reichs durch die Assyrer, die damit verbundene Unterjochung des ganzen Volkes, die Abschüttelung des Joches und die Wiederherstellung der Freiheit, die Theilung in medische und persische Reiche, den Kampf Beider und die Gründung der eigentlichen Perserherrschaft schweigend übergehen; kann man sich dabei etwas anders denken, als daß die Verf. der Zendbücher im alten bactrischen Reiche lebten, und die Geschichte ihres Volks erzählen, ehe es von den Persern unterjocht wurde?

Vergleicht man nun die Nachrichten der Zendbücher mit denen der Griechen, so bilden sie eine zusammenhängende Geschichte, und es erhellt aus ihnen, daß Zoroaster als Verf. eines großen Theils der Zendbücher, mindestens sechs hundert Jahre vor Mose gelebt haben müsse. Was widerspricht auch dem hohen Alter der Zendbücher? Sie athmen den Geist

des höchsten Alterthums, und geben die deutlichsten Aufschlüsse über die Bildung mancher alten Religionsbegriffe, worüber Moses im Dunkeln läßt."

Hr. Rhode hätte aber hinzufügen dürfen: Auch über die Widersprüche der biblischen Schöpfungsgeschichte! denn wenn Moses (Gen. I. 4.) Gott das Licht von der Finsterniß scheiden läßt, so ist dies unklar, weil Licht und Finsterniß nie beisammen gedacht, folglich auch nicht getrennt werden können, und findet zu dieser dunkeln Stelle sich der Schlüssel im theologischen System der Parsen, wo der Abfall Ahrimans (der Finsterniß) von Ormuzd (dem Lichtprinzip), und die eingetretene Zeit des Kampfes und der Wechselherrschaft zwischen Beiden, jenen Widerspruch beim Moses genügend erklärt.

§. 20. Die Widersprüche des ersten Kap. der Genesis werden nur durch die Zendschriften aufgelöst, deren Kenntniß in der mosaischen Urkunde vorausgesetzt wird, wenn diese verständlich seyn soll.

„Wenn der jüdische Nacherzähler des Zoroaster" — bemerkt der Superintendent von Pabstdorf („die Jetztwelt" von Ballenstädt) „Sonne, Mond und Sterne erst am vierten Tage entstehen läßt, so fragt man allerdings, da die Pflanzen schon am dritten Schöpfungstage vorhanden sind, wie kann ohne das befruchtende Sonnenlicht eine Vegetation sich denken lassen? Wie konnte die Erde entstehen ehe noch die Sonne war, die der Mittelpunkt des ganzen Planetensystems, um die sich der Erdball und alle übrige Planeten bewegen, und ohne welche diese ihren Lauf gar nicht zu beginnen vermochten? Aus den Zendschriften wird auch diese Unklarheit aufgehellt. Wenn Zoroaster, der ebenfalls sechs Schöpfungszeiten *) (Gahanbars) annimmt, und die Sonne im vierten Jahrtausend erschaffen werden läßt, so muß man sich unter dem Lichte, das schon am ersten Tage von der Finsterniß sich schied, das geistige Urlicht, Ormuzd, denken; die Sonne hingegen Ormuzds

*) Die indische Redensart: Ein Jahrtausend ist nur Ein Tag im Leben Brahma's, wozu sich Psalm 90, 4. eine fast gleichlautende Stelle findet, welche die Aufnahme dieser Idee unter den Israeliten bekundet, verglichen mit denselben Begriffen bei den Parsen, erklären zugleich bei der Annahme, daß Ormuzd von den 12 Jahrtausenden der Weltdauer, die erste Hälfte zur allmählichen Schöpfung verwendete, die Uebereinstimmung mit den Juden in 6 Schöpfungstagen und den 6 Jahrtausenden der Weltdauer.

Werk ist, ein Theil der Körperwelt; das materielle Sonnenlicht kann aber nicht mit dem geistigen Urlichte verwechselt werden."

Wenn endlich beim Mose (Gen. I. 27.) Gott ein Männlein und ein Fräulein schafft, dieser aber in dem darauf folgenden Kapitel, V. 22, erst das Weib aus der Ribbe des Mannes bildet, so gibt auch für diesen Widerspruch nur die Zendsage genügenden Aufschluß. „Als Kajomors" — (d. i. sterbliches Leben) welcher als Urvater der Menschen aus der rechten Seite des Urstiers *) sowie Goschorun Repräsentant der Thierwelt, aus dessen linker Seite hervorgegangen war — „starb, floß sein Same auf die Erde" berichten die Zendbücher. „Ueber zwei Theile desselben wachte der Izad Neriosengals Schutzgeist, über einen Theil Sapondomad, und das Licht der Sonne reinigte ihn. Nach 40 Jahren ließ Ormuzd daraus eine Pflanze hervorgehen, welche wie ein Baum in die Höhe wuchs, und 15 Sprößlinge trieb. Dieser Baum hatte die Gestalt eines Mannes und eines Weibes in ihrer Vereinigung **) und trug 10 Menschenpaare als Früchte. Davon wurden Meschia und Meschiane die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts (s. Bundehesch. XV). — Merkwürdig bleibt es daß der übrigen 9 Menschenpaare, welche der Baum trug, durchaus nicht weiter gedacht, sondern das ganze Menschengeschlecht von einem Paare her-

*) Anquetil du Perron, der französische Uebersetzer der Zendbücher, fragt bei dieser Gelegenheit: Sollte vielleicht ein astronomischer Grund den Zoroaster zu der Idee Anlaß gegeben haben, alle Gewächse und Thiere vom Stier abzuleiten, weil die Natur im Frühling neu geboren wird? Als Kenner des Sanskrit würde er sich diese Frage selbst haben beantworten können, indem, wie wir oben schon zu bemerken Gelegenheit fanden, bus im Sanskrit Stier und Erde zugleich bedeutet, und dieser Mythus also zu verstehen geben will, der erste Mensch ward aus Erde gebildet, also abermals ein Beleg für die Abstammung des Parsismus aus Indien.

**) Dieser persische Mythus ward auch von den Rabbinen aufgenommen, die ihn zur Erklärung der dunkeln Stelle: Hinten und vorn hast du mich gebildet (Ps. 139.) anwendeten, (s. Talmud in „Berachoth" f. 61. c. 1).

geleitet wird. Die so häufig in den Zendschriften auf Meschia und Meschiane vorkommenden Anspielungen beweisen zugleich, daß jene Sage von der Entstehung des Menschen unter dem Zendvolk allgemein angenommen war.

Indeß lassen diese Beweisstellen sicherer einen Juden aus dem babylonischen Exil, als Moses selbst, für den Verfasser jener aus den Zendbüchern compilirten Schöpfungsgeschichte erkennen; und was aus der mosaischen Gesetzgebung und sonstigen kirchlichen und politischen Anordnungen, auf dem Wege der Tradition, bis zur Zeit der Abfassung der sogenannten Bücher Mosis im babylonischen Exil sich erhalten hatte, dürfte vielleicht aus indisch-egyptischen Quellen dem Gesetzgeber zugeflossen seyn, wie z. B. das Verbot vom Fleische gewisser Thiere zu essen. Wollte man nur die Zendbücher vor Augen haben, würde man wie Rhode fragen: „Warum soll nach Mosis Gesetz das Kaninchen der Israeliten ein Gräuel seyn? Warum soll seine Seele ein Scheusal werden, wenn er einen Hasen speist? Warum verbietet Jehovah die unreinen Thiere, weil er heilig ist, und die Israeliten als sein Volk heilig seyn sollen?" und wie derselbe Autor zur Antwort bereit halten: Weil Ahriman der Urquell nicht nur der moralischen, sondern auch der physischen Unreinigkeit ist, daher als dessen Geschöpfe gelten alle Menschen- und Lichtscheuen Thiere wie: Mäuse, Ratten, Kaninchen, Hasen, alle die von Leichnamen zehren, wie Löwen, Tiger, Hyänen, Wölfe u. s. w. folglich auch alle Arten Insecten, Fliegen, und was auf der Erde kriecht und schleicht, wie die Schlange, (Ahrimans beliebteste Vermummung) die ja selbst nur ein Wurm im größern Maßstab ist. (So erklärt sich auch, warum noch jetzt die Juden keine Frucht oder Pflanzenkost überhaupt genießen, wenn sie gewahren, daß ein Wurm sich in oder an ihnen seine Wohnung aufgeschlagen hat.) Allein man darf, was weit wahrscheinlicher ist, annehmen, daß Moses wie Zoroaster aus der Quelle der Brahminen geschöpft haben könne, und Ersterer, der nur mittelbar durch die egyptischen Priester borgen mochte, konnte deren Beispiele gefolgt seyn, indem sie selbst die Ursache für das Verbot deshalb verschwiegen, weil sie die Mo-

§. 22. Die Ursache des Verbots das Fleisch gewisser Thiere zu essen, findet sich nur in der indisch-parsischen Religionsansicht.

tive des auf sie vererbten Gesetzes — selbst nicht mehr wußten, oder nach ihrer gewohnten Weise auch in diesem Stücke geheimnißvoll thaten; aber der persische Religionsstifter, welcher das alte indische Glaubensgebäude renovirte, und schon die Mythe vom Sündenfall in ihrer Grund-Idee umgeändert hatte, mochte sein Erfindungstalent wohl häufiger angewendet, und jedem alten Gesetze ein neues Motiv untergelegt haben.

Liest man demnach in Menu's Verordnungen (V, 11. 19. 23. 35.) das Verzeichniß der Thiere, deren Fleisch zu essen verboten ist, worauf man, wie beim Mose, das Schwein und Kaninchen, den Hasen und das Kameel, den Igel, die Kröte, und alles was auf Erden kriecht, die Thiere mit ungespaltenen Hufen, Reiher, Raben, Eulen u. s. w. alle Amphibien, verboten; und unter den Fischen dieselbe geringe Anzahl erlaubter vorfindet, (vgl. Lev. XI.) auch die Vorschriften wegen der durch Berühren von Leichnamen und unreinen Thieren erfolgten Verunreinigung nicht vermißt, muß man sich ebenfalls durch die Gleichheit der Religionsansicht so ganz verschiedener Völker, wie Indier und Israeliten, nicht wenig überrascht fühlen; aber die Motive zu dem Verbot in der Grundidee, welche sich wie ein Faden durch das ganze Brahminische Religionssystem hindurchzieht, nämlich in der Seelenwanderung aufsuchen müssen, welche ja auch dem Kastenwesen seinen Ursprung gab, und die Dienstbarkeit der Sudras an den Begriff unreiner Stämme knüpfte. Es ist also der Grund die Unreinheit des Geistes, welcher den Körper des unreinen Thieres bewohnt, und der in seinem frühern Leben sich durch Sünde verunreinigt hatte, weshalb der Genuß und selbst die bloße Berührung eines solchen Geschöpfs verunreinigende Kraft hat.

§. 23. Welches Volk dichtete die Mythe vom Sündenfalle?

Von diesem Standpunkte betrachtet, verschwindet das Unbegreifliche, wie in der biblischen Wiedererzählung der alten Mythe vom Falle der ersten Menschen eine Zusammenwürflung indischer und persischer Bestandtheile Statt haben konnte; denn muthmaßlich war dem jüdischen Referenten zu Babylon die indische, unter den Israeliten seit Mosis Zeit und vielleicht aus einer noch frühern Periode sich erhaltene, aber vielleicht schon

von den egyptischen Priestern umgeschmolzene, und durch so viele Jahrhunderte durch ein so schlechtes Aufbewahrungsmittel, wie die mündliche Tradition, überdies unter einer rohen Nomadenhorde noch mehr entstellte Sage, als ein zu mageres Fragment erschienen, um sie seinen Schriften, die er um ihre größere Verbreitung zu bewirken, dem Mose unterschob, einzuverleiben. Die verwandten Anklänge aus der Zoroastrischen Mythe, die ihm in Babylon sehr bekannt seyn mußte, leiteten ihn zu einer Verschmelzung beider Sagen, wobei es gar nicht anders kommen konnte, als den parsischen Stoff zur Hauptsache zu machen, die ältere Sage aber nur hie und da durchschimmern zu lassen; denn bis auf die Schlange, welche beim Mose, wie bei den Brahminen, nur als ein listiges Thier erscheint, (As. Res. X. p. 40.) trägt die biblische Erzählung ganz den persischen Charakter an sich. Zwar mancher Aehnlichkeit begegnen wir in allen dreien Sagen, wie z. B. daß vier Flüsse das Paradies bewäßerten, wo Bohlen (in seinem Commentar zur „Genesis") die indische Stelle in As. Res. VIII. S. 321. für dieses Zusammentreffen der Erzähler in ihren Ideen nachweist, und Zoroasters Idee die Flüsse von einem Urwasser entströmen zu lassen, meint Gesenius (in s. Commentar zum „Jesaia" II. S. 322.) hätte mit der Bibelstelle: „Ein Strom ging aus Eden, und theilte sich in 4 Flüsse" ziemliche Verwandtschaft; ebenso läßt ein anderer Bibelvers: „Des Weibes Same soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen," (Gen. III, 14.) sich nach Indien zurückführen, denn nach Rosenmüller (s. altes und neues Morgenland 1. Kap. S. 14.) der sich auf eine Stelle in „Maurice's Gesch. von Hindostan" beruft), findet sich in der indischen Mythologie eine Parallele. In einer der ältesten Pagoden sieht man dort noch jetzt zwei in Stein gehauene Figuren, von welchen die eine den Krischna, (den Mensch gewordenen Gott Wischnu) auf den zerschmetterten Kopf einer Schlange tretend, vorstellt, während in der andern der Gott von der Schlange umwunden erscheint, und von ihr in die Ferse gebissen wird. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob dieses Fragment einer Mythe jener vom Sündenfalle als Bestandtheil angehöre,

oder als ein fremdes Bruchstück von Zoroaster in seine Erzählung eingeschaltet worden sey, um auf die Messiasidee hinüberzuspielen, welche Tendenz in der persischen Erzählung, wo die Schlange Ahriman selber ist, (oder aus Neid über den Glückszustand des ersten Menschen, diesen durch das Ueberreden von einer verbotenen Frucht zu essen, um die Unsterblichkeit prellt, und die Hoffnung, daß einst Ahrimans Herrschaft durch einen Erlöser gebrochen werden würde, ein tröstendes Bedürfniß) sich nicht verkennen läßt. Auch verbanden die Indier wirklich die Messiasidee mit jenem Krischna, und erwarten sein Wiedererscheinen am Ende des gegenwärtigen Weltalters, wie die Parsen den Propheten Sosiosch. Daher bot sich dem Zoroaster jenes Bild als nothwendig zur Aufnahme in seinen Mythus. Indeß dürfte doch das indische Fragment sichtbaren Zusammenhang mit den übrigen Theilen jener Fabel haben, denn das Vermissen der verbotenen Frucht — einer Frucht des Todes wird allenfalls erwähnt, nur ist nicht von der Gottheit vor ihrem Genusse in der indischen Fabel gewarnt — in der indischen Erzählung läßt sich damit erklären, daß der Brahmanenlehre zufolge, welche die Seelen der Menschen zu von Gott abgefallenen Engeln macht, die in ihrem Prüfungszustande auf Erden wieder ihre frühere Vollkommenheit zu erlangen streben, der Mythus vom Falle der ersten Menschen noch gar nicht anpassend gewesen wäre, weil sich die gesunkenen Dewetas (Geister) aus der Onderah (Hölle) zu Menschen hinaufarbeiten, hingegen Meschia und Meschiane beim Zoroaster — der die Fabel vom Falle der Engel zur Erklärung des in der Welt herrschenden Bösen bei seiner Ansicht von Ahrimans Wirksamkeit nicht bedurfte — aus ihrem vollkommenen Zustande immer mehr herabsinken mußten. Die Ersten mußten steigen, die Andern fallen.

Der Zusammenhang, welcher sich in der indischen Erzählung mit der persischen und biblischen kund giebt, ist, daß in allen eine Schlange die Hauptrolle spielt; aber insofern Zoroaster von den andern Erzählern abweicht, als er unter der Speise, welche durch die Verführung der Schlange dem ersten Menschenpaare die Unsterblichkeit raubt, Milch versteht, die

Meschia und Meschiane aus den Zizen einer weißen Ziege sogen. „Nichts so Angenehmes wie diese Milch habe ich genossen, sprachen sie, die Milch, welche ich eben trank, hat mich ungemein erquickt. (Bundehesch XV.) Das war aber ein Uebel für ihren Körper, d. i. dadurch sündigten sie gegen ihren Leib, und wurden gestraft. „Ahriman, dessen Rede ganz Lüge ist" — heißt es weiter — „näherte sich ihnen zum zweiten Male, und gab ihnen Früchte, die sie aßen, und so verloren sie hundert Glückseligkeiten, die sie bisher genossen hatten, bis auf eine." (Z. Avesta B. III. p. 84, 85.) — In der indischen Mythe hingegen wird die Frucht deutlich genannt, es ist im Paradiese, außer dem Baume des Lebens, auch „der Baum des Todes, der Tschajamba, dessen Frucht einem Apfel gleicht" (s. Kaisers bibl. Theologie S. 169) und die Schlange vergiftet daselbst das Wasser, welches nach den indischen Religionsbegriffen das erhaltende Element ist. Aber sie ist nicht die Zoroaster'sche Höllenschlange, die vom Himmel auf die Erde sprang, wie der Bundehesch (III) erzählt, sondern nur das listigste der Thiere (As. Res. VIII, S. 321), und stimmt also nicht nur in der Angabe der verbotenen Frucht, sondern auch darin, der indische Erzähler mit dem biblischen überein, als auch dieser sich in der Schlange keinen Dämon denkt, sie deutlich genug als ein Thier bezeichnet, indem er ebenfalls sie das listigste von den Thieren des Feldes nennt, und durch den ihr ertheilten Fluch, daß sie auf der Erde kriechen und Staub fressen soll, das Dämonische dieser Schlange noch mehr verwischt; es sey denn man müßte diese Worte bildlich nehmen, als Umschreibung für den Ausdruck: an der Materie kleben, da der Zendlehre zufolge Ahriman Repräsentant der Materie ist, und wie nach dem brahmanischen Religionssystem der Abfall Moisasurs (des indischen Ahriman) erst die Schöpfung der Körperwelt zur Folge hatte; daher die Idee des Indiers, daß der Körper nur ein Kerker der Seele sey, den sie zu ihrer Strafe bewohnen müsse. Hieraus floß auch unter jenen Völkern die Vorstellung, daß die Seele sich so viel als möglich von allem Irdischen losreißen, und das Fleisch tödten müsse, um desto reiner und un-

gestörter sich der Contemplation des ewigen Urwesens überlassen, und sich dann desto geschickter zur künftigen Seligkeit machen zu können. Wer nun an der Erde klebt, d. h. der Sinnlichkeit fröhnt, ist der Macht desjenigen verfallen, welcher in der Materie herrscht.

Die Frage, ob die Schlange auch von dem Indier als Dämon gedacht ward, läßt sich vielleicht mit Sicherheit beantworten, wenn wir die wenigen, durch griechische Schriftsteller uns aufbewahrten Reste eines egyptischen Mythus, mit dem indischen vergleichen, indem die Egypter als Abkömmlinge der Indier durch Uebereinstimmung oder auch nur ferne Verwandtschaft dieser Sagen hier als wichtige Zeugen erscheinen, und uns am ehesten aus diesem Dunkel führen können. Zum Glück geben hier Apollodor und Plutarch bedeutende Fingerzeige. Die Schlange Typhon, welche mit den sehr bezeichnenden Worten *ἐρχητο δε φωναίς παντοιαις καί ποίκιλαίς* Apollodor's nicht nur als redend, sondern auch als schlau geschildert wird, nach Plutarch (de Iside et Os.) als beständiger Gegner der Gottheit (Isis) charakterisirt ist, die Worte der Göttin stets verdrehend, als böser Geist auf der Welt Alles in Verwirrung bringend, welche Eigenschaften sämmtlich dieser Schriftsteller ihm beilegt, und was hier von noch größerer Wichtigkeit erscheint, daß derselbe Autor, zufolge jener merkwürdigen Stelle: „*καί τουνομα κατηγορει το Σηϑ'αν Ἀιγυπτιοι καλȣσιν*" den Typhon schon von den Egyptern Setan nennen läßt, auch dieses Zeugniß redet unserer Vermuthung das Wort; denn der biblische Name Satan (Hiob II, 1, 2) entspricht dem شيطان der Araber. Wenn man dieses Wort syrisch ausspricht, erhält man das griechische *τεíταν*. Solche Titanen sind die Göttersöhne, oder Menschen aus der ersten Periode unter Saturn, die alle Bekämpfer Jehovah's (Jupiters) wurden, und von Hesiod zu Dämonen gemacht werden, die in der Luft schweben, und das Treiben der Menschen beobachten. Die Endung *αν* im Satan, welchen die Egypter zuweilen Seth nennen, ist also terminatio aucta (m. vgl. Onan, den Sohn Juda's, abgeleitet von On [און] Zeugungskraft) und die radix ist שׁוט, arabisch شيط (infir-

mavit, perdere studuit, neci obtulit, contaminavit sanguine, ira arsit (s. Gelius S. 1329). Daß die Mythe von Typhon auf die Hebräer übergegangen, bezeugt überdies Plutarch mit den Worten: „ἀντοϑεν ἐισι καταδηλοί τα Iȣδαίκα παρελκοντες· εἰς τὸν μυδον“. Typhon ist aber das hebräische צְפֹּעֹן, syrisch ausgesprochen: Typhon, von צֶפַע Viper (Jes. 14, 29) und die noch deutlichere Bezeichnung findet sich beim Jer. 8, 17: נְחָשִׁים צִפְעֹנִים, wo נָחָשׁ, Schlange, als Beisatz die Vorstellung von Typhon in Schlangengestalt noch mehr bestätigt. Wahrscheinlich ward diese, in Egypten von den Hebräern angenommene, Gottheit unter dem im Exod. vorkommenden Namen בַּעַל צְפוֹן von den Egyptern verehrt. צָפוֹן aber heißt im Hebräischen auch Norden und Mitternacht, was die Feindschaft Typhons gegen den Sonnengott Osiris erklärt, und zugleich an das persische Nachtprinzip Ahriman, den Gott der Finsterniß, denken läßt, welcher beim Zoroaster ohnehin die Höllenschlange heißt.

Man dachte sich aber in Egypten den Typhon nicht bloß als ein Wesen wohnhaft im äußersten Norden, (daher sein Name Baal Zephon bei den Israeliten,) wo die größte Kälte ist, sondern ihm schrieb man auch die sengende Sonnenhitze zu, die alle Feuchtigkeit verzehrt. Wegen seiner Gabe, auszutrocknen und zu versengen, bildete man den Typhon roth und feuerfarbig ab. Als Glutwind, Samum, heißt er besonders Apopis, der Riese, und ist so der Dämon der Wüste, der zweibeinige, feuerschnaubende Ochsen vor sich hertreibt (die glühenden Sandsäulen), und deswegen heißt er auch der rothe: *τον δε Τυφωνα τη χροᾳ πυρρον*, wie Plutarch ihn beschreibt, und rothe Ochsen wurden ihm geopfert, eine Sitte, welche Mose in der Wüste bei seinem Volke gleichfalls einführte, denn daß die Israeliten eine rothe Kuh anstatt des Ochsen wählten, ist kaum eine Abweichung zu nennen.

§. 24. Der Ursprung des mosaischen Ritus, die Opferung der rothen Kuh betreffend.

Unter dem Namen Apopis hat Egypten eine Mythe vom Typhon. Der Sonne Bruder, d. i. der Bruder des Amun (Ammon הָמוֹן), Namens Apopis, bekriegte einst den Amun. In diesem Kriege stand Osiris dem Amun bei und dieser nahm ihn unter dem Namen Dionysos zu seinen Sohne an. Der

Name Apopis erinnert auch an Epaphos, den Sohn der Kuhgöttin Jo und an Apis den heiligen Stier Egyptens. Also ist Typhon auch Stier, aber der wilde, schnaubende, der rothe Feuerstier, im Gegensatze zu Osiris, dem Sonnenstier, welcher den Samen der Fruchtbarkeit in sich trägt. Er ist der Sonne Bruder, aber nicht der wohlthätige, sondern versengende und tödtende, also ein Zornstier: Serapis, (zusammengesetzt aus שׁוֹר, Ochse, und אַף, Zorn). Das Sinnbild der aufgeregten Natur, das zerstörende Pinzip, als Gegenbild zum Apis, den die Seele des Osiris beseelte, dem Sonnenstier, dessen Dienst in Heliopolis (Sonnenstadt) Statt fand, und von den Israeliten als goldenes Kalb in der Wüste angebetet wurde. Der Zusammenhang dieses Kultus der Hebräer mit dem egyptischen läßt sich in dem für zwei verschiedene Begriffe gebrauchten Worte בָּקָר nachweisen, welches, Rind bedeutend, mit veränderten Vocalen nämlich בֹּקֶר die Morgenröthe bezeichnet, denn Apis ist ja Symbol der Sonne.

§. 25. Welche Gottheit hat man sich unter dem goldenen Kalbe der Israeliten zu denken?

Hier dürfte es am geeigneten Orte seyn, Bendavid's Meinung über „die Religion der Hebräer vor Mose" denkenden Lesern zur Prüfung vorzulegen. „Schon der Midrasch — äußert dieser Gelehrte — „behauptete von den Israeliten in Egypten, daß sie einer fremden Gottheit gedient haben, in den Worten:

עוֹבְדֵי עֲבוֹדָה זָרָה הָיוּ אֲבוֹתֵינוּ בְּמִצְרַיִם

und selbst die Frage Mosis nach dem Namen des Gottes, der ihn an die Israeliten sendet, ist ein Beweis für diese Hypothese. Daß die („vorgeblichen" hätte der Verf. hinzusetzen dürfen) Erzväter den Gott des Mose nicht gekannt, sagt schon 2. B. Mos. VI, 3:

וּשְׁמִי יְהוָֹה לֹא נוֹדַעְתִּי לָהֶם.

§. 26. Die Juden wie die Egypter nahmen drei Grade der Gottheit an.

Wir müssen also, um hierüber Licht zu erhalten, die Nachrichten der mosaischen Urkunde mit jenen Trümmern von Geschichte der alten egyptischen Religion vergleichen, die der Zahn der Zeit noch unversehrt erhalten hat. Da wird sich ergeben:

1) daß die Egypter in ihrer Religion drei Grade gehabt hatten, deren Eingeweihte alle keine Götzendiener, sondern von denen, die des dritten Grades Dualisten, die

des zweiten, Zebaothisten, die des ersten Grades aber, wirkliche Spiritualisten gewesen sind;

2) daß der Stamm Ebers bis zu Josephs Zeit auf den beiden niedern Graden, und zwar Laban und seine Familie auf dem untersten, Abraham und seine Nachfolger hingegen auf dem zweiten Grade gestanden haben, und

3) daß Mose dem gesammten Volke, den bisher nur den Epopten und vielleicht nur den Priestern zu Mendes bekannten, ersten Grad als Weihe ertheilt habe.

Der Dualismus entsprang bekanntlich aus der Betrachtung der vielen geistigen und physischen Uebel in dieser Welt, die man ursprünglich dem Schöpfer selbst nicht zuschreiben konnte, sondern einem bösen Geiste, welcher dem Erstern entgegen zu wirken strebt. So entstand der Dualismus und die Anbetung böser Gottheiten. Als man aber fand, daß die Sonne zugleich nützlich und schädlich sey, das Thier, das uns zur Nahrung dient, wieder andere zu der seinigen braucht, so führte diese Betrachtung auf den Begriff von dem Wohlwollen und dem Zorne der Götter, und eröffnete die Aussicht in das Wesen der Gesammtkräfte, des Heeres von Kräften, von uns mit dem Namen Natur belegt, und ließ es uns als ein Ganzes betrachten, das sich durch Zerstörung erhält, und durch Erhaltung zerstört. Dieses Heer von Kräften hieß Zebaoth (צְבָאוֹת), Aggregat von Kräften, aber noch nicht als Einheit, als geistiges, ewiges, unendliches, moralisches Wesen erkannt. Nun hatte der Mensch nur noch einen Schritt, sich zur wahren Idee des höchsten Wesens aufzuschwingen. Diese genetische Darstellung der Gotteslehre läßt sich in der von Herodot, Plato, Dio Cassius u. A. uns aufbewahrten egyptischen Theogonie großen Theils, durch die mosaische Urkunde aber vollständig nachweisen, und zwar so, daß diese Schriften zusammen sich als Supplemente dienen können, und sich wechselseitig ergänzen müssen. Der Gang, welchen das Menschengeschlecht in der Erkenntniß des Urwesens genommen hat, war also folgender:

1) Kräfte als geistige Wesen, als Götter gedacht: Polytheismus;

2) die Kräfte sinnlich dargestellt, und das Bild als Gottheit verehrt: **Idolatrie**;

3) die Kräfte in zwei Klassen getheilt, und ihnen Ehrfurcht als guten und bösen Geistern bezeugt: **Dualismus**;

4) die gesammte Natur als ein streitendes Heer von erhaltenden und zerstörenden Kräften gedacht, und dieser unter irgend einem Symbol göttliche Ehre erwiesen: **Zebaothismus**;

5) die Weltursache als einziges geistiges, ewiges, moralisches Wesen gedacht, und ihr ohne Symbol gedient: **Theismus**.

Was den **Polytheismus** betrifft, so ist bekannt, daß der große Haufe der Egypter ihm anhing, und jede Naturkraft als Gottheit verehrte.

Der persische **Dualismus** findet sich in Egypten in den Mythen von **Osiris** und **Typhon** oder **Serapis** wieder. **Osiris**, der egyptische Ormuzd ist nach Diodor (L. I. c. 10 u. 11) und Theodoret (Ser. 3) die **Sonne**. Erwägt man nun die von Diodor (II, 22) angeführte und von Herodot (II, 48) angedeutete Fabel von den Zeugungsgliedern des Osiris, so ergiebt sich daraus, daß bei den Egyptern unter diesem Namen alle 12 Zeichen des Thierkreises oder die Sonnenbahn verehrt wurde. **Serapis** hingegen bedeutet, wie Jablonsky (Panth. egypt. II, c. 5) nach dem Macrobius erweist, die 6 Zeichen des Zodiaks, welche die Sonne im Winter, dem Sinnbilde der Zerstörung, durchläuft, er ist also jener Theil der Naturkraft, die sich in zerstörender, unfreundlicher Gestalt zeigt, der egyptische Ahriman.

Diese beiden Prinzipe im jüdischen Gotte vereinigt, sind nach dem Talmud unterschiedliche Begriffe, und gilt **Jehovah** für den barmherzigen Gott מִדַּת הָרַחֲמִים, **Elohim** aber für den streng richtenden Gott מִדַּת הַדִּין.

§. 27. Der jüdische Zebaoth ist identisch mit der egyptischen Isis: אֱלֹהֵי צְבָאוֹת.

Die **Isis**, welche wohl אִשִּׁית, nämlich **Frau**, Mutter, d. i. die Natur, bedeutet, läßt sich nach den verschiedenen Bedeutungen, welche die Schriftsteller dieser Gottheit geben, als **Zebaoth**, das hypostasirte Heer der streitenden Naturkräfte als Ganzes, als Aggregat erklären. Daß unter **Isis** die Natur zu verstehen sey, ergiebt sich schon aus den verschiede-

nen ihr beigelegten Symbolen. Bald berichtet man uns, Isis sey Ceres, bald ist sie wieder Bubastis, Mondgöttin, bald wieder Juno; denn man findet beim Montfaucon nicht nur Isisbilder unter der Gestalt der Juno, mit starken Brüsten, die ernährende Natur repräsentirend; sondern auch in der Statue der Diana von Ephesos erkennt man die Isis wieder, da sie in der Drapperie, nach einigen Antiquaren als vielbebrüstet erscheint. Wie aber sind alle diese Begriffe anders zu vereinigen, als in der Idee des Zebaothismus, worin sowohl die zerstörenden als erhaltenden Kräfte als Aggregat zusammen gedacht, und wo dann dieses Aggregat hypostasirt, bei uns Natur, bei den Egyptern Isis genannt wird?

Sind diese Voraussetzungen gegündet, so stehen auch die Sätze fest, daß 1) Osiris und Serapis den Dualismus bezeichnen, und 2) daß Isis den Gott Zebaoth bedeute. Verweilen wir hier einen Augenblick, und suchen das bisher Vorgebrachte mit Bibelstellen zu parallelisiren, so finden wir zwar nichts, was mit dem Osiris einige Aehnlichkeit hätte; das gute Prinzip ist nirgends angedeutet, allein was die Urkunde (1. B. Mos. Kap. 31, V. 19, 34) von Laban erzählt, daß er die Theraphim als Götter verehrt habe, zeigt deutlich, daß dieser den Serap gekannt, und dem Dualismus angehängt habe. Denkt man an das chaldäische תּוֹר (Stier, Ochse), dasselbe was im Hebräischen שׁוֹר bedeutet, und auf Egyptisch durch Sar bezeichnet wird, braucht man nur אַף hinzuzufügen, welches Zorn bedeutet, um den zornigen Stier, das böse Prinzip, im Namen Serap, Therap zu erkennen. Theraphim sind also das Plural, Bilder von Serap, und wir erhalten den Beleg für die Einführung des Dualism vor dem Monotheism, denn das böse Prinzip allein läßt sich gar nicht denken, ohne ihm ein gutes an die Seite zu stellen.

§. 28. Der Serapis der Egypter ist der Theraph der Hebräer. תְּרָפִים.

Was bei den Egyptern Isis, war bei den Israeliten Schaddai, die hypostasirte Idee des Zebaothism, der gesammten streitenden Naturkräfte als Aggregat gedacht. Die Gottheit wird von den Erzvätern immer nur als Schaddai verehrt. Im Hiob, wo man sich die drei Freunde in einem vormosaischen Zeitalter denken muß, kommt in deren Munde

keine andere Benennung der Gottheit vor als Schaddai, nur erst als Gott selbst auftritt, und sich zu rechtfertigen sucht (Kap. 38) hier, wo der Verfasser, ein bereits in den Jehovahdienst Eingeweihter, bloß in seinem eigenen Namen spricht, wird der Gottheit ihr wahrer Name beigelegt. Nach Mose findet man den Namen Schaddai dann erst wieder, als die Religion Mosis in Vergessenheit gerathen ist, und die Mysterie, Jehovah, nur noch einigen Priestern bekannt war. Zur Zeit der Richter spricht Ruth (I, 21) von Schaddai, und in der babylonischen Gefangenschaft bedienen sich sogar die Propheten dieses Ausdrucks. Weder Esra, noch Nehemia bedienen sich desselben, hingegen er sich aber wieder überall in der Zeit findet, wo dem Jehovah der Beiname Zebaoth angehängt wird *).

Dies allein würde schon beweisen, daß die Idee, welche der Verehrer des Schaddai von der Gottheit hatte, nicht ganz so rein gewesen seyn müsse, als die des Jehovah-Verehrers, oder was eben so viel sagt, daß der Grad Schaddai niedriger, als der Grad Jehovah war. Allein man braucht sich nicht bloß mit diesem Beweise zu begnügen. Die Urkunde selbst spricht für diese Behauptung in dem Verse:

וָאֵרָא אֶל אַבְרָהָם אֶל יִצְחָק וְאֶל יַעֲקֹב וּשְׁמִי יְהוָֹה לֹא נוֹדַעְתִּי לָהֶם.

Hier führt die Urkunde Gott selbst als redend ein, und von ihm selbst vernehmen wir also, daß der Grad Jehovah, der dem Mose (2. B. Mos. III, 14) ertheilt wird, höher ist als El Schaddai, den die Erzväter hatten. Auch Jethro von

*) Bei den Propheten war Jehovah der Gott Zebaoth, das Volk aber, das wenigstens zur Zeit Jeremiä kein Hehl aus seinem Isisdienst machte (Jer. 44, V. 17 ff. und Kap. 7. V. 18; denn wer sonst könnte unter מְלֶכֶת הַשָּׁמַיִם gemeint seyn als Isis, die Mondgöttin?), kannte nur Schaddai Zebaoth. Ganz rein wie zu Mosis Zeit hatte sich daher auch bei den Propheten der Begriff der Gottheit nicht erhalten, da der Zusatz Zebaoth von Mose als überflüssig abgeschafft, von ihnen wieder aufgenommen ward. — Vermuthlich ward deswegen Jehovah nur in der Umschreibung Adonai (mein Herr) ausgesprochen, weil Jehovah als die erhabenste von allen physischen Begriffen gereinigte Wesenheit Gottes gedacht wird, und daher von den Profanen nicht genannt werden durfte.

seinem Eidam in die Mysterien des Jehovah eingeweiht, sagt ausdrücklich: Jetzt weiß ich u. s. w. (2. B. Mos. Kap. 18, V. 11.)

Fragen wir nun: was ist unter Schaddai zu verstehen? so antwortet Aben Esra: Schaddai, die Naturnothwendigkeit נֵצַח, bedeutend, hängt mit Zebaoth zusammen, welches Prädicat kein Eigenname der Gottheit (שֵׁם הָעֶצֶם) ist, denn wir treffen diese Bedeutung nirgends an, sondern stets in Verbindung mit Jehovah oder Elohim gleichsam als ein aus einem Adjectiv gebildeter Gattungsname (שֵׁם הַתֹּאַר). Im Zusammenhange heißt es daher immer: Gott der himmlischen Kräfte, der צְבָא הַשָּׁמַיִם, und fügt Jener hinzu: Es giebt nämlich drei Welten, die sinnliche oder unterste, worin der Mensch lebt, diese hängt gänzlich von den Naturkräften, Constellationen עֲרָבֹת ab. Was wie Lohn und Strafe, Glück und Unglück, was wie Wunder aussieht, ist doch Nothwendigkeit. Die zweite Welt ist die der Engel, die vermittelnde. Die dritte aber das Reich Gottes, der moralischen Freiheit, zu der sich der Mensch durch seinen Willen erheben kann, und durch den er Wunder, der Naturnothwendigkeit zum Trotz, zu verrichten im Stande ist. Die Erzväter erkannten Gott nur als Schaddai, d. h. Naturnothwendigkeit, sie waren daher auch nicht im Stande Wunder zu thun, wohl aber Mose, der Jehovah von Angesicht zu Angesicht sah, und sich dadurch zur dritten Welt, dem Reiche der Freiheit erhoben hatte."

§. 29.
Im Hebr. Schaddai שַׁדַּי ist der Dualismus, Isis und Typhon vereinigt enthalten.

Deutlicher kann man wohl den Unterschied zwischen Schaddai und Jehovah nicht angeben; und es geht daraus hervor, daß Schadai die hypostasirte Idee der Naturkräfte, Jehovah hingegen das erhabene, moralische, mit Freiheit begabte Wesen ist. Aber vollends zeigt die Etymologie, daß אֵל שַׁדַּי das Aggregat der erhaltenden und zerstörenden Naturkräfte ist, also genau das bezeichnet, was die Isis in Egypten, insofern שַׁד eine Brust das Symbol des Ernährers bedeutet, daher Isis bebrüstet abgebildet wird; als auch שֵׁד von שָׁדַד zerstören, einen Teufel, bösen Geist (vgl. 5. B. Mos. Kap. 32, V. 17) bedeutet, und an den egyptischen Typhon erinnert.

Sehen wir nun auf den Weg zurück, den wir bereits gemacht, so ergiebt sich

1) daß die Egypter drei Grade in ihrer Religion hatten als: den Spiritualism *), den Zebaothism, und den Dualism.

2) Daß diesen drei Graden parallel drei Grade im Pentateuch fortlaufen, von denen der erste, Jehovah, der von Mose eingeführte Gottesdienst ist; der zweite hingegen, dem die Erzväter anhingen, war El Schaddai (אֵל שַׁדַּי) und der dritte, auf welchem Laban und seine Familie stand: תֶּרַח der Dualismus.

Aber es befindet sich noch eine Stelle in der Urkunde, welche andeutet, daß Abraham Gott nicht in der höchsten Weihe sich gedacht, und Andern eine größere Einsicht in die Erkenntniß der Gottheit zugetraut habe, und daß der Spiritualism schon vor Mose bekannt gewesen sey (Genes. XIV, 18 ff.). Dort heißt es: „Melchizedek war ein Priester des obersten Gottes.“ Wem muß es nicht auffallen, daß Abraham sich von Melchizedek segnen ließ und ihm den Zehnten gab? Allein Melchizedek war Priester des Gottes eines höhern Grades, von dem Abraham wohl gehört, aber in den er noch nicht eingeweiht war, und von dessen Priester er sowohl Segen empfangen, als decimirt werden konnte. Der Einwand, daß der Name Jehovah in der Geschichte der Erzväter sich schon oft findet, beweist noch nicht, daß sie die Gottheit unter diesem Namen gekannt haben, denn da die Urkunde (2. B. Mos. III, 6) ihnen diese Erkenntniß durchaus abspricht, so können uns frühere Berichte keinen Abbruch thun, um so weniger, da es zwei Wege giebt, sie zu entschuldigen:

1) muß man unterscheiden, ob der Bericht von dem ersten oder zweiten Fragmentisten herrührt, — denn wie Prof. Gramberg nachweist, giebt es zwei Urschriften, die sich durch

---

*) Bendavid denkt hier an Mendes, den Pan der Egypter, Allgeist (Παν), die oberste Gottheit unter den 8 Göttern der ersten Klasse (Herod. II, 145), so wie Isis nach jenem Autor die oberste Gottheit der zweiten Klasse ist.

den wechselnden Gebrauch der Namen **Jehovah** und **Elohim** am bequemsten unterscheiden lassen, und zwei besondere Urheber für die Bestandtheile der Genesis voraussetzen. — Der erste Fragmentist berichtet immer treuer und bedient sich wirklich in der Geschichte der Erzväter immer des Ausdrucks **El Schaddai** allein;

2) selbst wenn in den Nachrichten, die der erste Fragmentist uns von den Erzvätern giebt, der Name Jehovah gefunden wird, muß man sich nicht wundern, denn der menschliche Geist, der auf irgend einer Stufe der Weihe steht, kann sich nur selten in den Wahn des minder Eingeweihten hinein denken; besonders wenn es auf die erhabenen Begriffe ankommt, geht es dem besser Unterrichteten nahe, wenn er der Gottheit einen andern, als den ehrenvollsten Namen ertheilen soll. Wo es daher nicht zur Charakteristik der Erzväter nothwendig war, wo er sie nicht redend einführte, vermied er den Namen Schaddai sorgfältig."

§. 30. Der Name **Jehovah** enthält das ganze Planetensystem der Egypter in sich.

Es ist aber, was Bendavid bei seiner Nachweisung der Verwandschaft religiöser Ideen zwischen den Egyptern und Israeliten zu bemerken außer Acht gelassen hat, hier anzuführen äußerst wichtig, daß der Gottesname **Jehovah** das ganze Planetensystem der Egypter in sich enthielt, und zwar in folgender Ordnung:

A der Mond
I die Sonne *)
H Merkur (Pi-Hermes)
E Venus (Surot, Stern der Isis)
O Mars (Ertosi)
Y Jupiter (Pi-Zeous, Stern des Osiris)
Ω Saturn (Remphan, König des Himmels).

§ 31. Entstehung des Gottesnamens **Jah** יָהּ.

Man pflegte aber auch bei den Phöniziern, die ihre Theologie aus Egypten holten, vor *A* und *Ω* den Sonnenbuchstaben *I* zu setzen, und daraus entstand der Gottesname **Jao**, der bei den Gnostikern vorkommt. Wahrscheinlich ist auch יָה

*) Daß die Alten Sonne und Mond zu den Planeten zählten, und die Erde ausließen, ist aus dem Ptolomäischen Systeme bekannt.

bei den Hebräern die Zusammensetzung des Sonnen- und Mondbuchstabens, bedeutend die Vereinigung der männlichen und weiblichen Zeugungskraft, also der Urgott, in dem beide Kräfte verschmolzen sind.

§. 32. Egyptischer Ursprung der mosaischen Sabbathfeier. Insofern Remphan oder Rephan (Saturn) der erste der Planetengötter in Egypten war, wie Gatterer (comment. de theogonia Aegyptiorum) nachweist, ist auch für die Heiligung des Sabbats bei den Juden der Ursprung aufzufinden. Der genannte Autor giebt l. c. p. 10 zu verstehen, daß die Egypter aus astrologischen Gründen die Planeten nicht nur zu Regenten der Wochentage, sondern sogar der einzelnen Stunden des Tags gesetzt hatten. Nur fingen sie mit dem Saturn als dem höchsten und in ihrer Astrologie wichtigsten Planeten an, so daß dieser der Planet der ersten Stunde des ersten Tages wurde, und die übrigen Planeten ließen sie in ihrer natürlichen Ordnung aufeinander folgen. Die 8. Stunde des ersten Tages hatte also wieder den Rephan (Saturn) zum Regenten, und so die 24 den Ertosi (Mars). Die 1. Stunde des 2. Tages hatte nach dieser Ordnung die Sonne zum Regenten, die 1. des 3. Tages den Mond u. s. f. Jeden Regenten der ersten Stunde eines Tages hielten nun die Egypter zugleich für den Regenten des ganzen Tages. Und so kam es, daß nun die Planeten als Regenten der Tage, in einer unnatürlichen Ordnung aufeinander folgten, so natürlich auch ihre Folge in Ansehung der einzelnen Stunden war. Hieraus wird ersichtlich, daß der Saturnustag bei den Egyptern der erste Wochentag gewesen, und es fragt sich daher, welch einen Zusammenhang diese Tageseintheilung mit der hebräischen haben konnte, da doch Mose den Saturn zum siebenten Wochentage machte? Hierauf folgt zur Antwort: die Wochentage, weil sie den Planeten geweiht *) waren, konnten zur Abgötterei führen. Mose, ein strenger Unitarier, der nur die Verehrung Jehovah's dulden wollte, mußte also dahin wirken,

*) Die Namen der egyptischen Wochentage waren nach ihren Planeten folgende: 1. Rephan, 2. Pizons, 3. Ertosi, 4. Pire, 5. Suret, 6. Piermes, 7. Piiol.

daß die Wochentage das Abgöttische in seinem Plane verlören; nur ein Tag sollte ausgehoben werden, der Ruhe und dem Jehovah geweiht seyn. Konnte aber der jüdische Gesetzgeber einen schicklichern Tag wählen als jenen, der den Egyptern der wichtigste war — den Tag des Rephan oder Saturnus? *) Rephan war den Egyptern der erste und wichtigste Planet, daher die erste Gottheit, welchen Rang er noch in der spätern Astrologie hat. Der wichtigste Wochentag der Egypter wurde also auch der wichtigste der Juden, aber nicht einem Planeten, sondern dessen Schöpfer selbst, dem Jehovah, der erhabenen Nationalgottheit der Israeliten, wurde er geweiht. Zwar galt dieser Tag den Egyptern als der erste, den Israeliten aber als der siebente; aber Mose mußte entweder die Idee, den Rephanstag zum Sabbath zu machen, aufgeben, oder den ersten Tag der egyptischen Woche zum letzten der jüdischen machen. Sehr weise wählte er, seinem Asonderungssysteme auch hier treu bleibend, das Letztere, und so konnte er alle seine überdachten Entwürfe in dieser kleinen Veränderung mit einander vereinigen.

§. 33. Der Kneph der Egypter ist ohnfehlbar im Cultus der ehernen Schlange unter den Hebräern wieder enthalten.

Der Cultus des egyptischen Gottes Kneph, Symbols der wohlthätigen Kraft, scheint von den Israeliten noch in der arabischen Wüste ausgeübt worden zu seyn; denn von Kneph heißt es in Richters „Phantasieen des Alterthums“ Bd. II, S. 292: „Die unschädlichen und heiligen Schlangen in Theben waren Bild des Knephs. Die aufgerichtete Stellung und der dicke angeschwollene Oberleib ist bei den Darstellungen der heiligen Schlangen besonders charakteristisch, Symbol der Stärke und Kraft der Gottheit. Die jährliche Verjüngung, das zähe und lange Leben machten sie auch zum Symbol der heilenden Kraft.“ Nun lesen wir aber (4. B. Mos. Kap. 21, V. 9): „Da machte Mose eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn Jemanden

*) Rephan entspricht dem Hebr. כיון (beim Amos V, 26), das nicht Kijun gelesen werden darf, sondern Kewan, wie schon die Rabbinen Kimchi und Aben Esra bemerkten. Im Chaldäischen heißt כֵּיוָן der Gerechte, und unter Saturn war ja das goldene Zeitalter.

eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an, und blieb leben."

§. 34. Ursache der Verabscheuung des Schweins bei den Egyptern.

Also nur den schädlichen Giftschlangen diente Typhon zum Symbol, welcher als böses Prinzip vom egyptischen Volke dermaßen verabscheut wurde, daß dieser Ekel auch auf das Schwein als ein dem Typhon geweihetes Thier überging, daher nach Hug (Untersuchungen über den Mythos der Alten S. 90) auf egyptischen Denkmälern eine Schweinsgestalt mit menschlichem Gange und Gebehrden auch mit Bekleidung vorkommt, und in Handlung, wie sie dem Typhon angemessen ist. (Vgl. Herod. II, 37, 78 und Denon, voyage en Egypte pl. 96 n. 36, 38, pl. 126 n. 4, die mehrere solcher Abbildungen enthalten.) Die Sauhirten bildeten daher in Egypten eine eigene Kaste, die nie einen Tempel betreten durften, mit denen sich Niemand verschwägerte, und wer einen dieser Leute berührte, hatte alle Reinigungsceremonieen zu beobachten. Das von den Egyptern *) auf die Israeliten übergegangene Verbot des Schweinfleisches kann also nicht, wie Michaelis meint, aus diätetischen Ursachen unmittelbar hervorgegangen seyn, es wäre denn, man hätte die in Egypten durch den Genuß dieses Thiers verursachte Elephantiasis, eine Krankheit, die mit dem Aussatze gleichbedeutend ist, dem Einflusse des Typhon zugeschrieben, ebenso wie man in Persien den Aussatz für ein Geschenk Ahriman's hielt.

Stanley Faber unterscheidet daher (im 7. Kap. des 2. Buches seines Werkes: „The Origin of Gagan Idolatry") bei seinen Untersuchungen über den Ursprung des Schlangencultus sehr wohl den doppelten Charakter der Schlange, namentlich in der egyptischen Mythe, wo die Schlange zugleich die zwei Attribute des Allebendigen (als Kneph) und des Alltödtenden (als Typhon) aussprach. Derselbe Autor leitet als gläubiger Christ etwas gar zu bequem den Schlangencultus von der Schlange aus dem Paradiese ab (!!), auf

*) Nur den Priestern war der Genuß des Schweinfleisches verboten (s. Porphyr. de abstin. ab usu animal). Aber schon die Indier kennen dieses Verbot (Menu IV, 99).

die er die indische Schlange, welcher Krischna den Kopf zertritt, den Drachen der Hesperiden, den Ophion der Phönizier, den egyptischen Typhon und den griechischen Python zurückführt. Die Schlange, als Symbol der lebendigen und zeugenden Kraft, spielt vorzüglich in den Kosmogonieen der alten Völker eine große Rolle mit dem Stiere, dem Löwen und dem Adler, welche drei Thiere mit der Schlangengestalt sich nicht nur in der orphischen Kosmogonie, sondern auch in den Seraphim der Hebräer wiederfinden.

Daß die Seraphim epyptischen Ursprungs gewesen, bezeugt Herodot (II, 74) mit den Worten: „In Theben giebt es heilige Schlangen, die den Menschen nicht feindlich sind, klein von Gestalt, tragen sie zwei Hörner an dem äußersten Ende des Kopfes. Die todten Schlangen werden im Tempel des Zeus (Jupiter Ammon der Egypter) begraben, weil sie diesem Gotte heilig sind." (Man vergl. mit dieser Stelle Aelian. hist. Animal. X, 31. XV, 21.) Auf den Bildwerken erscheinen sie sogar mit Menschengesichtern, und erinnern unwillkürlich an die religiösen Vorstellungen der Indier, nach denen die Schlangen ein eigenes Paradies bewohnen. Nach Richter (Phant. d. Alterth. Bd. II, S. 194) ist der in Thebä verehrte Gott Kneph Eins mit Amun, dem Zeus von Theben und Meroe, dem Gott mit dem Widderkopfe als erstem Führer der himmlischen Zeichen, daher die Heilighaltung der gehörnten Schlangen. Der gehörnte Gott Ammon ist aber den Israeliten wohl bekannt gewesen, dahin deuten nicht nur Stellen in dem Propheten (Jerem. Kap. 46, V. 25) wo der thebäische Gott ausdrücklich genannt, und sein Name ebenfalls אָמוֹן geschrieben wird, sondern auch eine Stelle (Exodon) klärt sich nur durch die Bekanntschaft mit einem egyptischen Mythus von jenem Gotte auf; denn als Herkules einst die Hülle des Jupiter Ammon, auch Hammon הָמוֹן als Sonnengott (davon auch im Hebr. der Sonne gegebene Namen חַמָּה abgeleitet) genannt, zu sehen wünschte, bedeckte der Vater der Götter sein Haupt mit einem Widderkopfe, indem es selbst dem Halbgott nicht möglich war, ihm unbedeckt ins Antlitz zu sehen (Herod. II, 42). Wenn wir (2 B. Mos. 33,

V. 20 — 23) also lesen, daß Gott zu Mose sagte: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht u. s. w.", aber in dem darauf folgenden Kapitel die Unterredung Mosis mit Gott auf dem Berge dennoch erzählt wird, und der Nachsatz V. 29. lautet: „Da nun Mose vom Berge Sinai ging, hatte er die zwo Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, und wußte nicht daß die Haut seines Angesichts glänzte, davon, daß er mit Gott geredet hatte, welches im hebräischen Urterte:

כִּי קָרַן עוֹר פָּנָיו בְּדַבְּרוֹ אִתּוֹ

zu einem diese Stelle erläuternden Wortspiele führt: denn קָרַן (arab. قرن) bedeutet zugleich ein Horn und den Glanz oder Strahlenschimmer, so findet man nach dieser egyptischen Vorstellungsart jene Bibelstelle erklärt. Um dem Heros den Wunsch zu gewähren, ihn bloßen Angesichts zu schauen, bedeckte Jupiter sein Haupt mit dem Widderkopfe d. i. er zog seinen Lichtglanz ein, und ergoß den Ausstrahl seiner Herrlichkeit in seinen eigenen Geist, damit ein halbgöttisches Auge ertrage den Anblick seiner Herrlichkeit. Das bedeutet nach Hug (lc. S. 177.) der Widderkopf an Hammon. Die kleine Abweichung daß beim Mose dieser selbst die Strahlen ausleuchtet, ändert nichts in der Hauptsache, und setzt voraus daß dem jüdischen Erzähler bei Abfassung jener Stelle der egyptische Mythus vorgeschwebt habe. Daß der Gott Hammon mit Jehovah in den beiden zugeschriebenen Eigenschaften identisch sey, geht aus einer Stelle des egyptischen Gelehrten Manetho hervor, der diesen Gott den Verborgenen nennt, oder wie Hekatäus von Abdera bezeugt, ist Hammon jener, dessen Name der Unsichtbare heißt (Plut. de Iside c: 9). Ein Anderer nannte ihn den schaffenden Geist, der die verborgenen Entwürfe seiner unsichtbaren Kraft zum Daseyn bringt (Jamblich. de Mysteriis Sect. VIII. c. III. p. 159). Er wird bildnerisch mit Widderhörnern geschildert; die Hörner, welche bei den Alten Glanz und Strahlen bedeuten, haben keine Richtung nach außen; der anfangslose Glanz inwohnender Erleuchtung schimmert auf ihn selbst zurück, und gleichwohl lauter Licht, ist er verborgen und ungesehen.

Paßt nicht diese ganze Beschreibung auch auf den jüdischen Jehovah, wenn man die Metapher von den Widderhörnern sich hinweg denkt? Ueberhaupt hatten die egyptischen Priester von dem Schöpfer die erhabensten Begriffe, und eine Schilderung von ihm möge daher statt vieler andern hier ihren Platz finden: „Sterblicher" — lautet es im Hermes Trismegistus §. 12 de communi — „willst du Gott erkennen, nimmer wirst du ihn verstehen, strebst du nicht zur Aehnlichkeit mit ihm hinan, denn nur von Gleichen wird Gleiches erkannt. Dehne dich selbst aus in eine Größe ohne Gränze, tauche auf aus dem Körper, durchbreche die Zeit, sey Ewigkeit, halte nichts dir unmöglich, nenne dich selbst unsterblich, allwissend, Allkünstler, sey höher als jede Erhabenheit, tiefer als jede Tiefe, sey zugleich in allen Theilen der Welt, im Himmel, auf Erden und im Meere, befasse mit einmal Zeiten, Massen, Qualitäten und Größen, sammle alle Sinne in deiner Mitte, so wirst du Gott erkennen."

Findet sich in den biblischen Schriftstellern eine würdigere 35.
Beschreibung von dem göttlichen Wesen und seinen Eigenschaften? Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß der jüdische Nationalgott eine Zusammensetzung von Isis, Nephan, Jupiter-Ammon, Kneph und vielleicht auch vieler Andern ist, deren Attribute sich in ihm vereinigt finden. Ist doch schon Kneph nicht der Name einer eigenen Gottheit, sondern einer von den mehrern, mit denen das höchste Wesen in verschiedenen Rücksichten bezeichnet ward. Kneph ist keiner der gewordenen Götter wie Osiris u. A., er ist ungeboren und endlos. Er ist auch Urheber des Lebens, oder die beseelende Urkraft alles dessen in dem die Erscheinungen des Lebens wahrgenommen werden; daher Diodor (L. I. c. 12. p. 15. in einer Schilderung von ihm die Bezeichnung *το μεν ὂν ΠΝΕΥΜΑ Δία προσαγορευσαι* gebraucht und *πνευμα* ist mit רוּחַ wohl gleich bedeutend, wenn es in der Bedeutung genommen wird wie bei Mose (Genes, I. 2). „Und der göttliche Geist schwebte auf den Wässern; Er sprach: es werde Licht und es ward." Diese Schilderung ist ganz analog mit dem Bilde von Kneph, wie er das Weltei aus seinem Munde haucht, was weniger figür-

Der Jehovah des Moses ist nur eine Composition der egyptischen Gottheiten Isis (Natur) des Rephan (Gerechten) und Kneph oder Jupiter-Ammon (des Unsichtbaren).

lich so viel heißt als: Er sprach: es werde, und es ward. Das Ei ist das Bild der unentwickelten Weltmasse, welche die Keime der Dinge in sich bewahrte. — Also auch in diesem Stücke ist Moses nur dem Beispiele egyptischer Priester gefolgt, und wenn er, was diese nur den Eingeweihten nicht vorenthielten, nämlich die Unkörperlichkeit Gottes, einem ganzen Volke lehrte, so mag, wie Buchholz (in seiner Broschüre: Moses und Jesus, Berlin, 1803.) meint, ein politisches Motiv ihn dazu verleitet haben, seinen Nationalgott bildlos und unkörperlich zu schildern; denn die Erfahrung lehrt, daß die Gewohnheit auch die Schrecken einflößendste Gestalt nicht mehr entsetzlich und furchterregend findet. Ein bildloser Gott hingegen kann bei dem rohen Haufen niemals von seiner Gräßlichkeit und Furchtbarkeit einbüßen, weil der Phantasie in der Ausmalung des Furchtbaren keine Schranken gesetzt sind. Ein bildloser Gott, war nach des jüdischen Politikers Dafürhalten am besten geeignet die zügellose rohe Nomadenhorde in Gehorsam zu halten.

§. 36. Nur ein politisches Motiv verleitete Moses seinem Volke die Unkörperlichkeit Gottes zu lehren.

Die Begriffe, welche Moses seinem Volke von dem Schöpfer beibrachte, geben so wenig eine Characteristik des Weltengottes, daß Hüllmann (in s. Theogonie, Berlin, 1804.) in Versuchung gerieth Jehovah für eine eigentlich historische Person und zwar für einen Ur-Emir jener Araberhorde zu halten. Wenn Moses die Verehrung des egyptischen Apis (2. B. Mos. 32.) nicht litt, so war es nur Folge von der Ueberzeugung, daß der Nationalgott Israels für dieses Volk der mächtigere sey. Im ganzen historischen Theile des Pentateuch und in mehrern darnach folgenden historischen Büchern herrscht die gröbsinnlichste Denkungsart vom grausamen und partheiischen Nationalgott (4. B. M. 31, 15 u. 17.) neben dem noch andere, aber nicht so mächtige Götter anderer Völker, existiren (2. B. Mos. 18, 6—11. u. Kap. 3, 14. 15. 5. B. M. 3, 24. Kap. 4, 7). Merkwürdig in dieser Hinsicht ist Richter 11, 23. 24. Jos. 23, 7., insbesondere aber die Stelle Kap. 24, 15. 16., wo Josua die Wahl läßt, welchem Gott das Volk dienen wolle, dem Jehovah oder den fremden Göttern, einem Dagon, Apis oder Baalpeor u. s. w. Noch zu Davids Zei-

§. 37. Aus Bibel und Talmud gesammelte Beweise für die unziemlichen anthropomorphistischen Begriffe von Jehovah.

ten wohnt Gott, wie in Mosis Tagen, auf der Lade, und vor ihm her harft David (2. B. Sam. 6, 1—5). Wo die Lade einkehrt ist der Segen Gottes (V. 11). Jehovah wohnt, ehe der Tempel gebaut war, auf dem Berg Zion, später wählt er den Berg Moriah — über Berge, als Wohnsitze des Göttlichen, siehe selbst noch Jes. 14, 13. und Ezech. 28, 14. Ferner unter den andern (allerdings existirenden) Göttern ist dem Jehovah keiner gleich (Ps. 86, 8), Jehovah ist stets ein Schutzgott der Israeliten (Ps. 20: 2: 3. 7. und Jes. 1, 4). Jedes Volk soll seinen Gott fragen (Jes. 8. 19). Gott ist nur im Gebirge mächtig, in Thalgegenden verhindern die eisernen Wagen der Philister seinen Beistand (Richter 1, 19.), läßt sich mit der Lade von den Philistern entführen, straft diesen Frevel an ihnen mit Feigwarzen, und wird durch Darbringung eines Sühngeschenkes von fünf goldenen Aersen wieder versöhnt (1. B. Sam. 5, u. Kap. 6). Blicken wir in die Zeit der Patriarchen zurück, so ist es noch begreiflicher, daß Abraham mit aller der ihm nachgerühmten Einsicht vom Wesen Gottes sich ihm durch Menschenopfer zu empfehlen glaubt. Auch unterhandelt er mit Gott wegen der Sodomiter. Jakobs Stein, Bethel, ist unstreitig ein Steinfetisch, (vielleicht das Bild des indischen Lingams, der gleichfalls mit Oel gesalbt wird;) s. 1. B. Mos. 28, 18—22. Jakob läßt es gern geschehen, daß seine Frau die Hausgötter ihres Vaters stiehlt (1. B. Mos. 31, 19. 20). Aber auch Mose's Vorstellungen von Gott sind noch unvollkommen, ihm erscheint Jehovah in Gewittern und Büschen (2. B. Mos. 3. u. Kap. 19). Als Feuersäule zieht Jehovah vor dem Heer, schwebt über einer Bundeslade, wählt sich ein Volk aus. Moses kann ihn nur von hinten sehen (2. B. Mos. Kap. 33. V. 23). Auf dem Altare Jehovahs brennt das ewige Feuer, wie in den Pyräen der Perser und in egyptischen Tempeln (3. B. Mos. 6). Hätten die ältern Israeliten auch nur einigen Unterricht und Begriff von der Einheit des Göttlichen gehabt, so würde ihnen nicht, bald der Dienst eines Priaps, dem die Töchter Midjans ihre Jungferschaft opferten (4. B. Mos. 25, 1.), bald ein anderer Polytheismus, vor dem Dienste ihres Nationalgottes gefallen ha-

ben, und die nach David folgenden Könige, den weisen Salomo an der Spitze, würden, wenn sie eine Ahnung vom Monotheismus gehabt hätten, nicht zum Götzendienst auf eine oft so schändliche Art übergegangen seyn.

Die biblischen Schriftsteller denken sich die Gottheit nur als einen mächtigen Monarchen, der im Garten Eden zur Mittagszeit lustwandelt, den ersten Menschen Kleider macht aus Thierfellen u. s. w. Der hebräische Gott hatte ursprünglich eine menschliche Gestalt und einen Körper (vgl. 1. B. Mos. 1, 27. und Ps. 34, 16). Kolossalisch war sein Körper (1. B. Kön. 8, 27. Jes. 6, 1). Er sitzt auf einem Throne (Ezech. 1, 26. Dan. 7, 9). Ist an einen Ort gebunden (1. B. Mos. 11, 5.), speist Kalbsbraten und Kuchen (1. B. Mos. 18. V. 8 u. 13). Ungeheuer ist der Fußtritt Gottes und schnell seine Bewegung (Ps. 68, 8. Richt. 5, 4. 5). Gott schwört (5. B. Mos. 32, 40.), räth zum Diebstahl (2. B. Mos. 3, 22.), oder begeht ihn selbst (1. B. Mos. 31, 9.), besinnt und bedenkt sich erst was er thun will (1. B. Mos. 1, 26.), und bereut es wieder (1. B. Mos. 6, 6). Er hat Leidenschaften (2. B. Mos. 32, 10 u. 14. 2. B. Sam. 24, 15. Hieb 36, 3.), reitzt aus Zorn zum Bösen und Schändlichen (2. B. Mos. 4, 21. u. 2. B. Sam. 24 ff.), läßt sich aber durch Räucherungen und Opfer wieder besänftigen und erweichen (1 B. Mos. 6, 6—8. 4. B. Mos. 25, 10. und 16. 46 ff). Indem Aaron mit der Rauchpfanne auf Geheiß Mosis durch das Volk geht, versöhnte der Geruch vom Räuchern den Gott, daß er abließ von der Plage, an der 14,700 gefallen waren. Wo er Blut sieht, geht er vorüber, nämlich besänftigt (2. B. Mos. 12. 13). Auch Menschenopfer gefallen ihm, man denke an die Tochter Jephthah's. Gott hat seine Freude an geputzten Priestern (2 B. Mos. 28, 1 ff.), an Liedern (2. B. Mos. 15, 1.), ist eigennützig (2. B. Mos. 20, 5.), für seine Lieblinge partheiisch wohlthätig (1. B. Mos. 15, 1 u. 9, 27.), dagegen grausam gegen andere (4. B. Mos. 25, 16.) Jos. 11, 12. Kap. 8. verglichen mit 4. B. Mos. 31, 15. 17. ein Opfer der ganzen Nation, eine National-Verbannung verlangt er, die wehrlosen Weiber und Kinder nicht ausgenommen.

War es nicht natürlich daß die spätern Rabbinen auf diesem Felde rüstig fortbauten, und die anthropomorphischen Ideen, die von den Vorfahren auf sie vererbt worden, weiter aussponnen? So studirt, nach dem Zeugnisse des Rabbi Jehuda, Gott in den drei ersten Stunden des Tages im Gesetze, in den folgenden dreien richtet er die Welt, drei Stunden sorgt er für die Nahrung der Menschen, und in den drei letzten spielt er mit dem Leviathan (Talmud im Tract. Avoda Sara fol. 3. col. 2). Manchmal hat Gott Unrecht in Auslegung des Gesetzes, wie in der Geschichte des Streits über den Backofen, ob er rein sey oder nicht, wo ihn Rabbi Jehoscha in der Dialectik überwindet (Talmud Baba mezia fol. 59. col. 1. 2). Manchmal nimmt er Rath von den Rabbinen an, oder er compromittirt im Streite auf ihren Ausspruch, wie in der Streitfrage ob es unrein sey, wenn eine Blatter vor dem weißen Haare, oder ob es rein sey, wenn das Haar vor der Blatter kommt, und wo er den Rabba bar Nachmana zum Schiedsrichter annahm (Rab-Bechai in Kad Hakemach f. 78. c. 1). Die Rabbinen haben auch Gottes Leib ausgemessen, wie aus dem „Sepher Rasiel" und „Othiot Rabbi Akiva" fol. 16. col. 3. erhellt; und Rabbi Jizchak versichert im Talmud Tract. „Berachoth," daß Gott wegen der von ihm zugelassenen Zerstörung seines Tempels in Jerusalem aufrichtige Reue empfinde, und brüllt wie ein Löwe, und ruft: „Wehe mir daß ich verwüsten ließ mein Haus, und verbrennen meinen Tempel, und wegführen meine Kinder gefangen unter die Völker." An jedem Morgen bekleidet sich Gott mit dem Tallis (wollenen Zeug), und legt die Gebetriemen an (Talmud in Berachoth fol. 7. col. 1). Gott verrichtet bei Eva die Dienste eines Friseurs (Talmud in Berachoth fol. 61. col. 1). Gott barbiert den König Sancherib (Talmud in „Sanhedrin" fol. 95. col. 1. 2.) küßt den Moses, wie aus dem Buche „Pethirath Mosche" erhellt, läßt sich von Rabbi Ismael Ben Elischa segnen (Talmud in Berachoth). Der für andere Materien aufzusparende Raum gegenwärtiger Schrift gestattet keine weitere Aufzählung aller der Gottheit angedichteten Menschlichkeiten, die, obschon sie meist

bildlich zu verstehen sind, doch auf die sinnlichen Vorstellungen der Israeliten von dem Weltenschöpfer schließen lassen, und dazu beitragen mußten, daß er von diesem Volke noch jetzt als Nationalgott gedacht wird, der Israel längst schon zur Herrscherin über die andern Nationen der Erde gemacht, und Jerusalem wieder erbaut haben würde, wenn nicht die Sünden seines Lieblingsvolkes ihn bis jetzt noch von dem Wiederaufbau Zions abhielten. Noch jetzt wünscht Israel an Festtagen im Mussifgebete, daß er sein Volk wieder in das Land der Väter führe, seine Stadt wieder aufbaue, damit die Opfer im Tempel wieder vorgenommen würden u. dgl. m., womit sie die Gottheit zu verherrlichen glauben. Kann bei solchen Begriffen von dem Weltenschöpfer sich Israel mit Recht einer höhern Erleuchtung als andere Völker rühmen, vor denen sie, mit Ausnahme der Islamsbekenner, nichts voraus haben, als das Verdienst, ihren Nationalgott unter keinem Bilde zu verehren, obschon, wie hier gezeigt worden ist, die Phantasie der Rabbinen diese Lücke wieder ausfüllt, und dem Antropomorpheismus von der Gottheit wacker Vorschub leistet?

Nochmals darf die Behauptung ausgesprochen werden, daß die Geistigkeit Gottes bei der, nach dem babylonischen Exile erlangten, Idee vom Zoroasterschen Lichtwesen eben so wenig als zu Mosis Zeit von den Hebräern geahnt ward.

§. 38. Die Seraphim שְׂרָפִים eine Gattung von Engeln, egyptischen Ursprungs.

Residirt auch Jehovah bei Ezechiel 1, 27. 28. schon im Himmel, statt auf Bergen und in der Bundeslade, so ist doch die von der Gottheit entworfene Schilderung des Propheten jener eines mächtigen orientalischen Fürsten ähnlich. Gott sitzt auf einem Throne, und laut 23. 26. „wie ein Mensch gestaltet;“ ihn umstehen die obersten Geister gleichwie Minister, obgleich sie Flügel haben. Die Vornehmsten unter ihnen sind die (V. 13. gedachten) Seraphim (שְׂרָפִים). Man kennt sie schon aus der Beschreibung des Jesaias (VI, 1. 2.): „Ich sah den Herrn sitzen auf einem erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein Jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien die Füße, und mit zweien flogen sie.“ Die Liturgie der heutigen

Juden bezeichnet sie noch als שַׂרְפֵי קֹדֶשׁ. Michaelis leitet ihren Namen etwas gezwungen von שָׂרַף (cremavit) ab, und punktirte daher שֹׂרְפִים (räuchernde Priester). Besser noch vom arab. شرف, edel seyn, also: **angeli nobilitate clari.** Ihre Flügel sind Symbole schneller Wirksamkeit in Ausführung der göttlichen Befehle, und das Bedecken des Antlitzes ist Bild tiefer Ehrfurcht vor Gott.

§. 39. Die Chajoth חַיּוֹת und §. 40. Die Ophanim אוֹפַנִּים, zwei andere Gattungen verrathen persischen Ursprung.

Eine nicht minder vornehme Klasse von Engeln sind die von Ezechiel I, 5 ff. beschriebenen Chajoth (חַיּוֹת immer Lebende). Die Kabbalisten bezeichnen sie als die vornehmsten Geister, dem göttlichen Wesen am nächsten kommend. Sie sind mit den von Ezech. V. 15 ff. geschilderten **Ophanim** אוֹפַנִּים, Räder, medisch-persischen Ursprungs. „Es war eine angenommene Vorstellungsart dieser monarchisch-aristokratischen Völker — belehrt Herder (in s. Persepolitanischen Briefen) — daß in Himmel und Erde alles in Klassen getheilt sey, deren jede ihr Haupt, ihre Vorsteher habe. So auch die Thiere, und die mächtigsten Geister scheueten sich nicht in Gestalt dieser Thierkönige zu erscheinen. So wurden sie auch abgebildet, entweder in völliger Thiergestalt, den Stern über ihnen, Glanz um ihr Haupt, oder es war eine halbe Menschenfigur, die über dem verkürzten Thier-Symbol schwebte. Ein israelitischer Prophet komponirte sie dichterisch-größer. Er hatte Bilder älterer Dichter seiner Nation vor sich, da der König der Schöpfung auf fabelhaften Wunderthieren, den Cherubim, wie auf einem Thron oder Streitwagen sitzend, besungen war; einer seiner Brüder hatte ihn im Allerheiligsten, als in seinem Pallast, auf einem Prachtstuhl sitzen sehen, dessen Zierrathen an beiden Seiten verhüllte feurige Engelsgestalten, anbetende Seraphim waren. Der Thron nämlich mit seinen Gestalten und Bildwerken hatte sich dem Seher belebt. Von der Erde hebt der Prophet diesen Thron in die Wolken, er sieht ihn auch belebt, nicht aber geschmückt nach alter jüdischer Art, sondern nach medisch-persischer Weise. Räder hat der Stuhl, denn die Throne der Persermonarchen waren beweglich. Ein lebendiger Wind (Geist) ist in den Rädern; sie sind voll Augen, d. i. voll Edelgesteine um und um, sie glänzen mit unanschaubarer Pracht,

reich und köstlich. Neben ihnen sind gleich bewegliche Thiergestalten. Diese stehen nicht mehr, nach jener alten Dekoration um den Thron als seine Zierden, tief unter ihm bücken sie sich und tragen den Stuhl des Hocherhabenen nach medisch-persischer Weise, wie die Denkmale von Persepolis zeigen. Thiere und Räder bewegen sich gemeinschaftlich; denn sie machen ein Ganzes; und jene, die belebtern Wesen, übertreffen diese an Pracht des Glanzes. In den Wolken schweben also die Heere der Engel. Wie Perser und Meder den Thron ihrer Könige, so tragen diese Symbole des Nationalgottes Stuhl, auf welchem er wie jene Königsgestalt des Grabmals zu Persepolis, auch nur bis an die Lenden sichtbar ist. Unten ist Feuer, über ihm reiner Himmel und ein Regenbogen um ihn in Himmelsklarheit (Ezech. 1 und 10). So erklärt sich das Bild, dessen Bestandtheile mit einander unvereinbar scheinen."

§. 41. Die Cherubim, כְּרוּבִים, eine Mischung von persischen, egyptischen und indischen Vorstellungsarten.

Eben so treffend erklärt derselbe Autor („Ueber den Geist der hebr. Poesie" Thl. I, S. 179) die mystische Bedeutung der aus so verschiedenen Thiergestalten zusammengesetzten Cherubim, die beim Ezechiel eine Composition von Mensch, Löwe, Adler und Stier bilden. Nach dem bekannten Sprichworte der Rabbinen (s. **Schindleri Lexic. Pentagl. sub voce chald.** גיותן **p.** 226): „Vier sind die Stolzen der Welt, der Löwe unter den wilden, der Stier unter den zahmen Thieren, der Adler unter den Vögeln, der Mensch über Alle." Diese Cherubim hatten bei den Hebräern vier Perioden; erst erscheinen sie als Hüter des Paradieses mit flammenden Schwertern, später als Kunstwerk im Heiligthume auf der Bundeslade, wie egyptische Sphinxe; hernach in den Psalmen und andern Gedichten des David'schen Zeitalters als Träger des Throns Gottes in den Wolken, und endlich als prophetische Vision beim Ezechiel. Der Uebergang von einem zum andern war sehr leicht; überall sind sie Hüter der Geheimnisse, überall furchtbare Wundergeschöpfe. Und wo konnte die Majestät des Jehovah in dem unzugänglichen Heiligthume schicklicher thronen, als über den Symbolen des Hohen, Furchtbaren, Unzugänglichen und Geheimnißvollen? Von wem konnte sein Thron in

den Wolken besser getragen werden, als gerade von diesen? Wie leicht war der Uebergang von der Beschaffenheit des Thrones Gottes im jüdischen Heiligthume zur Beschaffenheit desselben im Himmel? Der Hebräer hielt ja überhaupt sein irdisches Heiligthum und Tempel für bloße Copie des Himmlischen. Indeß sind die in den verschiedenen biblischen Schriftstellern abweichenden Beschreibungen von den Cherubim eine natürliche Folge der Zeitbegriffe von ihnen. Beim Ezechiel Kap. 1 und 10, wo der Cherub als Engel in den Wolken vor Gottes Throne erscheint, erinnert er durch seine Bestimmung an die Amschaspands und Izeds der Perser, und seine aus Thiergestalten erhaltene Zusammensetzung deutet auf eine astronomische Hieroglyphe der babylonischen Magier, wovon wir in der Folge ausführlicher zu sprechen Gelegenheit erhalten werden. „Solche Fabelthiere," meint Hartmann (in seiner Aufkl. über Asien, Thl. I, S. 139), „sind den Hebräern im babylonischen Exil vorzüglich bekannt worden, weil sie auf den babylonischen Teppichen, oder Fußdecken, häufig abgebildet waren." Nach Heerens „Ideen" Thl. I, S. 811, waren diese einer der Hauptgegenstände des Luxus im Orient, weil in den Häusern der Reichen die Fußböden damit belegt waren, und nirgends wurden sie so prächtig und mit lebendigern Farben gewebt als in Babylon. Man sah auf ihnen die Gestalten jener Wunderthiere, die in den Bildwerken zu Persepolis am östlichen Eingange des Pallastes zu Tschechel-Minar angetroffen werden. Auf den Ruinen von Persepolis erblickt man ein geflügeltes und bärtiges Thier mit einem Mannskopfe, der Tiara und dem Löwenleibe. Und nach Böttiger in s. Vasengemälden Bd. I, Hft. 3, S. 205 ff., zeichneten sich die persischen buntgewirkten Teppiche, mit welchen die medischen wie überall gleichbedeutend sind, durch die öftere Wiederholung jenes Ungeheuers aus. Ueber die Tapeten mit Greif-Ungeheuern hat Hofrath Böttiger mehrere fruchtbare Bemerkungen l. c. mitgetheilt. Nach einer Bemerkung des Prof. Jakobs (zum gefesselten Prometheus, V. 286 l. c. S. 407) kommen die Greife auf Kunstwerken häufig an Wagen vor-

nehmlich den Sonnenwagen vor, welche Vorstellung auch Psalm 22, 11 zu herrschen scheint.

Es bleibe der Prüfung des verehrten Lesers überlassen, ob er den Namen Cherub, seiner, Ps. 18, 11: Er (Gott) fuhr auf dem Cherub" zukommenden Bedeutung gemäß, wo der Nachsatz וַיָּעֹף das Flügelthier noch stärker charakterisirt, כְּרוּב mit רְכוּב (Wagen) gleichbedeutend, als Wagen Gottes, sich erklären will, wobei man an die Donnerwagen der egyptischen Mythe, wie Michaelis will, erinnert wird, weil die alte Welt solche majestätisch-furchtbare Thiere vor den Donnerwagen der Gottheit spannte, und dieses auch den Hebräern bekannte Bild von Ezechiel wohl angewendet werden konnte; oder soll man Cherub (da dieses Wort bei Ezech. X, 14 in einem besondern Sinne: „Cherubsgesicht" für „Ochsengesicht" steht — vergl. Ezech. I, 10, also Cherub für Stier) von dem Chaldäischen כרב pflügen, ackern ableiten? Cherub würde also das Thier seyn können, womit man pflügt, welches im Orient stets Ochsen waren — also der Stier bos arator! Hiermit sind wir wieder auf egyptischem Boden angelangt; denn der geflügelte Stier der Hebräer findet sich ja auch auf den Ruinen von Hermondis (bei Denon Voyage en Egypte Pl. 129) und nach Porphyr (Abstin. l. 4. §. 9), wo er von den egyptischen Priestern redet, bemerkt er: „Bei diesen hat Ein Gott bis an den Hals Menschengestalt, und ein Gesicht von einem Vogel oder Löwen, oder anderm Thiere; ein anderer Gott hat einen Menschenkopf und die übrigen Theile von andern Thieren u. s. w." Die Sphinx an den Thüren der egyptischen Tempel hatte einen Leib wie ein Löwe und ein Menschengesicht (Clem. Alex. Strom. 5) und sollte sie, wie jener Kirchenlehrer vermuthet, die Isis vorstellen, so fehlte das Attribut der dieser Göttin geheiligten Kuh eben so wenig. Daß die Sphinxe Hüter der Tempel waren, deutet darauf hin, daß die Gottheit ein Räthsel sey. Daher die Cherubim als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes ihren Platz von den Hebräern auf der Bundeslade, ganz nach egyptischer Art, angewiesen bekommen.

Wer es aber weiß, daß die Sanskritsprache des Buchsta-

bens ph ermangelt, wird in der indischen Singh, die ebenfalls vor den Pagoden und Göttertempeln angetroffen wird, wo sie an des Gottes Wischnu 4. Verkörperung als Menu-Löwe erinnern soll, die Sphinx der Egypter unmöglich verkennen, mit welcher sie nicht nur in der Bestimmung, sondern auch in der Form verwandt ist. Auf einer egyptischen Münze des Kaisers Hadrian — erzählt Richter (Phantasieen d. Alterth. Bd. II, S. 292) — sieht man eine Sphinx mit dem Lotos auf dem Kopfe, den Vorderleib mit einem Schleier bis auf die Erde bedeckt, unter den Füßen eine Schlange, und auf dem Rücken einen Greif mit dem Rade. Eine sehr zusammengesetzte Hieroglyphe, Gottes Weisheit und verborgenes Walten, die Ewigkeit u. s. w. vorstellend. In der indischen Mythe sind diese Fabelthiere auch Wächter des Baums der Unsterblichkeit, dessen Frucht, Amrita, (von murd, sterblich, und a privativum, wie das griechische gleichbedeutende Ambrosia von βροτος sterblich und a priv. abzuleiten ist) heißt. Hier könnte die Etymologie für Cherub eine dritte Ableitung finden, denn da die Orientalen kein p, sondern nur ein f haben, כ und ל aber häufig verwechselt werden, so wird Cherybi, Gryphi das deutsche Greif, und der Vogel Greif wird auch in der Mythologie abendländischer Völker als Hüter von Schätzen gebraucht.

Die Cherubim, die als Wächter an den Eingang des Paradieses gestellt werden, damit Adam und Eva künftig ihre Hände nicht nach dem Baume der Unsterblichkeit ausstrecken möchten, sind also die indischen Singhs. Dieses Thier, das Aelian. (Animal. IV. c. 26) ein Indisches nennt, wird eben daselbst also beschrieben: „Es hat vier Füße und fast eben so starke Klauen, als ein Löwe; sein Rücken ist mit schwarzen, seine Brust mit rothen Federn bedeckt und seine Flügel sind weiß." Nach Ktesias Aussage ist der Hals mit dunkeln Federn geschmückt, habe das Gesicht eines Adlers und sey mit einem solchen Kopfe versehen, wie ihn die Maler darzustellen pflegen. Moses kannte also die Cherubim als Engel, wie sie der mit babylonischen oder, was gleichviel ist, persischen Mythen vertraute Ezechiel und Daniel sich denken, unmöglich,

sondern dem jüdischen Gesetzgeber haben sie nur die Bedeutung der egyptischen Fabelthiere, eine Hieroglyphe, die Moses, mit der egyptischen Bilderschrift wohl bekannt, noch anwendete, obgleich er mit Buchstaben schrieb. Das flammende Schwert (לַהַט הַחֶרֶב הַמִּתְהַפֶּכֶת) ist also bildliche Umschreibung für Blitz, oder auch, wenn wir auf den indischen Ursprung der Fabel, (welche Moses nur in der egyptischen Umarbeitung gekannt haben konnte, von ihm selbst oder seinem Volke nur im Wege der Tradition aufbewahrt, einer abermaligen Umschmelzung durch den babylonischen Erzähler — welchem nach Uebereinstimmung aller unbefangenen Bibelforscher mindestens die ersten eilf Kapitel der Genesis angehören — ausgesetzt war,) zurückblicken wollen, so dürfte das flammende Schwert ein Bild des rächenden Schiwen seyn, dessen Symbol ohnehin das Feuer als zerstörende Kraft, und wobei nicht übersehen werden darf, daß ein Ochse als Bild der (strafenden) Gerechtigkeit gleichfalls das gewöhnliche Symbol dieser indischen Gottheit ist.

Der Umstand, daß wir in egyptischen Mythen die verbotene Frucht vergebens suchen, in der persischen Sage sie nicht deutlich bezeichnet ist, und nur in der indischen Erzählung wir den Apfel, oder doch eine demselben gleichende Baumfrucht, (Tschjamba) wieder finden, läßt leicht errathen, welcher Nation die Ehre der Erfindung dieser Fabel zugestanden werden muß. Da, wie schon oben bemerkt wurde, auch die Indier aus dem Paradiese vier Flüsse entspringen lassen, so haben wir nur mit Buttmann (Mythologus Bd. I, S. 80 ff.) zu prüfen, auf welches Land die in der Bibel genannten vier Ströme passen können? Daß der biblische Erzähler Indien als das Locale des Paradieses im Sinne hat, bezeugt schon der indische Geschmack, der in jener Erzählung herrscht. Es ist ein Apolog, bemerkt der genannte Autor, eine Dichtungsart, deren älteste Spuren in Indien sind. Auch der Garten selbst, die allegorischen Bäume u. s. w. sind im indischen Kolorit. Also ein Südasiat beschreibt hier die südasiatische Szene. Die biblische Stelle: „Ein Strom, welcher sich außerhalb in vier große Arme theilte" setzt voraus, daß der Dichter vier Flüsse im Ge-

§. 42. Buttmann's Beweisführung, in welchem Lande das irdische Paradies gelegen, bezeugt zugleich die Mythe vom Sündenfall als aus indischer Quelle geflossen.

danken hat, die von Einer Weltgegend herfließen. Der Mythus verlangt also deutlich, daß man vier neben einander fliessende, wenn gleich unterhalb weit von einander entfernte, Ströme verstehe. Vier große Ströme, die nach einer Hauptrichtung fliessen, finden sich auf der ganzen asiatischen Karte, außer Sibirien, nur in — Indien. Man wähle! Offenbar ist der *Βήσυγγα* beim Ptolomäus Pischon. Der Grieche konnte Beschung gehört haben, machte aber, bei dem Bestreben dieser Nation, barbarische Namen griechisch klingen zu machen, wie z. B. Assyrien aus Aschur, Besynga aus Beschung. Dieses ng und das n in Pischon ist aber weiter nichts, als der im Namen jener Länder gewöhnliche Nasenton, den Europäer bei Nennung dortiger Namen bald durch ng, bald durch n, bald durch mb ausdrücken. Die neuern Bearbeiter der griechischen Erdkunde erkennen in Besynga den etwas östlicher fließenden Pegustrom. Nun konnte aber Pegu in Pischon keine unmögliche Verwandlung seyn, da g und sch oder s von jeher in einander übergegangen sind, man vergleiche Frosch mit dem gleichbedeutenden engl. Frog, *λεγειν* mit lesen, naschen mit nagen u. s. w. Das g ist besonders bei den Franzosen in den Zischlaut übergegangen. Man darf sich also nur Pischon wie das franz. pigeon denken, so ist die Aehnlichkeit mit Pegu gleich einleuchtend. Auch fließt dieser Strom, laut bibl. Angabe, durch das Land Chawila. Dies wäre Ava, da ח gewöhnlich mit ה verwechselt und oft auch weggelassen wird (wie z. B. Evah, Havah חַוָּה), daher die griech. Bibelübersetzer *Ἐυιλαι* haben. Die Reiche Pegu und Ava sind uralt, und haben beständig um die Oberherrschaft gekämpft. Von Chawila rühmt die Bibel den Ueberfluß an Gold, und Ava nannten die Griechen das Goldland (s. Plin. VI, 21).

Gichon (von גיח rinnen) ist schon von Cellarius (Geogr. ant. II, 650) auf den Ganges bezogen worden. Dieser Fluß, heißt es, durchströmt das ganze Land Kusch. Dieser Name entspricht dem Äthiopiens. Der Begriff Äthiopiens führt aber bei alten Schriftstellern nicht nothwendig nach Afrika, welcher Begriff sich erst in spätern Zeiten fixirt hat. Eine Menge Stellen der Griechen und Lateiner — Cellarius hat nur die

wenigsten gesammelt — namentlich Homer und Herodot unterscheiden die asiatischen Äthiopier von den abendländischen, und Isidor nennt ausdrücklich indische Äthiopier. Kusch stammt von כָּוָה brennen, daher כור der Schmelztiegel; und im Griech. heißt αἴθοψ brennend, αἴθος die Hitze. Man verstand also in der Urzeit unter Äthiopien das äußerste Südland, jene Gegend, die nach den Begriffen der Alten dicht an die ganz in Feuer stehende Erdzone gränzt, daher schwarze Einwohner hat. Es ist außer Zweifel, daß Kusch ursprünglich Indien bezeichnete, (bis Auswanderungen nach Afrika den Begriff weiter ausdehnten); daß Jesaias, Kap. 18, unter Kusch Indien verstand, ist gewiß. Gleich die wiederholte Erwähnung der Ströme Kusch paßt weder auf Arabien, noch auf Äthiopien, sondern bloß auf ein Land mit mehreren weltbekannten Strömen, wie Indien. Da nun der berühmteste von Indiens Flüssen der Ganges war, so ist der Ausdruck: „Der Gichon umfließt das ganze Land Kusch" sehr natürlich.

Chidekel erklärt auch Gatterer für den Indus. Die hebr. Sprache läßt bekanntlich das n, wenn es ohne Vokal dazwischen vor andern Consonanten steht, gerade aus und verdoppelt dafür häufig den folgenden Consonanten durch den Dagosch. Dieser Punkt findet sich wirklich in dem d des vorliegenden Namens. Gatterer schreibt daher Chindekel. Das ח betreffend, ist es der dem Hebräer gewöhnliche Gurgelton, der einem starken ח nahe kömmt; daher auch in andern Sprachen gewöhnlich durch h ausgedrückt oder gar weggelassen wird, wie wir schon bei Chavila gesehen haben. Hind ist der älteste Name des Stroms Indus, daher die Einwohner Hindu, das Land Hindostan genannt werden. Dekel ist unbezweifelt die älteste Form des Namens Dikla (Tigris). Also hieß es wohl in einer solcher Abfassung gleich nach Erwähnung der vier Arme: diese sind Pischon, Gichon, Chid, Dekel.

Es fällt in die Augen, wie leicht die zwei letztern Flüsse, wovon der Erstere den Hebräern am wenigsten bekannt war, in einen einzigen, Chidekel, zusammenfließen konnten. Wer nur etwas in alten historischen Monumenten sich umgesehen hat, weiß, wie leicht eine solche Verderbung in ein altes Buch,

sey es durch den Autor selbst, oder durch Abschreiber, Verbesserer u. s. w., kommen kann. Wie Alles zugegangen, ob der Frath, der nun erst recht Platz bekam, früher oder später sich eingeschlichen, kann auf mancherlei Art gedacht werden. Jedenfalls spricht die Mehrzahl physischer, historischer, poetischer und etymologischer Gründe für diese Erklärungsweise, zu deren Empfehlung das Natürliche und Abgerundete gerechnet werden kann, welches die Erzählung selbst dadurch erhält. Alle vier Flüsse erscheinen nun in der Fabel (man nehme über den Chīd an, was man wolle) genau in der Ordnung, wie sie auf der Landcharte folgen, und zwar da die Erzählung unsern ersten Blick auf die Quelle der vier Ströme richtete, auch in der der Morgenländer natürlichen Folge, von der Rechten zur Linken, von Ost nach West. Ferner enthält nun der Mythus eine Uebersicht ohne Lücken des ganzen, vom Euphrat aus nach Osten hin sich erstreckenden Landstrichs. Vom Euphrat und Tigris bis gegen den Indus hin erstrecken sich Aschur (daher der Ausdruck: Kidmath Aschur קִדְמַת אַשּׁוּר). Auf dieses folgt Kusch (כּוּשׁ), das der Ganges, und auf dieses Chawila, das der Pischon durchströmt. Unter diesen drei bekannten Namen umfaßte der Hebräer alle kleinern Länder, so wie wir heute durch die den beiden ersten ungefähr entsprechenden Namen von Persien und Hindostan. Nur in der hier vorgetragenen Erklärung sieht man so deutlich wie die vom spätern Erzähler hinzugefügten Notizen, so kurz sie auch sind, doch umständlicher werden nach Maßgabe der Entfernung. Nur vom entferntesten unbekannten Lande nennt er, nach Art der alten Erzähler, einige kostbare Producte; die beiden nähern Flüsse bestimmt er bloß durch das Land, den allernächsten nennt er bloß.

Das eigentliche Vaterland der Fabel vom Paradiese und dem Sündenfalle der ersten Menschen wäre also ermittelt, und man kann, ohne befangen zu seyn, den Brahminen die Ehre der Erfindung nicht länger verweigern. Die Schlange und die Cherubim als Paradieseswächter waren also in dem indischen Originale Eins, in der persischen Nacherzählung hingegen, wie in der egyptischen — aus der mosaischen Wiedererzählung läßt

sich folgern, daß in Egypten mehrere abweichende Erzählungsweisen jener Fabel gekannt waren, weil die biblische sich der indischen am meisten nähert, insofern die Apfelfrucht und die Paradieseswächter aus dem indischen Originale nur in der Bibel sich wiederfinden, und die Schlange nicht als Dämon, sondern mit der Bezeichnung: das listigste der Thiere, auch vom biblischen Nacherzähler charakterisirt wird — nur die Schlange erwähnt ist. Es läßt sich also voraussetzen, daß in Egypten noch eine Erzählungsform vorhanden gewesen seyn mußte, in welcher der Sphinxe ebenfalls gedacht seyn mochte, und da sie bei den Egyptern auch als Symbol der Weisheit und der Geheimnisse in der Natur galt, so mag die Ballenstädt'sche Vermuthung für das Motiv der Brahminen zur Erfindung jener Fabel, nämlich die andern Kasten vom Baum der Erkenntniß, d. h. vom Lesen der heiligen Schriften, abzuhalten, Beachtung verdienen *), und die Sphinx lagert sich daher als Hüterin der göttlichen Geheimnisse vor den Eingang des Paradieses, d. h. der Wissenschaft. Die nach Afrika auswandernden indischen Kolonisten, von der Priesterkaste geleitet, hatten nicht Ursache, die Fabel umzuändern, wie es die Perser thaten, deren gezwungene Auswanderung aus Indien die Mythe veranlaßt hatte, und bei denen nicht die Priester, sondern die Kriegerkaste das Wort führte, daher das Lesen der heil. Schriften den Laien nicht verboten war. Insofern aber die Sphinx in Egypten für eine Tochter des Typhon (der Giftschlange) galt, so kann die Sphinx von einigen Nacherzählern Egyptens an die Stelle des Typhon selbst gesetzt worden seyn; der Hebräer aber, dem beide Arten der Erzählung zur Benutzung frei standen, mußte, da er beide zu verschmelzen strebte, der Schlange eine doppelte Beschäftigung ertheilen, die aber allerdings von einem und demselben Motiv in beiden Verwandlungen geleitet wird, denn sie reizt als Typhon

---

*) Dieses Bild geht schon aus dem Namen Purana, womit die Auszüge aus den 3 Vedas enthaltenden 18 Schriften beschenkt sind, hervor, denn jenes Wort bedeutet Zweige, gleichbedeutend mit dem hebr. פארה Ornamentum arboris, buchstäblich Zweig, in welchem Sinne wir es bei Jes. X, 33, Ezech. XVII, 6 (Ezech. XXXI, 5) finden.

(Schlange) die ersten Menschen nur deshalb zum Genusse der Frucht, um sodann ein Recht zu erhalten, die Betrogenen als Sphinx (Cherub) vom Heiligthume oder Paradiese, um dessen Mitgenuß sie die Menschen beneidete, wegzuweisen. Und sehr bezeichnend ist das vom biblischen Erzähler hinzugedichtete Flammenschwert des Cherub, welches das verzehrende, zerstörende Element in der Hand des Schiwen oder Typhon andeutet, indem das Feuer als wohlthätige und zeugende Kraft nur Attribut des Brahma oder Osiris war. Die Mythologie beider Völker ist auch gar zu identisch, und das Symbol mancher egyptischen Gottheit kann nur durch Kenntniß indischer Religionsbegriffe erläutert werden. Der Engländer Pearse erzählt (Abhandl. über Alterth. Asiens, 3. Bd., S. 121): „Zu Jagernat fand ich die egyptische Sphinx. Der Pandit (ein Gelehrter) Murari unterrichtete mich, daß die Sphinx, die man in Indien Singh nennt, am Ende der Welt erscheinen soll, und kaum geboren, einen Elephanten verschlingen wird. Man giebt ihr daher in den Abbildungen einen Elephanten zwischen die Klauen, und zwar einen ganz kleinen, um damit anzuzeigen, daß der Singh gleich nach seiner Geburt sehr groß gegen ihn seyn werde." Hieraus geht jedoch hervor, daß die indische Singh noch mehrere religiöse Bedeutungen gehabt haben mochte; denn auch die Verwandlung des Gottes Wischnu in einen Mann-Löwen (in Egypten war die Sphinx Jungfrau-Löwin), wovon eine Abbildung in dem alten Kailastempel zu Ellora sich befindet (s. Transactions of the A. S. of Bombay, Vol. III, p. 294) kann unmöglich auf jene Bestimmung als Hüter des Heiligthums schließen lassen, sondern dieser Fabel liegt, wie Rhode (Ueber rel. Bild. der Hindu, Bd. II, S. 144) vermuthet, ein historisches Factum zu Grunde.

§. 43. Verwandtschaft der indischen und egyptischen Mythologie.

„Als ich" — berichtet Pearse weiterhin — „dem Murari sagte, daß die Egypter einen Stier als Gott verehren, den sie wegen eines schwarzen Mahls an seiner Zunge dazu tauglich fanden, auch daß sie Vögel und Bäume anbeteten, rief er sogleich aus: „Ihre Religion war die unsrige, auch wir wählen unsere geheiligten Stiere nach eben diesen Zeichen; wir verehren die Vögel Hansa, Garura u. A., wir

beweisen Ehrfurcht vor den Bäumen Pippal und Vata und vor der Staude Tulasi; in Absicht der Zwiebel aber, so ißt diese Jedermann, und sie schickt sich besser zum Essen, als zur Verehrung."

Hier ist aber zu berichtigen, daß die alten Egypter nicht jede Zwiebel verehrten, sondern bloß die der geheiligten Lotos (Nymphaea), welche von den Indiern eben so sehr verehrt wird, und zwar unter demselben Charakter, den sie bei den Egyptern trug, nämlich als Sinnbild der erzeugenden Naturkraft aus Feuer und Wasser. Sie findet sich auf indischen Münzen, und als Attribut bei allen den Gottheiten, durch die jener Begriff personifizirt worden. (S. Fr. Paulin. in s. Systema Brahm. p. 32 ff., 102 ff., 125 ff., 219 ff., 242 ff.) Verschiedene religiöse Ideen und Gebräuche hatten Egypter und Indier außerdem noch gemeinschaftlich. Die Bewohner von Thebais bildeten die Welt unter der Gestalt eines Eies ab, das Kneph aus dem Munde hauchte. Ebenso erzählt Menu (I, 9), daß die Gottheit, als sie Wesen hervorbringen wollte, zuerst durch einen Gedanken die Wasser schuf, und in sie einen erzeugenden Samen legte. Dieser Same wurde zu einem Ei, glänzend wie Gold, und in diesem Ei wurde er selbst in der Gestalt des Brahma geboren, des Vaters aller Geister. In diesem Ei war die große Kraft ein ganzes Jahr (Jahrtausend, weil hierunter ein Götterjahr verstanden) unthätig; am Ende desselben mußte sich auf sein Geheiß das Ei theilen, und aus seinen beiden Theilen bildete er Himmel und Erde. Verschiedene egyptische Gottheiten waren weiblich und männlich, das stimmt mit der Gestalt des Lingam bei den Indiern überein. Die Nachricht von der Flucht der egyptischen Gottheiten in Thiergestalten, um sich Typhons Verfolgung zu entziehen, hat Aehnlichkeit mit den Thierverkörperungen Wischnu's. Die Egypter verehren den Nil, wie die Indier den Ganges, als heiligen Fluß. Einige Tempel der Indier haben die Form der egyptischen Pyramiden, und da πι-ϱη, Pire, im Koptischen Sonne heißt, die Pyramiden eine dem Sonnenstrahle, oder doch der aufflackernden Flamme ähnliche Gestalt haben, so ergiebt sich daraus der Sonnen- und Feuerkultus

beider Völker. Die Isis der Egypter stellte die Naturkräfte vor, die nach ihrer Meinung von dem Monde herkommen sollen; in Bengalen heißt sie Isi, und wird als Göttin mit vielen Waffen beschrieben. (Dissert. relating to Asia, Vol. I, S. 42.) Eine Statue des Jupiters hatte ein drittes Auge im Vorderkopfe, und Schiwen hatte drei Augen. Osiris soll vom Typhon getödtet worden seyn, und Schiwen schnitt Brahma, (welcher als Sonne mit Osiris gleich ist,) den Kopf ab. Schiwen in seiner Abbildung von Schlangen umzüngelt, ist wieder die Schlange Typhon. Der Indra der Brahminen, der auch Diwspiter heißt, ist der Dispiter der Egypter und Griechen; denn der griech. Zeus hat in der zweiten Endung bekanntlich *Διος*. Die Gemahlin Schiwens erinnert durch ihre vielen Beinamen an die Isis *μυριονυμος* (tausendnamige), welcher Gruter gedenkt. Doch ihre Hauptnamen und Charaktere sind Parvati, Durga und Bhanani. Als Durga ist sie der Pallas in der Eigenschaft als Kriegsgöttin ähnlich, und Pallas soll ja ihren Namen von *παλλειν*, Lanzen schwingen, erhalten haben. Pallas, als Göttin der Weisheit, wird aber von vielen Mythologen, Gyrald an der Spitze, für die Isis gehalten. Von der Letztern führt Plutarch eine merkwürdige Inschrift in einem ihr geweihten Tempel zu Sais an, welche mit vier aus dem Bhagavat entlehnten Sanskrit-Versen Aehnlichkeit hat: Ich bin der ich gewesen bin, und ist, und seyn wird, und an das biblische אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה (2. B. Mos. III, 14) erinnert. — Als Parvati kann sie wieder mit der Isis verwechselt werden, insofern ihr Sohn, Carticaja, uns den Horus der Egypter in's Gedächtniß ruft, schon deshalb, weil er auch eine Gottheit der zweiten Klasse, und Anführer der göttlichen Armeen ist. — Der Ochse des Iswara, oder Isuren, scheint der egyptische Serapis zu seyn. Da nach dem indischen Dichter Kalidas der Mond eine Form von Iswara, und Isi oder Isani seine Gehülfin ist, so können wir hier auch ihren Charakter als Mondgöttin bezeichnen, vorzüglich auch deswegen, weil sie als Gattin Schiwens, des Zerstörers und Todtengotts — im Namen Iswara, dem Beinamen Schiwens, ist

ohnehin das hebr. אִישׁ בּוֹר, d. h. Höllenmann, von בּוֹר, die Hölle (s. Ps. 28, 1), und אִישׁ, Mann, enthalten; da w und b im Sanskrit durch denselben Buchstaben bezeichnet wird, so erregt nur das Dagosch im Hebr. die härtere Aussprache des ב — des stygischen Jupiters, also auch die Persephone repräsentirt, als abnehmender Mond, (Bath-Zephona, בַּת צְפוֹנָה, Tochter der Dunkelheit). Isis, den Egyptern Prinzip des Wassers, aus dem die Welt entstand, ist es als Isi auch den Indern, daher der Vorschrift der Veda's gemäß, ihr Bild bei ihrem Feste in den Fluß getaucht wird. Unter dem Namen Cali, als Gattin Schiwens in seinem Charakter als Stygischer Jupiter, wird sie als schwarze Göttin in einem Gewande von goldenen Hirnschädeln vorgestellt. Als Sri, Göttin des Ueberflusses, ist sie die allnährende Isis *), die Getraide spendende Ceres, welche ja auch bei den Griechen Mutter Proserpinens, oder der griech. Persephone ist. Dieser Widerspruch, daß die Zerstörerin auch Ernährerin sey, kann mit dem Grundsatze der Naturhistoriker aufgelöst werden, daß die scheinbare Zerstörung einer Substanz die Hervorbringung derselben in einer andern Form ist. Der Sonnengott der Indier, Suria, ist ohnfehlbar der egyptische Osiris, und der egyptische Pan (Mendes), als Personifizirung des Alls, hat nach Bacon viel Aehnlichkeit mit dem indischen Krischna als Narajana. — Die Anbetung des Sonnen- oder Vestalischen Feuers kann, so wie die des Osiris und der Isis, einer, wie Jones meint, übertriebenen Bewunderung der Naturkräfte zugeschrieben werden, und so weit man bis jetzt die Veda's verstehen kann, scheint dieses die Hauptverehrung zu seyn, welche darin empfohlen wird. Wenn Mahadava (der große Gott, ein Beiname Schiwens) durch das Feuer personifizirt wird, ist ihm doch noch der Gott Agni unterworfen, der öfters Pavaca, der Reiniger heißt, und dieser entspricht dem egyptischen (Vulcan) Phtha. Ohavani (Venus) ist die Ehegattin dieser

*) Der Name Isis bedeutet im Egyptischen überströmende Fülle. (S. Richter's Phant. d. Alterth., Bd. II, S. 233.)

zerstörenden und gebärenden Macht; aber die Griechen, deren System minder regelmäßig als das Indische, verheiratheten dieselbe mit ihrem göttlichen Künstler Hephäistos. Dieser ist der Indische Visvacarma, der Waffenschmied, welcher die feurigen Wurfspieße in dem Kriege zwischen den Göttern und den Dewtas, oder Titanen, erfindet. Der Rama Indiens ist Dionysos=Osiris als Weingott, Krischna ist Apoll. Nach den Veda's überfällt ein böser Dämon die Sonne und den Mond, wenn sie verfinstert werden, — vielleicht ist es die Schlange, der Krischna zuletzt den Kopf zertritt, der von Apoll erlegte Drache Python *)? — und die Egypter schrieben dasselbe auch ihrem Typhon zu, der den Horus verfinstert haben sollte. Endlich muß hier noch bemerkt werden, daß außer der schon oben gedachten Verkörperung Wischnu's in einen Mann=Löwen, welche Mythe Egypten in der Gestalt der Sphinx wieder in Erinnerung bringt, in letzterm Lande, nach Hartmann (Aufkl. über Asien, I, S. 305) auch Wischnu's beide vorhergehenden Verkörperungen in einen Fisch, einen Eber, so wie die in eine Schildkröte, unter den egyptischen Hieroglyphen angetroffen werden.

„Was den Zusammenhang zwischen Egypten und Indien betrifft" — bemerkt Bauer (in s. Symbolik. Stuttg. 1824, Thl. I, S. 225) — „so läßt sich, wenn wir auch die Sagen von einer über Äthiopien nach Egypten gewanderten indischen Colonie nicht beachten wollten, dennoch die von mehrern der geistvollsten Alterthumsforscher angestellte Behauptung **), daß

*) Python in der griech. Mythe den nach der großen Fluth zurückgebliebenen Schlamm, wegen seiner verpestenden Ausdünstung repräsentirend, von Apoll's Pfeilen erlegt, weniger bildlich: von den Sonnenstrahlen ausgetrocknet.

**) Auch v. Hammer (Wiener Jahrb. 1818 in der Abhandl. über die Asiatic researches u. s. w.) erinnert, daß aus der afrikanischen Gesichtsbildung der ältesten Idole des Brahmanismus (auf der Insel Elephante) und der augenscheinlichen Negergestalt der Statuen des Buddha noch kein Schluß auf die Bevölkerung Indiens durch afrikanische Kolonisten gezogen, wohl aber gefolgert werden könne, daß Indien auch urspünglich von einem Negerstamme bewohnt war, der in der Folge weiter nach Süd und West

die egyptische Mythologie und Religion ihrer ganzen Anlage, ihrem Geiste nach, mit der indischen übereinstimme, nicht gut in Zweifel ziehen. Mögen hier nur wenige Andeutungen genügen. Unter allen Lehren des indischen Religionssystems ist keine andere für älter und charakteristischer zu halten, und von größerm Einfluß auf Verfassung und Leben gewesen, als die Lehre von der Seelenwanderung. Die beiden Hauptformen des indischen Religionssystems des Brahmaismus und Buddhaismus haben sie gemein, und durch sie wird das indische System sehr bestimmt von dem altpersischen geschieden. Dagegen ist es diese Lehre gerade, die wir bei den Egyptern in einer sehr ausgebildeten Gestalt und mit einem tief eingreifenden Einfluß auf die allgemein herrschenden Ansichten über Leben und Tod, und wie in Indien im Zusammenhange mit gewissen eigenthümlichen Vorstellungen und Gebräuchen finden, wie die Schonung der Thiere." — Nicht minder auffallend ist die Uebereinstimmung mehrerer religiösen Symbole. Die Kuh ist in beiden Ländern das heilige Thier, der indischen Dhavani eben so geweiht wie der Isis; wie in Egypten nach Herodot (II, 63) man an gewissen Festtagen die Bilder der Götter in Procession umherfuhr, so thun dasselbe jetzt noch die Indier. Das nachenförmige *) Opfergefäß der Indier, Argha genannt, entspricht dem heiligen Schiffe **) der Egypter, das wir auf altegyptischen Denkmälern Priester in Procession tragen sehen, und welches als das Tabernakel des Allerheiligsten schon öfters auch mit der Bundeslade im Mosaischen Cultus verglichen worden ist. — Die egyptischen Priester beobachteten eine

---

zog, was überdieß mit der mosaischen Urkunde vom Zuge der Kinder Chams gegen Süden durchaus übereinstimmt. Weit wahrscheinlicher sey auch Hierarchie und Kasteneintheilung, Cultus und Mythologie der Egypter von der indischen als diese von jener abzuleiten.

*) Der Nachen soll ein Symbol der Yoni (des weibl. Zeugungsgliedes) so wie der hervorragende Mastbaum des Lingams (männl. Gliedes) seyn; denn der Phallusdienst ist die Grundlage des indischen Religionssystems, worauf wir im folgenden Abschnitte zurückkommen werden.

**) Man vergl. damit Heeren's („Ideen" Thl. II, Abtheil. I, S. 421) von dem heil. Schiffe der Egypter gegebene Beschreibung.

eigene Lebensweise, sie enthielten sich nicht nur des Genusses der Fische und anderer Speisen, die den übrigen Egyptern zu essen erlaubt waren, sondern sie trugen auch bloß leinene Kleider und Schuhe aus Byblus, schoren sich überdem alle drei Tage den ganzen Körper, und wuschen sich täglich mehrere Male; und auch in dieser Gewohnheit stimmen sie mit den Brahminen auffallend überein (s. Hartmann's Aufkl. über As. I, 303). Erinnern wir uns endlich auch noch an die Kasteneintheilung in beiden Ländern, an das hierarchische Uebergewicht und das ganze Verhältniß der Priesterschaft, so bekommt in der That die Meinung, daß Egypten seine politische und religiöse Cultur aus Indien (vielleicht über Äthiopien, wo sich ja nach Heeren's Ansicht der cultivirte Priesterstaat zu Meróe als Uebergangspunkt darstellen konnte) empfangen habe, eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit.

Schon der Name Egypten weiset auf die Abstammung seiner Bewohner aus Indien, denn aguptas (Sanskrit: das Beschützte, deutet an, daß das Land von allen Seiten unzugänglich und geschützt sey (**Diodor I, 30** *πανταχόθεν φύσικας ἰχυρωται*, vgl. 15, 42 **Lucan. Pharsal.** 8, 444). Es scheint auch dahin das hebr. Mizer, Mazor, befestigt, zu zielen, wie es auch Sitte der Hebräer war, für Fremdwörter einen Ersatz in ihrer Sprache mit Beibehaltung des Klanges zu suchen. Auch der Nil (Sanskr.: schwärzlich, dunkelblau) hieß bei den Hebräern Schichor (Jes. 23, 3) vom Wurzelworte שָׁחוֹר, schwarz, bei den Griechen *μελας*, weil er mit schlammiger Fluth einherströmt. So hieß Indien nach seinem Hauptflusse Sindhu (Sanskr. Fluß), dessen Sibilans, oder Zischlaut, nach persischen Dialekten in eine Spirans übergeht, also Hindu ausgesprochen, daher Hindostan von Hindu und Stan (Land).

§. 44. Verwandtschaft der indischen und egyptischen Baukunst.

Auch kann die ungemeine Gleichförmigkeit der indischen und egyptischen Baukunst kein Werk des Zufalls seyn. Nicht sowohl die weiblichen Gestalten auf egyptischen Bildwerken verrathen völlig die Physiognomie der Indier, besonders in den langgezogenen Augen, auch die Tempelsculpturen und Götterbilder von dem ungestalteten Kanopus und den Figuren mit

Thiermasken bis zu den Symplegmen vollendeter Art und den Bildern mit einer menschlichen Gestalt, wenn sie bei völliger Nacktheit mit einem köstlichen Schmucke erscheinen (Winkelm. III, S. 99), bieten eine Reihe der überraschendsten Aehnlichkeiten. Jones zeigte den Indiern ein Isisbild, das sie mit freudigem Staunen als Naturgöttin erkannten (Works III, p. 160). Die Indier bei der englischen Armee in Egypten fanden allenthalben ihre eigenen Bildwerke, und meinten, daß die indischen Rakschasas die Erbauer der egyptischen Denkmäler seyn müßten. (As. Res. VIII, p. 42.) Die egyptische Sphinx, ein Löwe mit einem Mannskopfe, also von der griechischen verschieden, wird nicht nur zu Ellora in Indien, sondern auch in Tibet verbreitet, wohin der Löwe niemals gekommen, und so fallen auch die Hypothesen weg, in denen man niemals sich einigen konnte, wie der Löwe in Egypten habe Verehrung genießen können. Nach diesen überraschenden Einzelnheiten schließt Mallet (As. Res. IV, p. 13), die egyptischen Bildwerke mögen Copien und Originale seyn, und sie zeugen wenigstens mehr für die Verwandtschaft beider Nationen, als wenn der Charakter ihrer Architectur, der immer nach seinem Locale sich richten muß, einige Verschiedenheit aufweiset. Auffallend wird endlich in Indien noch die Menge der Pyramiden (Kutas) und der alten Baudenkmäler in pyramidischer Form, weil sie mit den egyptischen Monumenten dieser Art in einigen Eigenthümlichkeiten sich berühren, und hier vielleicht erst Bestimmung und Zweck dieser colossalen Bauten erklären. Daß sie zu Egyptens ältern Denkmälern gehören, erhellt schon daraus, daß sie, mit Ausnahme der einen bei Sekara (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 167), die aber als jünger angesehen werden muß, gänzlich ohne Hieroglyphen erscheinen. Ferner giebt es in der Nähe von Benares pyramidenartige Tempel, die durch unterirdische Gänge mit dem Ganges in Verbindung stehen; und auch in der großen Pyramide bei Kairo hat man einen ähnlichen Gang gefunden. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Monumente zu religiösen Zwecken dienten, nicht aber Gräber der Könige waren, wie man lange glaubte. Die allgemeinste Bedeutung aller pyramidischen Formen leitet sich, wenigstens in Indien, aus

dem Feuerdienste her; sie werden als Strahl, oder gleichsam als Lingam des Schiwen betrachtet. Der Erste, der diese Bedeutung anerkannte, war Timäus Lokrus, da er die Pyramiden als Symbole der Sonne und des Feuers angiebt (de anima mundi c. 3), womit auch die Etymologie, πί ρη μȣ̃η, Sonnenstrahl, stimmt, auch die Meinung derer einen Haltpunkt gewinnt, welche die egyptischen Obelisken als Sonnenzeiger dienen lassen. (Ps. contra App. II, p. 469). Man findet aber ähnliche Spitzsäulen in den Höhlen von Ellora, sogar bis nach Java hin (Ritters Vorhalle S. 225) im Adytum der alten Tempel selbst, und sie können nicht als Gnomons angesehen werden, weil sie auf diese Weise sich selbst beschatten würden, und in den Felsentempeln durchaus zwecklos wären; als Bilder des Phallus, oder Lingam, und der Befruchtung hingegen sind sie nicht der Mißdeutung unterworfen. (Bohlen's Indien II, S. 203 ff.)

Die Verehrung des Lingam, welche mit Ausnahme der egyptischen Nation, und den aus ihr hervorgegangenen Hebräern, Phöniziern und Griechen kein anderes Volk des Orients in seinen Cultus aufgenommen hatte, so wie der Feuerdienst, welcher noch in den jüdischen Vorstellungen von der Gottheit sich kund giebt, indem Jehovah in Flammenbüschen dem Mose unter Feuer und Rauch auf dem Sinai erscheint, als Feuersäule vor dem Heere zieht, ein ewiges Feuer in seinem Tempel brennt, der Sonnencultus hingegen bei den Hebräern nicht herrschend war, und endlich auch der Umstand, daß der egyptische Stier, Apis, wovon das goldene Kalb der Hebräer eine Copie ist, in Indien Symbol des Schiwens, und ebenfalls apon (d. h. Erzeuger) heißt (s. Kleuker's Brahm. Rel. 8, 86), läßt schließen, daß ihre Stammväter, Egypter und Äthiopier, ursprünglich keine Brahmanensecte, wie die ersten Ansiedler Persiens, sondern Schiwaiten gewesen; aber auch der Gebrauch des Einbalsamirens der Leichen weiset schon auf diese Abstammung hin; denn Carey war Zeuge wie die Brahminenpriester in Indien völlig auf egyptische Weise balsamirt wurden. Man nahm die Eingeweide aus dem Körper, den man mit Spezereien anfüllte und zunächst, um die Luft abzuhalten, mit

einer Wachshülle, umgab. Darauf wurden die Aerme auf die Brüst zurecht gelegt, der Leichnam mit Binden umwickelt, mit Gummi überstrichen, mit Flittergold überzogen, und nach einem Jahre erst verbrannt, worauf sodann die Gebeine unter pyramidenartigen Gebäuden aufbewahrt wurden. (As. Res. XII. p. 187.) Auf diese Weise wurden in Tibet, dem Nachbarlande Indiens, die Lama's und selbst vornehme Laien balsamirt. (Meiner's Gesch. d. Rel. S. 166 und Turner's Reise S. 230). Das Mumisiren ist also keine Erfindung der Egypter, wie man bisher glaubte, und um so weniger, da selbst der Name Mum persisch ist, und eine Art Wachs oder Bergasphalt (s. Kämpfers Amoenit. Exot. p. 516) bedeutet; und Diodor zufolge mußte ja Egypten dieses balsamische Bergwachs von auswärts zum Behufe seiner Mumien beziehen (XIX, 99).

§. 45. Der äthiopische Baustyl verräth die Uebergangsperiode dieser Kunst von Indien nach Egypten.

Die Baudenkmäler Äehiopiens weisen nicht nur ebenfalls überzeugend die Verbindung Egyptens mit Indien nach, sondern sie bilden, den Bemerkungen des deutschen Reisenden und Architecten Gau, zufolge die Uebergangsperiode dieser Kunst. In Äthiopien findet sich noch die meiste Annäherung an die Höhlentempel der Indier, und es fällt die große Aehnlichkeit mit den alten indischen Baudenkmalen in die Augen, obschon im Styl insofern sich weniger Uebereinstimmung findet, weil es der egyptische in Architectur und Skulptur, nur gewaltiger, strenger und ursprünglicher. Diese kolossalen Felsbaue mit ihren Pfeilern, Säulen, Statuen, Reliefs und Malereien scheinen den auf ebenem Boden aufgeführten egyptischen Tempeln und Palästen vorangegangen zu seyn. Gau betrachtet diesen nubischen oder äthiopischen Styl als den ersten und ältesten, der bis jetzt bekannten egyptischen Kunst. Auch Hoskins (Reise nach Äthiopien. London 1835) erkennt die Palme des höhern Alterthums der äthiopischen vor der egyptischen Architectur zu. Viele der Bildwerke, berichtet er, enthalten Darstellungen von dem Ritus einer weit einfachern und reinern Religion als die corrupte egyptische Mythologie darbietet, welche schon als Ausartung des frühern Cultus ihm erscheint. Er hält daher den äthiopischen Styl für den ältesten in Afrika.

Der hier zuletzt angeführte Grund jenes Reisenden für das höhere Alterthum äthiopischer Baukunst als der egyptischen, läßt auch auf eine sehr frühe Auswanderung aus Indien schließen, auf eine Zeit, wo der Polytheism in jenem Lande noch nicht ganz in Aufnahme war.

Diese Verwandtschaft des Baustyls zweier durch das Meer getrennten Völker ergiebt sich aber auch durch die Umkehrung des Beweisgrundes, indem Langlés (Voyage pittoresque de l'Inde, Vol. I, S. 176) in den Höhlen und Grotten Indiens kolossalische und allegorische Figuren gesehen hat, welche alle Züge einer äthiopischen Physiognomie haben, und die Charaktere der sie begleitenden Inschriften gleichen auffallend den äthiopischen Buchstaben. Hier wird es wichtig zu wissen, daß עִיר, hebr. Stadt bedeutend, arab. غبر فكغارة auch für Höhle gebraucht wird (s. Entdeckungen im Felde der ältesten Erd- und Menschengesch. Thl. II, S. 35), und sich diese Doppelbedeutung des einen Wortes nur aus der von Indien eingewanderten troglodytischen Bauform in Äthiopien, zu welchem Länderstrich auch ein Theil des angränzenden Arabiens gezählt werden muß, erklären läßt. Auch nimmt ja Hartmann (Aufkl. über Asien, Thl. II, S. 401) an, daß der Volksstamm, welcher unter dem Namen Kusch an der Ostseite des arabischen Meeres im südwestlichen Theile der arabischen Halbinsel seinen Sitz hat, aus Indien ausgewandert und Äthiopien zuerst bevölkert habe.

§. 46. Die Aethiopier Colonisten Indiens.

Die Verbindung Äthiopiens mit Indien setzt vollends Heeren (Ideen, Th. II, Abth. I, S. 484) außer allen Zweifel, denn von uralten Zeiten her fand eine Handelsverbindung zwischen dem südlichen Asien und Afrika Statt. Indien, Arabien, Äthiopien, Lybien und Egypten vereinigte das Band wechselseitiger Bedürfnisse, Indien aber war die Mutter der Kultur für alle diese Länder. Der Hauptplatz dieses Völkerverkehrs für Afrika war Meroé, und die Hauptstraße desselben wird noch durch jene Kette von Ruinen bezeichnet, die sich von den Ufern des indischen Meeres bis zum Mittelmeere hinzieht.

Die Hauptplätze jenes Handels waren zugleich Niederlassungen jener Priesterkaste, die als herrschender Stamm ihren Hauptsitz in Meroé hatte, und von dort Kolonieen aussandte, die wieder Erbauer von Städten, und Gründer neuer Staaten wurden. Unverkennbar ist also hier jene Verbindung zwischen Religion und Handel, unverkennbar der Weg, auf dem mehr wie ein Staat des innern Afrika's sich im hohen Alterthume gebildet hat.

Die Troglodyten Äthiopiens waren, nach demselben Verfasser („Ideen" Bd. II, Abth. I, S. 327), der sich wieder auf den Agatharchides beruft, Hirten, und hatten ihre Emirs oder Stammfürsten. In der nassen Jahreszeit, während unaufhörliche Regengüsse das Land überschwemmten, lebten sie mit ihren Heerden in den Höhlen, wo geronnene Milch und Blut ihre Nahrung war. Sobald es aber die Jahreszeit erlaubte, eilten sie mit ihrem Vieh in die Thäler.

§. 47. Die Hebräer sind unbezweifelt ein Zweig der Hyksos (Hirtenvölker) in Aethiopien.

Diese Hyksos oder Hirtenvölker führten in spätern Zeiten häufige Kriege mit den Egyptern bei abwechselndem Glücke, und einer der Zeiträume ihrer Herrschaft währte mehrere hundert Jahre. Der König, unter welchem der biblische Joseph gelebt haben soll, war ein Fürst der Hyksos, daher die freundliche Behandlung, deren die Israeliten unter seiner Regierung genossen. „Aber nun kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph" (Exod. I, 8). Diese Bibelstelle veranlaßt Hezel (in s. Bibelübers. Thl. I, S. 279) zu der Frage: Wie war es möglich, daß dieser neue König Josephs Verdienste um die Krone so ganz vergessen habe, und gegen dessen Familie so grausam und undankbar habe handeln können? und antwortet darauf: „So viel wissen wir, daß zu jener Zeit Egypten unter Botmäßigkeit der Hirtenkönige (Hyksos) gestanden, welche gemeiniglich für Araber gehalten worden, und die Memphis erobert, die Äthiopier unter's Joch gebracht, und sich auf den Thron gesetzt haben. Ein solcher Hirtenkönig muß zu Josephs Zeit regiert haben; und wenn dieses war, so mußten seine und seines Volkes Sitten — ob er sie gleich, weil die nomadischen Sitten den Egyptern verächtlich waren (1. Mos. 46, 34), um sein Ansehen als König

in den Augen der Egypter nicht zu vergeben, wenigstens äußerlich abgelegt und egyptische Sitten, die für einen König schicklicher waren, angenommen zu haben scheint, obschon er, wie wir erinnerten, seinen vaterländischen Sitten dabei immer noch günstig geblieben seyn mag — mit den Sitten der Israeliten, welche gleichfalls Viehhirten waren, freilich mehr als mit den Gewohnheiten und der Lebensart der Egypter überein kommen. Seine Gunst konnte also um so leichter auf die Israeliten fallen, da er sie für Landsleute ansehen konnte, und er sich künftig, wenn sie sich stark vermehrt haben würden, noch mehr auf sie, als auf die Egypter, welche er mit Gewalt unterjocht, verlassen, und sich ihren Beistand versprechen konnte. — Daß der zu Josephs Zeit regierende Pharao ein Hyksos und kein Egypter gewesen sey, wird aus folgenden Umständen wahrscheinlich, als 1) Joseph, der als geborner Hebräer (folglich Nomade) nach eigentlichen egyptischen Grundsätzen, in Egypten nie hätte zu Ehren kommen können, wird, da er den Pharao einen so guten Rath gegeben hatte, sogleich zum Vicekönig über ganz Egypten ernannt, und aus dem Gefängniß weg über alle Minister erhoben. Sollte man wohl dieses, wenn Pharao nach egyptischen Grundsätzen gehandelt hätte, erwarten können? Joseph war einer Belohnung werth, aber keiner so abentheuerlich großen. Ein Hebräer, ein in den Augen der Egypter so verächtliches Geschöpf! Ein Sclave, der bis dahin im Gefängnisse gesessen! Pharao scheint bei dieser Erhebung Josephs offenbar partheiisch gehandelt zu haben. Hier lagen aber Nebenabsichten zu Grunde. Joseph mußte Pharao's Herz sogleich gewonnen haben, da er erfuhr, daß er ein Hebräer und folglich ein Hirte wäre. Daß aber Joseph so unverhältnißmäßig für seine Dienste belohnt ward, mußte wohl noch einen tiefern Grund haben. Vielleicht hatte der damals regierende König aus dem Hirtengeschlechte keine männlichen Erben; vielleicht war auch sonst aus dem Hirtengeschlechte — dem er wohl die Krone mehr gönnte, als einem geborenen Egypter — Niemand da, der würdig gewesen wäre, sein Thronfolger zu werden. Dafür aber hielt er den Joseph, in dessen Person er zugleich sein Geschlecht fand. Er hatte also hier die beste Ge-

legenheit, Joseph sich an die Seite zu setzen, und ihn dadurch zum Thronfolger zu erklären, da Pharao seinem Hofe und Unterthanen mit vieler Wahrscheinlichkeit vorstellen konnte, wie wohl es unter einem so klugen und patriotisch denkenden Manne in Egypten stehen müsse. 2) Da Joseps Brüder vor den damaligen Pharao treten, und um Aufnahme bitten wollten, rieth Joseph ihnen: sie sollten nur sagen, daß sie Viehhirten wären (1. B. Mos. 46, 33. 34). Joseph mußte also wissen, daß dieses beim Pharao Empfehlung für sie seyn würde, wenn sie sagten, daß sie Nomaden wären. Wäre aber der damals regierende Pharao ein geborener Egypter gewesen, so würde den Brüdern Josephs zu rathen gewesen seyn, nicht zu sagen, daß sie Viehhirten wären, weil der Nomade in den Augen der Egypter ein Gräuel war (1. B. Mos. 46, 34), und nach Herodot (II, 47) die Berührung eines Sauhirten sogar *) verunreinigte, auch dieser Stand in keinen Tempel treten durfte. — Auch würde Joseph seinen Brüdern reichlichen Unterhalt haben geben können, auch wenn sie ihre Abkunft und Beschäftigung verläugnet hätten. Wie aber konnte das Geständniß, ein Hirte zu seyn, beim Pharao als Empfehlung dienen, wenn er ein geborener Egypter und folglich ein Erbfeind des Hirtenvolks gewesen wäre? — 3) Aus 1. M. 47, 6 ersehen wir, daß Pharao ebenfalls Viehheerden gehabt habe. Diese Heerden wünscht er den Brüdern Josephs anvertraut, und auch hierbei scheint Pharao ganz so, als wäre er für Nomaden und Heerden noch immer eingenommen gewesen, ohnfehlbar deswegen, weil er von den Hyksos abstammte. 4) Aus 1. M. 47, 13—26 wissen wir, daß der damals lebende Pharao seine Egypter sehr strenge, ja unbarmherzig behandeln läßt. Er nimmt ihnen in der Hungersnoth nicht nur Geld ab, sondern auch ihr Grundeigenthum, und sie selbst macht er zu Leibeigenen. Kurz er zeigt sich so, wie Jemand, der über eine Nation herrscht, aus der er nicht entsprossen war, über welche er das

*) Die Sauhirten, als ein eingeborener Stamm Egyptens, sind von den Schafhirten, den Hyksos, wohl zu unterscheiden (Heeren's Ideen, Bd. II, S. 151).

Joch mit Gewalt geworfen hatte, und bei welcher er es für rathsam hielt, sie bisweilen leiden, nie aber im Ueberflusse zu lassen um einer möglichen Rebellion vorzubeugen, und des Scepters nicht wieder verlustig zu werden. Den Hirten hingegen, die sich als Josephs Verwandte vorstellten, ließ er nicht nur die fetteste Gegend Egyptens zur Wohnung anweisen, sondern er behandelte sie auch weit glimpflicher. Sie hatten nicht Ursache ihr Vieh für Getraide hinzugeben, sondern sie bekamen ohnehin was sie brauchten, unentgeldlich. Aus diesem Betragen Pharao's erhellt, daß er kein geborener Egypter gewesen seyn könne. Man sieht aber auch leicht die Ursache ein, warum er das Aufkommen der Israeliten so sehr habe befördern helfen, um nämlich einst an ihnen einen Beistand zu finden, wofern die Egypter sich wider ihn auflehnen würden.

Als aber dieser Pharao gestorben war, müssen die einheimischen Egypter wieder mächtig geworden, und einen König aus ihren Mitteln auf den Thron gesetzt haben. Vielleicht veranlaßte sie das harte Verfahren des damaligen Königs zu einer Rebellion gegen ihn; vielleicht warteten sie seinen Tod nicht einmal ab, sondern beraubten ihn lebendig der Krone, und setzten sie einem Egypter auf. Dies war der neue König, der von Joseph nichts wußte. Da nun die Israeliten dem vorigen Pharao anhingen, die geborenen Egypter aber dessen Feinde waren, so ist wohl zu erwarten gewesen, daß unter jenem Pharao Israeliten und Egypter sich feindselig gegenübergestanden. Dieser Haß erhielt sich. Da nun ein neuer König auf den Thron kam (der von Joseph nichts wußte, d. h. ein geborner Egypter), spielten die Egypter gegen die Israeliten das Vergeltungsrecht. Dieser neue König bezeugte sich gegen die Israeliten nunmehr gerade wieder so, wie sich der vorige (als Hirtenkönig) gegen die einheimischen Egypter bezeigt hatte. Er sah ihre schnelle Vermehrung mit neidischen Augen an, suchte also durch harte Frohndienste, ingleichen durch den Befehl an die Wehmütter, daß sie alle ihre neugebornen Knäblein umbringen, oder durch das nachherige Gebot an das ganze Volk, daß alle Knäblein ins Wasser geworfen werden sollten, ihre Vermehrung zu hindern, in der Absicht, damit sie nicht zu

mächtig werden, und sich zu den Feinden der Egypter schlagen möchten, S. 23, 10. Der Ausdruck des biblischen Erzählers: „der neue König wußte nichts von Joseph," ist höchst unwahrscheinlich, da Joseph so große Verdienste um Egypten hatte; er wollte aber nichts von ihm wissen, und nahm auf dessen frühere Wirksamkeit keine Rücksicht.

Wahrscheinlich war Joseph der vor seiner Glückserhöhung Sclave und Viehhirte gewesen, von sehr niedriger Herkunft, denn die von einem anderen erfinderischen Kopf, etwa Moses? zur Ehre der Familie des mächtigen Joseph erdichtete Abstammung desselben von mächtigen Emiren, um die Niedrigkeit seiner Herkunft den spätern Geschlechtern zu verbergen, hat keinen andern Bürgen für ihre Beglaubigung, als die mosaische Urkunde, ein Buch, dessen historischer Werth schon in der Einleitung zu dieser Schrift mit Gründen angefochten worden ist.

Nach meinem Dafürhalten, kann der den Israeliten feindlich gesinnte Pharao kein Anderer, als der von Manetho, Diodor und Herodot gefeierte Sethosis, Sesorsis oder Sesostris gewesen seyn, der aber wie Manetho (Champollion p. 227. Joseph. Ant. p. 1053.) berichtet, auf Monumenten auch unter dem Namen Ramesses vorkömmt. Nach Diodor's (I, 67.) Berichte ließ dieser Monarch viele gewaltige Baue aufführen, und da eine der beiden Städte, welche die Israeliten im Frohndienste ihm erbauen mußten, seinen Namen trägt, so ist mit Recht zu verwundern, daß keiner unserer Historiker diese Vermuthung noch auszusprechen wagte.

Als seine erste Unternehmung, nachdem Arabien, d. h. das östliche Gebirgsland Egyptens bezwungen war (Diod. I. p. 63.), wird von Herodot seine See-Expedition auf dem Arabischen Meerbusen und dem Indischen Meere erwähnt. Nach dem Berichte der Priester war er, laut Herodot, der erste, der mit einer Flotte von Kriegsschiffen den Arabischen Meerbusen und das Indische Meer befuhr. Die Wahrheit dieser Erzählung läßt sich nicht bezweifeln, da man aus den Denkmälern weiß, daß die Pharaonen eine Seemacht in jenen Meeren hielten. Wer die Feinde jenes Pharao gewesen, läßt sich aus Herodot's (II, c. 102.) Beschreibung wohl errathen. Sesostris, erzählt

er, soll nach den Berichten der Priester aus dem Arabischen Meerbusen mit langen Schiffen ausgelaufen seyn, und die Völker längs dem Indischen Meere besiegt haben, bis er vorwärts schiffend in ein Meer kam, das wegen Untiefen nicht mehr zu befahren war. Das auf den Mauern von Medinatabu vorgestellte Seetreffen, scheint allerdings eine abgeschlagene Landung, und also mehr eine siegreiche Vertheidigung, als einen Angriff vorzustellen *). Erinnert diese Stelle nicht deutlich genug an Israels Auszug aus Egypten? denn die Angabe der Bibel, Pharao habe mit Streitwagen die Israeliten in's Meer verfolgt, dürfte wohl mit den andern bei diesem Vorfall stattgehabten Wundern, dem Engel und der Feuersäule (Exod. 14, 23, 19.) dem Spalten des Meeres, das sich zu Mauern bildete (V, 22.), und dem Heere, das, Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, 600,000 Mann stark, in wenigen Stunden durch das Meer gegangen seyn sollte, während hingegen von den nachsetzenden Feinden auch Einer nicht am Leben geblieben, auf gleiche historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Daß wir den Vorfolger der Israeliten in dem Ramesses zu erblicken haben, ergiebt sich auch aus der Inschrift eines Obelisks zu Heliopolis (dem On און der Bibel, wo Joseph lebte), dessen Bekanntwerdung man Champollion verdankt. Aus der Geschichte jenes Monarchen führt das Monument bloß an, daß er die Fremden (ἀλλοεθνεῖς) besiegt habe. Dies paßt auf Ramesses den Großen, den Besieger der Hyksos, wie Heeren („Ideen" Th. II. Abth. II. p. 417.) will. Die Austreibung der Hyksos aus Egypten ist auf den Reliefs auf einem der großen Tempel zu Theben dargestellt. Sowohl das Eigenthümliche des bekriegten Volks, als das angedeutete Locale, und die Art des Gefechts geben den Beweis davon. Das bekriegte Volk hat eine eigene von dem Egyptischen gänzlich verschiedene Physiognomie. Alle die dazu gehören, haben lange Bärte und lange Gewänder; Alles deutet bei ihnen auf Araber (oder arabische Äthiopier). Die deutlichern Beweise aber enthält die

*) Heerens Ideen Th. II. Abth. II. S. 290.

Vorstellung des Gefechts. Man sieht hier die Feinde als ein Volk dargestellt, dessen Reichthum in Heerden bestand, die mit ihren Heerden die Flucht ergreifen. Daß die Israeliten aus dem Lande gedrängt worden, ist aber wahrscheinlicher, als der von ihnen gefabelte, ihnen erst vom Pharao zugestandene, durch Wunderplagen erwirkte Auszug, den Pharao hinterher gleich bereut, und augenblicklich auch ein großes Kriegsheer zur Disposition findet, um den Israeliten in die Wellen nachzueilen!

§. 48. Sprachverwandtschaft der Aethiopier und Hebräer.

Araber und Äthiopier waren offenbar verwandte Völkerschaften, wie schon früher angedeutet worden, und die Sprachverwandtschaft beider mit dem hebräischen Idiom ist für unsere Hypothese insofern wichtig, daß die Hebräer ein Zweig der äthiopischen Hyksos gewesen; denn im Äthiopischen finden sich viele Stammwörter, von welchen blos abgeleitete Nennwörter in der hebr. Bibel vorkommen, z. B. von dem so sehr bekannten Nennwort בְּהֵמָה oder בְּהֶמֶת Vieh, kommt das Stammwort nur im Äthiopischen vor, בהם bedeutet stumm, also בְּהֵמָה das stumme Vieh. So wird der äthiopische Dialect die richtige Auskunft geben, wo selbst das Arabische bei der Dunkelheit hebräischer Stellen uns verläßt, z. B. das 5. B. Mos. 22, 9 vorkommende Wort כִּלְאַיִם wird von den Lexicographen mannigfaltig übersetzt. Obgleich sich diese Bedeutung zum Context schickt, wäre doch noch eine andere passendere möglich. Welche ist die richtigere? Der arabische und syrische Dialect verlassen uns hier, nur der äthiopische ist so gefällig unser Zeuge zu werden. Im Äthiopischen bedeutet כֶּלְאָ verschieden, ein Anderer, und im Plur. zwei. Nun sieht man freilich ein, wie jenes hebräische Plural gebrauchte כִּלְאַיִם zweierlei oder verschiedene Dinge heißen könne. Und da der Zusammenhang hinzu kommt, so ist gewiß, daß dieser Sinn in den beiden angezeigten Stellen der richtige sey. Es dient also das Äthiopische, wie das Arabische zur Bestätigung dessen, was die hebräischen Wörterbücher richtiges enthalten. Auch bestätigt das Äethiopische diejenigen Bedeutungen hebräischer Wörter, welche im Arabischen sich ebenfalls finden. Jedermann weiß, daß אָבַד untergehen heißt, dagegen in der Stelle 5. B. Mos. 32, 28. גּוֹי אֹבַד עֵצוֹת הֵמָּה sieht

man, daß jene Bedeutung unschicklich sey, zumal wenn man die gleich darauf folgenden Worte: וְאֵין בָּהֶם תְּבוּנָה (sie sind unverständig) in Erwägung zieht, welche gleichsam obige Stelle erklären sollen. Die hebräischen Wörterbücher, so wie die übrigen orientalischen Dialecte, gewähren hier keinen Aufschluß. Aber im Äthiopischen finden wir gerade diejenige Bedeutung, welche man in obiger Stelle erwartet. אבד heißt dann auch: er war thöricht; hierauf paßt der Nachsatz וְאֵין בָּהֶם תְּבוּנָה freilich besser. Dieselbe Bedeutung findet sich Jeremias IV, 9. יֹאבַד לֵב הַמֶּלֶךְ, das Herz des Königs wird thöricht werden, d. h. Unkluges beschließen. Und so kann man übersetzen, wenn man mit dem Äthiopischen bekannt ist. — Noch ein Beispiel! Es ist ausgemacht, daß חָטָא hebr. sündigen heißt, davon leitet man auch ab חַטָּאָה, die Sünde. Die Stelle Jesaias 40, 2. erfordert jedoch eine andere Uebersetzung. Es heißt:

לָקְחָה מִיַּד יְיָ כִּפְלַיִם בְּכָל חַטֹּאתֶיהָ׃

sie soll gedoppelt empfangen für alle ihre Sünden, übersetzt man. Der Zusammenhang lehrt aber, daß die hier verheißene doppelte Vergeltung nicht Strafe sey, sondern göttliche Wohlthaten. Wenn aber hier Gott der Stadt Wohlthaten verheißt, kann er nicht sagen, er wolle ihr diese überhäuften Wohlthaten ihrer Sünden wegen erzeigen. Man sieht also, daß das Schwierige in dem Worte חַטֹּאתֶיהָ liege, welches hier nicht Sünden bedeuten kann. Die übrigen orientalischen Dialecte versagen hier ihre Hülfe, nur im Äthiopischen finden wir gerade denjenigen Sinn, welchen der Prophet diesem Worte in obiger Stelle beigelegt hat. Das Stammwort חטא heißt auch: er entbehrte, litt Mangel an einer Sache. Daher heißt das abgeleitete Nennwort חטאת nicht nur Sünde, sondern auch Mangel. Nunmehr versteht man den Propheten besser: Jerusalem wird gedoppelt empfangen, was ihr bisher fehlte. Unvollkommenheit, sinnesverwandt mit Mangel, diese nur im Äthiopischen vorfindliche Urbedeutung wird dann tropisch: Sünde.

Die Sprache der alten Äthiopier, deren Verwandtschaft mit dem Hebräischen hier überzeugend nachgewiesen worden,

ist aber nicht sehr vom Egyptischen unterschieden; denn Herodot (II, 42.) äußert sich über den Dialect zu Meroé, er hielte die Mitte zwischen dem der übrigen Äthiopier und der Egypter, was sehr erklärlich ist, da Egypten von Meroé seine Kolonisten, Theokratie, Sitten und Kultus erhielt. Dieselben Götter, dieselbe Skulptur und Malerei, dieselbe Schrift, dieselben Hieroglyphen auf den Monumenten von Meroe, sagt Heeren, sieht man auch auf dem egyptischen Theben, und Mahn (in s. Lexicographie Thl. I. S. 400 ff.) will ja erkannt haben, daß der Thebaische Dialect mit Semitischen Sprachen mehr, als mit der griechischen verwandt gewesen, weil nach Herodot's Bericht (II, 57.), die Griechen in Dodona eine egyptische Priesterin aus Theben nicht verstanden haben, auch ihre Gesichtsfarbe und Schädelbildung anders war, daher stimmt er denen bei, die die egyptische Sprache im Allgemeinen mit der Hellenischen Eines Stammes seyn lassen. (l. c. S. 404.). Wie viele Gelehrte schon längst die altegyptische Sprache mit semitischen Dialecten verwandt hielten, ist bei Jablonsky in den Voc. Aegypt. und seinem Herausg. The Water p. 208. 223. 274. nachzusehen, wozu noch das Classical Journal VII, p. 54—60. und p. 109—118., ingleichen die große Anzahl derer zu rechnen ist, welche, wie Hezel (Paläographische Fragmente p. 101, und vorzüglich p. 108 sqq., die hebräischen Vocalpunkte, oder gar die ganze Buchstabenschrift egyptischen Ursprungs halten.

§. 49. Nach Mahn sind die Vocalpunkte im Hebräischen egyptischen Ursprungs.

Hartmann (in seinen krit. Forschungen über die Bücher Mosis S. 601.) will zwar die Phönizier, welche durch Kadmus die Griechen in der Schreibekunst unterrichteten, auch zu Lehrern der Hebräer machen, meint aber, die Phönizier hätten die Schrift nicht selbst erfunden, sondern den Babyloniern zu verdanken, die sie, an der Handelsstraße von Bactrien wohnend, leicht von den Indiern haben konnten; und gefällt sich in dieser Hypothese dermaßen, daß er die phönizische Sprache zu den aramäischen (!) Dialecten zählen will, vielleicht wegen einiger Verwandtschaft der Buchstaben) und überhaupt daher, daß die Phönizier selbst ein Zweig des egyptischen Volsstammes gewesen, die Hebräer aber nicht nothwendig hatten, auf so weitem

Umwege die Schriftkenntniß zu erlangen. Zwar sind seine Einwendungen gegen der Hebräer frühe Kenntniß von der Schrift nicht ganz oberflächlich; denn eine Nomadenfamilie findet Jahrhunderte lang keine Aufforderung, eine Kunst sich anzueignen, deren Bedürfniß sie nicht fühlt, da die gewöhnlichen, in einem einförmigen Kreise ewig wiederkehrenden Erscheinungen, als unzertrennliche Begleiter ihrer Lebensweise, keine schriftliche Aufzeichnung erheischen, und die wenigen Denkwürdigkeiten, die in friedlichen und feindlichen Verhältnissen unter den Stämmen sich ereignen in mündlichen Erzählungen eben so sicher fortleben, als Ereignisse, die das Nationalinteresse auf das Lebhafteste in Anspruch nahmen, aufbewahrt, und auf die spätesten Nachkommen fortgepflanzt werden können. Auch läßt sich in den ältesten Ueberresten der hebräischen Literatur keine Nachricht aufspüren, aus der nur scheinbar gefolgert werden könnte, daß die in Palästina umherziehenden Nomaden mit der Schreibekunst bekannt gewesen wären. Unterstützt werden diese Betrachtungen durch das Beispiel der Araber, die, obgleich so viele merkwürdige Begebenheiten in ihrer Mitte sich zugetragen haben, dennoch nicht früher, als etwa funfzig Jahre vor Mohamed, von Syrien her mit der Schreibekunst allmählig beschenkt worden, und bis dahin der m ü n d l i c h e n Fortpflanzung sich bedient haben. — Die Hebräer waren seit der Väter Zeit Hirten gewesen. Dieser Lebensweise treu, erblicken wir sie im Fortgange der Geschichte in Egypten mit schweren Arbeiten geplagt, als Hirten ziehen sie aus Egypten, als Hirten wandern sie durch die Wüste (Gen. 46, 32 — 47, 6. Exod. 1, 6 ff. 12, 32 — 17, 4. — 20, 24. Lev. 1, 2 — 3, 6. — 4, 3. — 7, 23. — 9, 2 ff. Num. 3, 41 ff. 20, 19. — 32, 1 ff.). Auf diesem Gesichtspunkte führen noch die im 1. B. Chronic. 4, 39 ff. uns aufbewahrten Nachrichten. Und diese Hirten, den Egyptern ein Gräuel, (Gen. 46, 34.) geschieden von den übrigen Bewohnern des Landes durch die Provinz Gosen, nach Josephs Tode verachtet, und seufzend unter Frohndiensten geschildert, in den Erzählungen des 2. und 4. B. Mosis als jedes gebildeten Geistes ermangelnde Menschen characterisirt, sollen gleichwohl ohne alle Aufforderung von aussen, nicht nur

Kenntnisse in der Schreibekunst sich erworben, sondern in der höhern wissenschaftlichen Bildung so weit vorgerückt seyn, daß sie sogar, nach **Exod.** 28, 11. 21. 36. — 39, 6., in zwei mit Gold eingefaßte Edelsteine, mit der Fertigkeit eines Steinschneiders, die Namen der 12 Stämme Israels, je 6 und 6 in jeden einzelnen, einzugraben verstanden? Begleiten wir die Israeliten unter Josua nach Palästina, so konnten sie auch damals nicht, unter ewigen Streitigkeiten um abgegränzte Wohnsitze, die aus Egypten mitgebrachte, und durch die Wüste fortgeführte Rohheit wandernder Nomaden ablegen. Erst als sie in glücklich errungenen Besitzungen, als sie zwischen Kanaanitischen Völkerschaften eingeengt, ihre unstäte Lebensart mit dem Ackerbau zu vertauschen anfingen, vermochten sie allmählig durch Bedürfnisse und Nachahmungstrieb gereizt, fortzuschreiten auf der Bahn der Bildung, und von betriebsamen Nachbarn einzutauschen das Geschenk der Schreibekunst. Und hier ist es, wo unser Blick auf die angränzenden Phönizier fällt, die bereits frühe in ihren Archiven Denkmäler der Literatur besaßen.

So begründet diese Einwürfe gegen die Möglichkeit der Schriftkenntniß unter den Hebräern zu Mosis und Josuas Zeiten auch erscheinen, so bleibt es doch eine schwer zu lösende Frage, ob die Phönizier, wie aus Stellen der Propheten hervorgeht, ein den Hebräern stets feindliches Volk, diesen seine Künste mitgetheilt, seine Archive aufgeschlossen haben sollte? Die Schreibekunst mußte jedenfalls schon zu Mosis Zeit den Hebräern, mindestens einem kleinen Theile derselben bekannt gewesen seyn; denn, wenn es durch die Uebereinstimmung der vornehmsten kritischen Bibelforscher längst erwiesen ist, daß der Pentateuch in seiner *jetzigen* Gestalt nicht von Mose seyn kann, was schon aus der so oft vorkommenden Redeformel עַד הַיּוֹם הַזֶּה (*bis auf den heutigen Tag*) hervorleuchtet, da sie nicht nur in der **Genes.** 19, 38. — 22, 14. — 26, 33. — 32, 32. — 35, 20. — 47, 26. sondern auch im **Deuter.** 2, 23. — 3, 4. — 10, 8. — 29, 4. — 34, 6. vorkömmt, und dadurch angedeutet wird, daß ein Name, eine Bezeichnung, eine Einrichtung, eine Gewohnheit bis auf die Zeit des Schreibenden fortgedauert habe, so muß doch zugestanden werden, daß

Moses als Aufzeichner der zehn Gebote (Exod. 34, 28.), einzelner Kriegsnachrichten (ebend. 17, 14.), aller auf Sinai gegebenen Gesetze (ebendas. 24, 7. Lev. 7, 38., und derer die nach Num. 36, 13. in den Ebenen Moab's gegeben worden, zu betrachten ist. Und nach Deut. 31, 24. soll er ja die Worte des Gesetzes in ein Buch geschrieben, und den Leviten gegeben haben. Moses, unter egyptischen Priestern erzogen, konnte wohl schreiben, und diese Kunst auf die Leviten übertragen haben, wenn es auch unbestritten bleibt, daß der mythische, und großentheils auch historische Inhalt des Pentateuchs, das erste Buch aber vollständig nach mündlichen Traditionen von dem spätern babylonischen Erzähler zusammengestellt worden. Ist doch die Kabbala und der Talmud, oder das mündliche Gesetz (תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה), auf solchem Wege nach dem Vorgeben der Rabbinen entstanden. Spuren solcher vom Vater auf den Sohn in einer langen Reihe von Jahren fortgepflanzten Ueberlieferungen, haben uns Amos V, 25. 26. Ezech. 20, 7. — 23, 3. 8. in Nachrichten von Vorfällen, die auf dem Zuge durch die arabische Wüste sich ereignet haben sollen, aufbewahrt, von denen die Bücher des Pentateuchs gänzlich schweigen.

§. 50. Muthmaßlicher Ursprung des Namens Ebräer.

Wenn man die Beweisführung, daß die Israeliten aus Chaldäa abstammen, mit ihrer zweiten Benennung Hebräer zu unterstützen glaubt, weil ihr angeblicher Stammvater Eber oder Heber geheißen, oder auch von Abrahams Ueberfahrt über den Phrath, da עֵבֶר jenseits des Ufers, Uebergang bedeutet, daher das davon abgeleitete Beiwort אִישׁ עִבְרִי, so ließe sich mit ebendenselben Waffen unsere Hypothese besser verfechten, nämlich eine dunkle Erinnerung an die einstige Ueberfahrt aus Indien über den arabischen Meerbusen nach der Küste von Afrika konnte ihnen diesen Beinamen in Egypten (Genes. 39, 14. Exod. 2, 13.) verschafft haben *). Man darf sich überhaupt auf die etymologischen Ableitungen im Pentateuch nicht sehr verlassen; denn auch der Name Moses

---

*) So nennen sich auch die Bewohner von Ha´esch in Afrika nach jenem Worte, welches in ihrer Sprache übergesetzt heißt, weil sie aus Arabien über den Meerbusen nach Afrika einwanderten.

wird dort fälschlich davon abgeleitet, weil er aus dem Wasser gezogen worden sey (Exod. II, 10.). Nicht in der passiven, sondern in der activen Bedeutung ist das Wort מֹשֶׁה, welcher herauszieht, (nämlich das Volk aus Egypten) zu nehmen, und nur unsere Auslegung verträgt sich mit den Regeln der Grammatik. Fabelhaft und schlecht erfunden ist die Erzählung von der wunderbaren Rettung des künftigen Religionsstifters. Sie ist im Geschmacke des Orients; und wahrscheinlich schwebte dem babylonischen Erzähler bei Abfassung dieses Märchens die ihm wohl bekannte Erzählung von der Kindheit Zoroasters oder Zerduschts, Reformators des persisch-medisch-babylonischen Religionssystems vor. Im 7. Kap. des „Zerduscht Nameh" liest man, daß der Fürst Duranserun, das Haupt der Magier, besorgte, Zoroaster würde, sobald er aufstände, durch sein reines Gesetz alle Magie zerstören.

§. 51. Die fabelhaften Bestandtheile in Moses Lebensgeschichte, scheinen jener des Zoroaster abgeborgt zu seyn.

Kaum wurde ihm daher des Kindes Geburt verkündigt, so sprang er auf vom Throne, und befahl seinen Leuten, daß man den Säugling ergreifen und umbringen solle (s. meine „Mythen der Perser" S. 69.). Im 37. Kap. des genannten Buches, bewährt Zoroaster seine göttliche Sendung in Gegenwart des Monarchen durch größere Wunder, als die andern Magier; Kap. 16. liest man, wie auf das Gebet Zoroasters ein reißender Gebirgsstrom sich ihm und seinen Begleitern zu einer Brücke wölbt, und sie trockenen Fußes am jenseitigen Ufer anlangen; und, wie Moses, fastet auch Zoroaster 40 Tage und Nächte in der Wüste, bevor er den Ariern das Gesetz Ormuzd bringt (ebendas. S. 70.).

Prüfen wir die wunderbare Rettung des Säuglings Moses, ohne auf die in dessen spätern Leben erzählten Unwahrscheinlichkeiten einzugehen, so stoßen wir hier schon auf ein Heer von Unglaublichkeiten. Wie ließe sich annehmen, daß die Tochter des Pharao im Nil, wo wegen der Krokodille Niemand badete, sie als Prinzessin, sich nicht nur der Gefahr, sondern auch dem Vorwurfe der Unsittlichkeit aussetzend, welchen ein Baden im Flusse für sie nach sich ziehen mußte, gebadet haben soll? Mochte sie im völligen Widerstreit mit dem Willen ihres Vaters, der aus Haß gegen das hebräische Hirtenvolk befohlen

hatte, jeden neugebornen Knaben umzubringen, gleichwohl zum Mitleid sich haben hinreißen lassen, ohne die Rache ihres Vaters zu fürchten? Und, möchte man fragen, wie durfte die Prinzessin bei der gränzenlosen Sorgfalt, mit welcher damals, wie jetzt im Orient die weibliche Tugend bewacht wurde, es wagen, einen fremden Knaben ohne ihre Unschuld zu verdächtigen, nicht nur unter den Augen ihres Vaters erziehen zu lassen, sondern sogar an Kindes Statt anzunehmen? Die Prinzessin zeigt auch nicht die kleinste Theilnahme für den Jüngling Moses, ihren ehemaligen Liebling, und Pharao verfolgt den angenommenen königlichen Prinzen (!) als einen fremden verhaßten Menschen. Begleiten wir Moses als Abgesandten Jehovah's an den Hof Pharaos, so erregt unser Befremden eine doppelte Erscheinung; einmal, daß uns die Residenz des Königs nirgends genannt worden, welches doch von einem Erzähler, der hier überall eine sehr thätige Rolle gespielt haben soll, hätte erwartet werden mögen; und dann, daß Moses nicht als ein ehemaliger Prinz mit Auszeichnung empfangen, sondern als ein Unbekannter, von dessen früherer fürstlichen Würde gar keine Spur der Erinnerung sich erhalten hatte, scheel behandelt wird.

§. 52. Moses kann nicht ein geborner Hebräer gewesen seyn.

Aus diesem Dunkel führt nur die Mittheilung des egyptischen Priesters Manetho, der des Moses, unter dem (wahrscheinlichern) Namen Osarsiph als eines der egyptischen Volksreligion abtrünnig gewordenen Priesters gedenkt, der sich jener Sklavenhorde zum Führer aus Egypten aufgeworfen, und in den Wüsten Arabiens eine neue Religion gegründet habe. So nur erklärt sich, wie Moses so viele Einzelnheiten aus dem egyptischen Kultus in den seinigen aufgenommen, da kein wirklicher Hebräer mit den priesterlichen Einrichtungen und Vorschriften der Egypter bekannt seyn konnte; und so erklärt sich auch, warum Pharao und seine Tochter nichts zu Gunsten Mosis unternehmen, da er nicht Prinz, sondern Priester, dem Könige daher fern stand, und dessen Zorn auf sich ziehen mußte, als er die Partei der unterdrückten Hyksos oder Hebräer nahm, zu deren Stamm er aber schon deshalb nicht gehören konnte, weil sonst jener Israelite sich nicht so feindselig gegen ihn geäußert hätte: „Wer hat dich zum Richter über uns gemacht?

Willst du mich auch erwürgen, wie jenen Egypter?" Darauf heißt es: „Moses fürchtete sich." Hätte er wohl Besorgniß des Verraths von seinen Stammverwandten hegen können, wegen einer in ihrem Interesse unternommenen That? Bedenkt man aber, daß Moses den Mord nur verübt hatte, um das Vertrauen jener unterdrückten Menschenklasse sich zu gewinnen, da er schon damals seine kühnen Pläne entworfen haben mochte, so konnte er sich, als Egypter von den Hebräern betrachtet, nicht auf ihr Stillschweigen zu seinem Morde gut verlassen. Erwäge man endlich auch die von Mose gegen die Erscheinung im Dornbusch ausgesprochene Bedenklichkeit, ob die Hebräer seine Sendung anerkennen werden? (Exod. III, 13.). Alle diese Umstände sind genügend, Moses für einen gebornen Egypter zu erklären, welchen Ehrgeiz zum Befreier jenes Hirtenstammes und Stifter eines neuen Kultus aufmunterte. Jener feigen durch langwierige Knechtschaft entnervten Sclavenhorde, mußte man durch Vorspiegelung von der Parteinahme eines National- oder frühern Familiengottes für sie, den Muth von Abenteurern einflößen, wenn sie zu dem fremden Manne Vertrauen fassen, und unter seiner Führung kampfgeübte Völker aus ihren Wohnsitzen verdrängen sollten. Die Vorliebe Jehovah's bedurfte der Motivirung, und da jene Hyksos sich noch dunkel jenes Josephs erinnern mochten, dessen Glücksfall seine Verwandten, von denen sie abstammten, nach Egypten gelockt habe, so fiel es nicht schwer eine Genealogie zu erfinden, welcher zufolge die niedere Geburt Josephs bemäntelt, und die Abstammung desselben von mit Heerden reich gesegneten Emirn vorgegeben, und von Josephs Abkömmlingen, da ihrem Stolze geschmeichelt wurde, nicht bestritten ward. Die Echtheit jenes Geschlechtsregisters mag aber von derselben Zuverlässigkeit seyn, wie jenes von Adam bis zu Noah herab. Indeß mochte der glückliche Erfolg des Auszugs aus Egypten den weitern Aussprüchen des jüdischen Gesetzgebers die Beglaubigung erleichtert haben, und seine Dichtung von Patriarchen, da sie den Nationalstolz nährte, fand Beifall. Man glaubte willig, daß sich die Gottheit für jene Erzväter besonders interessirt habe; und diese auf die spätesten Enkel vererbte Sage wurde wahrscheinlich, aus

Gründen, die schon in der Einleitung zu gegenwärtiger Schrift aufgestellt worden, erst im babylonischen Exil schriftlich abgefaßt. Die von Mosis Zeit mindestens den Leviten und Vornehmen bekannte Schreibekunst mag ihre gegenwärtigen aramäischen, eckigen Formen ebenfalls erst in jener spätern Periode erhalten haben. Daß die im Pentateuch vorkommenden Genealogieen den Stempel der Willkürlichkeit und Dichtung an sich tragen, geht schon daraus hervor, daß Kanaan von Noah verflucht wird, Esau das Recht der Erstgeburt freiwillig an seinen jüngern Bruder verkauft, Ammon und Moab in Blutschande erzeugt werden, bloß um den Haß der Israeliten gegen jene Völker und die Eroberungskriege, die gegen sie unternommen wurden, zu rechtfertigen. Aber auch dieser Umstand zeugt für die sehr späte, mindestens nachmosaische Entstehungsperiode des Pentateuchs.

Mit Joseph erst hört der Mythus auf, und beginnt die Geschichte des jüdischen Volkes, obgleich auch Vieles aus dem Leben dieses Patriarchen der Dichtung angehört. Die in der Bibel mitgetheilten Ursachen, welche den Neid der Brüder Josephs, und den Vorsatz ihn zu verkaufen, weckten, stimmen nicht mit dem frommen Charakter desselben. „Entweder — schließt Hartmann (hist. krit. Forschungen über die Bücher Mos. S. 485) — hatte sich die eigentliche Veranlassung, wie Joseph in die egyptische Sklaverei gerathen war, in der mündlichen Ueberlieferung nicht erhalten, oder die zweite Angabe, welche die Sage in ihrer einfachen Gestalt aufbewahrt haben mochte, schien die für die Neugierde so lästige Dunkelheit, welche auf dem vorbereitenden Eingange zu einer der denkwürdigsten Begebenheiten in der Nationalgeschichte fortwährend ruhte, zu wenig ansprechend, zu wenig befriedigend aufzuklären, als daß nicht spätere Ausschmückungen der dichtenden Phantasie zur Vervollständigung nothwendig geschienen." — Eben so wenig läßt sich mit einem so frühen Zeitalter die Erscheinung Ismaelitischer und Midianitischer Handels-Karavanen reimen, da beide Stämme, deren Urheber Söhne Abrahams waren, die er mit der Hagar und Kethura (s. Kap. 25, 2) erzeugt hatte, damals sich noch nicht zu den ansehnlichen Völ-

§. 53. Mit Joseph beginnt die Geschichte des jüdischen Volks.

kerschaften ausgebildet haben konnten, die freilich in spätern Zeiten die Transporte indischer und arabischer Erzeugnisse nach Egypten besorgten. (Nimmt man jedoch die Patriarchen als mythische Personen an, so findet sich hier kein Stein des Anstoßes für historische Forscher, denn nach einer solchen Annahme sind die in der Bibel angegebenen Stammväter beider Völkerschaften nie gewesen, und so kann Joseph wohl von Ismaeliten gekauft worden seyn, ohne daß wir in dieser Angabe eine Unrichtigkeit finden. Ist sie aber mit frühern biblischen Angaben vom Zeitalter Ismaels in chronologischem Widerspruche, so geht nur ein neuer Beweis für die aus verschiedenen Quellen abgeleiteten Traditionen hervor, welche der spätere Sammler ohne Geschick an einander reihte, ohne das Widersprechende auszuscheiden, und seinen Stoff überhaupt mit Besonnenheit zu ordnen.) Ferner bringt Hartmann (l. c. S. 438) vor: „die idealische Zeichnung, der man im ganzen Zusammenhange der Geschichte vom Eintritte Josephs in Egypten bis zu seinem Tode begegnet, verbürgt die mythische Gestalt derselben, die sich dem beobachtenden Blicke, wenn er Einzelnes sorgfältig betrachtet, noch deutlicher enthüllt. Gegen die Wahrheit des buchstäblichen Sinnes zeugt zunächst der Umstand, daß nach Gen. 39, 11 keiner der Hausleute anwesend war, als Potiphar's Gemahlin den Angriff auf Josephs Keuschheit machte, und gleichwohl V. 14 gemeldet wird, daß sie gleich nachher die Leute des Hauses herbeigerufen habe. Verträgt es sich ferner mit dem eifersüchtigen Charakter eines Hofbeamten, daß er den Sclaven, der seine Wuth aufregte, nicht augenblicklich mit dem Tode bestrafte, sondern ihn bloß in's Gefängniß warf? — Als religiöse Einkleidung eines Israeliten offenbart sich der Ausruf Pharao's (41, 38): „Vermögen wir wohl einen Mann aufzufinden, wie diesen, in dem Gottes Geist sich also regt?" Echt israelitisch endigt auch das erste Buch des Pentateuchs mit der Vorherverkündigung Josephs, daß Gott sie einst in das Land, welches er ihren Vätern verheißen habe, zurückführen werde, und mit dem dringenden Wunsche, den die Brüder beschwören mußten, daß sie

seine Gebeine nicht in Egypten lassen, sondern dem geweihten Boden Palästina's zur Aufbewahrung anvertrauen möchten."

Was von der Geschichte Josephs, nach kritischer Sichtung und Sonderung der mythischen Bestandtheile, an historischem Gehalte übrig bleibt, ist die Verkaufung eines armen Hirtenknaben aus Äthiopien von unbekannter Herkunft durch arabische Handelsleute nach Egypten, dessen plötzliche Erhebung zum Minister, ein im Orient noch jetzt gewöhnliches Ereigniß, die Benutzung der ihm eingeräumten Gewalt zu Gunsten seiner Verwandten, und die unfreundliche Wendung ihres Schicksals nach dem Ableben ihres Wohlthäters, veranlaßt durch einen Regierungswechsel. Im Verfolge gegenwärtiger Abhandlung über die zuversichtliche Herkunft der Israeliten aus Äthiopien, (und insofern mittelbar aus Indien stammend), wofür die Zeugnisse der verschiedensten Wissenschaften auffallend zusammenstimmen, ist uns Nichts begegnet, was nicht zu Gunsten der hier aufgestellten Behauptung mitgewirkt hätte; es bleibt also zu einem vollständigen Siege unserer Hypothese über die bisher herrschende Meinung der Gelehrten nur noch die allzuauffallende Verwandtschaft der Sanskritsprache mit der hebräischen nachzuweisen, deren Aehnlichkeit zu verwischen die Jahrtausende der Entfernung aus dem indischen Urlande und der vielfache Länderwechsel nicht vermochten; obgleich aus der Bibel die Empfänglichkeit der Hebräer für die Sitten und Eigenthümlichkeiten ihrer Nachbarvölker bekannt genug ist. Dennoch hat der Einfluß der Äthiopier, Egypter, Kanaaniter, Phönizier, Babylonier u. s. w. nicht nur die ursprünglichen, mit der Religionsphilosophie der Indier verwandten, jüdischen Begriffe von der Gottheit, und die aus diesen Ansichten hervorgegangenen Mythen und Gesetze, was dem folgenden Abschnitte zu beweisen aufbehalten ist, nicht zu tilgen vermocht, sondern auch die Verwandtschaft der Sprache zeigt noch das urspüngliche Band, welches beide Nationen ehedem als Eine Familie umschlang. Schon Gesenius richtete auf die Aehnlichkeiten beider Idiome seine Aufmerksamkeit. Er vermuthete, daß die genetische Entwickelung des Hebräischen ebenfalls, wie das Sanskrit und die ihm ver-

§. 54. Nahe Verwandtschaft der Hebräischen Sprache mit dem Sanskrit.

wandten Sprachen, die durch das Monosyllabische (die chinesische hat diese Eigenthümlichkeit noch jetzt nicht verloren) ihrer Wurzeln und den dadurch herbeigeführten reichen Vocalwechsel von den semitischen Idiomen mit zweisylbigen Wurzeln und festgehaltenen Vocalen sich im Wesentlichsten unterscheiden — auch auf eine frühere Einsylbigkeit zu führen scheine, wodurch manche der sogenannten Primitive auffallender Weise mit dem sanskritischen Stamme zusammenfielen, z. B. מָן beschließen (Job 7, 3. Dan. 2, 24), erinnert an man (Sansk.: denken, daraus das deutsche Mann); שַׂר Fürst, Ser (Herr im Sanskrit) und das davon abgeleitete שָׂרָה Fürstin, Sara (Sanskr. dass.); רָמָה Höhe, Ram (dass. im Sansk.); אֵשׁ Feuer, usch brennen; זַךְ fromm, sak (dass. im Sanskr.); אִישׁ Mann, isa (dass. im Sanskrit); זֶרַע Samen, Sri (die Ceres der Indier als Göttin des Getraides und der Fruchtbarkeit); לַיְלָה Nacht, Lila (dass. im Sanskr.); קָלִי geröstet, kali heiß (im Sanssk.); נַעַר der Jüngling, nir männlich (im Sanskr.); נָהָר der Strom, Nara (dass. im Sanskr.); שֵׁשׁ sechs, shash (im Sanskr. dasselbe); קֶרֶן Horn, karna (dass. im Sanskr.); סֶלַע Fels, Sila (dass. im Sansk.); פִּיל der Elephant, Pul (dass. im Sanskr.); קוֹף Affe, kapi (im Sanskr.); פָּרָשׁ Roß, parasa (im Sanskr.); תֻּכִּיִּים Pfau, togëi (dass. im Sanskr.); בֵּן der Sohn, Bun (dass. im Sanskr.); חִיל Kreislauf, Reigen (Richter XXI, 21), Hul ist der Name des indischen Frühlingsfestes, wo die Jahreszeiten und Monate ihren Kreislauf wieder beginnen. Das hebr. ח ist aber nur ein verstärktes ה, und so fällt auch der kleinste Unterschied weg. Ueberdies heißt חִיל im Hebr.: Sie gebar (s. Micha 4, 10. Jes. 66, 8), also Wiedergeburt des Jahres im Sanskritnamen jenes Festes. Gesenius hat auch die Entwickelung, welche bei der fortschreitenden Kenntniß des Sanskrit immer sicherer kann verfolgt werden, bei seinen neusten lexicalischen Arbeiten um einen bedeutenden Schritt weiter geführt, und allenthalben die zwei wesentlichen Konsonanten, an welchen im Semitischen der Grundbegriff haftet, von den beweglichen und flüchtigen accessorischen Elementen gesondert, und einige Beispiele werden hinreichen um das Verhältniß beider Sprachstämme zu einander zu veranschaulichen. So liegt in

der Wurzel בָּל, מָל, כָּל das Einschrumpfen und Zusammenballen welkender Pflanzen; und diese sinnliche Bedeutung tritt allenthalben zu deutlich hervor, als daß sie nicht ursprünglich seyn sollte, nur ist der Anhauch verschieden, der die Wurzel modifizirt. אָבַל, אָמַל, אָפַל und נָבַל von schlaffen und welkenden Blättern, vergl. im Sanskrit pala Stroh, bali Runzel, Falte. נָפַל fallen, im Sanskrit spalten, vorwärts bewegen. בָּלָה steht von abgeriebenen Kleidern, יָבַל vom wallenden Wasser (Jes. 30, 22. 44, 4), Sanskrit: val und בָּלַל eine Erweiterung der Wurzel vom Vermischen und Durcheinanderrollen.

Monosyllabische Wurzeln, oder mit vocalartigen Consonanten, fallen mit Sanskritischen am einfachsten zusammen, als:

בַּעַל herrschen	pal	im Sanskrit	
לוּט bedecken	lud	=	
עוּף fliegen	av	=	
לוּץ stammeln	lud	=	die Zunge bewegen.

Verbalstämme mit einem flüchtigen Anhauche, oder einem auslautenden Elemente, sind unter andern folgende:

לָבַשׁ kleiden	vash	im Sanskrit	
אָטַם verstopfen	dam	=	
אָחַר zögern	chir	=	
שָׁבַע schwören, daher שְׁבוּעָה (d. Schwur)	sap	=	
תָּנָה geben	dan	=	
שָׁדַד zerstören	shad	=	
שָׁמַע hören	sam	=	
פָּרָה Frucht tragen	. . . .		(hebr. Ableitung פַּר Stier)
	bhri	=	
בָּרָא erschaffen	. . . .		(= = בַּר Sohn)
שָׂרָף Schlange (4. B. Mos. 21, 8)	sarpa	=	von srip kriechen.

Doppel-Consonanten sind im Hebräischen lautbar gemacht:

חָרַשׁ pflügen	krish	im Sanskrit	
פָּרַק brechen	bhrac	=	
בָּרַם summen	bhram	=	von Bienen u. s. w.
שָׁמַר bewahren	smar und smri	=	

Die egyptische Provinz Gosen, גֹּשֶׁן, welchen Namen wir

außer der Bibel nirgends erwähnt finden, wird von den Eingeborenen Egyptens schwerlich so genannt worden seyn. Der Britte Mickell leitet aber dieses Wort vom Sanskrit Goshana (Hirtenbezirk) ab, und Gosen war ja laut (Kap. 47, V. 4) des 1. B. Mos. derjenige Landstrich Egyptens, welcher sich zur Viehweide am meisten eignete. Eben so wenig zufällig erscheinen die Aehnlichkeiten in den Wörtern mihira (Sanskr. Morgen, trop. Sonne) und מָחָר morgen (lat. cras), hebr. Ableitung לְמָחֳרַת הַיּוֹם, eben so das Sanskritwort shichor bedeutet schwarz, wie das hebr. שָׁחֹר.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß beide Sprachfamilien nicht dereinst zusammengefallen, und daß wir den Semitischen Stamm als eine Erweiterung der Sprache ansehen dürfen, die im Urlande des Menschengeschlechts einheimisch war. Diese Behauptung ist um so gegründeter, als auch im Sanskrit derselbe grammatische Bau und die Eigenthümlichkeiten des hebräischen ebenfalls zum Vorschein kommen. Mögen hier einige Beweisstellen, die wir der Sanskrit-Grammatik des Missionärs Paullin aus St. Bartholomeo entlehnen, zur Abwehr aller fernern Zweifel an der hier ausgesprochenen Wahrheit genügen.

Erstlich scheint das hebräische Dagosch im Sanskrit ebenfalls gebraucht zu seyn, und offenbart sich dieser Verstärkungslaut auf folgende Art, z. B.

ga	verstärkt	g'ha	ג	mit	dem	Dagosch	גּ
ka	=	k'ha	כ	=	=	=	כּ
ba	=	b'ha	ב	=	=	=	בּ
da	=	d'ha	ד	=	=	=	דּ *);

2) hat die Sanskritsprache, wie die hebräische, kurze und lange Vocale, als: ă, â. — Im Hebr. wird dieser Unterschied durch das Chatif beim Passach und Kamiz angedeutet , ferner hat Sanskrit ĕ, ê und ai, der Hebräer ein ֶ, ein . und ., das Schwa dürfte dem ĕ, das ai mit dem ., oder gar .. verglichen werden, wie z. B. וַיְהִי, da nach Paullin

*) Das לּ und נּ erscheint im Indischen durch die natürliche Dagoschirung dem Hebräischen am ähnlichsten, also la l'la, na n'na.

der Diphthong ai wie das aila der Italiener zweisylbig ausgesprochen wird;

3) haben Indier wie Hebräer Endbuchstaben (litterae finales) und den Dualis in Declinationen und Conjugationen;

4) fehlt beiden Sprachen das f, welches stets durch p ersetzt wird, und im Hebr. die Weglassung des Dagosch das f andeutet;

5) werden im Sanskrit die eigentlichen Vocalzeichen nur zu Anfang eines Wortes, niemals in der Mitte, oder am Ende desselben gebraucht. Beispiele im Hebr.: אֶשׁ, רֹאשׁ (hier ist das א überflüssig, weil das Vocalzeichen über oder unter demselben dessen Amt versieht) und חֵטְא, wo das א ganz stumm ist, ebenso עֵין und זֶרַע.

6) Das kurze א wird im Sanskrit in der Mitte und am Ende der Wörter nie ausgedrückt, sondern als sonus nativus und inhaerens bei jedem Consonanten, der kein anderes Vocalzeichen führt, von selbst oder unangezeigt ausgesprochen. Beisp. im Hebr. רוּחַ.

7) Paullin klagt über die Schwierigkeit des Lesenlernens beim Sanskrit, wegen der großen Menge von Zeichen für zusammengesetzte Consonanten, indem zwei oder drei in verkürzten Zügen zu einem Hauptcharakter verbunden werden. Sollte das hebr. וַיַּשְׁק (wajaschk), noch mehr aber וַיֵּבְךְּ (wajewchk), nicht mit jenem eine Vergleichung zulassen?

Die hier nachgewiesenen Aehnlichkeiten sind zu groß, und erstrecken sich auf zu viele Particularitäten, die sich nicht auf andere Art erklären, als wenn man das Hebräische für eine Tochter des Sanskrit gelten läßt.

Dritter Abschnitt.

Brahminen und Rabbinen. (Eine Parallele.)

Erstes Kapitel.

Vergleichung der Religionsphilosophie der Indier und Hebräer, und der Glaubenslehre beider Völker.

§. 1. Monotheismus der Brahminen. Nachdem die erste Abtheilung gegenwärtiger Schrift sich es zur Aufgabe gestellt, alle Zeugnisse zu sammeln, aus welchen Indiens höchstes Alterthum vor allen andern civilisirten Völkern der Erde, so wie dessen früheste wissenschaftliche Bildung nachgewiesen zu werden vermochte; konnte man bei der im zweiten Abschnitte dargethanen linguistischen, politischen und religiösen Verwandtschaft aller cultivirten Nationen der alten Welt, ohne sich den Vorwurf der Befangenheit zuzuziehen, nicht gut läugnen, daß die Brahminen die Lehrmeister des übrigen Orients gewesen. Nur fromme Arroganz und gläubige Ignoranz dürfte noch dem Mosaismus die Ehre vindiciren wollen, das Dogma der Einheit und Unkörperlichkeit Gottes zuerst aufgestellt zu haben. Ein Volk, das in seinen Religionsschriften Schilderungen vom Wesen der Gottheit liest, wie die hier unten folgenden, welche Jones aus einem Upanischad zum Yajur Veda excerpirte, als:

V. 1. „Es giebt einen höchsten Geist, der schneller ist als der Gedanke. Diesen ersten Beweger können selbst göttliche Wesen nicht erreichen; dieser Geist, wenn gleich unverändert, übertrifft alle Andere, wie schnell auch ihr Lauf seyn mag. Dieser höchste Geist bewegt sich nach Gefallen,

aber an und für sich ist er unbeweglich, er ist fern von uns, aber uns dennoch sehr nahe, er durchdringt dies ganze Weltsystem, doch ist er unendlich über dasselbe erhaben.

V. 9. Diejenigen, die sich aus Unwissenheit den Religionsgebräuchen allein weihen, sind in dicke Finsterniß versunken.

V. 12. Diejenigen, die nur die Gestalten der Gottheit verehren, sind in dicke Finsterniß versunken.

V. 14. Wer nur das Aeußere der Gottheit verehrt, kommt in den Abgrund des Todes, und wer sein abstractes Wesen verehrt, wird Unsterlichkeit erlangen.

V. 17. Der Alles durchdringende Geist, der die sichtbare Sonne erleuchtet, sogar derselbe der Art nach, bin ich, wenn gleich dem Grade nach, unendlich entfernt. Meine Seele müsse zu dem unsterblichen Geiste Gottes zurückkehren, und dann müsse mein Körper wieder zu Staub werden."

Ein Volk, das von Unsterblichkeit der Seele, der eigentlichen Bestimmung des Menschen in diesem Leben, und vom Wesen des Schöpfers so erhabene Begriffe hatte, verdiente nicht ein dem Götzendienste fröhnendes gescholten zu werden.

Die meisten Reisenden — sagt Jouy — haben behauptet, daß die Indier dem Bilderdienst ergeben seyen, weil sie sich die Menge von Untergottheiten, deren Bilder in Tempeln und auf öffentlichen Plätzen ausgestellt, und Gegenstände der Verehrung sind, nicht zu deuten wußten. Die, welche dies ohne weitere Prüfung behaupteten, haben wohl nicht bedacht, daß die Indier diesen Vorwurf den Katholiken zurückgeben können.

Ein gelehrter Brahmin, Ramoson Roy, hat in englischer Sprache einen Auszug des **Vedanta**, oder Auflösung aller Veda's, des berühmtesten Werks brahminischer Gelehrsamkeit geliefert, der in dem **Monthley magazin** (Juin 1817) eingerückt ist. Darin wird die Einheit des höchsten Wesens dargethan, so wie auch gezeigt, daß Gott allein Gegenstand der Verehrung seyn könne. Die Lehre von der Einheit Gottes ist also nicht Mosis Eigenthum, der sich nur einen Familiengott

schuf, welcher unter Gezeltbewohnern lebt, endlich zum Nationalgott avancirt, als Feuersäule vor dem Heere zieht, über einer Bundeslade schwebt, sich ein Volk auswählt u. s. f.

Der Schasta *), das älteste Religionsbuch der Indier beginnt mit den Worten: „Gott ist Ewig und Einer, Schöpfer alles dessen, was ist. Gott gleicht einer vollkommenen Kugel ohne Anfang oder Ende. Gott beherrscht die Schöpfung durch eine allgemeine Vorsehung nach vorausbestimmten unwandelbaren Gesetzen. — Forsche nicht nach über das Wesen und die Natur des Ewigen, noch über die Gesetze, wonach er regiert. Beides ist eitel und strafbar. Genug, daß du täglich und nächtlich seine Weisheit, Macht und Güte in seinen Werken schauest.“

Das Verbot, über die Natur der Gottheit nachzudenken, setzt, wie Holwell (Nachrichten von Hindostan S. 571) meint, eine schon in den frühesten Zeiten unter den Indiern existirende Secte von Skeptikern und Atheisten voraus, deren Nacheiferung durch jene Maxime Schranken gesetzt werden sollte. Diese Vermuthung ist um so gegründeter, als Menu in seinen „Anordnungen“ (die man in Deutschland durch Hüttners Uebertragung der engl. Bearbeitung von Jones kennt), welche, wie die strengsten Kritiker zugestehen, ebenfalls zu den ältesten Büchern der Indier gehören, gegen die Ketzer gleichfalls warnende Sprüche anbrachte. Holwell (l. c. S. 186 — 198) berichtet, daß die Brahminen sich rühmen, vor Jahrtausenden den Schasta durch Brahma selbst erhalten zu haben, der die Gesetze Gottes im Dewtah Nagur (d. h. in der Sprache der Engel) abgefaßt, um die abgefallenen Engel, Behufs ihrer zu bewirkenden Reue und Rückkehr zu Gott, mit dem Inhalte des göttlichen Buches bekannt zu machen; als aber Brahma zu Anfang des jetzigen vierten Weltalters (Kali Jug) herabstieg, und menschliche Gestalt und die Regierung von Indien annahm, nannte er das Gesetz Schasta (d. h. geschriebenes Buch),

*) D. h. das Gesetz, Verordnung, nach Halhead's und Holwell's Uebersetzung analog mit dem hebr. שָׁתוֹת, Grundlage, Fundament (Ps. 11, 3. Jes. 19, 20).

welches er den Sündern bekannt machte, als das einzige Bedingungsmittel ihrer wiederherzustellenden Seligkeit *). Tausend Jahre hindurch wurde diese Lehre ohne Veränderung gepredigt und fortgepflanzt. Aber späterhin verbanden sich einige Goseyns (Bischöfe) und Battezaaz (Ausleger des Schasta) unter den Brahminen, und schrieben eine Paraphrase, welche sie Schasta Bhade (d. h. Theile **) des Gesetzes) des mächtigen Geistes nannten. Um diese Zeit fing man an, die simpeln Lehren des Brahma in Geheimnisse zu hüllen. Etwa fünf Jahrhunderte später gaben die Goseyns und Battezaaz eine zweite Erklärung oder Auslegung der Schasta Bhade heraus, die auf 18 Bücher anwuchs. Diese nannten die Commentatoren Aughtorrah Bhade Schasta; sie war schon aus einer Mischung von Sanskrit und der nun herrschenden Landessprache zusammengesetzt. Auf den Originaltext wurde nicht mehr Rücksicht genommen, und bloß angespielt. Die Geschichten ihrer Fürsten und Helden wurden unter Figuren und Symbolen eingeführt, und zu einem Theile ihrer religiösen Verehrung gemacht, und eine Menge von Ceremonien und gottesdienstlichen Gebräuchen angeordnet. Kurz das Ganze des göttlichen Buches wurde durch Allegorien und Fabeln in undurchdringliches Dunkel gehüllt, so daß selbst die gemeine Zunft der Brahminen nichts mehr davon begriff. Da also die Laien von der Kenntniß ihrer ursprünglichen Religionsbücher ausgeschlossen waren, ließen sie sich ein ganz neues Glaubenssystem aufbinden, von dem ihre Vorfahren nichts gewußt hatten. Diese Neuerung veranlaßte eine Religionstrennung; denn sobald die Brahminen in Malabar und Koromandel erfuhren, daß ihre Brüder am Ganges diesen kühnen Schritt gethan, um die Laien unter's Joch zu bringen, sie sich gleiche Rechte anmaßten, und ein eigenes Religionsbuch schmiedeten, das sie Veda

*) Die Indier betrachten die Seelen der Menschen als gefallene Engel, zur Strafe in einen Leib gekerkert.

**) Bhade mit dem hebr. בַּדֵּי gleichlautend, welches gleichfalls der Plural von בַּד, Zweig, ist (Ezech. 17, V. 6). Häufiger kommen die Benennungen Veda, Bheda und Beda vor, welche letztere die bekannteste ist, dann ist das ב ohne Dagosch, daher wie W ausgesprochen.

nannten. Diese Commentatoren durchwebten ihr neues System mit den Geschichten ihres Landes, und wichen zugleich von der Reinigkeit der Sitten, die im Augthorra=Bhad=Schasta noch enthalten war. So gingen also die urspünglichen reinen simpeln Lehren des Schasta verloren, drei oder vier Goseynfamilien ausgenommen, die noch jetzt im Stande sind, sie im Sanskrit zu lesen, und zu erklären. So sehr indeß die ursprüngliche Religion der Indier unter diesen Neuerungen litt, blieb doch ihre Staatsverfassung lange unverändert. Aber die Brahminen, die nun die Süßigkeit der priesterlichen Gewalt gekostet hatten, entschlossen sich durch Beschränkung der politischen Macht die ihrige zu erweitern, indem sie die gottesdienstlichen Gebräuche dermaßen vervielfältigten, und ein Heer von Gottheiten erträumten, von denen das Volk nie gehört hatte, daß diese Priester, sich und ihre Lehren in Dunkel hüllend, eben dadurch große Wichtigkeit erlangten. Denn die täglich zu vollbringenden Religionspflichten, die man durch diese neuen Anordnungen dem Laien aufbürdete, waren so verwickelt und schwer, und man machte ihnen das geringste Versehen so fürchterlich, daß sie immer einen Brahminen bei der Hand haben mußten, ihnen mit Erklärung beizustehen *). Seit mehrern Jahrtausenden sind die Indier dem Augthorrahbad Schasta treu geblieben. Diese Periode bestimmt den Anfang ihrer Mythologie, wovon früher keine Spur vorhanden war. Jeder Reiche und Vornehme besitzt eine Copie dieser Schrift unter Aufsicht seines Hausbrahminen, welcher täglich ein Stück daraus der Familie vorliest.

Wenn Rhode (Rel. Bild. d. Hindu) die Veda's für älter, als den Schasta aufstellt, so geschieht dieß nur seiner Lieblings=Hypothese zu Gunsten, da er den Fetischismus als Urreligion Indiens, so wie aller Völker annimmt. Diese Schlußfolge ist offenbar falsch; denn „ist es möglich“ fragt der Rec.

---

*) Man kann dieses Raisonnement des Hrn. Holwell unmöglich lesen, ohne lebhaft an die Entstehung des Talmuds durch die Rabbinen erinnert zu werden, die mit den mosaischen Schriften, wie die Brahminen mit dem Schasta, verfuhren.

des mythol. Wörterb. von Vollmer (Freimüth., Jahrg. 1835, Nr. 194) „daß die frische vollsaftige Naturanschauung des Inders, oder die dualistische im tiefsten sittlichen Bewußtseyn beruhende Weltanschauung der Parsen sich auf dem Grunde des zerrissenen ausgebrannten Fetischglaubens rohsinnlicher Völker hätte entwickeln können? Jenes scheint das Frühere, dieses das Spätere, ein Abfall, ein Rückschritt, die verwelkende Blüte des ursprünglich reinen lebendigen, einheitlichen Gottesbewußtseyns. Man könnte fragen, warum die Fetischanbeter in Afrika und Amerika nicht vorwärts geschritten sind zu einer so vollendeten Ausbildung des Götterglaubens, wie wir ihn bei den Griechen finden, und warum die Griechen, die nicht wie jene in der Kultur-Entwickelung still standen, sich ungeachtet aller Bemühungen des philosophischen Geistes, der sich bei ihnen geltend zu machen wußte, nicht zum Glauben an den einigen, lebendigen Gott haben hinaufschwingen können? Ein allmäliges Emporsteigen vom rohesten Fetischismus, wie man ihn bei afrikanischen Völkerschaften findet, bis zum reinern Gottesglauben, läßt sich auf geschichtlichem Wege nirgends nachweisen. Aller Fetischism ist Entartung des ursprünglichen, in voller Frische herrschenden, einheitlichen Gottesbewußtseyns. Wanderung, verändertes Klima, Sinnlichkeit, Alles vereinigte sich, um den Verfall der Religion zu vollenden. Der selbstständige Bildungskeim der von ihrem Ursitze losgerissenen Völker verdarb theils nur, theils wurde er gänzlich zerstört, ohne daß aber die Spur uralter Ueberlieferungen, und mit ihnen das vorhandene Gottesbewußtseyn selbst, völlig hätte vertilgt werden können. Der Entwickelungsgang des religiösen Bewußtseyns in rückgängiger Bewegung ließe sich mit so viel größerer Wahrscheinlichkeit von Indern und Persern zu den Egyptern verfolgen. Der jüdische Gott, hervorgegangen aus alten Ueberlieferungen, die mit Indien und Persien zusammenhängen mochten, blieb in einer Familie heimisch und entwickelte sich aus einer Familiengottheit zur Gottheit eines ganzen Volkes, das nichts weiter war, als die erweiterte ursprüngliche Familie."

Lenken wir von dem langen Seitenwege wieder auf die Hauptstraße ein, so ist zu bemerken, daß der zweite Abschnitt

§. 2. Schöpfung der Geister.

des Schasta, wenn er von der Schöpfung der Engel erzählt, auf welchem Mythus die Religionsstifter aller spätern Völker fortgebaut haben, leicht der Mißdeutung unterworfen ist, wenn man jene Stellen, die hier nachfolgend mitgetheilt werden, mit der Brille der Befangenheit liest. Es lautet daselbst: „Der Ewige, verschlungen im Anschauen seiner eigenen Existenz, entschloß sich in der Fülle der Zeit, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die zum Genusse und zur Theilnahme seiner Seligkeit, und zum Dienste seiner Herrlichkeit fähig wären. Diese Wesen waren noch nicht, der Ewige wollte, und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beides abhängend von ihrer freien Wahl. Der Ewige schuf zuerst den Brahma (nach Hollwell's Leseart Birmah), Wischnu (Bistnoo) und Schiwen (Sib), dann den Moisasor und die übrigen Geister. Der Ewige gab die höchste Würde dem Brahma, Wischnu und Schiwen. Er setzte den Brahma zum Oberhaupt der Geister ein, und gab ihm Wischnu und Schiwen zu Gehülfen. Der Ewige theilte die Geister in Schaaren und Ordnungen, und setzte ein Oberhaupt über jede, diese beteten an um den Thron des Ewigen nach Ordnuug und Würde, und Harmonie war im Himmel."

Die für uns wichtigste Stelle in diesem, den zweiten Abschnitt bildenden Auszug des Schasta, ist die Lehre von den drei Erzengeln Brahma, Wischnu und Schiwen, von den Indiern Trimurti genannt. Dieses System ist, wenn man es genauer betrachtet, sehr sinnreich ausgedacht, und große Wahrheiten liegen darunter verborgen. Brahma (Erleuchter, trop. Wissenschaft, Weisheit) ist an der Stelle des nach der Weltschöpfung in sich concentrirten Urgeistes, eigentlicher noch identisch mit ihm das schaffende*) Prinzip, Wischnu das erhaltende**) und Schiwen das zerstörende***) Prinzip,

*) als Sonne, daher בְּרָמָה hebr. In der Höhe.

**) mit dem Beinamen Narayana, der Reisende, hebr. בַּשַּׁר.

***) mit dem Dagesch: Schib, hebr. שִׁיב, zurückkehren (nämlich in das Nichts), auch: graue Haare erhalten (Sam. 1. B. 12, 2).

welches alles Geschaffene wieder in seine frühern Bestandtheile auflöst. Es ist also alles dieses nur eine bildliche Vorstellung der bekannten Wahrheit, daß alles Seyende aus der Hand der Natur hervorgegangen, von ihr erhalten wird, und endlich wieder in den Schoos der Erde zurückkehrt. Kann man dies Götzendienst nennen, weil man Abbildungen dieser Trimurti erblickt, die Gegenstände der göttlichen Verehrung geworden sind? Erkennen wir nicht auf den ersten Anblick in dieser Schilderung in Brahma, der nach dem Mythus die Existenz-Gottes predigt, den, nach einer katholischen Fabel, noch jetzt alle Tage im Himmel Messe lesenden Michael, dessen Name (Wer ist Gott gleich?) schon auf sein Lehramt hinweist, und welcher, wie Michael (in der Offenb. Joh., K. 12), den Kampf gegen den Satan, ganz dasselbe Geschäft gegen Moisasur (den Teufel der Brahminen), späterhin übernimmt? Wischnu, als Erhalter, ist identisch mit Raphael (der Genesung bringende) ebenso Schiwen unter dem Beinamen Mahadewa (d. h. der gewaltige Geist) vollkommen gleich mit Gabriel (der Starke). Schiwen ist in der indischen Mythe Vollstrecker der Strafen, und nach Rabbi Salomo Ben Adereth (zum Tract. Baba Bathra 74 fol. 2 col.) hatte Gabriel den Auftrag zur Zerstörung Sodoms übernommen; dies erhellt aus den Worten:

חֲכָמֵינוּ ז' ל' כִּנּוּ בְּכָל מָקוֹם מִדַּת הַדִּין לְגַבְרִיאֵל כְּאָמְרָם:
בָּא גַבְרִיאֵל וַחֲבָטָן בַּקַּרְקַע גַבְרִיאֵל בָּא לַהֲפוֹךְ אֶת סְדוֹם.

Demnach war der andere Engel, der ihn begleitete, Raphael der Erhalter, bestimmt, die Familie Loths aus der Gefahr zu retten. Schiwen, dessen Symbol das zerstörende Feuer ist, giebt bei der Betrachtung, daß Sodom seinen Untergang durch Feuer fand, eine neue Vergleichung an die Hand; und da die Trimurti eine Dreieinigkeit Gottes nicht den Personen, sondern den Eigenschaften nach ist (s. Holwell), so wird die biblische Erzählung von Dathans und Abirams Untergang durch Feuer an die Wirksamkeit Gottes im Charakter des Schiwen erinnern. Auch muthmaßt dasselbe der Talmud, Tract. Sanhedrin fol. 19, col. 1 — ferner fol. 21. 26. 95. c. 2 und 96, wo überall Gabriel als Bote Gottes erscheint, wo

es die *Bestrafung* der Sünder gilt. Das *heilende* Amt *Raphaels* geht aus *Tobias* (Kap. 6, 9. 10., am deutlichsten Kap. 12, V. 14: „Mich hat Gott geschickt, daß ich dich sollte heilen“) hervor. Als vollständige Trimurti erscheint die Gottheit in jener jüdischen Mythe (Gen. Kap. 18), wo es lautet V. 11: „Und der Herr erschien dem Abram“, aber im darauf folgenden Verse liest man, daß Abram *drei* Männer sah. V. 13 spricht wieder in der Einheit und V. 16 in der Mehrheit. Jehovah bleibt zurück — daß er in der ganzen Erzählung als einer der drei Engel bezeichnet wird, geht aus dem Context deutlich genug hervor — es ist also *Michael*, während der *Erhalter Raphael* im Interesse Loths, und Gabriel der *Gewaltige**), *Zerstörer*, *Mahadewa-Schiwen*, zur Bestrafung der Sodomiter abgesandt werden. Auch läßt der V. 24 des darauf folgenden Kap. „Der *Herr* ließ Feuer regnen auf Sodom vom *Herrn*“ die hier aufgestellte Vermuthung einer jüdischen Idee von der indischen Trimurti in die vollständigste Gewißheit übergehen.

Kleuker (über Rel. u. Philos. d. Indier) gesteht, daß jene Personificationen in Indien älter als der Polytheismus seyn müssen, weil — ohne sie jener gar nicht entstanden wäre. Jemehr sich bei einem alten Volke die Personificationen göttlicher, menschlicher und physischer Kräfte vervielfältigten, um so zahlreicher wurde der Polytheismus, nur daß nicht jedes Volk Philosophen hatte, die sich es so angelegen seyn ließen, die Personificationen auf abgezogene Begriffe zurückzuführen, und das Vervielfältigte wieder zur Wahrheit zu simpliziren, wie es die Brahminen immer gethan haben und noch thun. Nur geschieht dieses nicht jedem aus dem Volke, weil sie die jetzigen Geschlechter zu unrein dazu halten. Es giebt Brahminen, welche die drei Namen gelten lassen, nur daß sie dieselben dem

---

*) *Schiwen* führt auch den Beinamen *Ischuren*, welches Wort *Ischbur* geschrieben wird (s. Holwell l. c. S. 577) und mit dem hebr. אִישׁ בּוֹר analog ist. בּוֹר bedeutet Hölle (Ps. 28, 1), also der *Tödtende*, Höllengott, daher wird *Schiwen* auch mit Todtenschädeln in der Hand abgebildet.

Wesen der Wesen unterwerfen; die strengste Parthei hingegen, die besonders auch wegen ihrer ascetischen Heiligkeit berühmt ist, will von gar keinem Namen wissen, sondern verehrt bloß die allerhöchste Gottheit, die sie das Wesen der Wesen nennt. Diese Leute sind dazu die größten Feinde von den eingeführten Ceremonien und mythologischen Bildern. Sie nehmen es daher sehr übel, wenn Jemand sie Heiden nennt, denn sagen sie, das wäre so viel als wenn wir den allerhöchsten Gott nicht erkennten."

Aus der Lehre, die ferner noch aus der vorher citirten Stelle des Schasta erhellt, nämlich daß die Kräfte der Vollkommenheit und Unvollkommenheit (oder in andern Worten des Guten und Bösen) zugleich mit der Existenz der ersten geschaffenen Wesen da waren, leitete man die Willensfreiheit und den Ursprung des Uebels ab. Und erhaben in der That ist die Lehre Bramah's*), welcher annimmt, daß Gott deswegen das Böse zugelassen, um ein Geschlecht von Geschöpfen desto mehr zu erhöhen, die, als frei handelnde Wesen, keiner wahren Güte fähig seyn konnten, wenn sie nicht zugleich mit den contrastirenden oder entgegengesetzten Kräften, Böses zu thun, begabt waren.

Wir kommen nun zum dritten Abschnitte des Schasta, der vom Abfalle des Moisasur und seiner Schaar ihm untergeordneter Engel, und zum vierten Abschnitte, welcher von deren Strafe handelt: „Freude und Harmonie umringte den Thron des Ewigen, seit der Schöpfung der Geister. Dies würde bis zum Ende der Zeiten gewährt haben, wenn nicht Neid sich des Moisasur und Rhaaboons, jenem an Würde gleich, bemächtigt hätte. Uneingedenk des Heilgeschenks ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten verwarfen sie die Kräfte der Vollkommenheit, die der Ewige ihnen verliehen, äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit, und thaten Böses

§. 3. Abfall eines Theils der Engel von Gott.

*) Hier ist nicht die Gottheit, sondern der Gesetzgeber dieses Namens gemeint, welcher der nach ihm genannten Brahminenkaste den Namen gab, weil deren Pflicht es ist, die heiligen Bücher, die er vom Himmel gebracht, dem Volke auszulegen.

vor dem Angesichte des Ewigen. Sie versagten ihm ihren Gehorsam, entzogen sich der Unterwerfung gegen Brahma, Wischnu und Schiwen, und sprachen bei sich selbst: Wir wollen herrschen! — Und ohne Furcht vor dem Grimm des Allmächtigen verbreiteten sie ihre bösen Gedanken unter die übrigen Engel, betrogen sie und bewogen einen großen Theil derselben zum Abfall von ihrer Pflicht. Und es war Trennung vom Throne des Ewigen. Schmerz und Kummer bemächtigte sich der treu gebliebenen Geister, und Jammer war jetzt zuerst im Himmel.

Der Ewige, dessen Vorherwissen und Einfluß sich über alle Dinge erstreckt, ausser über die Handlungen der freigeschaffenen Wesen, sah mit Zorn den Abfall des Moisasoor *), Rhaaboon **) und der andern Anführer der Engel. Voll Erbarmen, selbst in Zorn sandte er Brahma, Wischnu und Schiwen, ihnen ihr Verbrechen zu verweisen, und sie zur Pflicht zurückzuführen. Aber sie beharrten im Ungehorsam. Der Ewige gab hierauf Schiwen ***) den Befehl, mit seiner Allmacht bewaffnet gegen sie auszuziehen, sie aus dem Himmel zu verjagen, und sie in die Onderah (tiefe Finsterniß) hinabzustürzen, verdammt zu ewigem Jammer."

Ob zwar der Schasta in obiger Stelle das Vorherwissen Gottes in Absicht der Handlungen freier Wesen läugnet, so vertheidigen doch die Braminen diesen Satz dadurch, daß sie behaupten, sein Vorherwissen in diesem Falle würde der Natur und dem Wesen der Freiheit, die auf diese Bedingung unmöglich hätte Statt finden können, schlechterdings widersprechen. Ueberdies scheint ja auch Gottes Vorherwissen in der biblischen Erzählung von der Verderbtheit des Menschengeschlechts durch die merkwürdigen Worte: „Es reut mich, daß ich sie ge-

*) Sollten auch diese Laute Zusammensetzungen von ihren Charakter bezeichnenden Wörtern seyn, so hilft auch hier das Hebräische aus, also מָאַס (er verachtet), und אֹשֶׁר (Heil).

**) Zusammensetzung von רֹעַ Bosheit und בִּין war er erfahren von בִּינָה Kenntniß.

***) Warum dem Schiwen das Strafamt zu Theil wurde, ist kurz vorher erklärt worden.

macht habe," (Kap. VI. V. 7., im 1. B. Mos.) geläugnet zu werden.

Es ist sonderbar, daß wir auch die Mythe vom Falle der Engel unter den Juden gekannt wissen. Folgende aus der Epistel Judä V. 6. entlehnte Stelle, läßt eine Bekanntschaft der Rabbinen mit dieser Fabel vermuthen, als: „die Engel die ihre Fürstenthümer nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er (Gott) behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß." Noch wichtiger wird uns hier die Stelle 1. B. Mos. Kap. 6. V. 4.: „Zu jener Zeit waren die Riesen noch auf Erden." Luther übersetzt falsch: Tyrannen, da hier nur Riesen, Gewaltige verstanden seyn können; dies sind die Giganten der griechischen Mythe, welche gegen Jupiter anzukämpfen wagten, von ihm aber in den Tartarus gestürzt wurden. In der egyptischen Mythe sind die indischen Rebellengeister noch erkennbarer dem von den Braminen erfundenen Originale nachgebildet, denn es sind die himmelstürmenden Giganten mit Schlangenfüßen unter Anführung ihres Fürsten Typhon (Moisasur), und da es ihr Geschäft ist die Seelen an die Körper zu fesseln, aus welchen die Lichtengel oder guten Dämonen sie wieder befreien, (Richters Phantas. d. Alterth. II. S. 201.) so wird man abermals an die indische Grundidee erinnert, welche die Schöpfung der Körperwelt, wie gleich nachher gezeigt werden wird, durch den Abfall des Moisasur veranlaßte. Daß der hebr. Text nicht Tyrannen, wie Luther will, sondern Riesen verstanden haben will, geht daraus hervor, daß das hier gebrauchte Wort Nephilim von Riesen auch 4. B. Mos. XIII., 33, 34. gebraucht wird, wo Menschen von übermäßiger Körpergröße gemeint sind. נְפִלִים leidet aber keine andere Herleitung, als vom Verbum נָפַל fallen, daher נְפִלִים die Gefallenen. Hat dieses Wort an dem angeführten Orte auch nicht den rechten Sinn, so läßt sich doch eine Bekanntschaft der Juden mit jener indischen Mythe voraussetzen, welche jenes Wort zur Bezeichnung von Riesen einführte. Ueberdies ist es bekannt, daß die Rabbinen den Samael für einen von Gott abgefal-

lenen einstigen Lichtengel halten *). Uebrigens hat der Ausdruck: Söhne Gottes in der angeführten Stelle viele Bibelausleger an Engel denken lassen, und jener Vers, Gen. VI, 2.: Die Söhne Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und nahmen zu Weibern davon welche sie wollten, hat dem apokryphischen Buch Enoch vielleicht seine Entstehung gegeben **).

Möge hier noch ein Auszug des fünften Abschnitts aus dem Schesta den verehrten Lesern nicht unwillkommen seyn, da auch dieser zu interessanten Vergleichungen verhilft, und die Quelle der auch von den Juden aufgenommenen Lehre von der Seelenwanderung zu Vorschein kommen läßt. Der für uns hier wichtige Abschnitt beginnt wie folgt:

§. 4. Schöpfung der Körperwelt.

„Die rebellischen Geister seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Onderah einen Munnuntur ***) lang, während welcher Zeit Brahma, Wischnu und Schiwen, so wie die übrigen treugeblieben Engel nie aufhörten den Ewigen um Verzeihung und Wiederherstellung für sie anzuflehen. Der Ewige ließ sich endlich durch ihre Vermittlung erweichen;

---

*) Rabbi Salomo Jarchi erklärt das Wort Nephilim in seinem Commentar zum 4. B. Mos. XIII, 34. mit den Worten:
הנפילים ענקים מבני שמחזאי ועזיאל שנפלו מן השמים בימי דור אנוש.
„Die Giganten sind die Enakim abstammend von den Kindern Schamachsai und Usiel, welche zur Zeit des Enosch aus dem Himmel gestürzt worden.“ Und der chaldäische Paraphrast Onkelos leitet geradezu Nephilim davon ab, weil sie aus dem Himmel auf die Erde gestürzt worden.

**) Hieronymus und Scaliger waren dieser Meinung zugethan. than. Cunäus (lib. 3. de Republ. Hebr. c. 1.) vermuthet bloß, es sey wahrscheinlich quin severa increpatione Enochus improbitatem castigaverit hominum sui aevi. Eine für sein Zeitalter stark nach Rationalismus schmeckende Auslegung. Soviel ist gewiß, daß auf den Ausdruck: Kinder Gottes zurückzukommen, derselbe den Auslegern viel Grübeleien verursacht hat.

***) Dieses Wort wird von den Braminen (s. Holwell's Nachr. von Hindostan S. 282.) schlechtweg für eine unbestimmte Zahl von Jahren gebraucht abgeleitet von Munuah (zählen) gleichbedeutend mit dem hebr. מָנָה zählen.

und wiewohl er die Wirkung seiner Gnade auf das künftige Verhalten der Verbrecher nicht voraus sehen konnte, so machte er sich doch Hoffnung, daß sie Buße thun würden, und erklärte daher seinen Willen, daß sie aus der Onderah erlöst, und in einen solchen Zustand der Prüfung versetzt werden sollten, wo es in ihrer Macht stünde, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Der Ewige that darauf seine Absichten kund, übergab die höchste Gewalt und Regierung des Himmels dem Brahma, zog sich in sich selbst zurück, und ward allen Engelschaaren unsichtbar auf fünf Jahrtausende. Nach Verlauf dieses Zeitraums offenbarte er sich abermals, nahm den Lichtthron wieder in Besitz, und die Schaaren der Engel feierten seine Wiederkehr in Gesängen der Freude. Da alles schwieg, sprach der Ewige: „Es werde die Welt der Planeten, der Läuterung und Reinigung zur Wohnung der rebellischen Geister!" — und sie ward. Und der Ewige sprach wieder: „Wischnu mit meiner Macht bewaffnet, steige herab zu der neuen Schöpfung der Dunneahoudah *), und erlöse die rebellischen Geister aus der Onderah **) und versetze sie auf den niedrigsten der funfzehn Boboons.

---

*) Vielleicht eine Zusammensetzung der auch hebr. Worte: דָן (er richtete) und הַחַטָּאָה (die Sünde). Die Bestrafung der sündigen Geister bezweckte ja die Schöpfung der Körperwelt, also war die Ursache in dem für die Wirkung bezeichneten Worte angedeutet.

**) Zusammensetzung der auch hebr. Worte אוֹן Wehklagen (s. Gen. 35, 18. Deut. 26, 14. Hosea 9, 4.) und דֶּרֶךְ der Weg, also Weg des Wehklagens, Hölle. — Die 15 Boboons der Donihoudah scheinen ein System von 15 Welten, Regionen oder Arten zu seyn, wovon 7 unter und 7 über der Erde sind, welche letztere als die achte, in der Mitte ist und den Uebergang von den untern zu den obern macht; und diese Regionen dienen den in animalische Körper gekleideten Verbrechern, als so viele Stufen der Reinigung und Läuterungen, nämlich die 7 untern zur Strafe und Züchtigung, der Aufenthalt auf der Erde zur Prüfung, und die 7 obern zur Läuterung und Vollendung. — Ebenso nehmen die Rabbinen 7 Gemächer für das Paradies, und 7 für die Hölle an (wohin ja nach indischen Ansichten die ihre Prüfung schlecht bestandenen Seelen nach dem Erdenleben wieder zurücksinken). „Die 7 Abtheilungen im Paradiese" (der obere Boboons der Braminen) sagt Rabbi Menasse ben Israel (s. Abschn. Schaar Hagoel)

Wischnu stand vor dem Throne und sprach: „Ewiger ich habe gethan, wie du mir befohlen hast.“ Und alle getreuen Engelschaaren staunten ob der Wunder und des Glanzes der neuen Schöpfung der Dunneahoudah.

Und der Ewige redete wieder zu Wischnu und sprach: „Ich will Körper bilden für Jeden der gefallenen Geister, zum Kerker und zur Wohnung worin sie eine Zeitlang, je nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen seyn sollen. Und Wischnu stand wieder vor dem Throne und beugte sich, und sagte: Ewiger deine Befehle sind vollzogen. — Und die getreuen Engelschaaren standen wieder voll Erstaunen, ob der Wunder die sie hörten, und sangen die Gnade und das Lob des Ewigen.

§. 5. Seelenwanderung. Da Alles schwieg, sprach der Ewige aufs neue zu Wischnu: Die Körper, die ich zur Wohnung der rebellischen Geister bereiten will, sollen vermöge des Grundstoffs, woraus ich sie bilden werde, der Veränderung, dem Tode und der Erneuerung unterworfen seyn; und durch diese sterblichen Körper sollen die gefallenen Geister nach und nach sieben und achtzig Wechsel (oder Wanderungen) vollbringen, und den Folgen des Uebels mehr oder weniger unterworfen seyn, im genauesten Verhältniß nach der Größe ihres Verbrechens, und je nachdem ihre Handlungen in diesen wechselnden Körpern den eingeschränkten Kräften, womit ich jeden begaben werde, entsprechen. Und dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Und wenn die rebellischen Geister die 87 Wanderungen vollendet, sollen sie einen neuen Körper bewohnen, und du Wischnu, sollst denselben

---

heißen 1) Zeror Hechaim (Lebensbündel); 2) Ohel Jehovah (Gottes Zelt); 3) Har Hakodesch (der heilige Berg); 4) Har Jehovah (Gottes Berg); 5) Mekom Hakodesch (heiliger Ort); 6) Chazeroth Jehovah (Hof Gottes) und 7) Beth Jehovah (Gottes Haus). Die 7 Gemächer der Hölle heißen: 1) Scheol (Hölle); 2) Abadon (Untergang); 3) Beer Schachath (Brunnen des Verderbens); 4) Bor Scheon (Grube des Geheuls); 5) Tit Hajawan (Schlamm); 6) Zalmaweth (Todesschatten) und 7) Erez Thachtith (Unterwelt). Die Hölle besteht nach den Rabbinen aus 7 übereinander aufgeführten Stockwerken, welche pyramidenartig hergestellt sind, indem das untere Stockwerk immer einen 60 Mal größern Raum, als das zunächst über ihn befindliche einnimmt (Jalkut Rubeni Par. Bereschith).

Ghoij *) nennen. Und wenn der sterbliche Leib der Ghoij durch natürlichen Verfall zu leben aufhört, dann sollen die gefallenen Geister, nach meiner überschwenglichen Gnade den Körper des Mhurd **) beleben. In diesem Körper will ich ihre Verstandeskräfte erweitern, gleich als da ich sie zuerst frei erschuf, dies sey der höchste Stand ihrer Prüfung.

§. 6. Die Heiligkeit der Kuh bei den Indiern erklärt die Stelle im Ezechiel (4, 15).

Die Ghoij soll den gefallenen Geistern für heilig ***) gehalten werden. Und sie sollen nicht essen von der Ghoij, noch von dem Fleisch irgend eines der sterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereiten werde, er krieche auf Murto (Erde), oder schwimme im Wasser, oder fliege in der Luft. Ihre Nahrung sey die Milch der Ghoij und die Früchte der Erde.

---

*) Die Kuh, im Plural Ghoijal, Ghoijal-Barry ein Kuhhaus, גָּעָה brüllen.

**) Mit diesem Namen wird auch die Erde als Wohnort der rebellischen Geister belegt, aber eigentlich ist der Mensch unter diesem Worte verstanden, welches eine Anspielung auf seinen Abfall im Himmel von Gott seyn soll, Mhurd heißt Rebell, welche Bedeutung auch מָרַד im Hebräischen hat (s. Job. 24, 13.). Merkwürdig ist es, daß der Hebräer das Wort auch in der Bedeutung: Verwiesener, Exilirter gebraucht (s. Jes. 58, 7. מְרוּדִים Elende, Verwiesene) und die Menschen sind ja nach indischen Religionsbegriffen aus dem Himmel verwiesene Geister.

***) Die Heiligkeit der Kuh erreichte bei den Indiern einen so hohen Grad, daß Tödten dies Thieres gleichfalls gesetzliche Todesstrafe nach sich zieht; und der Missionar Paullin erzählt in seiner Reisebeschreibung von Ostindien: Vaccam occidere idem esse ac suam propriam matrem interficere. Beim Schwören und Sterben nimmt man ihren Schwanz in die Hand, wodurch die mühseligen Wanderungen aus einem Körper in den andern abgekürzt werden sollen. Auch wird aus ihrem Urin mit Milch vermischt ein Kraftgetränk bereitet, welches den Neueingeweihten gegeben wird. (s. Kleucker's Brahm. Religionssyst. S. 88.). Die Buße Santapana (die Peinigende) besteht darin: einen ganzen Tag darf nur Dünger und Urin von Kühen mit Milch gemischt, und in Wasser gekochtes Kusegras genossen, dann einen Tag und eine Nacht gefastet worden (Menu XI, 213.). Diese Religionsansicht findet sich noch bei den Hebräern wieder, denn als der Prophet Ezechiel (Kap. 4. V. 14, 15.) die Zumuthnng Jehovah's, Gerstenkuchen mit Menschenmist zu speisen von sich abweist, wird ihm vom Herrn als Ersatz des verschmähten Menschenmists Kuhdinger auf sein Brod zu schmieren anempfohlen; denn mit dem Stier und der Kuh beginnt das Thierreich, daher שׁוֹר der Ochs wahrscheinlich von שַׂר der Fürst (d. h. der Thiere) abzuleiten ist.

Die sterblichen Körper, worin ich die gefallenen Geister einschließen werde, sind das Werk meiner Hand, darum soll man sie nicht zerstören, sondern ihrem natürlichen Verfall überlassen. Wer von den Erdbewohnern also gewaltthätig sterbliche Körper, von seinen gefallenen Brüdern bewohnt, zerstört, dessen rebellischen Geist sollst du Schiwen, in die Onderah hinabstürzen; hier soll er einige Zeit verweilen, und dann abermals die 89 Wanderungen durchgehen, zu welcher Stufe er auch zu der Zeit, da er ein solches Verbrechen beging, gelangt seyn mag. Wer aber von den gefallenen Engeln es wagen wird, sich selbst durch Gewaltthätigkeit von dem sterblichen Körper, worein ich ihn eingeschlossen, zu befreien, den sollst du Schiwen, auf ewig in die Onderah stürzen. Die Wohlthat der 15 Boboons der Läuterung, Prüfung und Reinigung, soll ihm nicht wieder zu Theil werden.

§. 7. Die Lehre von der Seelenwanderung bei Indern u. Juden, setzt den Glauben an eine Präexistenz der Seele voraus.

Und ich will die sterblichen Körper, die ich zur Strafe der gefallenen Geister bestimmt habe, durch Geschlechter und Arten unterscheiden, und will diesen Körpern verschiedene Gestalten, Eigenschaften und Fähigkeiten zutheilen, und sie sollen sich vermischen und fortpflanzen in ihrer Art, nach dem Triebe, den ich ihnen eingeben werde. Aus dieser natürlichen Vermischung soll eine Reihe von Körpern entstehen, jedes in seiner Gattung, damit die Stufenfolge der Wanderungen gefallener Geister nie still stehe *).

---

*) Aus dieser Religionsansicht entsprang also nicht nur die Lehre von der Metempsychose (Seelenwanderung), sondern auch der Glaube an eine Präexistenz der Seelen, nämlich als ehemalige reine Geister, die zur Strafe sich jetzt in irdische Hüllen kleiden, welche Meinung sich auch bei den Egyptern wiederfand, indem sie von Dämonen die Seelen an die Körper fesseln ließen, aus welchen gute Geister sie wieder befreien (S. Richters Phant. d. Alterth. II, S. 201.) Daß aber die Präexistenz der Seele auch ein Glaubensartikel der Rabbinen sey, ersieht man im Buche „Jalkut Chadasch", welchem zufolge die Anzahl der präexistirenden Seelen 600,000 ist. Der Verfasser des Buches „Emek Hamelech" sagt: Als Gott den Adam erschaffen hatte, waren in seiner Seele alle andern Seelen vereinigt, die nach dem Sündenfall von ihm getrennt wurden.

Die Lehre von der Seelenwanderung, durch welche man die Leiden der geschaffenen Wesen mit der Gerechtigkeit Gottes allein in Einklang zu brin-

Wenn aber Jemand der gefallenen Geister mit einem Körper außer seiner Art sich vermischt, so sollst du, Schiwen,

gen vermochte, indem man Gottes Zulassung der Marterung unschuldiger Thiere, oder des jammervollen Daseyns frommer Menschen, sich als eine Folge der vor diesem Leben begangenen Sünden erklärte, liegt der Vernunft so nahe, daß nicht nur alle gebildeten Völker des Alterthums dieser Meinung zugethan waren, sondern selbst Philosophen wie Pythagoras, Apollonius von Thyana und Empedokles sie in Schutz nehmen; und auch Lessing fragt (Erziehung des Menschengeschlechts §. 94.): Warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden seyn? Ist diese Hypothese darum lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule geschwächt hatte, darauf verfiel? die Nichterinnerung meiner vorigen Zustände kann nicht als Einwendung gegen die Möglichkeit der Seelenwanderung gelten, denn die Erinnerung der Begegnisse im frühern Leben, würde nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Auch wäre ja der Zweck der Prüfung verfehlt, wenn man durch Erinnerungen aus dem vorherigen Daseyn gewarnt, das beste und bequemste Schutzmittel gegen die Verlockungen des Lasters besäße, aber nur im Kampfe gegen den Versucher reinigt sich, der Philosophie der Braminen zufolge, der gefallene Geist. — An einem andern Orte (Leben und Nachlaß 2. Thl. S. 77.) sagt Lessing: „der Satz, daß die Seelenwanderung das älteste aller philosophischen Systeme sey, muß schon ein gutes Vorurtheil dafür bewirken; denn die erste und älteste Meinung in speculativen Dingen ist immer die wahrscheinlichste, weil der gesunde Menschenverstand darauf verfiel."

Die Kabbalisten nahmen — obgleich Moses über die Seelenwanderung strenges Stillschweigen beobachtet, vermuthlich weil dieser Glaube an eine Einpuppung der Seele in Körper, zuerst auf Incarnationen, also zum Götzendienste führen mußte — als die Hebräer mit der Religionsphilosophie gebildeter Völker im babylonischen Exil und während des Aufenthalts vieler gelehrten Juden, wie Philo, in Egypten, als die alexandrinische Philosophie in ihrer Blüthe war, bekannt geworden, die Lehre von der Seelenwanderung ebenfalls an, sie betrachten wie die Braminen den Zweck der Versetzung von Seelen in andere Körper, als einen Act göttlicher Gnade, weil eine Seele dadurch Gelegenheit erhält, das verabsäumte Gute in einem zweiten Leben nachzutragen, und finden den Beweis dafür in dem Worte גלגול (Transmigration), welches nach der Zahlenlehre eben so viele Buchstaben als חסד (Gnade) enthält; so wie in der Bibelstelle (Pred. I, 4): „Ein Geschlecht vergeht, und das andere kommt." Damit wollte König Salomo sagen, daß diejenigen Geschlechter, welche vergangen sind, mittelst der Transmigration wieder erscheinen, daher nimmt er das Vergehen vor dem Kommen. Doch nicht nur in menschliche Körper, lehren

den verbrecherischen Geist auf eine Zeitlang in die Onderah hinabstürzen, und er soll verdammt seyn die 89 Wanderungen abermals wieder durchzugehen, zu welcher Stufe er auch, da er das Verbrechen begieng, gelangt seyn mag *).

Und wenn Jemand der gefallenen Geister es wagt, dem natürlichen Triebe, den ich ihren Wohnkörpern einpflanzen werde, zuwider, sich auf eine so unnatürliche Art zu vermischen, daß die Fortpflanzung seines Geschlechts vereitelt wird; so sollst du Schiwen ihn auf ewig in die Onderah hinabstürzen. Und die Wohlthat der funfzehn Boboons der Prüfung und Reinigung soll ihm nie wieder zu Theil werden.

Doch sollen die gefallenen Geister es in ihrer Macht haben, ihre Strafen zu mildern durch gesellige Verbindungen, und sollen gegenseitige Dienste einander beweisen und sich aufmuntern in der Reue über das Verbrechen ihres Ungehorsams. Dann werde ich ihre guten Vorsätze stärken, und sie sollen Gnade finden vor mir. Die Feindseligen aber dürfen nie in

---

die Rabbinen, wird die Seele versetzt, sondern auch in Thiere (wovon R. Isaak Luria, dem Buche „Emek Hamelech" zufolge, Beispiele aus dem Bereiche seiner eigenen Beobachtungen mittheilt, weil er die Sprache der Thiere verstand, und sie über die Ursache ihrer Verwandlung leicht ausforschen konnte) und leblose Steine. Den Beweis dafür findet der genannte Rabbi im Habakuk (2, 11.), wo es heißt: „Auch der Stein aus der Mauer schreit." Bei den Indiern beginnt die Wanderung einer Seele im rohen Steine, als der niedrigsten Stufe des Lebens. (Rhode rel. Bildung d. Hindu Thl. 1, S. 402.) Obwohl das Fleisch der Thiere zu essen, den Indiern verboten ist, so ist doch der Genuß dessen von Opferthieren gestattet, und Blutopfer erlaubt, weil durch die Opferung die in dem Körper des Thiers wohnhafte Seele schneller zur Seligkeit befördert wird, während eine profane Absicht des Tödtens die Wanderungszeit verlängert, daher also Sünde ist. Ebenso behaupten auch die Kabbalisten, daß der einzige Zweck des Schlachtens der Thiere nach talmudisch vorgeschriebener Art dieser seyn soll, damit die in dieses Thier versetzte Seele, durch das vor dem Schlachten zu verrichtende Stoßgebet (בְּרָכָה) erlößt werde.

*) Sollte nicht der Name Schiwen (dagoschirt Schib ausgesprochen, als analog mit dem hebr. שׁוּב (zurückkehren), durch das dieser Gottheit ertheilte Amt — die in ihrem Prüfungsstande schlecht bestehenden Geister, wieder zu einer Erneuerung ihrer Wanderzeit zu zwingen, — entstanden seyn? Das n am Ende bei Schiwen ist ja nur eine terminatio aucta, wie bei den Egyptern Σηθαν Σηθ, s. oben.

den neunten Boboon, den ersten Boboon der Reinigung gelangen *).

Und wenn die rebellischen Geister sich meine Gnade in der 89sten Wanderung, im Körper des Mhurd durch Reue und gute Werke zu Nutze machen; so sollst du Wischnu sie tragen in den zweiten Boboon der Läuterung, und so sollst du thun bis sie stufenweise die acht Boboons der Strafe, Läuterung und Prüfung durchgegangen; dann soll ihre Strafe aufhören, und du sollst sie in den neunten, ja den ersten Boboon der Reinigung hinüber bringen.

Aber wenn die rebellischen Geister sich meine Gnade in dem Körper des Mhurd nicht zu Nutze machen, sollst du Schiwen sie wieder auf einige Zeit in die Onderah stürzen, und von da sollst du Wischnu, nach einer von mir zu bestimmenden Zeit, sie wieder in den niedrigsten Boboon zu einer zweiten Prüfung versetzen, und so sollen sie leiden bis sie durch ihre Reue und Beharrlichkeit in guten Werken, während ihrer Wanderung im Körper des Mhurd, in den neunten Boboon, ja den ersten der sieben Reinigungs-Boboon gelangen. Denn es ist mein Wille, daß die rebellischen Geister nicht in den Maho Surgo (Himmel) zurückkehren, noch mein Angesicht schauen sollen, bis sie die acht Boboons der Strafe und die sieben der Reinigung durchgegangen **).

Die treugebliebenen Engel, da sie hörten, was der Ewige über die Rebellen beschlossen hatte, sangen sie sein Lob, seine Macht und Gerechtigkeit.

Da Alles still war, sprach der Ewige zu den Engeln: Ich will zu meiner Gnade gegen die rebellischen Geister einen gewissen Zeitraum festsetzen, den ich in vier Jugs (bestimmte

---

*) Mit andern Worten: nie zu einem Grade der Seligkeit gelangen.

**) Der Aufenthalt auf der Erde gehört also noch zu den Höllen-Regionen; so rechtfertigt sich die allzuwahre Benennung: Jammerthal, für unsern Planeten; und ist zugleich erklärt, warum Gott dem Uebel in dieser Welt freie Gewalt lasse, und Krankheit und Zerstörung jeglicher Art in der Schöpfung wüthen. Die obern sieben Boboons aber können mit den sieben Gemächern des Paradieses verglichen werden.

Perioden) eintheilen werde. In dem ersten der vier Jugs *) soll die Zeit ihrer Prüfung im Körper des Mhurd sich auf 100,000 Jahre erstrecken — in der zweiten Jug werde ich die Zeit ihrer Prüfung im Mhurd auf 10,000 Jahre verkürzen — in der dritten auf 2000 Jahre und in der vierten auf 100 Jahre. — Und die Engel priesen frohlockend das Erbarmen und die duldende Langmuth Gottes.

§. 8. Weltende durch Feuer. Da Alles still war sprach der Ewige: Wenn der Zeitraum, den ich der Dauer der Körperwelt bestimmt, und der Zeitraum, den mein Erbarmen zur Prüfung der gefallenen Geister bewilligt hat, durch den Umlauf der vier Jugs vollendet seyn wird — an dem Tage, fände sich einer von ihnen, der beharrend in seinem Verbrechen, den achten Boboon der Strafe nicht durchgegangen, und in den neunten Boboon, den ersten Boboon der Reinigung nicht gelangt wäre, — so sollst du Schiwen, mit meiner Macht bewaffnet, ihn hinab stürzen in die Onderah auf ewig. — Dann sollst du vertilgen die acht Boboons der Strafe, Läuterung und Prüfung, und sie sollen nicht mehr seyn **). — Und du Wischnu sollst noch auf eine

*) Dieser Sylbe dürfte wohl analog seyn das gleichlautende hebr. יָקַע welches Buxdorf durch pendere abwiegen, trop. abmessen, übersetzt, auch beschränken, abhalten (2. Sam. 21, 6.) also abtheilen, abgränzen, Periode, Zeitabschnitt.

**) Eine Vertilgung durch Schiwen kann, wie oben erörtert worden, nur eine Zerstörung mittelst Feuersgewalt seyn, welches Element als zerstörende Kraft stets das Symbol des Schiwens ist. Die Meinung von einem allgemeinen Weltbrand, oder der Läuterung aller Dinge durch Feuer, ging von Indien aus nach Egypten, dessen Priester das Eintreffen dieser furchtbaren Katastrophe, nach Verlauf ihres großen Götterjahrs (von 36,525 gemeinen Jahren), festsetzen, um die Zeit der Aequinoctien beim Stand der Sonne im Löwen, wenn der Hundsstern (Sothis) aufsteigt, denn mit diesem Punkte begann auch die Weltentstehung (Richters Phantas. des Alterth. Thl. II, S. 204.) Bei den Parsen ließ man mit Ahrimans Bekehrung die Schöpfung einer neuen Erde eintreten, welche nach Ablauf des zwölften Jahrtausends Statt haben, und aus der verzehrenden Flamme geläutert hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ahriman in Ormuzds Welt einbrach, und sie mit unreinen Wesen anfüllte (S. meine Mythen d. alt. Perser S. 146.) Bei den Hebräern weiset auf die Annahme dieses Glaubens von der Auflösung der Welt durch Feuer, ganz deutlich die Stelle in Malaachi (IV, 1.) hin.

Zeit lang die sieben Boboons der Reinigung erhalten, bis die Rebellen, die meine Gnade sich zu Nutze gemacht, durch dich von ihrer Sünde gereinigt werden. — Und an dem Tage, da dieser vollendet seyn wird, und sie in ihren Zustand wieder hergestellt, und in meine Gegenwart zugelassen seyn werden, dann sollst du Schiwen vertilgen die sieben Boboons der Reinigung, und sie sollen nicht mehr seyn.

Und die treuen Engelsschaaren zitterten vor dem Worte des Ewigen.

§. 9. Ursachen von Gottes Zulassung des moralischen Bösen.

Der Ewige redete ferner und sprach: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Moisasur, Rhaaboon und den andern Häuptern der rebellischen Geister — aber weil sie dürsteten nach Macht, so will ich ihre Kräfte des Bösen erweitern — es soll ihnen frei stehen, die acht Boboons *) der Läuterung und Prüfung zu durchwandern, und die gefallenen Geister sollen den nämlichen Versuchungen ausgesetzt und bloßgestellt seyn, welche sie zuerst zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte, die ich den rebellischen Führern geben werde, sei für sie die Quelle desto größerer Verschuldung und Strafe; und der Widerstand der verführten Geister gegen ihre Versuchungen sei für mich die Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue.

Der Ewige schwieg. — Und die treuen Schaaren sangen Lieder des Preises und der Anbetung, vermischt mit Schmerz und Klage über das Schicksal ihrer gefallenen Brüder. Sie rathschlagten unter sich, und mit einer Stimme, durch den Mund Wischnu's flehten sie zum Ewigen, daß er ihnen vergönnen möge, gelegenheitlich herabzusteigen in die acht Boboons der Strafe, die Gestalt des Mhurd (Menschen) anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, Rath und Beispiel die unglückseligen Geister gegen die fernern Versuchungen Moisasurs zu schützen. Der Ewige gewährte ihre Bitte, und die treuen himmlischen Schaaren sangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Dankes.

*) Zusammensetzung zweier auch im Hebr. vorfindlichen Laute, als: בּרב, die Grube, Höhlung, Hof, im Arab. باب بر, und אוֹן, Wehklagen, also: Grube des Wehklagens.

Da Alles still war, redete der Ewige aufs Neue und sprach: Du Brahma, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit, steig hinab in den tiefsten Boboon der Strafe, und verkünde den Rebellen die Worte, die ich geredet, und das Urtheil, das ich über sie gesprochen, und siehe sie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe.

Und Brahma stand vor dem Thron und sprach: Ewiger, ich that, wie du befahlst. Die gefallenen Geister frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathschlüsse, bezeugen ihre Reue, und sind eingezogen in die sterblichen Körper, die du ihnen bereitet hast."

§. 10. Auch das physische Uebel widerspricht nicht dem Begriffe von Gottes Allgüte.

Dieser Abschnitt aus dem Schasta, welchen der Verf. gegenwärtiger Schrift, Holwell's Beispiel folgend, schon deshalb unverkürzt hier wiedergab, um den verehrten Lesern zu einer Vergleichung des im Schasta vorwaltenden Styls mit jenem in den mosaischen Büchern Gelegenheit zu bieten, giebt die befriedigendsten Aufschlüsse über die von Gott den Menschen ertheilte Willensfreiheit, die sie schon in ihrem vorirdischen Zustande mißbrauchten, ohne welche Freiheit aber die Tugend kein Verdienst wäre; ferner den Zweck der Schöpfung der Körperwelt, ihre Unvollkommenheiten und Mängel, moralisches und physisches Uebel, denn die Zulassung des Erstern erhöht den Prüfungszustand des Menschen, da Prüfung die einzige Tendenz seines Daseyns ist, wie auch das physische Uebel, indem es das Geschaffene zerstört, die Prüfungszeit wohlthätig abkürzt; denn der Leib ist, nach indischer Religionsansicht, nur der Seele Kerker. Die Zulassung des moralischen und physischen Uebels kann also nicht auf Schwäche, Indifferenz oder gänzliche Nicht-Existenz der Gottheit schließen lassen; sondern erklärt sich zur Ehre des Schöpfers in jenem Abfall Moisasurs und seiner Schaar; und alle Gebrechen des Erdenlebens, das Peinvolle unsers Daseyns ist kein Räthsel mehr, denn die Erde ist ja nur eine von den acht Abtheilungen der Hölle, obschon die gelindeste jener Straf-Regionen, Boboons genannt. Mhurd, ein Wörtchen das ursprünglich verwiesen, exilirt bedeutet, wird nun auch für

Mensch und ganz passend auch für sterblich*) gebraucht, weil beide letztere Bezeichnungen nur eine Folge der Verweisung aus dem Himmel sind; und die Sterblichkeit ist ja unvermeidliche Wirkung der geschaffenen Körperwelt, die der Auflösung und Gebrechlichkeit unterworfen seyn muß, wenn die durch Reue gebesserten Engel wieder zu ihrer frühern geistigen Wesenheit sich aufschwingen sollen. Die Veränderlichkeit der Materie ist daher als Wohlthat zu betrachten, weil sie die baldige Sprengung der Gefängnißwände der zu ihrer Strafe eingekerkerten Seele hoffen läßt. Selbst die aus der Beobachtung der Natur entlehnte Verkürzung der menschlichen Lebensdauer mit jedem spätern Weltalter benutzte die indische Religionsphilosophie zur Ehre Gottes zu erklären. Sie aus physischen Ursachen, nämlich mit der zunehmenden Schwäche einer alternden Schöpfung, wie unsere Naturhistoriker, zu erklären, dünkte dem frommen Bramin, dem Gottes Allmacht unabnehmbar in allen Productionen erscheint, ein sträfliches Verfahren. Weil aber die mit jeder Generation zunehmende Schwäche der Geschöpfe und ihre kürzere Lebensdauer nicht geläugnet werden kann, so muß auch dieser Umstand zur Verherrlichung Gottes, d. h. als Beweis seiner Allgüte, seines Erbarmens angewendet werden; denn die Abnahme der Lebensalter ist ihm nur Abkürzung der Strafzeit. Ist doch auch diese Erde einer der Höllenbezirke! Und muß nicht die kürzere Dauer des Aufenthalts auf unserm Planeten für ein geistiges Wesen, das sich nach seiner frühern himmlischen Heimath sehnt, die wichtigste Wohlthat seyn?

§. 11. Ursache der Sünde eines Mordes an Menschen und Thieren.

Tödtung eines Geschöpfs ist daher dem Indier die größte Sünde, weil die nicht vollendete Läuterung des büßenden Geistes neue Verkörperungen, also eine Verzögerung der wieder zu erlangenden Seligkeit nothwendig macht. Moisasur, dessen Neid die andern Geister, welche durch Reue sich der göttlichen Erbarmung werth zeigten, von der Aussicht zur Wiedererlangung ihres frühern himmlischen Wohnorts abzuhalten strebt, er ist

*) Daher Amrita: Unsterblichkeit, durch Vorsetzung des a privativum.

es daher, welcher dem Menschen den Trieb zum Morden seiner Mitgeschöpfe einflößte.

Die Braminen sagen, daß die Einrichtung des Mundes und der Verdauungswerkzeuge des Menschen ihm den Genuß von Pflanzenkost anweist; und Fleischesnahrung mußte daher als seiner Natur widerstrebend, eine Menge Krankheiten erzeugen, also die Prüfungszeit auf der Erde gewaltsam verkürzen, wodurch der gefallene Geist sich den Zeitraum der Prüfung, welchen der Schöpfer ihm bewilligt, mehr als um die Hälfte abkürze, und durch einen neuen Beweis seines Ungehorsams undankbar von sich stoße. Nur der Fleischgenuß von Opferthieren ist nicht Sünde, weil dasjenige, was der Gottheit dargebracht ward, nicht selber kosten zu wollen als ein Verschmähen dessen zu betrachten wäre, was man der Gottheit zu bieten werth genug befunden hatte; und der Opfernde sich also über den Schöpfer selbst erheben wollte. Diese Meinung galt auch bei den Hebräern; denn Levit. XVII, 3. liest man: „Wer aus dem Hause Israel einen Ochsen oder Lamm oder Ziege schlachtet im Lager, und es nicht vor die Stiftshütte bringt, daß es dem Herrn zum Opfer gebracht werde, der soll des Blutes schuldig seyn, als einer der Blut vergossen hat, und solcher Mensch soll ausgerottet werden aus seinem Volke *).“ Also war auch vor dem mosaischen Gesetze Tödten der Thiere wie des Menschen ein gleich großes Verbrechen, und nur die Opferung des Thieres hob das Strafwürdige der Handlung nicht nur auf, sondern machte den Genuß vom Fleische des Thieres sogar zu einer verdienstlichen Sache. Beim Mose forscht man vergeblich nach der Ursache; das indische System aber hilft allein aus diesem Dunkel. Langes Leben der Thiere hält nämlich der Indier für ein Zeichen, daß der den Körper des Thieres bewohnende Geist sich der gröbsten Verbrechen schuldig gemacht, weil er so lange vom Prüfungszustand im

§. 12. Das mosaische Verbot von nicht geopferten, und das rabbinische, von nicht geschächteten Thieren zu essen, erklärt sich nur mittelst der indischen Religions-Philosophie.

*) Seitdem mit der Selbstständigkeit der jüdischen Nation auch Tempeldienst und Opfer aufgehört haben, besitzt der Segensspruch vor der Ceremonie des, nach talmudischer Vorschrift vorgenommenen Schlachtens, die heilige Kraft, welche dem Opfern beigelegt wurde; daher das Verbot nicht geschächtetes Vieh zu essen.

Mhurd zurückgehalten wird. Der Tod mittelst der Opferung beschleunigt jedoch das Ziel jener Wanderungen, folglich ist das Schlachten des Thiers an sich selbst ein Mord und mit dem Tode zu bestrafen; ist die Opferung des Thiers aber mit dem Schlachten verbunden, wird diese Handlung sogar wohlthätig für den Geist, der das Opferthier belebte, weil er ihn dem Ziele seiner Wanderungen näher bringt. Und nach Holwell (Nachr. v. Hindostan S. 246.) sind das Lamm, die Ziege und das Rind auch bei den Indiern die einzigen der Opferung würdigen Thiere (vergl. die vorher angeführte Bibelstelle.) Ganz consequent behaupten daher die Braminen, daß alle fleischfressenden Thiere zu den boshaftesten Geistern gehören, weil sie durch Vernichtung fremden Lebens Moisasurs Plane begünstigen. Wenn ein Schwein den Indier berührt, ist dieser unrein, sagt Holwell (l. c. S. 245) nicht wegen des thierischen Körpers, sondern weil man glaubt, daß der jenes Thier belebende Geist ein sehr boshafter sey. Diese Vorstellungsart scheint auch unter den Hebräern heimisch gewesen zu seyn, denn (Matth. VIII, 31.) bitten die Teufel Jesum, daß er ihnen erlaube in die Säue zu fahren. Jedes fleischfressende Geschöpf, das Erde, Luft oder Wasser bewohnt, ist also der Religionsansicht des Braminen zufolge von einem der boshaftesten Geister bewohnt, daher die von Vegetabilien lebenden Thiere allein der Opferung würdig. Welches Volk, außer den Indiern, darf man, — nach einem unbefangenen Ueberblick der hier aus dem Schasta entlehnten Stellen, wohl mit Recht fragen, besitzt eine so sinnig durchgeführte Theodicee? Der einzige Einwurf, welcher sich den Braminen machen ließe, wäre, daß die Mythe vom Abfall des Moisasur und seiner Schaar ein Vorherwissen Gottes, in Betracht der Handlungen freier Wesen zu läugnen scheint; doch diese Beschuldigung entkräften sie, nach Holwell (l. c. S. 241.) durch das Geständniß, daß die Kenntniß Gottes sich auf die Gedanken jedes geschaffenen Wesens erstrecke, und daß in dem Augenblicke, da ein Gedanke in der Seele aufsteigt, er sich auf eine sympathetische Art Gott mittheile. Diesem Grundsatze zufolge verrichtet der Indier seine Gebete und Danksagungen, die er an die Gott-

§. 13. Die opferungsfähigen Thiere der Indier sind es auch bei den Hebräern.

§. 14. Ursachen der Verabscheuung des Schweins bei Indiern und Hebräern.

heit selbst richtet, in feierlicher Stille; aber anders verhält es sich mit der Verehrung, die der Anordnung der Aughtorrah Bhade zufolge, den untergeordneten himmlischen Wesen geleistet wird; denn diese Gebete verrichten sie mit lauter Stimme, vom Klange musikalischer Instrumente begleitet.

Zweites Capitel.

Kirchliche und bürgerliche Institutionen der Indier und Hebräer.

Da die geistlichen und civilen Anordnungen unter beiden Völkern das Gepräge einer theokratischen Verfassung an sich tragen, so ist es zweckdienlich, einen Blick in das Priesterwesen des Orients zu werfen, um die Quelle mancher gesetzlichen Bestimmungen sicherer auffinden zu können. Auch muß hier die Bemerkung vorausgeschickt werden, daß, so wie die Lehre vom einigen unsichtbaren Gotte, welche die Priester in Indien und Egypten für sich behielten, durch Mose seinem ganzen Volke mitgetheilt wurde, dieser Gesetzgeber auch viele unter jenen Völkern nur für die Priesterklasse erforderliche Anordnungen und Ritualien auf sämmtliche Israeliten übertrug, weil sie ihm ein ganzes Priestervolk (Exod. 19, 6.) מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים seyn sollten. Schon während des Aufenthalts in Egypten hatten die Hebräer vieles von den Einwohnern jenes Landes angenommen, aber erst während des Zuges durch die Wüste hatte Moses selbst sehr viel Egyptisches zum Gesetze gemacht. Was er in Egypten eine so große Wirkung für die dortige Religion hervorbringen sah, das gebrauchte er nur für den Jehovahdienst und die Gründung einer Theokratie.

§. 1. Parallele, die Priesterkaste der Inder, Perser, Egypter und Hebräer betreffend.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zuerst den Braminen zu, nach welcher sich die Priesterkaste Egyptens bildete, so sehen wir ihren Stand in Rangordnungen eingetheilt. Am höchsten stehen die Gurus, d. i. Doctoren der Wissenschaften und der Geheimnisse der Religion, am niedrigsten die Tem-

peldiener und Assistenten bei Opfern und Processionen, Samadris, auch Samabadis genannt. Ebenso sind bei den Hebräern die Abkömmlinge Aarons Priester, von den Assistenten, den Leviten, obgleich beide zu einem Stamme, wie Gurus und Samadris zu einer Kaste gehören, unterschieden. Ebenso unterscheidet man bei den alten Parsen den Mobed (Herder leitet dieses Wort von Mubahat, d. h. Stolz, Vorzug, ab) der nur bei Liturgien und Reinigungsceremonien verwendet ward, vom Destur, welcher das Gesetz bis auf seine Tiefen studirt, und die heiligen Sprachen versteht (Z. Av. B. III, p. 226.) Ebenso bekleiden unter den egyptischen Priestern die Hierogrammateis, deren Pflicht es ist die Religionsschriften zu erklären, den höchsten Rang; während die Pastophoren die Aufsicht über die heiligen Geräthe hatten, bei Processionen die Götterbilder umhertrugen (Herod. II, 63.), während der Oberpriester mit dem Nilwasser in der Hydria voranging, und andere mit Opfergaben und Schaubroden folgten (Plutarch de Is. et Os.). Diese Aufzüge kommen auf egyptischen Bildwerken häufig vor, und sind von den indischen kaum zu unterscheiden. (Bohlens Indien II, 19.) Die Würde des Oberpriesters ist in Indien erblich (Sonnerat's Reise I, S. 185.) wie bei den Abkömmlingen Aarons. Der jüdische Priester durfte keinen Leibesfehler haben (Lev. XXI, 18—20), dieselbe Bedingniß gilt bei den Braminen, welche zugleich (nach Rhode Rel. Bild. der Hindu II, S. 531.) einen Grund für diese Einschränkung angaben, indem körperliche Gebrechen als Folgen von Sünden des vorigen Lebens betrachtet werden. Hat nun ein geborner Brahman das Unglück, einen Leibesfehler mit auf die Welt zu bringen, oder es entwickelt sich ein solcher vor seinem sechzehnten Jahre, empfängt er nicht die Priesterwürde, ihn belebt noch ein unreiner Geist, der in die Kaste sich einschleichen wollte. Die Schuld davon wird den Eltern beigemessen, wodurch ein mit Sünden beladener Geist das Kind belebt (Menu III, 42. X, 57. XI, 47—53.) Die Einweihung des Priesters zu seinem Amte geschah bei den Israeliten nach den Waschungen durch Anlegung der heiligen Kleider, in welchen er auch gesalbt wurde, und durch Opferun-

gen während einer siebentägigen Feier (**Exod.** 29, 1—37. 40, 12—15. **Lev.** Cap. **VIII.**) Ebenso liest man beim Paullin (Reisen Bd. II, c. 4. S. 132.), daß die Einweihung eines Braminen durch eine feierliche Zeichnung des göttlichen Namens mit Oel auf die Stirne geschehe, welches den hieroglyphischen Namen Mahadeva bedeutet, und an die hebräischen Priester erinnert, die auf ihrer Stirn ein goldenes Blech mit der Inschrift: קֹדֶשׁ לַיהוָֹה trugen; die Salbung des Kopfes mit Kokosöl, war eine, auch beim jüdischen Hohepriester beobachtete Ceremonie; ferner auch Abscheeren des Haupthaars, welches an 4. B. Mos. VIII, 7. erinnert; und wenn die Weihe des jüdischen Priesters sieben, die der Braminen aber nur drei Tage dauerte, so stimmt die Zahl dennoch überein, insofern vier Tage zu den Ceremonien und zur Bereitung des Gastmahls nach der Initiirung erforderlich sind.

Was die Kleidung der Priester betrifft, so ist bekannt, daß Pythagoras von den Braminen nicht nur die Lehre von der Seelenwanderung, und das fünfjährige Stillschweigen (in Indien Maunam genannt,) welchem sich jeder Grahasta (ein höherer Grad der Priesterwürde), so wie dem Entbehren der Hülsenfrüchte und Fleischesnahrung unterwerfen muß (s. Kleuker's Brahm. Religionss. S. 212.), bei seinen Schülern einführte, sondern auch die Tracht von weißem Linnen. Jene Binde, die in Form einer Scherpe jeder Bramin als Unterscheidungszeichen von den andern Kasten trägt, hat mit dem Kosti oder Streitgürtel der persischen Magier viel Aehnliches; deren ebenfalls weiße Amtstracht schon aus den Schilderungen der Bibel bekannt ist, und daher auch der unter den Magiern zu Babylon herangebildete Daniel (VII, 9.), Gott selbst in einem schneeweißen Kleide schildert. Sadere nannten die Parsen jenes weiße Hemd mit kurzen Aermeln, welches mit dem heiligen Gürtel, Kosti, zusammengebunden ward. Die Priesterkleider von feiner weißer Leinwand trugen, wie Herodot (II, 37.) bezeugt, auch die egyptischen Priester und die jüdischen (**Exod** 28, 42. 39, 28. **Lev.** 6, 3. **Sam.** I, B. I. 2, 18. und 22, 18. II. B. 6, 14. I. **Chron.** 15, 27.) der Leib-

rock (Exod. 28, 4.) erinnert an das Oberhemd (Sadere), der Parsen, und an den Kosti, der heilige Gürtel (Exod. 28, 39.) Merkwürdig ist es auch, daß Ezechiel (44, 17.) den Leviten im Tempel nicht nur die Anlegung der leinenen Kleider ebenfalls zur Pflicht macht, sondern sie auch warnt, nichts Wollenes anzuhaben, weil sie im Tempel dienen. Dieses Verbot erklärt sich nur durch die Kenntniß der egyptischen Religionsansicht, welcher zufolge auch Wolle verunreinigende Kraft hatte, mindestens von den Priestern nicht getragen werden durfte, und vielleicht fließt die in Egypten, nach Herodot, herrschende Verachtung der Schafhirten, aus derselben Quelle.

Der Hohepriester der Juden unterschied sich von den andern nicht nur durch ihm zukommende Amtsverrichtungen, sondern auch durch seine Amtskleidung. Die goldenen Schellen am hohenpriesterlichen Kleide (Lev. 28, 33.) will Maurice (s. Ind. Alterth. B. V, S. 137.) bei den Pudschas und Bajaderen in den Pagoden gesehen haben. Bei gewissen Betformeln läutet der dienende Bramine mit denselben. Einen vorzüglich entscheidenden Beweis für die Verpflanzung auch egyptischer religiöser Sitten ins israelitische Priesterthum, geben jedoch die bekannten Orakelbilder Urim und Tumim, welche nach Exod. 28, 30. Lev. 8, 8. Num. 27, 21. der Hohepriester im Brustschildchen trug, und in streitigen Angelegenheiten um Rath fragte; und es darf hier nicht übergangen werden, daß die Bildwerke an den Ruinen des alten Thebens fast alle von Mose angeordnete heilige Geräthschaften, als zum egyptischen Kultus gehörig, darstellen. Es finden sich allenthalben in der priesterlichen Verfassung des hebräischen Staats, und in allen Anordnungen, welche den Religionscultus betreffen, unläugbare Hindeutungen auf egyptische und indische Einrichtungen. Bei den Egyptern, wie bei den Israeliten, genossen die Priester in Stellung und Einkünften große Vorzüge; und die Rücksichten bei Bestrafung derselben (1. Kön. 2, 26. 27. und 2. Kön. 23, 9.) findet man bei den Braminen wieder. Schon Menu verbietet selbst dem Könige, einen Braminen zu tödten, oder sein Eigenthum ihm zu entziehen; die Bestrafung, auch für das höchste Verbrechen, kann nur in Landes-

verweisung bestehen. Auch giebt Menu besondere Anordnungen für das Betragen der Könige gegen den Bramin, dem nicht genug Ehrfurcht erwiesen werden kann. Der König muß sich, wenn er des Morgens aufgestanden ist, ehrerbietig bei den Braminen einfinden, die Veda's lernen, und bei der Entscheidung des Bramins müsse er bleiben. Diesem muß er alle seine Rathschläge auf der Stelle mittheilen (Menu VIII, 1.). Gefundene Schätze, die keinen Herrn haben, muß der König mit dem Bramin theilen (VIII, 39.). Auch der jüdische Hohepriester spielte eine wichtige politische Rolle (1 Kön. 1, 19—2. Kön. 11—2. Chron. 23.).

Will der Bramin sich verehelichen, muß er eine Jungfrau wählen; auch muß sie ohne körperliche Mängel seyn (Menu III, 7, 8. 10. vergl. mit Lev. 21, 13. 14.)

§. 2. Opferarten. Die Opferthiere der Hebräer waren Ziegen, Rinder und Schafe, im Nothfalle auch Tauben (Lev. 22, 20.), mit Ausnahme der letztern ist dies, wie oben gezeigt worden, auch bei den Braminen der Fall. Außer den Thier-Immolationen kennen die Indier auch blutlose Brandopfer (homa), Trankopfer (tarpona) und einfache Oblationen (istati) (s. Bohlens Ind. I, 269.) Die unblutigen Opfer werden Lev. VI, 7—16. erwähnt, der Trankopfer ist Num. XV, 5 ff. XXVIII, 7 ff. gedacht.

§. 3. Heiligen der Erstlinge. Das Heiligen der Erstlinge (Exod. 22, 29.) unter den Hebräern ist nach William Ward (Erläut. d. heil. Schrift aus den Sitten der Hindu) ein, auch bei den Braminen heiliger Gebrauch; während die Abgabe des Zehnten sich nur bei den Parsen nachweisen läßt (Z. Av. B. III, p. 226.)

§. 4. Nasiräer. Derselbe Gewährsmann findet sich für einen Vergleich der Braminen mit den Hebräern in Anbetracht der Nasiräer (Lev. VI, 18.) In Indien sind die sogenannten Büßer diesen am ehesten zu vergleichen. Hr. Ward sagt, daß auch die Indier, wenn sie ein Gelübde gethan, ihr Haar während der Dauer des Gelübdes nicht abschneiden.

§. 5. Eifersuchtswasser. Das Eifersuchtswasser, welches der hebräische Priester (Num. V, 17.) den des Ehebruchs verdächtigten Weibern als Unschuldsprobe reichen mußte, findet sich mit allen seinen

gedrohten Wirkungen auch unter den Braminen wieder (As. Res. I, S. 389.)

Die Opferung des Sündenbocks (Lev. XVI, 22.) läßt in dem Roßopfer der Indier ebenfalls seinen Ursprung errathen, weil dort derselbe Ritus und dieselbe Tendenz die nahe Verwandtschaft dieser Ceremonie erkennen lassen, wie Halheo in der Vorrede zu den Hindugesetzen S. 9. bemerkt.

Daß die hebräischen Priester (Lev. XIII, 2.), wie die Braminen (Bohlens Indien II, 13.), auch die Stelle der Aerzte vertraten, entsprang aus der Idee, daß physisches Uebel und Krankheit, eine Strafe Gottes, durch die Vermittlung des Priesters wieder aufgehoben werden könnte.

§. 7. Waschungen und Lustrationen.

Die täglichen Waschungen der egyptischen und indischen Priester, deren Nothwendigkeit aus der Annahme einer heiligenden Kraft des Wassers unter jenen Völkern geschlossen ward, waren auch den jüdischen Priestern, wenn sie den Gottesdienst besorgen wollten, anbefohlen, und durften sie bei Lebensstrafe sich nicht eher dem Altare nahen (Exod. 30, 18—21.) Aber auch Opfernde, Aussätzige, Kindbetterinnen und wer Unreines berührt hatte, mußte sich (Num. 19, 8. Lev. 12. Deut. 24, 8.), wie derjenige, dem Nachts der Same entfloß, im Flusse baden. Dieselbe Vorschrift für dieselben Fälle giebt Menu (V, 63. 66. 85.) Und die Nothwendigkeit, auch die Kleider im Flusse zu reinigen, welche Moses so oft befiehlt, geht aus Menu's Gebot (V, 77.) für Indien ebenfalls hervor. Bei traurigen Begebenheiten und Unglücksfällen pflegte man das Waschen eine Zeitlang zu unterlassen (2 Sam. 12, 20—14, 2—19, 24.), aber nach Ablegung der Trauerkleider (Gen. 38, 14) wusch man sich wieder (2 Sam. l. c.) Ebenso bei den Braminen (Menu V, 99.) Häuser und Gefäße konnten verunreinigt werden (Lev. 13 und 14.), daher es auch für diese Fälle Reinigungsvorschriften gab. Ein Haus, sagt Paullin (Syst. brahmanic. p. 53.), das verunreinigt worden durch den Eintritt eines Parias, wird mit dem Reinigungswasser ausgewaschen, mit Gebeten eingeweiht, innerhalb mit Kuhmist bestrichen, und das Feueropfer verrichtet. Berüh-

ren einer Kuh kann, nach Rhode (Rel. Bild. d. Hindu II, S. 397.), eben so wie Baden ein Reinigungsmittel seyn; ebenso dient die Asche der rothen Kuh den Israeliten zu gleichem Zwecke (Num. 19, 11—16. u. 31, 19.) Die reinigende Kraft des Wassers gilt selbst von moralischer Unreinigkeit; jene ächt indische Religionsansicht lehrt ganz deutlich auch Ezech. (36, 25.) Das Waschen vor dem Essen und vor der Andacht, welches noch von den heutigen Juden streng befolgt wird, lehrt schon Menu (V, 138.) den Indiern *).

§. 8. Die Liturgie der Indier u. Hebräer.

Die Liturgie der Indier ähnelt jener der Hebräer nicht weniger. Die Gebete (mantra'o) werden, wenn sie metrisch sind, laut recitirt, wenn sie sangbar, mit musikalischer Modulation gesungen, während die prosaischen Opfergebete unhörbar gemurmelt werden. Dieses heißt mantr, und muß mit einem gewissen Pathos geschehen. Des Accents beim Lesen der Veda's erwähnt schon Menu (IV, 99.) Eeben so lesen noch jetzt die Juden ihre Bibel mit festgesetzter Modulation, welche sie נגינת טעם heißen, und haben für die verschiedenen Gebete ihre eigenthümliche Betonung; singen die Hymnen lauten Tones, während die wichtigern Gebete, wie z. B. das תחנון, die שמונה עשרי, die עבודה am Neujahrs- und am Versöhnungsfeste, und das Beichtgebet אשמנו, wie bei den Indiern, unhörbar gemurmelt werden **). Eben so erinnert das in der jüdischen Liturgie so oft gebrauchte Wörtchen אמן an die heilige Sylbe Oum der Braminen, welche Paullin übersetzt: Es geschehe! (s. Rech. asiat. S. 246. not. 63. 1. Thl.) Auf gleiche Weise ist nach Wilson's Wörterbuch dieses Wort ein befehlender und bewilligender Redetheil als: wahrhaftig! (S. Timkowsky's Reise nach der Mongoley S. 434. III. Thl.) Diese, aus drei Buchstaben bestehende Sylbe, ist nach Menu (II, 84.) das Symbol Bramah's. Das Om ist der Bramin unter anderm auch verpflichtet, vor Beginn des Veda-Lesens und am Schlusse desselben auszusprechen, (Menu

*) It is an indispensable duty to wash themselves before meals. (Sketches of the Hindoos Ip. 222.)

**) Die Wichtigkeit des stillen Gebetes für die Braminen schildert Menu II. 86. 87.

II, 74); aber auch die Juden beginnen und schließen ihre Leseabschnitte aus dem Pentateuch mit dem Amen, dessen Verwandtschaft mit dem indischen Oum aus der von Jes. 25, 1 gebrauchten Form אָמֵן (Omen) noch deutlicher hervortritt, mit welchem es nicht nur in der Bedeutung, sondern auch im Klange auffallend übereinstimmt. Ebenso haben die Indier wie die Juden eine täglich dreimalige Andachtszeit, und beide Nationen wenden sich während des Betens mit dem Gesichte gen Osten *). Auch legen die Braminen wie die Rabbinen dem Gebete vor Tagesanbruch eine größere Wirksamkeit bei; denn Paullin (in s. Götterlehre S. 59) erzählt, daß zur Zeit der Fasten im Dezember die Braminen vor dem Morgenroth aufstehen, um ihre Andacht zu verrichten. Dasselbe Verfahren beobachten die frömmern Juden noch jetzt in den Bußtagen zwischen dem Neujahrs- und Versöhnungsfeste. Der Gebrauch der indischen Priester und Bajaderen bei dem Gottesdienste zu tanzen, wovon Sonnerat (Reise nach Ostind. I. S. 210) berichtet, war auch bei den alten Hebräern eingeführt, denn die Israeliten tanzten um das goldene Kalb, und David vor der Arche her, als man sie von den Philistern zurückbrachte. Vielleicht ist das jetzt noch unter den Juden übliche Hüpfen beim קְדוּשָׁה Gebet ein schwacher Rest jenes alten Ceremoniells.

§. 9. Der Thalith und die Zizith der Juden erinnern an den Schultergürtel der Braminen.

Da, wie oben bemerkt worden, Moses sein ganzes Volk zu einem priesterlichen erheben wollte, so ist es nicht überraschend, manches Ceremonialgesetz für alle männlichen Israeliten angeordnet zu finden, welches in Indien und Egypten nur der Priesterkaste nothwendig war, und zwar um sie dadurch von den Laien zu unterscheiden. So erzählt Paullin (Götterl. S. 65) von den Braminen, weil sie nicht Alle den priesterlichen Verrichtungen vorstehen oder mit Auslegung der Veda's sich befassen, daß sie als Unterscheidungszeichen von den

*) According to the rules of their religion they ought to pra thwice a day — in the morning, at noon, and in the evening — with their faces towards the east.

(Sketch. of the Hindoo I. p. 221.)

andern Kasten einen Schultergürtel (Punul) tragen müssen. Dieser besteht aus einer bestimmten mystischen Zahl von Baumwollenfäden, welche bloß mit den Fingern gezwirnt werden. Auch hält man, wie Sonnerat (Reise I, S. 40) anmerkt, sehr auf die Art, sie zwischen den Fingern zu halten, und die Zahl der Schnürchen, welche in das Gewebe kommen müssen, an das man einen Knoten, den Knoten Brama's genannt, und der aus vielen andern Knoten besteht, knüpft. Dieser Schultergürtel hat 9 Schnüre, die in 3 Abtheilungen gebracht, zusammen ein Ganzes ausmachen. Die Verpflichtung, jenen Gürtel zu tragen, beginnt mit dem siebenten Lebensjahre, und wird dem Besitzer desselben hiermit das Recht ertheilt, die Veda's zu studiren (s. Paullin's Syst. Brahmanic. p. 45). Auch hier bietet sich eine Reihe von Vergleichen. Moses befiehlt das Tragen von Schaufäden an den Kleidern צִיצִת (Num. XV, 38. 39), um sich von andern Nationen zu unterscheiden, und sich an das Gesetz zu erinnern beim Anschauen derselben. Der Thalis der heutigen Juden verdient noch den Namen: Schultergürtel, da er gürtelförmig um den Nacken gelegt, mit beiden Enden die Schultern herabfließt. Die an dessen Enden angebrachten Schaufäden (Zizis) ebenfalls von Wolle, bilden auch mehrere, nach mystischen Zahlen geschlungene Knoten, und die Verpflichtung, sie zu tragen, beginnt gleichfalls an jenem Tage, wo der junge Israelit in das Gesetz eingeweiht wird, daher der Name בַּר

§. 10. Auch die Thephilin sind indischen Ursprungs.

מִצְוָה (Sohn des Gesetzes). Und von den Gebetriemen — תְּפִלִּין, deren Gebrauch (Exod. XIII, 9 mit den Worten:) „Es soll seyn ein Zeichen in deiner Hand und ein Denkmal vor deinen Augen und Deut. VI, 18: Du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Denkmal vor den Augen seyn" von Mose wiederholt anbefohlen wird — merkt Hieronymus (in s. Comment. zum Evangel. Matthaei 23, 5) an: „Ils ecrivaient *) par une fausse interpretation de ce précepte, sur de morceaux de parchemin le decalogue de Moise, les pliaient, se les atta-

*) Dies bezieht sich auf die Pharisäer.

chaient au front, et en fesaient une espece de couronne, pour les tenir devant leurs yeux, comme le pratiquent aujourd'hui les Babyloniens, les Perses et les Indes, chez lesquels c'est une marque de religion de porter cet ecrit.“ *)

Bemerkenswerth bleibt es, daß die Thephilin zur Umwickelung der kleinen Pergamentröllchen gewaschener — Kälberhaare bedürfen. Das Leder, in welches das Kästchen gethan wird, ist gleichfalls vom Kalbe. Die Enden des Kästchens werden mit Saiten oder Adern der Kälber, Kühe und Ochsen aber keines andern Thiers gemacht; abermaliger Beweis für die Heilighaltung des Rinds bei den Hebräern. Dies ist leicht erklärlich, wenn man weiß, wie schon mehrmals in dieser Schrift nachgewiesen worden ist, daß die Äthiopien und Egypten bevölkernden Colonisten Indiens zur Secte des Schiwen gehörten; welchem Gotte der Stier heilig war. Insofern auch der Lingam Symbol des Schiwen ist, so errathen wir, warum der Lingam-Cultus nur bei Schiwenitischen Völkern sich vorfindet (also nicht bei den Parsen u. s. w.), und folglich von den Egyptern auf die Israeliten überging. Das heilige Schiff der Indier und Egypter stellte die weibliche Schaam und der aus demselben hervorragende Mastbaum das männliche Glied vor; daher auch die Heiligung der Lotosblume unter beiden Völkern, weil sie die Joni und den Lingam, also beide Geschlechter in ihrer Vereinigung in sich hält: und die Pyramidenform an den Pagoden soll den Lingam ebenfalls vorstellen, zugleich den Sonnenstrahl symbolisiren, indem der Sonne, als zeugende Kraft, der Lingam, und dem Mond, als befruchtende, die Joni verglichen wurde; daher bei den alten Hebräern der abgekürzte Gottesname Jah (nach Creuzer) die Zusammensetzung des Sonnen- und Mondbuchstabens יָה war, bedeutend die Vereinigung der männlichen und weiblichen Zeugungskraft, also der Urgott, in welchem beide Kräfte verschmolzen sind.

---

*) Diese hier angeführten Worte sind der franz. Uebers. des Originals entlehnt.

§. 11. Phallus-Verehrung unter den alten Hebräern.

Die Phallus-Verehrung unter den Egyptern und Griechen ist identisch mit der indischen des Lingams, und die unzüchtigen Gebräuche, welche dieser Cultus mit sich führte, finden sich unter den Phöniziern und Babyloniern in der Verehrung des Götzen Belphegor (d. griech. Leseart von Baal Peor) wieder, welchem Cultus (laut Exod. 25, 1—9) auch die Israeliten sich hingaben. Selbst der Name Peor (פְּעֹר) verräth den Character dieses Gottes, denn als Zeitwort beim Hiob 16, 10 gebraucht, heißt es die Lippen von einander thun, ebenso Jes. 5, 14. Der Name Baal ist bekanntlich der Sonnengott der Assyrer und Babylonier, und die Sonne ist ja das zeugende Prinzip, Schiwen ist Gott der Sonne (s. Paullins Götterlehre S. 111) und sein Beiname Paschubadi: Herr des Stiers (Paullin l. c. S. 108), auf welchem reitend er abgebildet wird, erklärt das hebr. Wortspiel בֹּקֶר (Morgenröthe) und בָּקָר (Rind), denn der Stier, für welches die Sanskritsprache dasselbe Wort hat, welches Erde bezeichnet, läßt in der Zusammenstellung dieses Begriffs mit der Sonne auf Schiwen, als einen Herrn des Himmels und der Erde, schließen.

„Der Grund, warum Schiwen so oft mit dem Lingam und der Joni, oder mit dem Lotus und der Nymphäa in den Händen abgebildet wird" — bemerkt Paullin (l. c. S. 49) — „ergiebt sich aus dem Plutarch (de placitis philosoph. L. I.): Die alten Weltweisen hielten den Himmel gleichsam für den Vater, die Erde aber für die Mutter, und behaupteten, daß durch Feuer und Wasser, durch Wärme und Feuchtigkeit Alles hervorgebracht wird. Daher bildeten sie die Erde durch ein Joni oder durch die Lotosblüte, als erstes Erzeugniß der Sonne und des Wassers, die Sonne aber durch den Lingam ab, weil ihre Strahlen gleichsam den Samen ausstreuen, die Erde aber denselben in sich aufnimmt, aus der er durch Wirkung der Wärme und Feuchtigkeit emporsproßt. Hierin liegt nun der Grund, warum die Indier die Einführung des Lingam dem Schiwen zuschreiben, und ihm zu Ehren denselben am Halse oder Arme tragen. Man darf sich daher nicht wundern, warum selbst die Israeliten die Sonne

unter dem Bilde eines Priap und eines Stiers anbeteten und vorstellten. *)"

Unter den zehn Sephiroth, welche die Kabbalisten als die Emanationen der Gottheit vorstellen, und womit sie die zehn Gottesnamen, die zehn Engelorden und die zehn Hauptglieder des menschlichen Körpers in Verbindung bringen, repräsentirt die neunte Sephirah von den Gottesnamen sehr charakteristisch אֵל חַי (d. i. Kraft des Lebens), von den Engelorden die Cherubim (man erinnere sich, daß sie geflügelte Stierbilder), und von dem menschlichen Körper die Geschlechtstheile. — Die Rabbinen nahmen יָרֵךְ (die Hüfte, den Schoos) euphemistisch als Zeugungsglied, in dessen ursprünglicher Heiligkeit die Beschneidung selber ihren Grund hat. Man hat auch bei einigen Beduinen gefunden, daß der heiligste Eid derjenige sey „qui se prononce, en levant la robe et saisissant son phallus (Descript. de l'Egypte, Paris 1809, p. 589, vgl. „deutsche Abh. üb. Egypt., a. d. Franz., Berl. 1800, S. 89). Darum schwört (Gen. 24, 9) Elieser, die Hüfte seines Herrn berührend.

Die altegyptische Ceremonie der Beschneidung kann keinen diätetischen Zweck — denn die Aerzte haben diese angeblichen Vortheile geprüft — sondern nur eine religiöse Tendenz gehabt haben. Bei einem Volke, das dem Phallusdienste oblag, konnte, wie Bohlen meint, ein fanatischer Priester leicht darauf verfallen, das heilig gehaltene Glied zu verstümmeln; und es ist zu verwundern, daß sich bei den Indiern keine Spur der Beschneidung vorfindet. Die Heiligkeit der Beschneidung erhellt daraus, daß Egypten diesen Gebrauch auf den Priesterstand eingeschränkt hatte, und ihn bei den Weihen für nöthig erachtete (Horapollo, Hierogl. I, 14. Epiphan. adv. Haeret. I, 30. Schmidt de Sacerdot. p. 97. 100), und Moses glaubte durch Einführung dieser Ceremonie

§. 12. Das Gesetz der Beschneidung entspringt aus der Phallus-Verehrung

*) Der mystischen Kraft des Triangels (des Bildes der Yoni) und der Zahlen in demselben gedenkt schon Macrobius (Somn. Scipionis L. l. c. 6), bei dem sich auch der Stier befindet, als Symbol der Erde, auf welchem Schiwen (das Feuer) reitet.

bei den Israeliten das ganze Volk zu einem geweihten und heiligen zu machen. Eine gewisse Verwandtschaft hat die Opferung der Vorhaut noch mit der babylonischen Sitte, nach welcher die Jungfrauen im Tempel der Mylitta, oder Moladta מוֹלַדְתָּה (der Venus Assyriens) sich preis gaben (Herod. I, 199), weil das Erste und Höchste von Allem selbst die Keuschheit den Göttern gespendet werden mußte, um ihre Gunst zu erlangen. Auch muß nicht übersehen werden, daß die Genesis, nach welcher Abraham auf Geheiß Gottes zuerst die Operation vornimmt, in viel zu bestimmten Ausdrücken redete, um einen neuen Ritus zu bezeichnen. Auch ist nicht anzunehmen, daß die stolzen Priester Egyptens eine so schmerzhafte Ceremonie von nomadisirenden Hirten sollten angenommen haben, die sie für Gräuel hielten. Die Sage verhehlt nicht, daß die Beschneidung in der Wüste gänzlich vernachlässigt worden, sie verhehlt es nicht, daß der Gebrauch bei den Israeliten eingeführt worden, um die Achtung der Egypter zu gewinnen, denn Josua fügt nach vollbrachter Operation hinzu: „Heute habe ich den Vorwurf der Egypter von dir genommen" (Jos. 5, 6—9 vergl., Exod. 12, 48).

§. 13. Indier und Hebräer haben zwei Jahresanfänge, Pessah- und Neujahrsfest.

Jedermann ist es ferner bekannt, daß die Israeliten zwei Jahresanfänge haben; denn das Jahr beginnt mit dem siebenten Monate. Dieselbe Einrichtung findet sich bei den Indiern, denn auch diese haben ein Mondjahr, nach welchem sie sich weit mehr richten, als nach dem Sonnenjahre, und welches eigentlich das alte indische Jahr war, wie Quintus Curtius schon bemerkte. Es beginnt mit dem Neumonde des März. Dies mag der Grund seyn, sagt Paullin (Voyage aux Indes orientales, traduit de l'Italien. Paris, 1808. T. II. c. 9.) warum die Bewohner von Nepal nur 354 Tage im Jahre zählen. Die indischen Monate beginnen stets zwischen dem 7. und 12. Tage der unsrigen, daher sie auch um einige Tage später endigen. Die Juden haben diesem Styl gefolgt, und hatten daher zwei Jahresanfänge, einen im März, mit welchem das priesterliche Jahr beginnt, und den andern im Septbr., wo das bürgerliche Jahr seinen Anfang nimmt. Diese Differenz entsprang durch die astronomischen Calculs,

welche die abweichenden Secten der Brahminen veranlaßten, und weil sie keiner Norm unterliegen, jede Secte diesem oder einem andern Systeme huldigt.

Die Indier geben vor, daß die Schöpfung im Zeichen des Widders ihren Anfang nahm, daher sie die Monate mit dem Widder beginnen lassen, weil zu dieser Zeit die Sonne in jenes Zeichen tritt, daher auch das priesterliche Jahr mit diesem Monate beginnt. Daher auch die zu dieser Zeit eintretende Feier des Yagafestes, nämlich gegen Anfang des Aprils, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. Daher auch wird bei diesem Feste von den versammelten Braminen ein Widder unter vielen Ceremonieen dem Sonnengott geopfert, um ein glückliches Jahr zu bewirken. Zwar die Priester Persiens beobachteten denselben Ritus, bei ihnen heißt das Fest Nuruz, von Dschemschid eingesetzt, bei den Indiern aber Hul *) und nach Tacitus (hist. V, 4) pflegten auch die Egypter den Durchgang der Sonne durch dieses Himmelszeichen mit einem Widderopfer zu Ehren des Jupiter Ammon zu feiern, und es bliebe demnach ungewiß, woher Moses sein um dieselbe Zeit fallendes Passahfest **) mit dem dabei üblichen Widderopfer unter den alten Hebräern, entlehnt haben mochte? Doch dürften auch hier die Indier sein Vorbild gewesen seyn, weil nur diese, wie die Juden, auch ein im September beginnendes bürgerliches Jahr kennen, welches mit dem Feste Onam eingeleitet wird, und wie das jüdische Neujahrsfest im Neumond jenes Monats beginnt. Um diese Zeit verjüngt sich in Indien die Natur, ein neuer Frühling tritt ein, Bäume und Kräuter blühen wieder, daher dieses Fest das agronomische Jahr beginnen läßt, welche Zeiteintheilung auch die Egypter und Hebräer annahmen. Um diese Zeit, sagen die Indier, besuche der Gott Wischnu unter den

---

*) Im Hebr. heißt חול gebären (Micha IV, 10), mataphorisch für Erneuerung oder Wiedergeburt des Jahres.

**) Die Bezeichnung פָּסַח (überschreiten, durchschreiten) dürfte etymologisch auf den transitus solis das Durchschreiten der Sonne durch das Zeichen des Widders zu beziehen seyn.

mannigfaltigsten Gestalten die Erdbewohner, um zu untersuchen, ob die Ernten ergiebig gewesen, dem Mangel abzuhelfen, und zu forschen, wie die Völker von den Fürsten regiert werden.“ (Paullin l. c. II. S. 314. 346.) In diesem Nachsatze liegt unbezweifelt die Idee, daß Wischnu (oder mit andern Worten: Gott in der Eigenschaft als Erhalter) über die Könige Gericht halte, welche von den Rabbinen noch eine weitere Ausdehnung erhielt, indem ihrer Angabe zufolge die Handlungsweise jedes Menschen von Gott an dem Neujahrstage gerichtet wird. Da dieser Charakter jenes Festes im Pentateuch nicht angedeutet wird, so ist die Uebereinstimmung der Rabbinischen Angabe von dem Zwecke dieses Festes mit der Bestimmung, welche die Braminen dem Neujahrstage geben, um so überraschender. Vielleicht herrschte diese Ansicht schon unter Mosis Zeitgenossen, wie der Glaube an die Seelenwanderung, welcher vielen Anordnungen jenes Gesetzgebers zu Grunde liegend, dennoch von ihm mit Stillschweigen übergangen ward, wahrscheinlich um überall sein Volk von den Religionsbegriffen anderer Nationen fern zu halten, welches ihm aber doch nicht gelang; und auf diese Weise ließe sich auch das Stillschweigen über den eigentlichen Charakter des Neujahrsfestes erklären, welcher in der That auch keiner Andeutung bedurfte, da die Wiederaufnahme des alten indischen Festes in den jüdischen Kalender stillschweigend auch seine frühere Bestimmung in den neuen Cultus mit hinübernehmen ließ.

§. 14. Auch einen Buß- oder Versöhnungstag haben die Indier.

Aber auch das von Mose eingesetzte Versöhnungsfest finden wir schon im indischen Cultus vor. „Das Fest Awani Oton *)“ — erzählt Sonnerat (Reise n. Ostindien I, S.

*) Ueber den Charakter beider Feste gewinnt man noch befriedigendere Aufklärung, wenn man hier den Beistand der Etymologie nicht verschmäht. In diesem Falle ist die Benennung Onam für das Neujahrsfest analog mit dem hebr. עוֹנֵן Partic. praes. act. und bezieht sich auf die Gottheit, welche späht und forscht in strafender Absicht (vgl. 1. Sam. 18, 9), oder auch אוֹנֵן wehklagend, traurig (Num. 11, 1), wo es sich wieder auf die mit dem Gerichte Gottes bedrohten Sünder beziehen ließe. Ganz consequent nennen die Indier das auf jenes folgende Versöhnungsfest Awani Oton, welches der Etymologie zufolge: Bekenntniß der Sünden

195) — „ist dem Schiwen geheiligt. Alle Brahminen baden sich in einem Teiche oder Flusse, und heiligen den Tag besonders dadurch, daß sie Gott um Verzeihung aller das Jahr hindurch begangener Sünden bitten.“

Auch die Ehegesetze der Indier und Hebräer bieten interessante Parallelen. Beiden Völkern ist es untersagt, mit andern Nationen sich ehelich zu vermischen, und es giebt kein drittes Volk auf der bewohnten Erde, welches diesem Gesetze durch alle Perioden mit gleicher Gewissenhaftigkeit nachgelebt hätte. Vielleicht liegt hierin der Grund, warum von allen alten Völkern nur die Indier und Hebräer den Stürmen der Zeit bis auf diesen Tag noch zu trotzen vermögen, und der wechselnde Einfluß der Jahrtausende nur an ihnen spurlos vorübergegangen ist, und ihre Nationalität von fremden Eindrücken sich so gänzlich frei erhalten konnte.

§. 15. Stellung der Weiber bei den Indern und Juden.

Obgleich weder Menu, noch Moses die Vielweiberei begünstigen *), wenn auch sie sie eben nicht aufgehoben wissen wollen, so haben doch beide Gesetzgeber sich den Frauen nicht günstig gezeigt, denn Beide halten sie für unfähig, das Gesetz zu studiren **), und gestatten ihnen nur einen beschränkten Antheil an der Ausübung religiöser Pflichten; bedingen ihre gänzliche Unterwürfigkeit unter die Gewalt des Mannes, betrachten sie nur als Fortpflanzungswerkzeug für den Mann ***)

---

heißen dürfte, denn אָוֶן und עָוֹן heißt bekanntlich im Hebr. Sünde, und עוד bezeugen, davon עֵוֹדָה das Bekenntniß. Oud und Oton sind aber ebenfalls bis auf das n als terminatio aucta gleichlautend. Daß dieses Fest dem Schiwen gewidmet ist, deutet auf eine Steigerung des ernsten Charakters dieses Festes im Verhältnisse zum Neujahrsfeste, weil Schiwen der strenge, unerbittliche, strafende Gott ist. Das Baden, als eine der moralischen vorhergehende physische Reinigung wird auch von den Juden am Vorabende zum Versöhnungstage streng beobachtet.

*) Lev. 21, 13. In dem indischen Epos Ramayana wird der Himmel demjenigen versprochen, der nur Eine Frau heirathet (II, 49, 10). Menu IX, 1 spricht ebenfalls nur von Monogamie, doch kann Unfruchtbarkeit dies Gesetz aufheben, IX, 81.

**) Menu IX, 18.

***) Des Weibes Bestimmung ist Kinder gebären. (Gesetzb. d. Hindu on Halhed S. 420.)

daher ist die Ehe Religionspflicht und Zeugung eines echten Erben der wichtigste Zweck. Der Vater wird im Sohne zum zweiten Male geboren *), welcher Begriff bei beiden Völkern herrschend ist; denn בֵּן (im Sanskrit bun) leitet man ab von בָּנָה, erbauen. Und weil der Sohn, indem er die Todtenopfer für den Vater einst darbringen muß — was abermals eine Verwandtschaft religiöser Ideen der Rabbinen mit den Indiern durch das vom Rabbi Akiba eingesetzte Seelenläuterungsgebet (hebr. קַדִּישׁ יְתוֹמִים genannt) nachweist — um diesem den Eingang in höhere Welten zu bewirken, so spielen auch die Veda's etymologisch auf den Namen putra (trop. Sohn, wörtlich: Reinigungsinstrument) an, weil der Sohn den Vater aus dem reinigenden Feuer (put) befreien kann (trayate, wörtl.: herausziehen, analog mit dem lat. trahere). Man vergleiche hierüber Menu IX, 138 und das Epos Ramayana II, 76, 13.

Die von Mose gebotene Levirat-Ehe (Deut. 25, 5), wo der Bruder die Wittwe des kinderlos verstorbenen ältern Bruders, um diesem Nachkommenschaft zu erzeugen, und dessen Stamm fortzupflanzen, ehelichen muß, findet sich auch bei den Indiern. (Menu, IX, 59. 69.)

Eine geschiedene Frau kehrt, wie bei den alten Hebräern, zu ihren Eltern zurück (Nalus IX, 32. Lev. XXII, 18), und durfte nicht mehr heirathen, weil das Band der Ehe für's ganze Leben geknüpft ist; war sie aber als Jungfrau von ihrem Manne entlassen, konnte sie eines andern Gattin werden (Menu IX, 176). Dasselbe galt von den Verlobten, wenn der Bräutigam gestorben war. Hier aber trat auch die Bruderehe ein.

Wir können dieses Kapitel unmöglich schließen, ohne jener Parallele zu gedenken, welche Bohlen (Einleit. zum Comment. d. Genes. S. 176) zwischen Indiern und Hebräern zieht. „Es äußern sich, wie im Pentateuch, so auch in den Gesetzen Menu's dieselben Erscheinungen, beide Coden haben, in Beziehung auf Tendenz und Schicksal, unverkennbare Aehnlich-

*) Menu IX, 8.

keit mit einander, beide treten mit großer Härte auf, wo die Priesterschaft beeinträchtigt wird, athmen aber Milde in Pflichten gegen Andere und selbst gegen Thiere. Menu V, 8 verbietet den Genuß der Milch einer säugenden Kuh und Moses verbietet den Genuß eines Böckleins, das in der Milch seiner Mutter gekocht ist, Exod. 34, 26. Deut. 14, 21. Beide streben nach ethischer Würde, beide bilden eine politisch-religiöse, auf Ackerbau und ansässiige Lebensart gegründete Constitution in einem heilig gehaltenen Stammlande; auch bei Menu werden die Gränzen von Brahmaverta und Aryavarta gezogen (I, 17. 22), und was innerhalb diesen lebt, ist dem Brahma geweiht. Beide sollen das Ideal eines Priesterstaates seyn, Brahmanen wie Leviten sind Stellvertreter Gottes auf Erden, und die Könige, deren thätige Potenzen, sollen möglichst beschränkt und von jenen geleitet werden, und das Schuhausziehen am geheiligten Orte (Exod. III, 15) gilt noch jetzt bei den Indiern (Ostind. Missionsberichte, Thl. III, S. 144. Bruyn, T. I, p. 105. Crawford's Reise nach Siam, S. 217) u. s. w."

Drittes Kapitel.

Abspiegelung der Vor-Abrahamitischen Sagen in der ältesten Geschichte Indiens.

Die überraschendste aller zwischen Indiern und Hebräern sich darbietenden Aehnlichkeiten hatte der Verf. gegenwärtiger Schrift seinen verehrten Lesern bis zum Schlusse dieser Untersuchungen aufbehalten; und da wir dem Ziele unserer Vergleichungen nahe sind, so dürfte die wichtigste der hier vorgebrachten Parallelen, deren Bestandtheile in der Ueberschrift dieses Kapitels angedeutet sind, hier ihre Stelle erhalten. Weil aber alle Geschichtswerke mit der biblischen Kosmogonie beginnen, soll diese, obgleich falsche, Methode historische Gegenstände mit einem Erzeugnisse philosophischer Speculation einzuleiten, auch von uns nicht verschmähet werden.

§. 1. Parallele der indischen, egyptischen u. mosaischen Cosmogonie.

In der Schöpfungsgeschichte beim Menu liest man: das Universum lag in der göttlichen Vorstellung ursprünglich in Dunkel gehüllt (I, 5), wie schlummernd — man vergleiche hiermit Gen. I, 2: „Und es war finster auf der Tiefe“ — bis der Ewige das Dunkel verscheuchte und eine Welt mit fünf Elementen dachte. Da ging der Unbegreifliche glänzend in eigener Person hervor. Sein erster Gedanke schuf die Wasser, in welche er einen Keim der Fruchtbarkeit legte. Dieser Keim entwickelte sich zu einem Ei *), glänzend wie die Sonne. In diesem Ei wurde er selbst geboren in der Gestalt Brahma's, des Urvaters aller Geister. Die Wasser heißen (I, 10) Nara **), weil sie von Nara, dem Geist Gottes, hervorgebracht waren, und da sie seine erste Bewegungsart (Ayana ***) waren, so heißt er davon Narayana, der sich auf dem Wasser Bewegende. — Hiermit vergleiche man Gen. I, 2: Der Geist Gottes schwebte über den Wassern. — Nach einem Götterjahre (360 Menschenjahre) öffnete Brahma durch die Kraft seiner Gedanken das Ei und bildete aus den beiden Hälften Himmel und Erde, und in der Mitte den feinen Aether und den bleibenden Wasserbehälter (die Atmosphäre).

Aus dieser Vorstellungsart erklärt sich die sonst unklare biblische Stelle (V. 6): „Es werde eine Veste zwischen den Wassern, d. h. welche in die Tiefe, als Meer, und in die Höhe, als Wolken, stieg; die Erde ist die Veste, deren Kern zuerst auftauchte als Berg Meru. Richter vermuthet in diesem Berge den höchsten Bergrücken Asiens an der Nordgränze Indiens und Tibets, welcher, als das Land aus dem Wasser sich hervorhob, wegen seiner höchsten Lage zuerst hervortreten mußte. Daher ist er eine Insel im Meere, und die

*) Dieses Ei des Brahma ist wohl auch symbolisches Vorbild des Ausdrucks מְרַחֶפֶת beim Moses.

**) Analog mit dem hebr. נָהָר Strom, oder auch mit נְהָרָה Glanz (Hiob III, 4).

***) Analog mit dem hebr. מַעְיָן Quelle, wo das מ praefixum an die Construction מֵי (Gen. VII, 7) Wasser denken läßt, wovon מַיִם das Plural ist; also zusammengesetzt: Bewegende lebendige Wasser, d. i. Quelle.

übrigen hohen Gebirgsmassen Asiens, welche nach ihm aus dem Wasser sich erhoben, erscheinen ebenfalls als Inseln, die man vom Meru aus nach den vier Weltgegenden erblickt.

Rhode (Zendsage S. 230.) findet in dem Meru, als Götterberge der Indier den Borgi der Parsen. Rund um diesen lagen nach der Sage der Indier, wie der Parsen, 7 Theile der Erde, im Zend heißen sie Khereschwenê (Umschließung) im Pehlwi: Keschwars (Furchen) im Sanskrit: Dwipas d. h. Inseln, weil angenommen wird, daß sieben Meere sie trennen. Bohlen fragt daher, ob nicht der Name des Berges Moriah, welcher gegen die Grammatik von רָאָה abgeleitet wird, nicht identisch mit Meru sey? Sehen wir, wie seit Hiskias mit den Assyrern und Chaldäern der Götterberg ostasiatischer Nationen im höchsten Norden nach Westen gerückt (Jes. XIV, 13.) und nach und nach auf Jerusalem übertragen worden, so daß dieses bei ben Rabbinen als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln gleich den Indischen 7 Dwipas umgeben erscheint (Basnage, hist. des Iuifs p. 347.) so kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, daß im Moriah, welches Wort in Semitischen Sprachstämmen keine Ableitung findet, der Name Meru enthalten sey.

Aber nicht nur die persische, sondern auch die egyptische und die aus ihr hervorgegangene phönizische Kosmogonie, stimmen in den Hauptsachen mit der indischen und jüdischen zusammen. Das Ei des Brama kommt in der egyptischen Schöpfungsgeschichte als Kneph (כנף hebr. Flügel) wieder zum Vorschein, und das hebr. Bild מְרַחֶפֶת abgeleitet von רָחַף wird ja bekanntlich vom Flattern und Schweben eines Vogels gebraucht, der seine Jungen anleitet, ihre Flügel zu versuchen (vgl. Deut. 32, 11). Auch ist merkwürdig, daß, wenn man sich an die Worte des Missionairs Paullin hält, der (in s. Reise nach Indien, franz. Uebers. Bd. II. S. 240.) den Indiern nacherzählt: „Gott Parabrahma schuf die in dem Ei Motta *) verschlossenen Elemente,“ in der phönizischen Sage,

*) Analog mit dem hebr. מוֹט motus Bewegung, Schwebung (Jes. 24, 20. Ps. 16, 8.

die flüssige Materie, welche den Grundstoff der künftigen Dinge enthielt, ebenfalls Modd genannt ist. Dort ist es ebenfalls ein Geist Kolpiah *) der das Chaos befruchtet, und mit seiner Gattin Baau (Nacht), den Ulemos (die Zeit) zeugte. Ist aber Baau etwas anders, als בֹּהוּ, der Ulemos etwas anders, als עוֹלָם, und der Erebus etwas anders, als עֶרֶב? Woher nun die große Aehnlichkeit? Die Kosmogonie der Egypter und Phönizier besteht überdies nur aus einzelnen Bruchstücken, die ihre wahre Verbindung und Gestalt schon verloren haben. Eben deswegen ist auch nicht möglich, daß der Hebräer vom Egypter geborgt habe. Höchstens hätte diese Hieroglyphe ihm nur die erste Idee zu seinem Gemälde, welches ein Ganzes bildet, geben können. Was ist also natürlicher, als daß die Egypter und Phönizier **) mit dem Hebräer eine gemeinschaftliche Quelle, nämlich eine alte Tradition gehabt haben, welche in Egypten durch die hieroglyphische Abbildung dem Original immer unähnlicher geworden, daß aber der Hebräer aus alten Urkunden, oder was noch wahrscheinlicher, durch den Gebrauch der Tradition — wenn man erwägt, daß die Hebräer als ein aus Indien stammendes Volk, die Sagen des Urlandes lange unter sich erhalten haben konnten, wie dies ja mit der lauter Elemente der Braminischen Philosophie enthaltenden Kabbala der Fall war, welche die Juden von den Patriarchen durch mündliche Ueberlieferung erhalten zu haben, noch immer vorgeben, und die erst später schriftlich abgefaßt wurde ***) — jene ursprünglich indische Kosmogonie

---

*) Hebr. קוֹל פִּיָה Stimme des Mundes, also λογος Schöpfungswort.

**) Die Kosmogonie der Egypter hat sich in Stellen bei Diodor, Kap. VII, der die heil. Schriften der Egypter benutzt hat, und durch Fragmente des egyptischen Priesters Manetho (s. Jablonsky S. 180.). Damascius: de Principiis (in Anecd. Wolfii T. III. p. 260.), die Kosmogonie der Phönizier hingegen ebenfalls in einem Bruchstück, aus der von dem Philo zu Byblus zu Hadrian's Zeiten verfertigten griech. Uebersetzung der Schriften Sanchuniathons, das Eusebius in s. Praeparatio Evangelica B. I. Kap. 9, 10. gerettet hat, bis auf unsere Zeit erhalten.

***) Viele Rabbinen glauben, daß die Kabbala von dem Engel Rasiel als Buch dem Adam zugestellt worden, aber nach dem Sündenfall er des-

wieder ans Licht gebracht, und in die jüdischen Annalen aufgenommen habe?

„Mit den indischen Büchern" — merkt Görres (Mythengesch. d. asiat. W. S. 537) an — „stimmen die mosaischen Schriften auf eine überraschende Art zusammen, gerade weil die Literatur dort nicht fragmentarisch (wie bei den Egyptern, was durch die häufigen Invasionen feindlicher Nachbarvölker sich erklären läßt, während Indien den zerstörenden Kriegen weniger ausgesetzt gewesen), sondern beinah ganz unversehrt erhalten ist. Brahma hatte für die Bevölkerung der Erde sich geschieden in Swajambhua, Menu und Satarupa, Pracriti auch Adima genannt, beide die ersten Menschen. Drei große Rajahs *), oder Herren aller Geschöpfe werden dann hervorgebracht zu Gatten der drei Töchter des Swajambhua (Asiat. Res. V. p. 249.). Alle drei waren Awatars **) der

---

selben verlustig geworden, bis der Engel Raphael es ihm wieder zurückgebracht, und er es seinem Sohne Sohne Seth hinterlassen habe. Von diesem kam es auf Chanoch (Henoch), und von ihm auf die übrigen Geschlechtsfolgen bis auf Abraham der daraus die Würde seines Herrn erkennen lernte. Andere jüdische Theologen aber halten dafür, daß die Kabbala bis auf Abraham, welcher sie in ein Buch: Sepher Jezirah (Buch der Schöpfung) niedergeschrieben, mündlich durch alle Generationen sich fortgepflanzt habe. In der egyptischen Sclaverei gerieth dieses Werk in Verlust, daher die darin enthaltenen Geheimnisse auf Sinai von Gott dem Mose mündlich geoffenbart, sich traditionell bei den Weisen der Nation bis auf Esra forterhalten, und von diesem schriftlich abgefaßt, auf die Rabbinen vererbt worden sey.

*) Rajah heißt noch jetzt jeder Fürst in Indien. Das Wort ist abzuleiten von rai herrschen (regere), folglich analog mit dem hebräischen רָעָה: weiden — die Politik des Morgenländers ist ohnehin nur eine von von den Thieren auf Menschen übertragene Viehzucht, und Homer auch nennt den Agamemnon *ποίμενα* (Hirten) *λαῶν*). — Das hebr. ע entspricht auch dem indischen j, welches zuweilen in g übergeht, denn das Sanskritwort yoga (die Verbindung) ist abgeleitet von yui (vereinigen) und עֲמֹרָה lautet in der griech. Bibelübers. *Γομοῤῥα* Gomorha.

**) Analog mit dem hebr. בָּשָׂר (Fleisch), also Fleischwerdung, Incarnation, denn die Buchstaben ש und ת wechseln oft mit einandeu, wie שָׂטָן und *Τειθαν*. Das Alpha praefixum bei Awatar von a und Watar (weil das ב hier ohne Dagosch erscheint), ist oft willkürliches Anhängsel in asiat. Sprachen, wie חַד (Chald. Eins, Hebr. אֶחָד).

§. 2. Dachsa und Kardama identisch mit Abel und Kain.

Trimurti. In Kardama *) wurde Mahadeva regenerirt, in Ruschi **) Wischnu, in Dachsa ***) Brahma selbst. Mahadeva-Kardama gerieth in Zwist mit Dachsa im Angesichte der Dewta's †), und mitten im Kampfe der Geister trennte er das Haupt seines Gegners vom Rumpfe, welches dann sogleich im Feuer verbrannte. Gleich hier sehen wir den

---

*) Da in der Sanskritsprache die Lingualtöne, oder Cerebralen Kopftöne, Dentalen mit einem schnarrenden Tone und dieser Sprache eigenthümlich sind, auch die Neigung haben in r überzugehen (s. Bohlens Indien II. S. 441.), und auch die Worte Schaman (Einsiedler), und Schasta (die Religionsschrift) nicht selten Scharman, Schastra geschrieben werden, so haben wir auch Kardama für Kadama, analog mit dem hebr. קֵדְמָה Osten zu halten. Vergleichen wir die auf Kain (Gen. IV, 16.) bezügliche Stelle: בְּאֶרֶץ־נוֹד קִדְמַת־עֵדֶן hiermit, aus welcher wir erfahren, daß Kain sich nach Osten gewandt habe, so tritt die Identität Kains mit Kardamas noch deutlicher hervor.

**) Analog mit dem hebr. ראשׁ Haupt, Oberhaupt (vgl. Num. 36, 1.)

***) Ist nach Bohlen (Register zum 2. Bd. des alten Indiens) der Süden, folglich, da Dachsa der incarnirte Brahma ist, für das südlich liegende Land der Braminen zu halten, während die Nationaleitelkeit des Indiers seine feindlichen Nachbarvölker im Osten als Abkömmlinge des bösen Kardama ausgiebt, welcher als incarnirter Mahadeva (Beiname des tödtenden Schiwen) deutlich genug bezeichnet ist.

†) Dewta im Sanskrit so wie Dew im Zend, bedeutet unreiner Geist: englisch Devil, deutsch: Teufel. Aber jenes Dew ist auch das chaldäische דוֹב und das hebr. זוֹב (unreiner Ausfluß. Gonorrhee (Lev. 15, 2.) davon abgeleitet זֶבֶל Koth, זְבוּב die Fliege, (weil sie Excremente aufsucht, daher בַּעַל זְבוּב Fliegengott, Beiname des Teufels Beelzebub, und זְבוּל בַּעַל Kothgott, Beelzebub; so wie auch nach Zoroaster alle körperlichen Ausflüsse dem Ahriman zur Last geschrieben werden, und er selbst oft in Fliegengestalt erscheint, und nach Matth. XII, 43. die Teufel in Kloaken wohnen. Auch braucht man sich nicht auf die Verwechselung des ז mit dem ד zu berufen, (welches sehr oft vorkommt, wie z. B. זָהָב Gold im Arabischen Dahab gelesen wird) um diese Identität des דוֹב und זוֹב zu erweisen, indem das hebr. Wort דִּבְיוֹנִים (Kön. 2. B. VI, 25.) eine Zusammensetzung von דִּב Koth und יוֹנִים Tauben, das דִּב Dew als ein hebräisches Wort characterisirt. Endlich muß noch bemerkt werden, daß die gefallenen Geister im Schasta stets Dewtas genannt werden, weil — sie körperliche Hülle anzunehmen verurtheilt sind, und Myurd, wohin sie verwiesen sind, heißt im Sanskrit ebenfalls Koth (trop.) Erde.

Mord Abels durch Kain verübt, nach indischer Art erzählt. Kardama und Ruschi pflanzen dann die Gattung unter dem Namen Prigaurata und Uttanapada fort; und es findet sich nun vom ersten, wie vom Kain bei Mose ein Geschlechtsregister, das zugleich große Berührungspunkte mit den Angaben des Sanchoniathon aus der phönizischen Mythe hat, indem darin Agindhra sich findet, und die sieben Brüder (Kabiren, גִבִירִים) Cimpuruscha, Harivarschka und fünf andere, die, nach den Braminen, den Bergen Cassius, Libanon, Antilibanon, Bratis den Namen gegeben. Im neunten Geschlechte finden sich Aja und Bumana, die Ada und Lamech in Kains Geschlechtsregister entsprechen müssen, und dann noch sechszehn andere Namen (As. Res. V, S. 313.). Mit Uttanapada dem zweiten Sohn der Adima, daher der Seth des Moses, beginnt eine neue Geschlechtsfolge. Es ist von diesem, wo das Gesetzbuch der Indier, bei Halhed, spricht:

§. 3. Parallele der Schilderung antediluvianischer Generationen bei den Indern u. Hebräern.

Eine Zeit lang nach der Schöpfung gab's weder Obrigkeit noch Strafen, Niemand beging ein Verbrechen, die Rajas nährten sich in Frömmigkeit. In der Folge aber nahmen Wolluft, Geitz und Thorheit so überhand, daß sie dadurch von Werken der Frömmigkeit abgehalten, jede Bosheit übten. Man aß Verbotenes, sprach Unerlaubtes, Niemand kehrte sich an die Veda's, alles wandelte in der Sünde. Da schrieb Brahma den Schasta, worin die Regeln zur Besserung, die Obliegenheiten der vier Kasten und die Strafen für jede Uebertretung bestimmt waren, und befahl darauf Biruja aus der Kaste der Kschätrys (Krieger) solle die Würde der höchsten Obrigkeit annehmen, und nach den Verordnungen des Buches die Menschen richten, damit Unrecht und Gewalt aufhöre. Biruja floh in die Wüste, und ließ seinen Sohn Kiruthman zum Regenten zurück. Dieser aber wählte gleichfalls die Beschaulichkeit, und überließ den Thron seinem Sohne Kardum, der ebenfalls zur Wahrheit eilte. Sein Sohn Amung ward Obrigkeit, und that eine Zeitlang nach dem Gebote des Schasta. Nach ihm übernahm sein Sohn Neitman Regiment und Würde der Obrigkeit. Ihm ward ein Sohn geboren, Veda (As. Res. V. p. 252.) genannt, in dem böse Neigungen schon

früh sich offenbarten. Die Unterthanen besorgten Böses unter seinem Drucke, traten vor seinen Vater, da dieser aber nicht den Ungerechtigkeiten zu steuern vermochte, floh er in die Wüste. Die Braminen übertrugen dem Veda die Herrschaft, der sogleich befahl, Niemand solle Gebet verrichten, und Gottseliges üben unter harter Strafe. Da die Brahmanen ihm Vorstellungen machten, sprach er: „Euere Reden gefallen mir nicht.“ Und der Unterdrücker ließ ein Weib von der Klasse der Braminen kommen, lag bei ihr, und zeugte einen Sohn. Auf gleiche Weise wurden durch die Verbindung der Männer verschiedener Stämme mit Weibern verschiedener Stämme die Kinder Gottes mit den Kindern der Menschen viele solcher Söhne und Töchter in die Welt gesetzt, und es entstanden viele (42) neue (Mestizen-) Stämme durch den Tyrannen und große Verwirrung. Darum verwünschten ihn die Braminen, und brachten ihn ums Leben. Weil er aber keine Nachkommen zurückgelassen, rieben sie seine Hände zusammen, und peitschten sein Blut, daß ein Sohn daraus hervorging, Prithu, der bewaffnet war und angethan mit Kriegskleidern, Pandit (gelehrt) im Schasta, an Bildung ein Deiota (Göttlicher). Aus seiner linken Hand ließen sie eine Tochter hervorgehen, die sie ihm zur Ehe gaben und er regierte gerecht, ehrte den Friedlichen, strafte den Unterdrücker, achtete die Braminen, alles Volk war glückselig, und das Reich genoß Ruhe und Frieden. Er aber blieb unruhig, und als er darum die Braminen befragte, antworteten sie: „Dein Vater lebte in Sünde, und weil er nicht Rath hören wollte, ist wegen seiner Verbrechen das Volk reif geworden zum Ungehorsam, drum trägt die Erde weniger Früchte, und die Unterthanen verarmen.“

§. 4. Satiawrata der indische Noah.

Zur Zeit dieses Prithu *), der selbst eine Regeneration von Wischnu, trat die Sündflut ein. Er ist der indische Noah, der zuerst Macht über die Erde gewann, daß sie mit dem Pfluge sich zerreißen lassen mußte. Er ist derselbe mit dem Satiawrata im „Bhagavat“ und „Padma Purana,“

*) Davon findet sich im Hebräischen nur der Plural פַּרְתְּמִים Herrscher, Vorgesetzte, Daniel I, 3. Esther 1, 3.

welchen Brahma zum Menu *) seiner Zeit bestellte, und dessen Geschichte die mosaische Sündflutsage ist. Wie dort sind die Dschins (Riesen **) gewaltig auf Erden, ihr Trachten böse allezeit, und ihr Fürst Hayagriva ***) hat des Herrn Wort, die Veda's gestohlen. Satyawrata aber findet Gnade vor dem Herrn der Welt, weil sein Wandel untadelhaft. Er beschließt das Beste zu retten, Heerden, Braminen, Genien, Tugendhafte, Veda's und Gesetze. In Form eines Fisches erscheint Wischnu dem Patriarchen, verkündigt (wie Jehovah) nach 7 Tagen den Einbruch der Flut, die vertilgen wird was Odem hat. Ein Schiff aber will er ihm zuführen, damit er in dasselbe alle Heilpflanzen und Nahrungsmittel, ein Paar von allen Thieren, und sieben Rischis (Heilige, Fromme) bringe, und sie rette. Und es bricht der Ocean herein, die Arche aber mit einer Seeschlange an das goldene Horn des Fisches befestigt, schwebt sicher auf den Fluten, und ruht, nachdem die Wasser sich verlaufen, auf dem Gebirge Nobandhad in Kaschmir, 3 Tagereisen nordöstlich vom Cantal, ein unersteiglicher Pick, den jetzt noch zahlreiche Pilgrimme zu erklettern streben, indem sie die Holztauben, die ihn umfliegen, für Nachkommen der Taube aus der Arche und zugesandte Boten halten, um auf dem Wege sie zu führen. Es ist aber diese Arche selbst wieder in tieferer Bedeutung, nach den Purana's, nicht als der Lingam, in welchem sich die Lebenskraft der alten untergegangenen Welt bewahrt, und aus der sie nun nach dem Vorübergange der Zerstörung sich wieder reproduciren sollte. Und zwar erschien der Phallus, die männliche Kraft der ewig fortwirkenden Natur, als Mast des Schiffes, die Yoni oder weibliche aber als sein Bauch und Körper,

§. 5. Die Arche, ein Symbol der Zeugung.

---

*) Als Unterschied von dem ersten Menu, dem indischen Adam, denn Menu bedeutet Mensch, und Satiawrata ist ja Stammvater der nachsündfluthlichen Generation.

**) Vielleicht analog mit dem Hebräischen שֵׂנָא, שִׂנְאָה Haß, feindlich.

***) Composition aus den auch hebr. Worten: הָיָה (er war), und גָּרַף (umwälzen), man vergl. בְּאֶגְרֹף רֶשַׁע (Jes. 58, 4) mit der Faust der Gewaltthätigkeit.

der die Schemen aller künftig zu entwickelnden Dinge, wie in einem Eierstocke barg. Sie flog, nachdem die Flut vorüber als Taube auf, und die männliche Kraft gesellte sich dann als Gatte zu ihr. Fortan wurde nun die Taube durch alle Mythen Vogel der Liebe; die Arche ruhend auf jenem Felsenpick ist mithin auch Schiwa-Lingam, und die Lingams in die dieser sich vertheilt, und die in allen Orten der Welt aufgepflanzt werden, sind die Väter der Völker, die von dem neuen Stammvater ausgegangen. Satyawrata *) aber ging aus dem Schiffe hervor, und es geschah an ihn das Gebot die Erde wieder zu bevölkern. Er steigt nun auf die trocken gewordene Erde nieder, und drei Söhne werden ihm geboren. Scherma, Charma, und Japati **), alle drei fromm und geschickt in den Waffen, und ehrbegierig; der Vater in Beschaulichkeit vertieft, tritt ihnen die Herrschaft der Erde ab. Da er sich in Mid (Meth) berauscht, blößt Charma seine Schaam, und wird verflucht der Knecht seiner Brüder zu seyn ***). Scherma aber erhält zum Segen das weite Land im Süden der Schneeberge †), Japeti die nördlichen Gegenden, und Charma's Abkömmlinge verbreiten sich nun tief nach Süden hin über Afrika, und bevölkern das Land mit seinen Urbewohnern dem Negerstamm. Ganz also dieselbe Ordnung, wie in der Völkertafel der Genesis, nur daß bei Mose die vorderasiatische Höhe, bei den Indiern aber die hinterasiatische der Mittelpunkt dieser Völkerwanderung ist.

§. 6. Satiawratas Rausch und Charma's Versuchung.

*) Analog mit den hebr. Worten: שָׁט ein Ruderer (vgl. Ezech. 27, 8.) und אָבִיר stark (Gen. 49, 24.), also: ein tüchtiger Schiffer.

**) Schem, Cham und Japheti. Das scheinbar unterscheidende r ist kein besonderer Buchstabe, vgl. oben die Anmerkung zu Kardama (Kadama, Kain).

***) Daß beim Mose der Fluch nicht auf Cham, sondern auf dessen schuldlosen Sohn Kanaan fällt, daß er den Semiten dienstbar sey, ist eine Abweichung vom indischen Originale, um die Vertreibung der Kanaaniten aus ihren Besitzungen durch die Israeliten zu rechtfertigen.

†) Also sind die Semiten — Indier, denn unter den Schneebergen ist Tibet, die Nordgränze Indiens, verstanden.

Japhets Theil ist dort, wie hier, die ganze europäische Tatarei (Türkei), südwärts aber dicht um den Kaukasus lagern sich bei Mose die Söhne Sems: als Elam (Medoperser), Assur (Assyrien), Arpachschad (Chaldäer), durch Peleg, Väter der Hebräer(?) Durch Joktan der Araber, Lud (Lydier), Aram (Syrier und Nordaraber); in den Purana's aber die Schiwaikas eben so um die Himalayaberge. Hams (oder Chams) Söhne werden in den tiefen Süden hinabgeworfen, in die heiße Region, wie es die Etymologie des Namens vom Stammvater selbst schon will *). Und zwar wird Kusch **) dem Neger das unterste Äthiopien in Afrika, durch das Sabäerland bis Chawila (oder Hawila), gegen Indien hin zu Theil Mizraim (Egypten), Phut (Lybien), Kanaan (das Land von Zidon bis Gasa).

Jene dreifach getheilte Spaltung im Menschengeschlechte, welche durch alle Geschichte durchgreifend immer sich behauptet hat, und in den 3 großen Menschenraçen sich offenbart, findet schon in jenen ältesten Ost- und Westsagen der Vorwelt sich begründet. Noch folgerechter durchgeführt, findet sich die Charakteristik der 3 Stammväter der Menschenraçen bei den Indiern, und dadurch, daß die 3 Rajah Pati's als Verkörperungen der Trimurti erscheinen, wird jene Stammes-Differenz selbst bis in die Wurzel der Gottheit zurückgeführt. Brahma verhält sich zu seinen drei Formen, wie Noah zu seinen drei Söhnen. Mahadeva so nahe den Dschins verwandt, und sein Dienst dem Dienste der Ohawani, ist auch der Neger jener göttlichen Dreiheit seinem ganzen Charakter nach; Wischnu aber der gesegnete Seth — insofern Seth mit Sem, Cham mit Kain, den Jehovah gezeichnet, (und Zeichen der Verwünschung ist die schwarze Negerfarbe), und mit Adam, (der die verbotene Frucht gegessen), Noah, (durch Mißbrauch des Weins

*) חָם heiß, daher חַמָּה die Sonne, und Homa heißt ja auch das Sonnenopfer bei den Braminen.

**) Abstammend von כָּוָה brennen, daher כּוּר der Schmelztiegel (Deut. 4, 20.), das ר und ש verwechseln sich aber oft.

zum Rausch gebracht, und wie Adam seinem zweiten Sohne flucht, parallelisirt werden darf — alle drei kehren sie dann auch wieder in den Söhnen des Satiawrata zurück; denn nach dem Padama Purana ist unter den tausend Namen Mahadeva's der 37. Charmajagi der in Charma sich verkörperte) und bei Vertheilung der Kleinodien des Milchmeers unter die drei Dewtas ist gleichfalls die Vertheilung der Erde unter die drei Stämme schon vorgebildet. Jener große Krieg der Ohawani mit dem Dämon Moisassur, zwischen dem Samen des Weibes und der Schlange, alle jene Kämpfe zwischen den Dewtas, den Söhnen Gottes und den Dschins, den Riesen, fallen in die Zeit, die vor der Sündfluth hergegangen, und wiederholen sich dann in der Geschichte, die auf diese Katastrophe folgt. Derselbe Gegensatz offenbart sich in der Genesis, wo die zwei Urstaaten wechselseitig als Chamiten und Kuschiten sich befehden. Dort liest man: Kusch zeugte Nimrod, der fing an ein Held zu werden auf Erden; er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, und der Anfang seines Reichs war Babel und Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear, und von diesen ging er aus nach Assur, baute Ninive und Rechoboth-Jr, und Kalech und Resan. Sein Bruder aber war Reoma, seine Nachfolger die Balims führten schon Kriege in Bactra und Indien. Nach dem Candon Purana (Sonnerat Reise Thl. I. S. 285.) sind Erneiachson oder Hernecaschup und Erenien oder Hernach, Söhne des Kassip und der Diti (des Himmels und der Nacht) und das ganze Geschlecht der Riesen, Titanen, Drachen und Schlangen ihre Brüder; der Erste, Räuber der Veda's hatte Wischnu's dritte Incarnation veranlaßt, der Andere aber unverwundbar, unmäßig stark, der gierigste Welteroberer, gewaltiger Riese, Raja (Fürst) im Nordwesten gab sich selbst aus für das höchste Wesen, und verbot einen andern Gott anzubeten. Mahabali ist aber der Urenkel dieses Riesen und wie in der Genesis derselbe Bali und Rama Söhne von Kusch (Rech. asiat. I, p. 170). Erenien und Nimrod stehen daher einander gegenüber, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die ganze Incarnation den ersten großen Zwist zwischen dem östlichen und westlichen Religionssystem ausdrückt. Jener

Mahabali hatte drei Generationen nach Erenien in Multan den Thron bestiegen, und fühlte sich so stark, daß er keinen Höhern selbst im Himmel über sich erkannte, und nicht seines Gleichen auf der Erde. Auch die Gewalt über das Unterreich maßte er sich an. Nachdem er sich die ganze Erde unterworfen, begann er Krieg mit Indra, vertrieb ihn nach Baikunt; unterstützt von den Dewtas kehrte dieser aber bald zurück, und besiegte nun seinen Gegner. Bal aber bereitete sich in Multan zu dem hundertfachen Opfer in Gegenwart aller Fürsten und Braminen auf der Erde, nach dessen Endigung ihm Indra die Regierung des Himmels abtreten mußte, d. h. zum Bau des himmelhohen Thurms. Wischnu aber störte das Opfer durch seine fünfte Incarnation als Zwerg, und als Bal glaubend seiner Göttlichkeit huldigte, setzte er ihn als Herrn dem Unterreiche vor (**Mythol. des Ind. I. c. 3. 273 — 9. Sonnerat Voyage aux Indes I. p. 162.**).

Es ergiebt sich aus dieser Mythe, daß bald nach seiner Gründung das Balireich ganz Vorderindien, und selbst das Lichtreich (Iran), über Indien gegen den Osten hin begriff, dann aber bei erfolgter Reaction von Indien aus, dessen Sache der Himmel unterstützte, gegen Westen hin geworfen wurde, gegen das dunkle Schattenreich hinter dem schwarzen Nil und den Euphrat; und daß während man die Abstammung beider Religionen aus einer und derselben Wurzel anerkannte, doch für die Zukunft zwischen beiden Reichen eine Gränze gesetzt ward, die fortan nicht mehr überschritten werden sollte."

§. 7. Kain repräsentirt die Perser, und Abel die Indier.

Ueberblicken wir die hier von Görres mitgetheilte Parallele mit vorurtheilsfreiem Auge, so kann man den verdienten Beifall ihm unmöglich versagen. Insbesondere müssen wir bei Kardama, in welchem Görres ganz richtig den Kain der jüdischen Fabel erkennt, wieder auf die schon oben in der Anmerkung ausgesprochene Behauptung zurückkommen, daß in dem Namen Kardama (קַדְמָה) eine etymologische Anspielung auf irgend ein östliches Nachbarvolk der Indier versteckt sey, und ganze Volksstämme als Individuen dargestellt, finden sich wie in der Völkertafel bei Mose, auch in allen orientalischen Urkunden. Wollten wir jedoch mit den Orthodoxen Kain und

Abel als Individuen gelten lassen, so fragt sich, welche Inconsequenz ist es nicht, daß zwei Brüder aus Einer Familie, eine verschiedene Lebensart führen, Weiber nehmen, von deren Geburt nichts erwähnt worden, daß Kain allein eine Stadt baut, — denn es gab ja außer ihm und seinen Eltern noch keine Menschen auf Erden — und Blutrache wegen seines Mordes befürchtet, so wie auch, daß hier blutige Opfer ganz nach levitischen Grundsätzen erscheinen, die der Gottheit wohlgefälliger als Früchte, ohnerachtet das Gesetz auch Erstlinge vom Getraide zu opfern gebietet. Die Absicht des Erzählers ist also nur anzudeuten, Kain der Erstgeborne wohnt gegen Osten, er ist dahin verbannt worden, wo Jehovah nicht ist, er ist Ackerbauer, und Jehovah flucht ihm zwar, aber vertilgt werden soll er doch nicht, sondern aus seinem Geschlechte gehen schon frühzeitig Bildung und Künste hervor. Somit liegt in der Erzählung der Genesis das Geständniß, daß oberasiatische Völker als die Perser u. s. w. von höherm Alter seyn, daß sie nicht dem Jehovahdienst huldigen, daß sie am früheſten Ackerbau trieben, Städte bewohnt und civilisirt gewesen, aber demungeachtet müssen als Geächtete betrachtet werden. Wenn man sich aus dem Zend-Avesta erinnert, wie warm Zoroaster (Zerduscht) den Ackerbau empfiehlt, und zwar so sehr, daß er ihn zu einer Art Gottesdienst erhebt, so kann über das hier bezeichnete Volk kein Zweifel obwalten. Es ist der Perserstamm, Colonisten Indiens, welches die Braminen für das Paradies, den Garten der Erde halten. Die gewaltsame Verdrängung der Brahmanen-Secte aus dem Lande durch die Wischnuiten und Schiwaiten, bringt den Sonnencultus — denn Brama ist: der Leuchtende, die Sonne — nach Persien, welches wirklich östlich oder vielmehr nordöstlich von Indien liegt, daher in der hebräischen Umbildung der indischen Sage: Kain besetzte sich im Lande Nod östlich von Eden (Gen. IV, 16.) wofür ja die Indier mit Recht ihr Land als den Ursitz des Menschengeschlechts hielten, und Nod, im hebräischen ursprünglich: Separiren, Absondern (vgl. Jes. 66, 5.) und Auswandern (Jer. 50, 3.) bedeutend, spielt auf das Schicksal der Bramaiten an, die in ein Land zogen, wo

Jehovah nicht wohnt, d. h. wo nicht der Schiwacultus, sondern der Bramadienst herrschend ist.

Auffallend ist ferner, wie Bohlen (Comment. zur Genes.) bemerkt, daß in der indischen Fluthsage der fromme Satiawrata mit den 7 Rischis gerettet wird, und von ihm als dem 7ten Mann (Manu), die Menschen wie Seth als Stammvater der frommen Linie in der biblischen Urkunde und Enosch (Mensch) als sein Sohn erscheint. Es darf daher gemuthmaßt werden, daß hier die oberasiatische Mythe durchschimmert; und wenn erst nach 10 Generationen die Fluth eintrit, so mag dies in den unzähligen Zwischenzeiten der Menus mit wechselnden Schöpfungen und Zerstörungen seinen Grund haben. Auch erinnern jene 10 Patriarchen der Bibel an die 10 Patriarchen der Indier, von welchen (Menu I, 34.) alle Menschen abstammen sollen, und deren Namen lauten: Maritchi, Atri, Angiras, Pulastya, Pulaha, Kratu, Pratschita, Vasichtha, Brighu, und Navada.

§. 8. Enoch, der indische Ganaka.

Eben so erinnert der jüdische Name Henoch an den indischen Astrologen Ganaka (d. h. Rechner aus Chanoga (einer Stadt im Sanskrit), mit dessen Hülfe die Babylonier nach einer alten Sage ihr Jahr geregelt haben sollen, und daher lebt Henoch gerade 365 Jahr, wovon eben so viele Tage das Sonnenjahr der Babylonier bilden; und die Rabbinen halten ihn ja für den Verfasser mehrerer Bücher, so wie er auch als Erfinder der babylonischen Astrologie betrachtet wurde (**Eusebii Praep. Ev. IX, 17.**).

§. 9. Parallele der Sündfluthsagen.

Die auffallendste und am meisten durchgeführte Uebereinstimmung zeigt die indische Sündfluthsage mit der biblischen, denn

1) in beiden ist das Menschengeschlecht verderbt, und deshalb verhängt die zürnende Gottheit zur Strafe diese Fluth;

2) in beiden kündigt Gott einem frommen Manne an: die Fluth werde nach sieben Tagen hereinbrechen;

3) in beiden verspricht Gott den frommen Mann, und noch sieben andere Personen zu retten *);

*) Es macht keinen Unterschied, daß beim Moses vier Männer und

4) in beiden Erzählungen entsteht die Fluth dadurch, daß das Meer über seine Ufer tritt, und große Regen herabfallen;

5) in beiden wird die Rettung durch ein großes, geräumiges Schiff bewirkt, welches der Wind auf den Fluthen forttreibt;

6) Der fromme Mann muß allerlei Speise in das Schiff bringen, und Paare von allen Thieren mit aufnehmen.

7) Nachdem die Fluth sich verlaufen hat, wird der gerettete Fromme Stammvater eines neuen Menschengeschlechts auf der Erde *).

Die indische Sage, welche wir aus dem Bhagavat-Purana **) kennen, kann aber unmöglich eine Copie der biblischen

---

vier Frauen, hier aber acht Männer gerettet werden. Nach der Ansicht des Indiers pflanzten die Männer allein sich fort, und der gerettete Mann zieht seine Gattin aus sich selbst hervor.

*) S. Bagavedam ou Doctrine divine, ouvrage Indien canonique, a Paris 1788. p. 212 suiv.

**) Schon früher ward in einer Anmerkung von uns darauf hingewiesen, daß Purana analog mit dem hebr. פֹּארָה (Jes. 10, 33., Ezech. 17, 6.) Zweige eines Baumes bedeute; wir kommen jetzt wieder darauf zurück, da sich uns jetzt erst ein Beleg für unsere Behauptung in dem Vidjadersa (d. h. Uebersicht der Gelehrsamkeit) einem, wie Jonas versichert (As. Res. I. S. 171.) selten gewordenen Sanskritbuche, darbietet. Aus dem Anfang desselben ersieht man, daß die Indier die Veda's oder Bades (Theile, analog mit dem hebr. בַּדֵּי aber auch Zweige (Ezech. 17, 6. — 19, 44.) als die Quelle alles menschlichen und göttlichen Wissens ansehen. Daher werden die Verse in jenen heiligen Schriften, in dem Dschjita: Blätter des heiligen Baumes genannt, mit welchem selbst die Gottheit verglichen wird in folgenden Worten: „Die Weisen haben den Unvergänglichen Einen einen Aswatt'ham (analog mit dem hebr. שֵׁבֶט Stamm, mit dem alpha praefixum), mit den Wurzeln oben und den Zweigen unten genannt; die Blätter desselben sind die heiligen Verse; wer diesen Baum kennt, kennt die Veda's," (s. Jones über die Literatur der Indier). Kleuker (in den Zusätzen zur deutschen Ausg. jenes Werks) merkt an: Jene beiden Verse beziehen sich auf die heilige Wissenschaft, deren Gegenstand das Unvergängliche Eine ist. Jene ist ein Baum, dessen Wurzel verborgen ist, nicht in der Erde, sondern im Himmel, sie stammt von oben, und erstreckt sich nach unten. Was dem Sterblichen davon zu Theil geworden, sind nur Zweige und Blätter. Diese aber zu erkennen, ist der Schlüssel zum Verstande der Vedas." Dann ist die früher gedachte von Ballenstädt ausgesprochene

Erzählung seyn; denn erstlich ist es bekannt, welche Mühe der Anfang der Sündflutsage beim Mose den Bibelauslegern gemacht hat, wo „die Kinder Gottes die Töchter der Menschen anseh'n, sie schön finden, zu Weibern nehmen und Söhne mit ihnen zeugen, welche Tyrannen, gewaltige und berühmte Leute auf Erden werden, aber auch die Bosheit unter den Menschen groß wird.“ Dieser Erzählung, deren genügende Erklärung im Geiste der Bibel schwerlich zu hoffen seyn dürfte, scheint, wenn eine früher in unserer Schrift versuchte Auslegung, die Kinder Gottes als jene aus dem Himmel gestürzte Schaar Moisasurs zu betrachten, nicht die richtige seyn sollte, eine mythische Ansicht von der Fortpflanzung des Menschengeschlechts in zwei ganz verschiedenen Stämmen zu Grunde zu liegen, während diese Ansicht mit dem Ursprung der Menschen und ihrer Fortpflanzung, wie Moses sie darstellt, nicht zu vereinigen ist. Nun dreht sich aber die ganze mythische Sage in Indien um den Unterschied der beiden verschiedenen Menschenstämme, der Suras und Asuras (Sonnen- und Mondkinder,) von Verheirathungen zwischen beiden und berühmten Tyrannen. Sollte dies nicht allein für den indischen Ursprung dieser Flutsage entscheiden? Aber der Name Noah, welcher, wie Bohlen nachweist, weder in der hebräischen, noch in der arabischen Sprache, eine passende Ableitung findet, im Sanskrit aber Schiffer heißt, von naus (ναυς, navis) das Schiff, und also gleichbedeutend mit Satiawrata (Ruderer), vindizirt nicht weniger glücklich der indischen Sage das Verdienst der Originalität.

Die Flutsage beim Mose, giebt schon dadurch ihr jüngeres Alter zu erkennen, weil sie auf ein Jahr von 365 Tagen, welches bei den Chaldäern erst nach Nabonassar sich findet, gebaut ist, und welches nicht erst, wie Voß (Myth. Briefe S. 42. vgl. Gen. VII, 11. VIII, 14.) vermuthet, in Hilkias oder Esra's Ausgabe gekommen seyn kann, da es mit der Erzählung unzertrennlich zusammenhängt. Endlich aber tritt ein

---

Vermuthung, daß unter dem Baum der Erkenntniß die, den untern Kasten zum Lesen verbotenen Veda's zu verstehen sind, wohl der Beachtung werth.

Umstand hinzu, der hier besonders wichtig wird; allenthalben nämlich, wo ähnliche Traditionen von einer Flut erscheinen, lassen sie die physische Grundlage genügend durchschimmern, sie mußten entstehen, wo Ströme regelmäßig überfluten, und daher beginnt auch die chaldäische, in der Mitte des zweiten Monats vom Euphrat entlehnt, der erst unter David den Israeliten bekannt wird, wofür Pustkuchen (Unters. über die Urgeschichte) die Stellen erschöpfend nachweist. Das Klima Mesopotamiens, wird durch die nördliche Bergwand bedingt; im Mai und Juni (dem zweiten Monate, nach althebräischer Eintheilung) schmilzt der Schnee von den armenischen Gebirgen und läßt den Euphrat über seine Ufer treten. Nach dem Exile aber fingen die Hebräer, übereinstimmend mit den Chaldäern, ihr Jahr im Tischri (von Schara שַׁעַר eröffnen) an, und dann ist der zweite Monat, Bul (Regenmonot), auch Marcheschwan (vom Aufquellen genannt,) dem Monat November entsprechend, der durch fast ununterbrochene Regengüsse die Ströme abermals zu einer bedeutenden Höhe treibt, weshalb die Genesis bei der Flutsage das specielle Wort מַבּוּל (d. h. מֵי בּוּל, die Wasser des Regenmonats) gebraucht, vielleicht auch ist Bul deshalb Bezeichnung für jenen Monat, weil in demselben die Einsammlung der Früchte — man denke an בּוּל in der Bedeutung beim Hiob 40, 20., daher überhaupt יְבוּל, die Frucht — vorgenommen wird. (S. Bohlen's Indien I, S. 219.)

§. 10. Die mosaische Flutsage ist eine Zusammensetzung indischer und chaldäischer Elemente.

Schon Henke (Magazin Bd. IV, S. 550.) bemerkte, man müsse muthwillig die Augen verschließen, wenn man in der mosaischen Urkunde nicht eine Ineinanderfügung zwei ganz verschiedener Fragmente, zugeben wollte (nämlich der indischen und babylonischen Sage). Die Letztere nach Berosus Abydenus und andern chaldäischen Annalisten, findet sich bei Jos. (Arch, I, 3, 6. contra App. 1, 19.) Euseb. (Praep. Ev. 9, 11) und Cyrill (contra Iul. 1, 14.), sie ist durch viele Hände gegangen, und kann wohl den Rettungsort in Armenien, die vergrabenen Schriften und andere Züge auf ihrem weiten Wege angenommen haben; indeß ist das astrologische Gerüst mit den daran haftenden Zah-

lenverhältnissen, so wie der Umstand, daß der Gott Bel dem zehnten Könige, dem Xisuthros, die Regengüsse ankündigt, ein Verbürg für die Selbstständigkeit jener Sage, wie denn auch Alles auf babylonischem Boden spielt, wohin eben unsere biblische Erzählung verlegt wird. Die indische Fiction ist dem Epos Mahabharata entnommen (s. Bopp's Sündflut, Berlin 1829.), womit die Erzählung im Mathya-Purana (Jones Works III, p. 332.) zu vergleichen ist. Satiawrata, dessen Schiff Brahma selber lenkt, landet im heiligen Centrallande der Indier, Ariaverta genannt (vielleicht Zusammensetzung der auch hebr. Laute אוֹר, Glanzvoll, in moralischer Beziehung auch: rein Ps. 76, 5. vorkommend, — und das Zend versteht unter Arier in der That das Volk der Reinen — und בַּר reines Herzens, mit Hinzufügung לֵבָב, findet sich Ps. 24, 4—73, 1. Hiob. 11, 4. ist also im Indischen nur Verstärkung des Begriffs moralischer Reinheit, anspielend auf die Bewohner Indiens, wovon das Land daher den Namen Aryaverta bekam, denn die Endsylbe ta ist, wie bei Satiawrata, Dewta u. s. w. bedeutungslos, und bloß Eigenthümlichkeit der Sprache. Dergleichen leere Endsylben sind auch li, ni, na u. s. w.) auf dem höchsten Gipfel des Himalaya, wird Stammvater der Menschen, und der sieben Rischis, (vier Weiber und drei Söhne in der Genesis thun der Vergleichung keinen Eintrag;) kurz es ist hier derselbe Grundgedanke, aber so rein auf indischem Boden entsprossen, daß, wie schon Rhode bemerkte, man jeden Einfluß von außen entschieden abweisen darf, indem auch die chaldäische Erzählung nur ein übertünchtes Gemälde ist. Es ist auch auffallend, daß weder Hesiod von einer Flut redet, weil in Kleinasien keine Ströme überfluten, noch aus demselben Grunde Sanchoniathon in Phönizien, auch nicht der Zend-Avesta. Es ist auffallend, daß nur in Indien und Chaldäa ähnliche Dichtungen neben der biblischen hinlaufen, und die übrigen Erzähler mit asiatischen Farben malen oder sehr specielle Localfluten geben; so wie auch, daß die indische Erzählung in den Puranas die Flut vom winterlichen Schlafe des Brama ableitet, und dadurch an die nasse Jahreszeit sich

bindet. Dieselbe Grundlage deutet die chaldäische Darstellung in ihren mystischen Zahlen an (s. Ideler's Handb. d. Chronol. II, S. 542. und Unters. über astron. Beob. d. Alten S. 379.) und von welchen der hebräische Erzähler ebenfalls vernommen hat. Er hatte in Babylon leicht Gelegenheit die ursprüngliche, durch Tradition auf die Hebräer von ihren Urvätern den Indiern vererbte Flutsage mit den chaldäischen Elementen einer ähnlichen Sage zu amalgamiren, in welcher Mischung sie sich auch in der Bibel kund giebt. Mit Recht sprechen daher Dupuis (Origine des tous les cultes), Volney (Voyage en Syrie) und Buttman (über den Mythus der Sündfluth, Berlin 1812.), der Flutsage alle historische Basis ab, und halten sie für physisch-astrologischer Natur, da sich alljährlich dasselbe Schauspiel an den periodisch überschwemmenden Strömen wiederholt, und die Hebräer so manches sich angeeignet hatten, von dem sie den ursprünglichen Sinn nicht mehr wußten. Auch meint Link (in s. Urwelt), daß die Noachische Sündflut, wenn man sie historisch, und nicht mythisch betrachten will, doch nur eine particuläre Ueberschwemmung gewesen seyn könne, und nicht in jene Zeit der allgemeinen Fluthen hinaufreicht, wodurch die Urwelt untergegangen ist.

Bei der Annahme einer particulären Flut kommen wir aber auch nicht mehr in Verlegenheit, den Spöttern auf ihre viele Fragen zu antworten, wie es z. B. möglich gewesen sey, daß Noah alle möglichen Thiergeschlechter, — die bei einer allgemeinen Ueberschwemmung der Erde von ihm in Exemplaren gerettet werden mußten, — gekannt, und wie er die einzige größte Menagerie der Welt angelegt haben sollte, da wir noch nicht einmal, ungeachtet aller Nachforschungen, alle Thiere kennen, so daß Linné's System ohne Unterlaß vermehrt und berichtigt werden muß. Dann hebt sich auch die Frage auf, wie eine so ungeheure Menagerie in Einem Jahre und von Einem Manne zu Stande gebracht werden konnte, wozu ja alle Weltgegenden Beiträge liefern mußten, und wie acht Personen so viele Gattungen von Thieren ordnen, füttern, abwarten und reinigen konnten? ferner wo die ungeheuern

Vorräthe hergekommen seyn, die dazu gehörten, alle diese unzähligen Geschöpfe zu ernähren? Wie die aus den verschiedenartigsten Klimaten zusammengebrachten Thiere im warmen Asien leben konnten? Wovon lebten die Thiere aus nördlichen Himmelsstrichen, um nicht unterwegs zu verhungern, da durch die Sündflut alles zerstört worden war? oder wie haben sie auf ihren weiten Reisen ihr Heimathland wieder gefunden? Wie kamen sie über so viele Meere, Steppen, Wüsten und unersteigliche, oft mit ewigem Eis bedeckte Gebirge? Wie fanden die fleischfressenden Thiere Nahrung, da die Geschöpfe, von denen sie sich erhielten, ausgestorben waren, oder sich erst wieder vermehren mußten, um andern zur Nahrung zu dienen? und da im Falle sie sich von Vegetabilien nährten, eine neue Vegetation auf der verwüsteten Erde erst entstehen mußte? Alle diese Einwürfe verschwinden, wenn die Sündflut *particulär* (und also als *indische* Tradition) gedacht, oder als *Mythos* behandelt wird, wohin auch die Sage vom babylonischen Thurmbau gehört; und sollte auch ein historischer Hintergrund zu dem Märchen von der Sprachverwirrung vorhanden seyn, so sind wir genöthigt, uns wieder indischen Boden als den Schauplatz jener Begebenheit zu denken; denn die biblische Ableitung des Namens Babel von בָּלַל, Verwirren, ist falsch. Richtiger erklärt Gesenius (in s. Wörterb.) diesen Namen als Zusammensetzung باب بل Thor oder *Hof des Bel* (Jupiter Baal, als Hauptgott der Babylonier), also Bab-Bel. Die ganze Mythe vom Thurmbau; dessen Vereitelung und Sprachverwirrung bezieht sich offenbar auf die Gründung und den nachherigen Untergang eines der großen Reiche Indiens. In diesem stiegen Künste und Wissenschaften auf einen hohen Grad, und erhoben sich zu einer großen Höhe, wovon ja die colossalen Werke indischer Baukunst genügend zeugen, die so zu sagen bis an den Himmel reichen. *Ritter* (Vorhalle) meint daher, dieses gebildete Urvolk der Erde habe seinen Sitz in Nordindien, dem höchsten Punkte Asiens (dem oben genannten *Ariaverta*) gehabt; seine Sprache sey daher die älteste der Welt gewesen, aus welcher *Sanskrit* und *Zend* entsprangen. Innere Gährungen spalteten das Reich in meh-

§. 11. Was die Mythe vom babylonischen Thurmbau andeuten will?

rere kleine, als das assyrische, medische, persische, babylonische u. s. w. Und so bedeutet die Sage vom Thurmbau und seiner Zerstörung den Untergang des ersten großen Reichs in Asien und seine Zerstücklung in mehrere kleine, durch mythologische Sprache unkennbar gemacht. Die jetzige Mannigfaltigkeit der dortigen Dialecte und Sprachen war die natürliche Folge, weil die ersten Bewohner des Landes sich trennten, in entferntere Gegenden begaben, keine Verbindung ferner miteinander hatten, und durch hohe Gebirge und große Flüsse von einander getrennt lebten.

§. 12. Hiob, eine indische Sage.

Lassen sich doch mehrere biblische Erzählungen aus indischer Quelle herleiten, wie z. B. die Prüfung Hiobs und Abrahams. In folgender Geschichte, welche der Pere Bouchet (s. the religious Ceremonies and Customs of the various nations S. 383.) erzählt, findet sich eine auffallende Aehnlichkeit mit der Geschichte Hiob's: „Die Götter versammelten sich eines Tages in ihrem Chorcan, oder dem Paradiese der Wonne. Devendiran, der Gott des Ruhms, hatte in der Versammlung den Vorsitz, die mit Göttern und Göttinnen angefüllt war. Die berühmtesten Büßenden hatten auch einen Platz darin, und vor allen die sieben Munis (Menus). Nach einigen Gesprächen ward die Frage vorgelegt, ob es möglich wäre, unter den Menschen einen fehlerlosen Fürsten zu finden? Sie behaupteten fast Alle, daß es keinen einzigen ohne große Fehler gebe, und Rutren (der Thränenbringende, Beiname Schiwens) stand an der Spitze derer, die dieser Meinung waren. Allein Vachichten behauptete, daß sein Schüler, der König Achandiren, keinen Fehler hätte. Hierauf ward Rutren, der keinen Widerspruch ertragen kann, sehr zornig und versicherte die Götter, daß er ihnen bald die Fehler dieses Fürsten zeigen werde, wenn sie ihm denselben überliefern wollten. Vachichten nahm die Herausforderung an und es ward ausgemacht, daß derjenige, dessen Behauptung falsch seyn würde, dem andern alle die Verdienste abtreten sollte, die er sich durch eine lange Reihe von Büßungen erworben hatte. Nun wurde der König Achandiren das Opfer dieses Streites. Rutren prüfte ihn auf alle Weise, brachte ihn in die äußerste Armuth, beraubte

ihn seines Königreichs, ließ seinen einzigen Sohn hinrichten, und nahm ihm seine Gemahlin Claudawaudi. Dieser Unglücksfälle ungeachtet, beharrte der König so standhaft in der Uebung aller Tugenden, daß die Götter selbst, die diese Prüfungen über ihn ergehen ließen, unfehlbar darunter hätten erliegen müssen, und sie belohnten ihn auf sehr freigebige Weise. Sie schenkten ihm auch seine Frau wieder, und erweckten seinen Sohn; darauf trat Rutren dem Vergleiche gemäß alle Verdienste, die er sich zu eigen gemacht hatte, an Vachichten ab, und machten dem Achandiren ein Geschenk damit. Der überwundene Rutren ging ärgerlich davon, und fing wieder eine Reihe von Büßungen an, um sich wo möglich einen Vorrath neuer Verdienste zu erwerben." — Die hebräische Umbildung dieser Mythe zeigt sich nur in Localverhältnissen; aus dem König wird ein arabischer Emir, dessen Reichthum in Heerden besteht, hingegen ist der Satan im Hiob (von אָיַב anfeinden: der Feind und auch der Angefeindete) noch nicht jener Dämon, wie er aus der persischen Religionsidee in die nacherilischen Schriften der Juden überging, nicht der von Gott abgefallene Geist; wie hätte er sonst, was nach der Erzählung im Job der Fall ist, im Rathe der Himmlischen, vor dem Thron des Ewigen erscheinen können? Der Satan im Hiob ist aus der Schaar der seligen Geister, die Gottes Angesicht nicht meiden müssen, er ist nicht der Moisasur der Braminen, sondern Rutren, ein Theil der Trimurti selbst, Rutren (der Thränenbringer), Schiwen (der Zerstörer), Ischbur (der Höllenmann), welcher das Glück vernichtet, Krankheit und Tod bringt; und Hiob wird ja mit Armuth und Krankheit heimgesucht.

Die Indier erzählen gleichfalls von einem ihrer Frommen, daß Gott von ihm seinen Sohn zum Opfer forderte, sich aber mit seinem Gehorsam begnügte, und nicht zugeben wollte, daß er denselben tödte. (**Bouchers letter in religious Ceremonies** S. 381.) Diese Sage ist aber nicht die einzige, welche an Abraham erinnert, sondern auch dieser Raja (Fürst) Tara (gleichlautend mit Therah (תֶּרַח) dem Vater jenes Patriarchen) sagen die Braminen, der in dem ersten Jahrhunderte der Pe-

§. 13. Reminiscenzen aus Abrahams Leben in der indischen Tradition.

riode Kali-Jug lebte, hatte einen Sohn, der vom Glauben der Indier abfiel, und dafür von seinem Vater in die westlichen Gegenden verbannt wurde. (S. **Dows history of Hindostan Preface p. 5**)

Die hier angeführten Beispiele für den häufigen Reflex der mosaischen Urkunde in der ältesten Geschichte Indiens können jedoch, als einzelne Aehnlichkeiten, die Ueberraschung des geehrten Lesers und dessen schnellere Würdigung der in gegenwärtigem Werke aufgestellten Hypothese bei weitem nicht so fördern, als wenn die vollständige Abspiegelung der jüdischen Patriarchengeschichte im indischen Mythus nachgewiesen zu werden vermag, welche Beweisführung die Bestandtheile des

vierten Capitels

in welchem gezeigt wird, daß alle im ersten Buche Mosis vorkommenden Personen bloß mythische Charactere, und als der indischen Götterlehre angehörend zu betrachten sind,

§. 1. Warum die Erzväter als Hirten repräsentirt werden?

bilden sollen. Die kleine Verschiedenheit, daß die Erzväter nicht Götter, sondern Schäfer waren, entspringt aus der Absicht Mosis, den Monotheismus unter seinem Volke fest zu gründen. Auch der indische Brahma wird als Erster der Götter nicht im Bilde verehrt, und auch die indischen Götter sind Hirten wie Krischna, (welches Wischnu in seiner neunten Verkörperung ist,) und in dem griechischen Mythus weidet der Sonnengott die Heerden des Königs Admet. Dies alles ist nach orientalischen Begriffen, wo die Politik eine von den Thieren auf den Menschen übertragene Viehzucht war, nichts Auffallendes; daher auch Königssöhne, wie der trojanische Prinz Paris, in der jüdischen Geschichte Moses und David, anfänglich Schafe weideten. Wir brauchen uns ferner nicht über Jakobs Betrügereien zu scandalisiren, wie es Voltaire und seine Nachtreter gethan; denn eignet sich der Patriarch auf unrechtmäßige Weise die Schafe Labans zu, so stiehlt auch der griechische Hermes die Rinder des Sonnengottes,

und Indra, ein Gott der indischen Mythe, stiehlt ein zum Opfer bestimmtes Roß (Rhode's Bildung der Hindu Thl. II, S. 278.), Wischnu ebenfalls stiehlt das Amrita (die Speise der Unsterblichkeit (Ebendas. Thl. I, S. 233.)), Wischnu betrügt den Riesen Basmagut (S. Polier Mythol. des Indous Vol. I. p, 222.) u. s. w.

§. 2. Die Nuditäten in der Bibel sind verschleierte Astronomie, wie die Mythen des Indier.

Auch die Nuditäten der Bibel, an welchen man so sehr Anstoß nimmt, finden sich in den Mythen der Indier wieder, wie z. B. Brahma, wenn er seine Tochter Saraswati beschläft, und sie dadurch zu seiner Gattin erhebt (Rhode Bild. der Hindu Thl. II, S. 89.), an Loth in der Genesis erinnert. „Die Purana's" — bemerkt Paullin a Bartolomeo (in s. voyage aux Indes orientales V. II, S. 328—31.) —" sind, obgleich sie die alte Geschichte Indiens repräsentiren, ebenfalls ein Gewebe von Allegorien und Fabeln, die aber sämmtlich einen astronomischen Hintergrund haben. Das Buch Lingam-Purana z. B. erzählt, wie der Gott Schiwen nackt durch die ganze Welt lief, und auf nackte Frauen Jagd machte. So lächerlich diese Fabel erscheint, bedarf es nur erinnert zu werden, daß Schiwen das Symbol der Sonne ist, und unter den nackten Weibern die Sterne gemeint sind. Im Bhagavad-Purana liest man: Gott Wischnu habe in einem Tage 16,100 Weiber beschlafen. Dies bedeutet die Sonne, welche den Sternen ihr Licht mittheilt und sie demnach schwängert, nämlich mit ihren Strahlen. Das Buch Aediparva gedenkt des Gottes Devendra, der eine Apfarastri (Nymphe) aussandte, damit sie durch Liebkosungen und Buhlerkünste den frommen Witschwamitra von seinen geistlichen Uebungen abziehe. Witschwamitra heißt aber soviel als Freund aller Welt, nämlich die Sonne, diesmal aber in einem Wolkenschleier gedacht und Devendra, Gott der Winde, die Wolken, in die sich Witschwamitra hüllte, zerstiebend, bewirkt, daß die Sonne wieder in ihrer Helle erscheint, folglich den Ernst und die Trauer, in welche das Gestirn sich hüllte, wieder ablegt. Wenn das Buch Brama-Purana erwähnt, daß die Göttin Parwadi von einer unkeuschen Flamme verzehrt die Welt durchläuft, um die Spur

ihres Gemahls Schiwen aufzufinden, weil sie so sehr nach seinen Umarmungen sich sehnt, so wird darunter die Mondgöttin verstanden, welche die Himmelsbahn durchläuft, um ihren Gatten, die Sonne, wiederzufinden, mit dem sie sich zu vereinigen strebt, um von seinen Strahlen geschwängert zu werden, wie Isis beim Plutarch (de Iside et Osiride) nach der Umarmung des Osiris sich sehnt. Die Mythe, daß der Stern Ahalya, die Frau des Gottes Godama (Merkur) mit Indra (der Gott der Luft) den Ehebruch beging, und von ihm geschwängert wurde, stellt nichts anders vor als daß, durch Einwirkung der Atmosphäre man zu entdecken vermochte, wie der Stern Ahalya sich nicht der Keuschheit gewidmet, sondern daß sie Kinder habe, freilich von geringerer Größe als sie selber, die sie aber umgeben, während man früher glaubte, daß sie bloß ihrem Gemahl Merkur (Godama) ergeben sey, welcher Planet bekanntlich der Schukra (Venus) benachbart, daher zu ihrer Familie gezählt wurde."

§. 3. Verkörperung der Gottheit.

„Alle Patriarchen, Richter, Propheten, Könige sind — Götter gewesen" — äußert Kanne (Urkunden der Geschichte S. 11.) — „der Mensch ist sich nirgends selbst zum Mythus geworden, zum Heros oder Gott, sondern umgekehrt der Gott zum Menschen; die erste Menschengeschichte ist eine Götterhistorie, und die Religion ein Philosophem in einer Gottheitslehre, nach welcher die Natur der Leib des Göttlichen, und die Gottheit Weltseele ist.

Rein und lauter giebt diese Lehre das indische Dogma zugleich mit dem Mythus; aber die entferntesten Nachbilder unter den zerstreuten Völkern sind noch zum Bewundern treu. Die Gottheit ist nach dieser Lehre ein Existirendes, durch sich selbst Seyendes, und von Ewigkeit her da. Aber will der menschliche Verstand sie denken, ist alles Nichtmenschliche an ihr Negation, und das Göttliche folglich, wie in dem Wort der Sprache, so in der Zahl eine Null, ein Nihilum, obgleich in eben demselben zugleich das All und das Unendliche; denn eben dies ist die Verneinung. Wie daher das Nichts Etwas werden, oder in der bloßen göttlichen Vorstellung das Universum

ruhen konnte, ist dem Verstande nicht bemerkbar, sagen Menu's Gesetze. Was aber dieser nicht begreift, ist für ihn folglich gar nicht da. Damit also die Gottheit etwas Reales sey, muß sie die Welt werden, und um Materie zu schaffen, deren Natur annehmen: sie verkörpert sich in dem Stoff. Die Bewegung und Ausdehnung der Vorstellung, das Denken und Wollen sind schaffend, aber sie sind Bewegungen in den Grundstoffen, und die Bewegung ist der Zeugungsakt. Das göttliche Wesen hat beide Prinzipien, das männliche und weibliche, in sich vereint, wie der Lichtquell; es trennt und vereint sie wieder um zu schaffen, oder mit seiner eigenen gebährenden Kraft kann Gott etwas erzeugen. In eine Göttin getrennt ist das weibliche Prinzip Ohawani*) Maja, die Liebe die von Ewigkeit her bei Gott wohnt, sie ist Gemahlin des zeugenden Lichtprinzips, wird Mutter der drei Götter und wieder ihre gemeinschaftliche Gattin, so daß das große Weltprinzip die Reihe von Bildungen hindurch ein und dasselbe bleibt. Jene drei Söhne und Gatten, Brama, Wischnu und Schiwen, werden wieder mit ihrer Gemahlin Eine Gestalt, sie sind Mann-Weiber und bekommen die Namen der Ohawani zu Beinamen.

§. 4. Die Gottheit vereinigt in sich beide Geschlechter.

Da die Gottheit selbst die erstgeschaffene Materie wurde, so war die Welt ein beseelter Körper, daher die Welt nach der chinesischen Sage, ruht so wie in Wischnu's Schooße, oder in der göttlichen Vorstellung; die Welt in Fo befindet sich in dieser Welt, und seine Augen werden Sonne und Mond, seine Adern Flüsse, seine Kraft sich zu bewegen ist das Feuer, Zähne und Knochen werden Metall u. s. w. Die unorganische Natur war folglich eine organische. Die Materie kann sich in sich selbst begatten, und so bekommt jedes Urprinzip, das Lichtwasser, der Stein u. s. w. doppeltes Geschlecht. Aber eben durch die Zeugung verliert die Materie jenes erste Leben, obgleich das Göttliche noch immer in ihr wohnt, wie der Mensch,

*) Wirft man die Endsylbe ani, welche in vielen indischen Eigennamen vorkommt, weg, so bleibt Ohaw gleichlautend und gleichbedeutend mit dem hebräischen אָהַב, lieben.

Anfangs ein Gott und es immer bleibend, die immer mehr an Urkraft verlierende göttliche Verkörperung wird.

§. 5. Die Gottheit emanirt in drei Personen

Die lebendige Natur blieb nicht Ein Wesen, sondern emanirte aus Einheit in Dreiheit, und die Gottheit wird jene drei Personen, die nur ihre Werkzeuge und Eigenschaften heißen: Brama, Wischnu, Schiwen. Sie waren folglich drei Theile der Materie; und Bramah heißt die Erde, Wischnu Wasser, Schiwen Feuer, nach ihren Veränderungen in der Zeit aber sind sie Schöpfer, Erhalter, Zerstörer, wie drei Theile der Zeit, als das Jahr.

Das lebendige Universum verwandelte sich in stufenweis todter werdende Materie. Die lebendigsten Ausflüsse der materiellen Gottheit waren die drei Götter und diese die drei ersten Menschen; denn da der göttliche Verstand kein anderer seyn konnte, als der menschliche, so wurde die Seele jener drei Verkörperungen keine andere, als die Seele des Menschen; sie ist ein Ausfluß der Gottheit. Aber weil in der Tria-Monas (Dreieinheit) jede der drei Personen eine Person und die Gottheit zugleich selbst ist, so wird der erste Mensch nicht allein erster Gott, sondern auch Menschenschöpfer aus dem Element, das er selbst ist. Die oberste Gottheit ist folglich auch Mensch; daher auch in der Dreieinheit, wo sie mit den drei Personen eine Tetra-Monas (Viereinheit) macht, und so giebt es in den Traditionen drei und vier erste Menschen oder Menschenpaare, wenn sich weibliches und männliches Prinzip trennt. Drittens werden die Emanationen nach den Naturzahlen fünf — es giebt daher auch fünf erste Menschen, Götter, und Weltbeherrscher; endlich auch nur einen, oder die Gottheit selbst als Mann oder Weib.

§. 6. Die Gottheit ist Zeit, also das Jahr.

Nun ist die Gottheit die reine Zeit, oder diese wohnt von Ewigkeit her bei ihr. Mit dem Werden der Materie fängt die bestimmte an. Diese ist das Jahr und dessen drei Theile mit dem vierten sind die drei Personen mit der Gottheit, oder nach den Sonnenwenden machen sie eine Dyas (Zweiheit). Dann schließen die drei Personen eine Dreiheit, und die eine ruht in der andern und wird verschwiegen. Nun fing das Werden und das erste Jahr an mit der Sonnenwende, in wel-

cher die Sonne ihren nördlichsten und südlichsten Kreis beschreibt. Durch den Nord- oder Südpol trat die Sonne ihre Laufbahn in den Wendezirkeln an, zu der Zeit, als der kosmische Aufgang des Hundssterns mit dem Jahrquadranten zusammenfiel — das vereinigte Canicular- und Sonnenwendenjahr währt auch durch die ganze Tradition der Völker fort. Mithin hatte der erste Theil des Jahres oder das erste Jug mit dem Soth (egyptisch Thoth) oder Canis angefangen, und hieß noch immer Sothi-Jug. Da der Jahrgott in ihm als Stier auf vier Beinen stand, wie der indische Mythus lautet, so bekam der Soth Stiergestalt, und die Sothis war eine Kuh; denn die Gottheit, als bestimmte Zeit, wird selbst was diese macht, der Sonnengott Canis und die Mondgöttin Canicula. Mit dem ersten Jug aber fängt die Schöpfung an, der erste Gott ist der erste Mensch, dieser daher ein Hund und ein Stier, und der Sirius ist erster Mensch und Menschenschöpfer. Er ist das Feuer und die letzte jener Eigenschaften Gottes, die immer auch die erste wird, wenn nach den zwei Sonnenwenden die drei Personen zwei werden müssen: Anfang und Ende sind Eins. Das Feuer ist feindlicher und freundschaftlicher Natur, zerstörende und schaffende Kraft zugleich. Erzählt nun der Mythus, daß Wischnu, hier die Gottheit selbst, beschloß in Krischna Mensch zu werden, um die Welt zu erretten, so ist dies gewöhnlicher Ausdruck für eine neu anzutretende Herrschaft in einer Zeitperiode; von Zeit- und Jahrentstehungen wird aber nicht anders geredet, als von Weltschöpfung überhaupt. Zeitentstehung ist Weltentstehung, und diese jene. Wischnu's Verkörperung ist also auch die erste Menschenschöpfung. Daher wird Krischna sterbend in einen Stein verwandelt oder in einen Holzblock — die beiden Grundmaterien, aus denen, nach der indisch-persischen Sage, der Mensch geschaffen wurde — er wird wieder zu dem, woraus er genommen ist *). Gehen wir weiter Wischnu's Verkörperungen durch, so finden wir z. B. in der des Budda und

*) Daher noch in der hebr. Sprache עֶצֶם Bein, abgeleitet von עֵץ Holz, אֶבֶן Stein, בֵּן Sohn (arabisch: Ibn).

Kabiler genau wieder dasselbe. Kabiler wird der erste Mensch und Budda der erste Stiermensch, wie im Persischen Kajomors, aus dem Monde geboren, da Erde und Mond Ein Körper waren, also Brama-Menu, der wie der erste Mensch und Brama selbst heißt, nämlich Suyambhu (der durch sich selbst Seyende). So mußte schon bei ihrem Ursprunge erste Göttergeschichte erste Menschengeschichte werden.

Emanirt das Göttliche in Materie, so sind die Theile des Stoffs, als so viel Veränderungen in der Zeit, so viel Theile der Zeit selbst. Die reine kann in der bestimmten nicht sterben, wie der Raum nicht in der Figur. Raum und Zeit werden daher in der Bestimmung das Unendliche, und das Jahr ist eine in sich schließende und nirgends endende Figur — ein Kreis und ein Dreieck; denn die Zeit wird nur räumlich gedacht. Darum ist Kasyapa der unendliche Raum und Vater der zwölf Adityas oder Monate, deren letzter Wischnu und die Gottheit selbst ist, so wie Kasyapa Schiwen, dem das Jahr gehört, und seine Gemahlinnen, Diti und Aditi, sind nur Ohawani-Bradakali, das erstgeschaffene Weib und allgemeine weibliche Zeugungsprinzip, Schiwen's Gemahlin, und insofern dieser Sonnengott ist, die Mondgöttin, die mit der Zeit vom Himmel kömmt, und die zehn Monatströme, aus dem Thau von Schiwens Augen entstanden, von ihren zehn Fingern rinnen läßt. Funfzigmal ist sie in Dewaydis Töchtern sie selbst, nämlich als funfzig Wochen des Wendenjahrs, 13—12 Mal wird sie als Göttin der 12—13 Monate, so viel Mal ihre Schwester und Gemahlin Kasyapa's oder als 50ste Schwester die letzte Woche und die Frau Schiwen's, dem das ganze Jahr gehört. Indem also die Zeit räumlich gedacht wird, ist sie eine Welt. Der Gott des Jahrs und der Periode ist ein König in dieser Welt, der in den Epakten mit dem Endigenden um die Herrschaft zu kämpfen hat. So folgen Zeiten auf Zeiten, Perioden auf Perioden, und der Herrschaften Menu's, heißt es, sind unzählige. Dies ist Ausdruck aller Mythologie, Götter kämpfen und stoßen sich vom Throne, daher als Göttergeschichte Menschengeschichte wurde, sie Menschen zu Königen machte.

Die Zeit, in welcher die Gottheit zuerst Materie wird, bekömmt das männliche und weibliche Zeugungsprinzip, und die Gestalt des Thiers, in welcher die Gottheit das Erstzeugende war — sie wird ein Stier, Widder oder Bock. Die Theile der Zeit sind so viel Kinder des Ganzen und wieder so viel Gestalten der Hauptgestalt; das Jahr ist eine Heerde Rinder, Schafe, Ziegen; der Jahrgott als Stier, Bock und Widder ist Führer der Heerde und als Mensch ein Hirt. Darum sind die ersten Götter Schäfer, Könige mit Heerden, oder nomadische Patriarchen, wie Wischnu, Gowinda, Abraham, Jakob u. s. w. §. 7. Noch befriedigendere Erklärung, warum die Erzväter als Hirten vorgestellt werden?

Zeit und Raum sind Zahl, die reinen und unendlichen haben eine Figur — Null und Kreis; die bestimmten sind die Personen der Gottheit, mit dieser selbst eine Tetra-Monas in den vier Jugs bildend. 3 + 1 = 4 ist die große Weltall, auf die sich der Mythus und jenes bewundernswürdige Zahlengebäude, die 4 Jugs oder Weltalter, gründet. Ihr zunächst steht die Tria-Monas 2 + 1 = 3, wenn eine der drei Personen die Gottheit selbst und in einem Wesen Dyas (Zweiheit) ist. Diese beiden Zahlenfiguren müssen selbst die heiligsten annehmen, z. B. die 10 wie 3 Dreiheiten + 1, die 12 drei Vierheiten und 4 Dreiheiten. §. 8. Gott eine Vierheit, dreifache Vierheit und vierfache Dreiheit.

Ist dann die Gottheit Materie in Zeit und Raum als Zahl, so ist 1 das erste Element und Element-Metall, und 3 ihre Emanationen. Diese gehen von Luft zu Feuer, von Feuer zu Wasser, von diesem zu Erde, aber Luft und Feuer machen eine Zweiheit in Holz und Stein, Feuer mit Wasser im Lichtquell, und in der Vereinigung Schiwen's mit Wischnu als Sangara-Naraiana; und Brama als Erde muß in der reinen Elementenlehre die letzte Person seyn. Allein das Letzte wird immer das Erste, und in Brama Eisen das Gold, Erde die Luft. Sind dann die 4 Elemente correlat 4 Sinnen, so wird, heißt es, der Geruch als der niedrigste, zugleich mit der Erde geschaffen. Brama ist daher Erde und Geruch, und im Geruch zugleich das erste Element, nämlich Luft. Dann werden die Elemente wie die Zeiten Dreieinheit. In der Viereinheit waren die verwandten §. 9. Gott ist Anfang und Ende, Erstes und Letztes.

Sinne Geruch und Geschmack nur einer, aber es giebt auch eine Emanation in 5 Elemente, 5 Metalle, dann sind wie 5 erste Menschen auch 5 Sinne (was auch die Rabbinen annehmen) und der Aether das erste Element, aus dem Luft entspringt.

§. 10. Etymologie des Namens Adam.

Mit dem Element der Erde wird zugleich der Ton geschaffen. Dieser existirt wie der Geruch nicht ohne Luft; und im Brama war ja dies erste Element mit dem letzten vereint. Das letzte und der Erde verwandteste Metall ist Eisen, und in ihm schmilzt Metall und Element zu einem Naturbestandtheile. Daher kann der Ton mit der Erde geschaffen, von Luft und Metallerde erzeugt werden. Ferner schließt die Zeit als Zahl mit Eisen, und fängt darum auch wieder bei ihm an. Endlich auch giebt die Vermischung von Erde und Eisen die rothe Eisenerde. Brama als erster Mensch und Menschenschöpfer wird aus dieser geboren, und schafft aus ihr die Adama (**terra rubra**), und weil man wußte, das menschliche Blut sey eisenhaltig, so wird die rothe Erde eine Bluterde — denn אָדָם erster Mensch, rothe Erde mit dem **Alpha praefixum** wird abgeleitet von דָם Blut, und die indische Sage erzählt ja auch im Mythus von Krischna, daß der erste Mensch aus rother Erde genommen war — endlich weil nur die Vereinigung jeder Materie mit dem Feuer schaffend ist, so ist die rothe Bluterde eine Feuererde (*Πυῤῥα* das erste Weib in der griechischen Mythologie). Das Feuer aber ist wie das zeugende, auch das zerstörende Element, der erste Mensch in der Vereinigung von Brama-Schiwen, folglich ein rother Feuer-Riese, guter und böser Dömon, Adam-Edom אָדָם־אֱדֹם.

So überging die Speculation nichts, was Grundbestandtheil der Natur war. Macht nun dies Philosophem den Inhalt der Urgeschichte aus, so ist, so alt diese ist, an keine Fetischreligion zu denken; die reine Gottheitslehre ist das Aelteste, und mit der Speculation fängt die Geschichte an."

Es war nothwendig diese Theorie Kanne's vorauszuschicken, ohne welche die hier nachfolgenden, in der Ueberschrift des gegenwärtigen Kapitels versprochenen Beweisgründe der erforderlichen Klarheit entbehren würden.

„Im hebräischen Mythus“ — bemerkt derselbe Autor in dem obgenannten Buche S. 426 — „ist die Erstgeschaffene im Paradiese Havah חַוָּה, ein Name, welcher abgeleitet wird von חַיָּה das Leben, הָיָה seyn, chald. הֲוָה erzeugt werden. Der Name der Erstgeschaffenen, die von Ewigkeit her bei Gott wohnte, und selbst Gemahlin der reinen Gottheit war, (denn Adam ist ja nach oben aufgestelltem Systeme erster Mensch und Menschenschöpfer zugleich, wie Brama) ist also kein anderer, als der des Jehovah יְהוָֹה. Dieser das futurum, jener das perfectum eines und desselben Zeitworts — denn bekanntlich geschieht die Namengebung meist conjugirend: Isaak: er wird lachen, Jakob: er wird betrügen u. s. w. — Da dies die zwei Bedeutungen des Zeitworts φυω, fio seyn, erzeugen, erzeugt werden hat, so war Jehovah wie Hawah der Erzeuger, Lebendigmacher, oder wie nach den Büchern Veda die indische Gottheit Suyjambhu, der Seyende, Jehovah: er wird seyn. Havah, wie Ohawany, (die auch Ohawah hieß, und durch Hinweglassung des Alpha praefixum zu Hawah wird,) wurde Gemahlin aller drei Personen, aber den Namen behielt sie nur als Gattin des ersten Gottes, wenn er wie das Element Erde hieß. In dieser Vermählung waren sie Brama als vereinigtes männliches und weibliches Prinzip. Die Gottheit schied sie beide, und vereinigte sie wieder, um zu schaffen. Erst entsteht Brama im Weltei, wie Gott zuerst den Adam schafft, dann theilt sich in der Kosmogonie männliches und weibliches Prinzip, Jehovah nimmt Havah aus Adam. Daß sie aber aus der Rippe des Mannes gebaut wird, ist Verschmelzung mit einer andern Tradition, welche sagte: das Weib sey aus den Knochen der Erde, aus dem Ufer (ripa) und aus der Pflanze des Zanks (רִיב) entstanden, worauf wir in der Etymologie des Namens Rebbeka wieder zurückkommen werden.

§. 11. Eva und Jehovah identisch.

Die erste unter den drei Personen: Abraham, Isaak, Jakob ist Adam-Brama. Allein seine Gemahlin Sarai: „meine Herrin!“ ist noch Havah-Ohawah als Ischwari und Ischi: Herrin, Mahischwari: große Gebieterin. Havah heißt ja aber auch Ischa, Frau, und ihr

Mann Isch אִישׁ, wie Schiwen-Ischbur. *) Ferner haben die Götter so viel Weiber, als erste Menschen und Menschenpaare in den Traditionen sind, nämlich nach der Zahl der Gottheit mit drei Personen als Trias und Tetras, 3 und 4. Jakob und Edom haben vier, Abraham drei, und Adam nach dem Talmud zwei. Unter diesen ist Lilith (לִילִית) die Nachtgöttin, die arabische Alitta. So hat Abraham eine schwarze Egypterin aus dem Lande des Verborgenseyns, und die Sage von ihren Weibern macht Adam und Abraham wieder zu einer Person. Das erste Buch Mosis erzählt ja, daß die schwarze Hagar von ihrem Gemahl weggegangen, aber von einem Engel ihm wieder zugeschickt sey, und dasselbe sagt der Talmud von Adam's Lilith. (Tractat **Erubin fol. 18, col. 2.**)

Nach den zwei Abtheilungen des Jahres wird die Göttin eine Zweiheit von Personen, als Schwestern oder Mutter und Tochter — in der Bedeutung der gestorbenen und lebenden Zeit. So Diti und Aditi, Rahel und Lea. Auch Adam hat daher nach der Kabbala nur zwei Frauen, und neben Jakobs Rahel uud Lea, Schwestern und Töchter des männlichen Mondgotts Laban sind die zwei andern nur Kebsweiber. Ist nun Abraham-Adam Brama-Bhu (Erde), so schließt Jakob die Reihe der 3 Personen: Adam, Isaak, Jakob. Dieser ist mit seinem Zwillingsbruder Edom die Vereinigung der zwei Naturen zu einer, oder das Jahr als Ganzes und zwei Hälften, die in der Idee des Weltglobus nie unterschieden werden. Folglich fängt Adam die Reihe der Personen an, Edom schließt sie, und beider Namen unterschied mit Absicht nur der Vocal, sie hießen beide rothe Erde. Aber Edom als das Erste im Letzten, folglich die Vereinigung aller Personen und Elemente.

Mit Edom fing daher das Paradies an, wie mit Adam, denn Esaw war der Bär im Nordpol, und Jakob, nur seine wechselnde Natur, gehörte eben dahin. Er war Edom-Adam

*) Schiwen ist ja das Feuer, und אִישׁ, der Mann, nur Dialect von אֵשׁ Feuer.

und Havah's Gemahl gewesen. Hawah ist also gleich der indischen Göttin Ohawani in keinem irdischen, sondern himmlischen Paradiese, und dies ist nur in abgeleiteter Bedeutung des Wortes, von dem sein Name עֵדֶן kommt, ein Garten der Lust, denn עֵד die Zeit, chald. עִדָּן ist Dialect von עוֹד der Brand (Liebesgluth), und אֲדַן heißt im Hebräischen der Wollust pflegen, עֵדֶן also Garten der Zeugung und der Zeit *). Im Garten der Zeit wird das neue Jahr in Gold geboren, das Paradies ist Goldland; Chawila mit dem Goldsand führenden Strom Pisson. חֲוִילָה läßt sich aber nicht nur von חוּל in der Bedeutung Sand ableiten, sondern auch als gebären, erzeugen, in welchem Sinne Chul im Micha IV, 10 vorkömmt, und die erste Form hat noch die abgeleitete Bedeutung Geburtsschmerzen leiden, also ist Eden Garten der Zeugung, und die Plejaden (l. c. S. 283) hießen von von eben dem Worte מַעֲדַנּוֹת כִּימָה (Voluptates Pleiadum). Der Apfelbaum war der Baum der Befruchtung. Nana, die Tochter des Sangara steckt, nach der indischen Sage, einen Apfel in den Busen, und wurde schwanger; und Proserpina wäre für immer in der Oberwelt, wenn die Lüsterne nicht vom Apfel des Pluto (Aides) gekostet hätte. §. 12. Eden. Dessen Etymologie.

Der Liebe genoß das erste Menschen- und Götterpaar, als im Wendekreise die Sonne zuerst die bestimmte Zeit anfing. Darum blieb im himmlischen Zeichen das erste Weib Maja als Plejade im Sternbilde des Stiers, und der Schäfer und Stier Paris (פַּר) ist es daher, der Aphrodite den Apfel schenkt. In ähnlicher Beziehung stehen sie schon im indischen Mythus, denn der Stier und Gesetzgeber Bhuda, in Sizilien Bootes, und Sohn der Aphrodite, ist nach der Sage bei Couplet Sohn der Maja. Diese Bedeutung hat der Stier mit den Plejaden in der ganzen Mythologie. So sagt der Araber Al Haghi: er sey das Haus der Liebe, und in diesem Zeichen sey es gut, ihr Werk zu verrichten; der Orient machte die Plejaden zu einer Henne mit ihren Töchtern, weil der

---

*) Darum heißt das Siebengestirn, die Plejaden bei den Rabbinen Iddon עִדָּן.

Hahn Sinnbild der Zeugung war, und nach den Rabbinen wurde die Succoth Benoth im Kultus so vorgestellt. Rassi im Commentar zu Amos (Kap. 5) nennt das Siebengestirn eine Henne mit der Brut. Das griechische Sternbild nahm die fruchtbare Taube πελεια, zu deren Töchtern die Plejaden (Πελειαδες) wurden; und in Babylon, wie in Griechenland, war die Taube Lieblingsvogel der Liebesgöttin.

§. 13. Sündenfall. In der Begattung (l. c. S. 192) mußte aber der Sündenfall gesetzt werden, weil ohne ihn die Menschen Götter geblieben wären. Die schaffende Schlange (חוי havi, kopt. hof) wird im Wendekreise die zerstörende (S. 169), die am Baume des Lebens nagt. Im indischen Mythus Adi-seschen (Verbrennerin) genannt, wird sie im Hebr. zum שָׂרָף (ebenfalls Verbrenner) — welcher Name Pluto-Serapis als letzter Person Gottes und Schiwen's ist.

§. 14. Kain, Abel und Seth. Da die Menschenschöpfung (l. c. S. 376) mit dem Sonnenwenden- und Canicularjahre anfing, so wurde der Jahrgott als Feuerriese, der Hundsstern und Sirius ist nun Menschenschöpfer, erster Mensch und erster Gott. Die 3 Personen der Gottheit als 3 Menschen sind 3 Namen für den Sirius; Adam zeugt den Kain, Abel und Seth.

§. 15. Das Land Nod. Rückkehrend aus der Sonnenwende (l. c. S. 182) kömmt der Jahrgott in's Süd-Hemisphär — denn weil der Sirius ein solches Gestirn war, so wurde das Südhemispär sein Gebiet, in welchem er als feindlicher Zerstörer und Feuergott herrschte, mit der ganzen Bedeutung der letzten oder zerstörenden Eigenschaft Gottes — das Südhemisphär aber ist das Land des Herumirrens (נוד), wohin Kain eilt, nachdem er seinen Bruder (d. h. den ältern Thaut, als Stier) erschlagen hat, denn durch das Vorrücken der Nachtgleichen steht das wahre Bild im falschen Zeichen, also der Stier im Widder.

Seth (S. 43) wird wieder Menschenschöpfer, denn sein Sohn ist Enosch (Mensch), und gleich nach seiner Zeugung erzählt die Genesis die Anthropogonie zum zweiten Male, welches die Ausleger an einen zweiten Verfasser glauben machte, der also schon am Ende des vierten Kapitels wiederholt hätte, was ihm sein Vorgänger so eben in der Mitte des zweiten er-

zählt hatte. Dem Hebräer wurde, wie dem Egypter Typhon, als Zerstörer und Jahrfeind der böse und verhaßte Sirius. Hier darf nicht übersehen werden, daß bei der üblichen Verwechselung des ד und ת der Name שֵׁת zu שֵׁד wird, und auch gleichbedeutend seyn kann, wie z. B. עֵד, die Zeit, auch עֵת heißt. In der Form שֵׁד nennt ihn das 5. Buch Mos. als Feldteufel, dem die Hebräer opferten, und im alten Mythus ist er es für den siegenden Hundsstern (canis, canere), der die Musik der Seelen und Sterne anführte, wovon die Sprache das Wort שִׁדָּה (Symphonia) bekam. Endlich war der Sirius mit diesem Namen der verbrennende, zerstörende Feuergott Schiwen, und שֵׁד Sod, egypt. Soth (sudus heiß, sidus das Gestirn, Süd die Mittagsgegend, von der Hitze), hieß in der Sprache noch der Zerstörer, von שָׁדַד zerstören. In dieser Form ist der Name Seth auch Beiname des Jehovah geblieben, nämlich שַׁדַּי, weil Schiwen die zerstörende Eigenschaft, wie alle 3 Personen, die Gottheit selbst gewesen war. Jehovah heißt also Saddai (Zerstörer); wie wenig aber dieses Prädicat für den spätern Gott paßte, sahen schon die Rabbinen, denn sie erkärten es: der Allmächtige, und Rabbi Kimchi wollte gar daraus ein דַּי (sufficiens) und das שׁ zum chaldäischen praefixum machen.

Enosch wird zu Adam als erstem Menschen, und zeugt den Kenan (קֵינָן) wie jener den Kain (קַיִן); denn beide Namen kommen nur von den zwei Formen קִין und קִינֵן wehklagen, wie sein Bruder Abel von אָבַל trauern. Sie sind also Sterne des Wehklagens. §. 16. Enosch und Kenan.

In Wischnu wird der erste Gottmensch Brama erhalten, und sein Wesen liegt in ihm wie in der Gottheit. Weil von ihm also die zweite Menschenschöpfung angeht, so werden, da Wischnu das Wasser ist, in den Traditionen (l. c. S. 351) die Menschen zum zweiten Male nach der Fluth erschaffen; denn die Zeitwelt war mit Wischnu als letztem Monat und zwölftem Sohn der Aditi im Wasser untergegangen, und ging aus dem erhaltenden Elemente neu hervor, Wischnu wurde im endigenden Theile das Ganze, und so in anderer Rücksicht Sohn derselben Aditi, um in der Verkörperung Bhudda, der §. 17. Noah, in seinen drei Söhnen die Gottheit.

Oberherrschaft der Riesen — von welchen, nach der hebr. Sage die sündhafte Generation, welche in der Fluth umkommen sollte (vgl. 1. Buch Mos., Kap. VI, V. 4—6) abstammte — ein Ende zu machen. War Adam also Brama (das Erdelement) die erste Person der Gottheit, so beginnt mit Noah als Wischnu (das Wasserelement) der zweiten Person der Gottheit auf's neue die Menschenschöpfung, oder vielmehr in Noah ist das bis auf ihn und seine drei Söhne — **Schema** (indisch: die Erde, griech.: *σωμα*, Körper, Mensch), **Cham**, **Ham**, חָם heißt das Feuer und **Iapeti** (פתה, פשה, פצה) ausbreiten, sich ergießen) wandernd, also das bewegliche Wasser, also Noah die Gottheit in den 3 Elementen — (die wieder nur er selber als Dreiheit sind) untergegangene Menschengeschlecht forterhalten, und Wischnu, das Wasser ist ja auch das erhaltende Element; überdies erinnert Noah, Noach an *ναειν*, *νηχεσθαι*, schwimmen, wovon das deutsche Nachen, und im Sanskrit bedeutet Noach ohnehin einen Schiffer.

Da in der Urgeschichte (l. c. S. 728) alle wirkliche Begebenheit nur Idee, oder Religion und Wissenschaft ist, so wäre ein Factum, wie die Erfindung der Sprachen, das in so ferne Zeit gehört, als bloß historisches mit den übrigen Schicksalen der Menschheit von der eigentlichen Geschichte vergessen worden; allein es mußte seiner Natur nach eine mythische Begebenheit und in die Göttergeschichte verwebt werden, weil alle Wissenschaft und Erfindung von Göttern und den ersten Gottmenschen hergeleitet wurde. Die Fabel ist also hier wieder Geschichte. Denn man hat allerdings schon früh den Gedanken gehabt, daß die Worte in der Sprache erfunden und nicht entstanden seyn, und schon der hebräische Geschichtschreiber könnte ihn in den alten Mythus von der Menschenschöpfung hineingetragen haben, da, wenn er vom ersten Menschen sagt, daß Gott ihm alle Thiere und Vögel gebracht habe, damit er sie sähe, und ihnen Namen gebe, und sie nun so hießen wie er sie genannt, hier nicht die alte Sage selbst, sondern der Geschichtschreiber zu erzählen scheint. Mit diesen und ähnlichen Sagen also dürfen wir, weil ihnen die Gestalt des

eigentlichen Mythus fehlt, ein solches Factum nicht beweisen; denn nur die Sage kann für echte Tradition gelten, die immer etwas anders sagt, als der Wiedererzähler meint, und ihn gegen seinen Willen zum Fabler macht, wo er am meisten bemüht ist Historiker zu seyn. Aber von einer so vollständig erhaltenen Tradition, wie die hebräische, ohne welche, des Indischen ungeachtet, unsere ganze Urgeschichte nur Bruchstück wäre, darf man erwarten, daß sie von einer für die alte Welt so wichtigen Begebenheit mehr enthalte, als jene zweideutige Sage. Ist dieß, und hat besonders der Mythus vom babylonischen Thurm einen solchen Sinn, so muß auch die griechische Tradition von der alten Erfindung wissen, und was beim Dichter eine Sprache der Götter bedeute, kann dann nicht länger zweifelhaft seyn. Und welchen andern Sinn könnte jene unerklärt gebliebene Sage haben? War es eine etymologische Deutung, daß Gott in Babel die Sprachen verwirrt habe, weil der Geschichtschreiber hinzusetzt: „daher heißt die Stadt Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprachen?" בָּבֶל heißt in keinem morgenländischen Dialect Verwirrung, oder etwas ähnliches; der Name als ein einziges Wort hat gar keine Etymologie. Die Sage muß älter gewesen seyn, als der Geschichtschreiber, und wie gewöhnlich hat sie ihn nur veranlaßt, das Factum auch im Namen zu suchen, und eine jener falschen Etymologien mehr zu machen, denen wir in der Patriarchengeschichte so oft begegnen. Der Geschichtschreiber leitet den Namen der Stadt von balal בָּלַל ab, welches allerdings verwirren heißt, und so hatte die Stadt gleichsam bal-bel בַל בֵּל geheißen. Eine solche Etymologie konnte nur vom Mythus veranlaßt werden, nicht ihn selbst veranlassen. Was hieß aber eine Verwirrung der Sprachen? Nichts anders als was wir im Factum selbst wiederfinden; denn in einem auf jene Art erfundenen Wortgebäude, wo das Mannigfaltige der Einheit in den nächsten Ableitungen nur durch Vocale, oder wie im Chinesischen, auch durch Accente (z. B. yá Staunen, yǎ die Gans) unterschieden war, mußte eine babylonische Sprachverwirrung entstehen, wenn die sich selbst überlassene Sprache die Vocalunterscheidungen ver-

§. 18. Ursprung des Namens Babel.

lor, und dies that sie überall, da ja in einem Bezirke von wenigen Meilen die Selbstlauter eines Wortes wohl sechsmal andere sind. Wohin gehört nun in die Sage das Factum? Wo ist das Land Sinar, in welchem der Thurm gebaut ward? Es lag in Chaldäa, Egypten, Griechenland, Italien und überall, wo man die allgemeine Sage zur Geschichte des Ursprungs der Nation machte; denn die Begebenheit war ein Götter-Mythus, und der erste Gottmensch Brama, von dem, nach der indischen Sage, alle Wissenschaft kam, hatte die Sprache erfunden, nachdem er im Paradiese oder im ersten Sonnenwendenjahre geschaffen worden. Sinar war das Paradies und Babel ist erst im Kultus Name der Stadt geworden. Seine Herleitung ist folgende: Von dem Worte בת בַּיִת Haus, Tochter, Stadt, Stein u. s. w. das in den meisten zusammengesetzten Namen von Städten ist z. B. Beth-Semes בֵּית שֶׁמֶשׁ, Beth-Lehem בֵּית לֶחֶם u. s. w. fanden wir als Radix den Buchstaben ב mit den Vocalen, und es wäre demnach nicht Abkürzung, sondern ursprünglich, wenn בַּת בֵּל geheißen hätte בָּבֵל. Aber gleichviel ob als ursprünglich oder entstanden, so findet sich בֵּ בַּ ba be statt בית בת in mehrern Namen orientalischer Städte z. B. בישימות das Josua (12, 3) und 4. Buch Mosis (33, 49) auch Bethjesimoth בֵּית יְשִׁמוֹת heißt, Beastarah, Haus der Astarah בְּעֶשְׁתְּרָה Chronic. VI u. s. w. Es ist also kein Zweifel, daß Ba-Bel hieß Haus des Bel, besonders da der Bel (Baal) zu Babel der einheimische Gott, in den Sagen Bel Erbauer der Stadt und erster König des ganzen Reichs ist. Nach der mosaischen Tradition war es Nimrod; bei den Arabern aber hat er und sein Vater Chus den Beinamen Bel.

Aber nicht die chaldäische Stadt allein führt jenen Namen, auch in Egypten finden sich Ruinen einer Stadt, innerhalb Kairo, welche die Kopten noch jetzt Babul nennen. Mit griechischer Endung und anderm Vocal ist Babel der Name einer phönizischen Stadt Byblus *Βυβλις*. Kanne glaubt daher, das phönizische Babel müsse noch durch Kultus das egyptische gewesen seyn, wofür er Beweisgründe anführt, und mit der Behauptung schließt, daß die

Tradition vom egyptischen Babylon schon die älteste chaldäische und hebräische gewesen sey. Für uns bleibt es nur noch wichtig, bei dem Namen Bel, welchen die Bibel mit Nimrod verwechselt, an den Riesen Beli, Bali aus der indischen Mythe zu erinnern. Dies wurde der gewöhnliche Göttername im vordern Orient in den Formen בֵּל und בַּעַל, aber seine Hauptbedeutung war die Gottheit als Element des Feuers. Insofern Baal und Bel, Herr, bedeuten, so scheint die hebräische Bezeichnung Nimrod (von מָרַד rebelliren) den ursprünglichen Character jenes Riesen in der indischen Sage, wo er stets gegen Wischnu und die guten Götter im Kampfe begriffen ist, richtiger anzudeuten; und wahrscheinlich sind in diesem Mythus Wasser und Feuer als die stets streitenden Elemente verstanden.

Mehr noch erklärt die Behauptung, daß die Sage vom chaldäischen Babel zugleich nach Egypten, Persien, Griechenland u. s. w. gehöre, die zweite mosaische Tradition von Chus, Nimrod und Mizraim. In der Genealogie sind Brüder Kanaan, Chus (Aethiops) und Mizraim (Egypten). Chus aber zeugt Nimrod, der Babel gründet. So kommt Kanaan und Chaldäa auch hier in Verwandtschaft mit Afrika als Ethiopien und Egypten. Ferner sind des Chus Söhne, Seba und Hevila. Eben diese zeugt auch Jaktan, der Sohn des Abraham Eber (Genes. 25.) und die schwarze Kethura gebiert dem Abraham (Gen. 10.), selbst Jaksan, der wie Chus und Araham Eber, wieder den Seba und Dedan zeugt. Endlich sind auch diese Söhne von Chus, drittem Sohn Raama (der Donnerer) und Seba ist unter Jaketans Monatskindern. Abraham im schwarzen Lande ist also Jaktan und Jaksan (da s und t in morgenländischen Dialecten so oft sich verwechseln) völlig der Ethiopier Chus selbst, daher zeugt er mit der schwarzen Kethura den Midian, und Zipora, die Tochter Jethro's, wird ja ausdrücklich כּוּשִׁית Äthiopierin, genannt. Midian kann also hier noch nicht Mesopotamien als das wirkliche, sondern muß das fabelhafte Paradies- oder Milchland, Madai (מְדַי), Medan seyn, und dieser ist ja Sohn Abrahams, und Midians Bruder

§. 19. Chus und Jaktan sind — Abraham

(s. Genes. 25, 2.) Nach dem Perser Tabari **de morte Sarae** herrschte in Babylon Chus selbst, und gab dem Fluße כּוּתָא, Kutha, den Namen, und von den unter Salmanassar nach Samaria verpflanzten Babyloniern hießen die Samariter selbst Kuthäer. Da כּוּשׁ aber Ethiopien ist, so mußte auch Babylon das schwarze Land heißen, und nach Muhamed Mustapha regiert daher Nimrod, **Al Sowad**, in einem schwarzen Land. Abraham hatte dieselben Söhne wie Chus, und Algaanahi erzählt von ihm, er sey in Kutha Babylons geboren. So war auch mit Babel in Egypten ein Chus; denn es liegen bei einander die Städte Kos, Biblu, von denen allen nur noch Rudera zu sehen sind. Endlich auch Persien; denn bekannt sind hier Kossa und die Kossäer, im Persischen selbst Chuz, in der Gegend von Elam, mit hebräischen Buchstaben חוּז, also wie der Sohn des Abraham Nahor in der Genesis. — Chus, Bruder des Egypters Mizraim, ist auch das andere Paradiesland Kolchis, welches nach Herodot, von wollhaarigen Egyptern bewohnt wird, und hat daher ein babylonisches Cutha, nämlich die Stadt *Κυταια*, woher Medea war. Ja Nimrod, Sohn des Chus, der in Babylon und im schwarzen Land regiert, erbaut, der Genesis zufolge, ein Kolchis, כָּלַח **Calach**, und Babylons gewöhnlicher Name, Irak (in der Genesis, אֶרֶךְ, als Theil von Nimrod's Reiche) hieß, wie Kolchis mit *Αἰα*, das Paradies als Land der Erde von Ard, (pers. Erde) chald. אַרְקָא, Erde. Dies war das Land Aria, chald. אַרְיָא, Ara, wohin Medea zurückkehrt, und nach Berosus ist auch in Babylon ein König Arius, — der kolchische *Αἰητης*. Diese Namen der persischen und chaldäischen Babel: **Cush, Cuth, Chuz**, sind auch die der Insel *Κως*, und mit ihnen ist in Griechenland überall die Tradition, daß die Sprachen sich verwirrt haben und die Menschen zerstreut worden seyn.

Aus dem Geschlechtsregister Abrahams ergiebt sich nicht weniger gewiß, daß alle in der Genes. **XI.** vorkommenden Eigennamen nur verschiedene Bezeichnungen und Eigenschaften der Gottheit Brama sind; denn wie dieser die erste Person in der Trimurti, so ist Sem (שֵׁם) der erste der drei Söhne Noahs, die alle ihr Vater selber sind. Sem zeugte den Arpachsad.

Hier ist zu bemerken, daß die Chaldäer, welche den Feuer-Kultus in Ur (אוּר, אוֹר), der Lichtstadt, hatten, כֶּשֶׂד, Kesed hießen, woraus zusammengesetzt mit Ur noch im neuern persischen Urfa entstand ארך כשד, Arph kesed, mit den Vocalen Arpachsad. Nun kannten die Hebräer das Wort Costi, welches der Gürtel ist, womit sich die Feueranbeter in Persien und Chaldäa, während des Gottesdienstes umgürten mußten, dessen Wichtigkeit beim Gebete in meinen „Mythen der alten Perser" (Leipzig, 1835, S. 156.) ausführlich beschrieben wird, und wahrscheinlich benannten sie davon die Chaldäer, Casdim, כַּשְׂדִּים. Arpachsad, Vater des Eber aus Ur in Chaldäa, hieß demnach Gott des Feuergürtels, Bramah, die Sonne, ist es aber, dessen Kultus in Persien und Chaldäa ausschließlich heimisch war. Hier dürfte auch die Vermuthung am Orte seyn, daß Kaste, ursprünglich die Zunft der Priester, die den persischen Gürtel Kosti trug, andeutete, denn ohne diesen Gürtel durfte keine heilige Handlung verrichtet werden, ohne der Seligkeit verlustig zu werden; und wahrscheinlich ist auch *Κιστη* die heilige Lade, das lat. castus, keusch, heilig davon abzuleiten. Der Name Heber, חֶבֶר, kann wohl die Gebern, oder Feueranbeter, als Corporation andeuten; denn חָבֵר heißt Gefährte, חֶבֶר das Bündniß unter Gleichgesinnten, gesellschaftliche Einigung, also Zunft, Gesellschaft, und der Talmud nennt auch die Perser חָבַר, Chabar. Dieses Wort ist aber nur Dialect von Eber, עֵבֶר, welche Leseart die Genesis an der angeführten Stelle giebt, und wovon die Hebräer mit Abraham ihren Namen ableiten. Erwägt man ferner, daß das ע als ein gutturales g ausgesprochen, daher im Griechischen auch durch g ausgedrückt wird, so wird Eber zu Gheber, Geber, und unsere Vermuthung erhält also neue Beweiskraft, daß hier auf den Gott des Feuers oder der Sonne, in dem Namen seiner Bekenner angespielt wird. Wir kehren jetzt zu Kanne's Erklärungsweise zurück. Unser Gewährsmann läßt sich (l. c. S. 330.) wie folgt vernehmen:

§. 20. Arpachschad, Heber sind — Abraham.

„Im Monat Juni—Julius tritt der Jahrgott (Abraham) seine Herrschaft an, und ist ein König, wie seine Gemahlin Herrin und Königin (Sarah שָׂרָה, Milka מִלְכָּה). Darum

§. 21. Sara und Milka sind Gott Abram-Brama als Göttin.

hat der Monat Julius zum Gott einen Abimelech (der jüdische Monat אָב) und das hinkende Kind Hephaistos (Vulcan), ein König des Herübergehens, Mulciber, Melek-Eber, also Abram-Eber in seiner Gemahlin Milka. Der Kultus hieß die Flüsse, an welchen das Drama den herübergehenden Gott darstellte, Flüsse des Königs, oder wie der Hebräer in Thrazien, Fluß des Herübergehens, Ἕβρος. In der jüdischen Tradition ist der Gott des Herübergehens und des Flusses Vater und Sohn, Heber, עֵבֶר, erzeugt den פֶּלֶג, Peleg, den Fluß. Diese Genealogie allein beweiset schon das Alterthum von Berosus Sagen; denn sie machen zum Stammvater der Iberier (עִבְרִי) einen Jubal (יוּבַל), und dies bedeutet im Hebräischen einen Fluß. Berosus hatte folglich morgenländische Traditionen, welche diese Idee mit synonymen Namen enthielten. Seine Genealogien sind also keine Copien der hebräischen in andern Zusammenhang gebracht. Ja seine Genealogie vereinigt den griechischen Hephaistos, als Mulkiber mit dem hebräischen Eber. Denn Jubal ist in der Genesis ein Bruder des Thubal-Kain, dieser wie Hephaistos, ein Eisenschmied. Aber Thubal (תּוּבַל) war nur die gewöhnliche Derivationsform von יוּבַל der Fluß, wie תֵּימִין von יָמִין, תּוֹשָׁב von יָשַׁב u. s. w. und Jubal-Kain ist dann der lateinische Bal-Kain Volcan, da Jubal nur der conjugirende Name von בָּל ist, welches Wasser und Feuer bedeutet, also Hephästos bei der Meergöttin, daher auch Befruchtung in dem Worte יְבוּל (die Frucht).

Eber zeugte Peleg. Der scheidende Strom in der Sonnenwende ist auch ein rothes Meer und eine Meerenge, über welche Mulkiber (Hephaistos, der Gott des Feuers) der König des Herübergehens muß. Peleg der Fluß wäre demnach das griechische πελαγος, Meer, und da Peleg Sohn Ebers, ein Gott war, so hätte eine Nation von ihm Pelagier geheißen, und dies sind die Pelasger, statt Πελαγοι, wie ἔχω, ἔσχω, μίγω, μίσγω u. s. w. Da wir nun in Thrazien den Eber im Flusse Ἕβρος haben, so wäre der Gott Ροιx *),

---

*) Rhoikus war, wie Pan, Gott der Luft und der Eiche.

Ραιϰ, Ρηγ wohl רְעוּ Rhegu, Sohn des Peleg. Die hebr. Stammtafel kennt aber den Namen des Gottes und der Nation seines Kultus noch in einer andern Form; denn die hebr. Mythologie ist nicht weniger mannigfaltig in Wiederholung derselben Ideen und Personen unter andern Namen als die griechische.

Eber zeugt nämlich Peleg (den Fluß). Dieser den Jaktan (Kleinen) oder den kleinen hinkenden Jahrgott, Hephaistos und Abraham als Eber. Mit Jaktan (יָקְטָן) beginnt also das Jahr, und er hat (s. Gen. 25.) wie Jakob 12 so 13 Monatssöhne*) denn die Chaldäer haben 13 Monate, nach der indischen Idee, daß Kasyapa 13 Gemahlinnen hat, aber nur mit der einzigen Aditya die 12 Monatsgötter zeugt. Jaktan mußte folglich auch Sohn Abrahams gewesen seyn. Dies ist der Fall, denn Abraham zeugt mit der Kethura, der schwarzen und zweiten Hagar, den Jakſan. Daß aber Jaktan und Jakſan eine Person sind, und ihr Name nur durch ט (als צ und ת), von ש verschieden, beweißt, daß sie beide einen Sohn שְׁבָא, Seba, haben. Dieser ist der indische Siwa, Schiwen, denn er führt Blitz und Donner, und Seba von Abraham mit Kethura gezeugt, ist Chus (Aethiops), Cham's (Hitze) Sohn, des Stammvaters der Egypter, der רַעְמָה, Raamah, den Donnerer, zum Sohn hat. Dieser wird wieder der Vater seines Vaters, d. h. zwei Namen und Bedeutungen sind Vater und Sohn, denn Raamah erzeugt den Seba und Dedan. Dies identisirt Abraham-Jakſan als Gemahl der Schwarzen, und in Egypten mit Chus-Cham, denn Jakſan hat ebenfalls Dedan und Seba unter seinen Söhnen.

§. 22. Abram in seinen 12 — 13 Monatssöhnen der Jahrgott.

Oben ist schon bemerkt worden, daß Brama als Element die Erde, und unter den Sinnen den Geruch repräsentire, denn mit der Erde, sagt die Tradition, entstand der Geruch. Dieser war der niedrigste Sinn, wie in der reinen Elementenlehre jene als Element. Gleichwohl existirte der Geruch nur zusammen mit dem feinsten Element, der Luft, die

*) Kethura gebar dem Abraham: 1. Simron, 2. Jakſan, 3. Medan, 4. Midian, 5. Jesbak und 6. Suah. Abram als Jakſan zeugte 7. Dedan und 8. Seba. Abraham als Midian zeugte: 9. Epha, 10. Epher, 11. Hanoch, 12. Abida und 13. Eldaa.

nach jener Vorstellung das Letzte war. Aber Brama vereinigt die beiden Extreme in sich, als Urerde und Mensch — und wird der Geruch. Daher seine große Nase und sein Schwan Hamsa, der er selbst ist; denn der Schwan ist Vogel des Geruchs, und die Sprache bekam für beide ein Wort, z. B. olor der Schwan, olere, riechen, ursprünglich *οδον όδω* (wie

§. 23. Abraham ist auch Nahor.

Ulysses, Odysseus) d. h. *ὀδος ὀνδος*, Erde, u. s. w. Im Hebräischen hat der Mythus beide Bedeutungen getrennt, und Abram — Brama ist nur Bruder des Großnasigten, oder des Geruchs, nämlich des נָחוֹר von נָחַר, das Schnauben der Nase, נְחִירַיִם und נְחִירִים, die Nasenlöcher (Hiob. 41, 11.) Allein dann war der Geruch die Luft, und diese der Geist Gottes רוּחַ, der sich, wie in der indischen Sage, auf dem Wasser bewegt; und dieser ist ja auch Wischnu, Brama's Bruder, wie Abram von Nachor (Genes. XI, 26.) Da der Geist Gottes in jener Sage Nara (s. Menu I.) das Wasser hieß, so ist im Hebräischen in der Sprache נָחוֹר von נָהָר Nar, der Fluß, nur durch den andern Gaumhauch verschieden, und im Lateinischen

§. 24. Abraham als Terah.

ist Nar im Plur. nares wieder die Nasenlöcher. Aber die hebräische Tradition nahm, wie aus einer andern Zusammenstellung erhellt, auch Brama für den Geist Gottes über dem Wasser, und diesen als Luft und Geruch (רֵיחַ, רוּחַ), nämlich wenn נָחוֹר Abrahams Großvater wurde (s. Genes. XI, 25.) dann kam zwischen ihn und jenen Therach, תֶּרַח, als Rutren (Schiwen) und Nahors Enkel waren in der zweiten Menschenschöpfung die drei ersten Personen: Abram, Nahor, Haran*) oder Brama, Wischnu, Schiwen**), und das Ganze machte jene hebräische Pantade: Jehovah, Adam, Kain, Abel, Seth. Daß jedoch Abram mit Brama identisch sey, geht am unwidersprechlichsten aus dem gleichlautenden Namen hervor, sobald das Alpha suffixum — welches in heb-

*) Der Zürnende חָרָן von חָרָה aufbrausen, auflodern.

**) Also: Erde, Wasser, Feuer. Nahor als Bruder Abrahams (Gen. 22, 20) zeugt Kamuel, Bus, Bethuel. Diese sind aber nur Bedeutungen von Wischnu-Nahor (נָחוֹר, נַהַר Strom) in dieser Verkörperung, denn Kamuel ist abzuleiten von גמא (Gen. 24, 17) zu trinken geben, Bus ist Dialect von Bud, Buddha und Bethuel Haus Gottes, von Wischnu als Budda erbaut.

räischen Eigennamen so häufig angetroffen wird, wie z. B. Adam von דָּם (Blut), Esther von dem altpersischen Worte star (Stern, welchen Laut wir noch im Englischen antreffen) אֶבֶן von בֵּן Rad. בָּנָה, denn der Sohn erbaut den Vater nach indischer und hebräischer Denkweise, חָד eines אֶחָד — weggelassen würde. Brama im Sanskrit: der Leuchtende ist überdies ganz analog mit dem hebräischen בְּרָמָה (in der Höhe) und Ur (אור) die Lichtstadt, aus welcher, der Genesis zufolge, Abram ausging, hebt jeden fernern Zweifel auf, daß der jüdische Erzvater die — Sonne repräsentire. Dazu kommt noch, daß im indischen Mythus, die Gemahlin Brama's, Sarasbadi heißt, ein Name, welcher nach Bouchet (Letters in religions Ceremonies S. 81.) aus den Worten Sara und Badi, welches Frau bedeutet, zusammengesetzt ist. Letzteres Wort, vielleicht tropisch, läßt schon bei der Ableitung des Wortes Veda, welches auch Beda, Bade ausgesprochen wird, (und daher analog mit dem hebr. בַּדִּי (Theile), Bade, andeuten dürfte, daß die Frau ein Theil des Mannes sey,) auf jenes Missionärs getreue Uebersetzung schließen; Sara ebenso, läßt wegen der weiblichen Endsylbe, auf den Mond schließen, der bei allen alten Völkern als die Gemahlin der Sonne geschildert wird, wie z. B. Isis, die Mondgöttin der Egypter, die Gemahlin des Sonnengottes Osiris war. Die Sonne heißt im Sanskrit Sur und Suria, woraus die Egypter mit Hinzufügung des Vocals: Osiris bildeten. Sur oder Ser bedeutet im Sanskrit aber nicht nur Sonne, sondern auch Herr, analog mit dem hebr. שַׂר, Sar, Fürst, vielleicht weil die Sonne ihres Glanzes und ihrer Größe wegen als Fürst der übrigen Sterne gedacht ward, darum auch der Ochs hebr. שׁוֹר, Sor, weil Schiwen und Osiris als Sonnengötter, Ersterer auf einem Ochsen reitend, der Andere selbst als Ochse abgebildet wird; oder auch weil nach der Reihenfolge der thierischen Leiber, in welche, der indisch-egyptischen Lehre von der Seelenwanderung zufolge, die Seele einziehen muß, das Rind die höchste Stufe bezeichnet. Ist Ser (Sar) also die Sonne, so wird Sara, die Königin der Sterne, nämlich den Mond repräsentiren.

§. 25. Abram ist die Sonne und Sara der Mond.

§. 26. Lot, der Jahrgott in den 5 Zusatztagen.

Wir finden aber auch im Namen Lot den auf astronomischen Wahrnehmungen basirten Mythus. Kanne fragt (l. c. S. 89.): „Warum ist das Land der schwarzen Kimmerier über den Wendekreisen mit Finsterniß und Nebel bedeckt? und antwortet hierauf: Weil die Epakten oder Zusatztage, die Zeus, nach dem Homer (Il. I.) bei den Ethiopiern außer der Sonnenbahn zubringt, in den indischen Jugs, oder Weltaltern, wie im Mythus, (der neue Jahrgott, so lange er in den fünf Zusatztagen lebt,) Arun oder Dämmerung heißen. Jedem Jug geht eine Dämmerung voran, und folgt eine, und ihre Zahl ist immer ein Epagomenon oder Embolismus. Griechen und Hebräer aber hießen die Epaktenzeit: das Verborgenseyn, die Mondgöttin, Dianens Mutter, wird eine Leto (*Λητω*) von laat, לָאַט, lut, לוּט, verbergen, griech. *ληθω*, *λαθω*, latere, wie die arabische Alitta, von אֲלָטָה, alatah, Dunkelheit. Jupiter ist Latiaris, und Latium das Land des Verborgenseyns, wo er versteckt wird. Hier herrscht Saturnus, d. h. סָתַר, Sathar, latens, verborgen, und Janus mit seinem Bruder Camises, כמס, camas, verbergend, den moabitischen Götzen, camos, כְּמוֹס. Unter den fünf Epaktengöttern ist in einer Genealogie יַעְלָם, latens, in der andern לוֹטָן, lotan; und לוֹט, Lot, kommt mit seiner Gemahlin aus dem Verborgenseyn, denn dort bringt der Gott, in der Sonnenwende aus seinem Jahrkreise tretend, die 5 und 6 Epakten zu, die nicht mit zum Jahr gerechnet werden, weil sie allen Calcul mit der Zahl 360 stören. Persien besetzt sie mit 5 eigenen Izeds (Engeln), Egypten mit 5 Göttern, die an keinem Tage und in keinem Monat des Jahrs geboren sind, sie heißen die gestohlenen, arabisch, musteraka, persisch, penghia duzdida (pentas furtiva) und der egyptische Thaut gewinnt sie der Mondgöttin im Würfelspiel ab, so wie nach der griechischen Sage, der Jahrgott bei den Ethiopen sechs Tage schmausen muß, dies ist Zeus und der Götter zwölftägige Kalenderreihe.

§. 27. Etymologie der Namen Sodom und Gomorrha.

Das Land des Verborgenseyns ist aber die Unterwelt, welche wie das Paradies, die Pole des globus coelestis, also die nördliche und südliche Sonnenwende bedeuten. Daher darf sich die Gattin Loth's, aus Sodom und Go=

morrha kommend, wie Eurydice, da sie Orpheus aus der Unterwelt holt, nicht umsehen; und Gomorrha, von כָּמַר der Brennende, geht mit der zweiten Stadt Sodom, die von Soth, dem brennenden und zerstörenden Sirius, den Namen hat, in Flammen auf. Daher hier in der Sage die Unzucht getrieben war, welche der Kultus des befruchtenden Esels Peor (פִּי עוֹר) befahl, jener moabitische Götze welcher umgekehrt Or-pheus hieß. Baruch legt ihn aus: Schamlippe, und leitet פ richtig ab von פֶּה, der Mund, da ה in constr. wegfällt, z. B. פִּיו: sein Mund. Ferner von עוֹר, עוּר ist noch deriv. עַיִר der Esel, indem bekanntlich ו in der Ableitung י wird (בִּינָה, בִּין) aber auch mit ר im plur. bei Jesaias עוּרִים. Demnach hieß פְּעוֹר, Mund des Esels, und חֲמֹר, welches gleichfalls Esel bedeutet, ist also etymologisch verwandt mit עֲמֹרָה jener Stadt, welche wegen ihrer Unzucht, die der Kultus des Peor anbefahl, den Zorn Gottes und ihre Verbrennung veranlaßt haben soll. Ihr König Kedor-la-Gomer, oder כְּדָרְלָעֹמֶר, ist der Schwarze in der verbrannten Eselsstadt, aber die Sage nennt sein Land noch Paradies, אֵילָם Land der Ewigkeit (wovon עוֹלָם nur ein anderer Dialect, und noch gleichlautender עֵילוֹם (2 Paral. 33. V. 7.) עלם das Niph. נֶעְלָם auch verborgen seyn heißt. Und jener Kedarlaomer oder Kedarlagomer (s. Kap. 14 des 1. B. Mos.) gesellt sich mit den übrigen Fürsten, von denen einer in אֲדָמָה (Erde) — denn das Paradies ward κατεξ Erde genannt — herrschte, im Thale der Zerstörung und des Sirius שִׂדִּים Sidim.

§. 28. Was Kedarlaomer und sein Land Elam bedeute?

Lot scheidet sich von seinem Verwandten Abraham, dessen Kebsweibe, Hagar, am Kinnbackenbrunn der wilde (פרא) Esel versprochen wird. Dieser ist Orpheus, denn Hagar, der männliche Name הער war Orpheus Vater, nicht Mutter, Onager. הער und הגר sind aber identisch, denn die geschriebene Tradition hat wie in so vielen Namen und die Dialecte in den Worten, hier den Kehllaut ג statt des ähnlichen ע. Hagar hieß nicht die Fremde, der Fremdling, sondern wie Juda's Sohn Haer, Hager הָעֵר; denn von Abram schwanger, geht sie von ihm weg, und setzt sich an einen Brunnen,

§. 29. Etymologie von Hagar und den Städtenamen Kadesch und Bared.

wo der Engel ihr einen Sohn verspricht, der seyn wird ein wilder Esel. Der Brunnen liegt zwischen Kadesch und Bared, und heißt לַחַי רֹאִי. Da nun im Buche der Richter ein Quell aus dem Eselskinnbacken entsteht auf einer Anhöhe, die רָמַת לְחִי Höhe des Kinnbackens heißt, so ist בְּאֵר לַחַי, an welchem der Hager der wilde Esel versprochen wird, ein בְּאֵר לְחִי, fons maxillae. So will es auch die griechische Sage von Silen. Er gräbt einen Brunn in Pyrichus, nachdem er in *Ὄνου γνάθος* (asini maxilla) ist, einem Ort auf dem Vorgebirg Malea (lat. mala die Backe), das bei Lykophron *γαμφαλαί ὄνου* heißt.

Wo der Brunn des Lebens und der Befruchtung der Eselquell war, da hatte ihn das zeugende Thier selbst gefunden, oder er springt aus diesem wie aus Simsons Eselbacken. Der Kultus ferner that alles, was in der Idee seines Gottes lag. Dem Gott der Zeugung feierte er die sacra der Mylitta (מוֹלַדְתָּה) der Venus sicca am Libanon, auf Cypern in Babylon u. s. w. Ueberall befahl er Mädchen und Weibern, dem Gott zu Ehren, sich jedem Preis zu geben. Aber der alte Kultus von Judäa zeigt uns schon Kinäden, und daß ein Jüngling dem Andern Mädchen gewesen, war also nicht bloß in Griechenland Sitte. Den Eselbrunnen der Hager setzt die Sage zwischen Kadesch und Bared. קָדֵשׁ heißt die Stadt der Päderasten, daher קְדֵשָׁה die Hure (5 B. Mos. 33, 17. Hosea 4, 14.). In der männlichen Bedeutung finden wir das Plural הַקְּדֵשִׁים (2 B. Kön. 23, 7.) und die Ableitung von der Radix קָדַשׁ (heilig) giebt deutlich genug zu erkennen, daß jener Handlungsweise der religiöse Kultus zu Grunde lag. Wiederum בֶּרֶד, der Name des zweiten Brunns, erinnert an das chaldäische ברדול von בַּר der Mann und דול schwächen, (daher מְדוּלְדָּל languidum, attenuatum, infirmatum, s. Burdorf Lexic. hebraico-chaldaicum S. 890.) und vielleicht stammt il bordello davon ab. — Dieser Untersuchung zufolge

§. 30. Ismael = Orpheus und Peor.

wäre nun die Ueberzeugung gewonnen, daß der wilde Esel פֶּרֶא, welcher der Hagar versprochen ward, niemand anders als der Gott פְּעוֹר, פִּיעוֹר sey, welcher in Griechenland עוֹרְפִי Orpheus, Ismael; in der hebr. Sage Hagar seine Mut-

ter, in der griechischen Onager sein Vater. Hager war eine Egyptierin, und Orpheus nach der griechischen Sage ebenfalls aus Egypten, oder er hatte eine Reise dahin gethan — und weil am Kinnbackenbrunn der Hagar der Kultus der Kinäden und Tribaden war, so sollte Orpheus, lautete die Sage, die Knabenschänderei erfunden haben, und von den Weibern zerrissen worden seyn. Sein Kopf schwamm mit der Leier auf dem Flusse, der von seinem Vater Abraham-Heber *Ἕβρος* hieß.

Wir schreiten jetzt zu der Erklärung zweier räthselhaften Namen im V. 5. des 14ten Kapitels der Genesis, nämlich der Susim und Raphaim, welche von Kedarlagomer zu Ham geschlagen worden seyn sollen. Der Text versteht unter ihnen Riesen, und der Nachsatz die Emim im Felde Kirjathaim, bestätigt die Richtigkeit dieser Vermuthung noch mehr, denn אֵימִים heißen die Furchteinflößenden von אֵימָה Angst, אָיוֹם furchtbar. רְפָאִים in der Bedeutung: Riesen kommen an mehreren Stellen vor (1 Paral. 20, 8—5. Mos. 2, 11.), aber alle Riesen in der Mythologie sind nur Emanationen der letzten Person in der Gottheit des Feuers: Schiwen. In der Elementarlehre macht Luft mit dem Feuer, als der Zerstörung den Gegensatz zu Wasser mit Erde als dem Erhaltenden. Diese zwei Dyaden = 2 sind in der Zeit correlat den 2 Abtheilungen des Jahrs nach den Aequinoktien. Alle Riesen sind folglich Luft- und Feuer-Riesen; und so entstand in den Mythologien die Fabel von Kämpfen der Riesen gegen die Götter. Im Orient wurden es Empörungen gefallener Engel gegen die Gottheit, daher hieß Pluto, dessen Personificationen sie waren in Egypten Serap, hebr. שָׂרָף (der Verbrenner. Aber ebenso hieß auch ein Engel. Die Riesen sind auch Reuter, denn das Jahr und die Zeit war ein zeugendes Roß im Paradies. Die feindlichen Götter sind folglich auch als die fünf Zusatztage am Jahresende zu Rosse streitende, und die Reuter im hebräischen Mythus als Volk, mit welchem der Jahrgott zu kämpfen hat — denn in der Tradition der Genesis wird gestritten gegen סוּסִים (Reuter) und רְפָאִים (Riesen) — sind die griechischen Kentauren, in mehrern

§. 31. Wer die Susim und Rephaim waren?

Personen also der feindliche Ahriman, welcher den erstgeschaffenen Stier umbringt, und der Ort, wo die hebräischen Riesen und Reuter sind, heißt ja auch Ort des gehörnten Heerdengotts: עַשְׁתְּרֹת קַרְנַיִם. Die Kentauren (von κεντω tödten und ταυρος der Stier, also: Stiertödter) beflissen sich der Heilkunde, Chiron unterrichtete darin den Achill, und die hebräische Sprache hat für Riese und Krankheiten heilen sogar Ein Wort רָפָא, weil der Reuter — סוס und Ἱπποκενταυρος — ein Riese und Arzt war.

§. 32. Etymologie des Ortsnamens Sinear. Sinar, das Land des Königs Amrophel, der mit Arioch und Kedarlagomer (Kedarlaomer) gegen Bera, den König von Sodom, Birsa, den König von Gomorrha, Sinab, den König von Adama und den König von Bela zu Felde zog, um die Rafaim (Riesen), Susim und Emim zu bekämpfen — Sinar also ist nach Schulzens Uebersetzung: Katzenfläche, und hängt dies genau mit der Sage von Arsine (eine umgekehrte gräcisirende Endung) zusammen, welches durch Katzen zerstört worden seyn soll, die feurige Brände zwischen den Schwänzen gehabt haben. Die Katze war hier im Kultus das rasende Thier des Sirius gewesen, wie der Fuchs mit dem brennenden Schwanze in der hebräischen Sage von Simson, und so enthielt auch diese Sage den Mythus vom Löwenjahr des Simson.

Eben diesen Sinn hatte aber die Tradition von den Fürsten, die sich im schwarzen und zerstörten Paradieslande bekriegen. Birsa aus Gomorrha, ein zweiter aus Bela (dem Riesenlande der Beor-Bela, welche Regenten im Südhemisphär, wie Erunien und Eruniakschen die herrschenden Riesen der Unterwelt im indischen Mythus, nur daß dort ebendieselben Namen einer Person blieben, nämlich dem Riesen Biryen), Bera (Bela-Beor, Biryen) aus Sodom u. s. w. kämpfen gegen Arioch (den Löwen אַרְיֵה) in Sinar gegen Kedarlaomer (den Schwarzen in der Eselsstadt); und Sinar ist also hier wieder jenes Fabelland des Löwenjahrs.

§. 33. Etymologie des Ortsnamens Mamre. Mamre ist, (wie Kanne allzuausführlich um hier einen Platz zu finden, S. 739 s. Werkes nachweiset,) das egyptische

Momph (d. h. Wasser Gottes)*) das Mamel d. h. מַיִם אֵל des Chaldäers Berosus. Wasser Gottes hieß aber das Zeichen des Löwen (אֲרִי), weil das Sirius- und Löwenjahr in diesem Monat als eine Zeitwelt in einer Ueberschwemmung unterging, die von einem großen Regen kam. Wischnu, der die Welt vertilgt, endigt daher, indem er selbst zwölfter Monatsgott ist, das indische Jahr. Ihm geht voran als eilfter Aditya Mitra. Dieser heißt im Persischen Mithras (מָטָר, Regen) und ist der Löwe selbst — seine sacra sind **Leontica.** Mamre (מַיִם אֲרִי) oder der Löwe Momphi ist es wo Abram wohnt, nachdem er von Lot, dem Gott des Verborgenseyns, sich getrennt hat.

§. 34. Abimelech raubt die Sara.

Wischnu macht den Vertrag mit dem Riesen Beli, bei einer Schaale Wasser, und Abraham beim heiligen Brunnen — denn dieser, die Schale und der Becher sind Sinnbild und eine Hieroglyphe — mit Abimelech, dem König des Monats אָב oder Junius. Dieser hat ihm seine Gemahlin Sara (Herrin) geraubt, wie Pluto dem Zeus die Here *Δεσποινα*, domina, Herrin) die nach Pausanias in Arkadien Demeter (Ceres) und Persephone (Proserpina) ist.

§. 35. Isaaks Geburt, nebst Erklärung der Worte: Isaak und Sadai.

Er bekommt sie wieder, und wie aus der Unterwelt zurückkehrend die griechische Göttin in Eleusis die lachende wurde, so lacht auch die hebräische, und gebiert den Sohn des Lachens im Isaak, dem Anfänger des neuen Jahrs, als er gerade 100 Jahr alt ist, d. h. in den Epakten als Zeit der 100, oder im griechischen Monat *Ἑκατομβαίων*, in welchem das Epakten- und Embolismenfest war. In der Idee von Zeit ist das Folgende der Tod des Vorhergehenden, es ist also gleichbedeutend, wenn der hebräische Mythus sagt: Abraham zeugt den Isaak im hundertsten Jahr, und der indische Brama stirbt alle 100 Jahre, d. h. in den Epakten der Sonnenwende, die im Jug auch mit dieser Zahl das Ganze schließen. Darum erscheint Gott dem Abraham in jener Sage in seinem 99sten Jahre, und was heißt nun: Ich bin Schad-

*) Das hebr. Maim ist das egyptische Mom, zusammengesetzt mit *φθα* (Phtha): Gott, und Memphis die Stadt, in der Bibel auch Moph genannt, hat noch die Bedeutung: Wasser Gottes.

dai? Nach dem Worte: Mein Zerstörer (s. Genes. XVII, 1.). Aber so mußte Abraham Gott nennen. Denn als, nach der Sage bei Mustapha, Abraham von seiner Mutter aus der Höhle geführt wird, erscheint ihm ein Stern, d. h. der neue Canis, als der Jahrgott aus dem Verborgenseyn hervorgeht, und er fragt: Ist das mein Herr? Ja seine eigene Gemahlin als Canicula, die aus der Thränenerregenden (Ruderani) die Lachende wird, heißt Sarai (meine Herrin), und nachher befiehlt ihm Gott, er soll sie bloß Sarah nennen.

Alles dieß ist aber schon indische Sage. (S. l. c. S. 76.) Brama bildet sich ein, er sey so viel als Schiwen, das Feuer; auch Wischnu's Rang will er, aber muß Schiwen als seinen Herrn anerkennen, begeht dann eine falsche Handlung, Schiwen tritt mitten aus der berstenden Feuersäule, Wischnu betet ihn an, und Brama bittet um Verzeihung, aber er wird seiner göttlichen Ehre beraubt. In Indien hat der Schiwaismus und Wischnuismus dem Mythus diese Gestalt gegeben, und in Judäa der Bramaismus der umgebildeten die entgegengesetzte. Hier nennt Abraham die Gottheit als Feuer noch: meinen Zerstörer, der ihn des göttlichen Ranges entsetzt, Abraham fällt vor ihm auf die Kniee, wie Wischnu. Das Uebrige hat den feindseligen Anstrich verloren, Gott errichtet mit ihm den Bund, und er ist nun der Abram=Brama, dem die indische Gottheit die Schöpfung der Welt u. s. w. aufträgt. Er wird dann Brama Veda, der Religionslehrer, und in Beerseba (בְּאֵר שֶׁבַע, sollte hier nicht an den siebenmündigen Ganga, also an Indien als den Schauplatz seines Wirkens zu denken seyn?) predigt er den Namen des Herrn.

§. 36. Etymologie der Namen Amon und Moab.

Die Moabiter leitet die Genesis von Lot ab, aber Söhne Lot's hieß, wie immer Verehrer des Götzen Lot; denn die Moabiter hatten einen Gott, dessen Namen nur Synonymum von Lot לוט (verborgen seyn) ist, nämlich Camos כְּמוֹשׁ (4 B. Mos. 21, 29.) von כָּמַס verbergen. Und Moab war kein alter Name der Nation selbst, sondern er kam vom spottenden Hebräer. Nämlich weil Lot mit seinen eigenen Töchtern zwei Söhne gezeugt hatte, so muß eine derselben den Neugebornen

selbst מוֹאָב Moab, nach dem Syriasmus, der auch nicht umsonst war statt מֵאָב vom Vater nennen, und folglich sagen: Ich habe ihn von meinem Vater, die Andere heißt den ihrigen עִמִּי mit mir: ich, meines Vaters Tochter, bin hiermit meine eigene Mutter, oder: Er ist Sohn meiner Mutter. Der erste hieß synonym mit Lot, Lotan, Jaelam oder Lamos, der zweite nicht Ami (אִמִּי meine Mutter), sondern Amon עַמּוֹן. Dort tilgte der Hebräer gänzlich den Namen, und hier veränderte er ihn; denn nirgends heißen die Ammoniter, die von Lot's Sohn abstammen sollen עַמִּי. Der letztere Spott galt zugleich der verschiedenen Aussprache des א und ע, die eigene Wortzusammenstellungen veranlaßt hat; der Götze Moabs hieß Amon אָמוֹן, und war der Wahrsager in den Epakten, Egyptens Jupiter Amon, aber der Moabiter sprach ihn aus עַמּוֹן, und so etymologisirte der Hebräer daraus עַמִּי statt אִמִּי: meine Mutter.

Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu Abram zurück. Als solcher hat die erste Person der Gottheit nicht Jakobs zwölf Monatssöhne (s. weiter unten) wohl aber, wenn Abram der großnasigte Brama-Nahor ist, und wie bei Esau-Seirs zwölf Kindern (s. weiter unten) sind fünf davon die Epaktengötter, und werden von sieben getrennt (s. Genesis XXII, 20—24.) Dann heißt seine Gemahlin nicht Sara, Herrin, sondern Milka, Königin. Als Abram hat er nur den Eingebornen Isaak, wie ihn die Genes. (Kap. 22, 2.) nennt, Isaak aber vereinigt nur in sich die Bedeutungen aller übrigen, da er die Person seines Vaters selbst annahm, gerade so wie Joseph erster und letzter Sohn Jakobs war (s. weiter unten). Diese Vereinigung des Einzelnen zum Ganzen geschieht aber immer in der Sonnenwende, wenn der Sirius das Canicular-Löwenjahr macht.

§. 37. Etymologie des Namens Ephron.

Das Grab der hebräischen Götter ist zu Ephron (אפרון) oder Aschenstadt in Hebron dem Feuerorte (vom pers. חָבַר) denn aus der Asche steht dann der Zeitgott neu wieder auf wie der Vogel Phönix, und als Metall ist er dann Gold, denn עָפָר Staub, אֵפֶר Asche (wie κονις und cinis)

wird אֹפִיר Gold und Goldland, daher wird auch Ephraim daselbst geboren.

§ 38. Esau u. Jakob, (Beli u. Wischnu) Jakob und Esau die freundschaftliche und feindliche Natur, zugleich im Mutterleibe, wie Ormuzd und Ahriman, Brüder wie Osiris und Typhon machten selbst die Nationen ihres Kultus zu Feinden. Esau war die allgemeine Riesennatur und schon in seinem Namen der indische Beli-Biryen aus Belisatma. Dieser ist die letzte Emanation der Riesennaturen in der Familie der Diti, und versammelt in sich das Ganze. Das Ende aber wird immer der Anfang, und im Tode liegt das Leben. Mit ihm muß also jener Wechsel der freundschaftlichen und feindlichen Natur geschehen, er selbst muß jene seyn, und als Personification von dieser die Trennung im Bilde beibehaltend, sich mit ihr vereinigen und aussöhnen. Als letzte Emanation der feindlichen Natur wohnt er in der nächsten untern Welt, und kommt jährlich von hier herauf in die Oberwelt. Dies sagt die Tradition noch bestimmt; aber der Mythus giebt immer als einmal geschehenes Factum, was die Idee von jedem Wechsel der Zeit gesagt hatte. Auch sein freundschaftlicher Vertrag mit Wischnu geschah bei jeder

§. 39. Was das Abtreten der Erstgeburt von Esau bedeute? neuen Zeitschöpfung. Er hatte diesem Gott, dessen Natur die wiedervereinigende war, jährlich das Stück Erde abzutreten, worauf er sich ein Haus bauen muß, um die neue Herrschaft über die Zeitwelt wieder anfangen zu können. Dies geschieht in einem Vertrag bei einer Schale Wasser; der großmüthige Riese tritt ihm die Erde ab, ob er gleich sieht, daß es zu seinem Nachtheil gereichen werde, denn er verliert damit die Herrschaft über seine Zeitwelt, auf welche die Götter so eifersüchtig, den Gott der neuen Zeit noch im Mutterleibe verfolgen. Wirklich wächst Wischnu nach dem Geschenk aus dem kleinen Zwerge selbst zum Riesen, und nimmt die Natur des Jahrgotts im andern Hemisphär an. Beli wird dagegen auf die Zeit vertröstet, da er wieder die Herrschaft erlangen wird.

Daher wird im hebräischen Mythus die rothe Erde אָדֹם ein Gericht, das Jakob-Adam dem Edom giebt; denn an dem Gericht hing das Recht der Erstgeburt, die Esau damit verliert, daß er das אָדֹם von Jakob bekommt. Aber

nun ist er im Besitz des wiederschaffenden Elements, ohne welches die neue Schöpfung nicht anfangen kann. Edom wird also identisch mit Biryen-Beli, der dem Wischnu die Erde abtritt.

§. 40. Edom das zerstörende Princip, der Typhon der Hebräer; als Esau-Seir der Bär im Nordpol.

Unbezweifelt ist Edom der hebräische שָׂרָף (Serapis) der Verbrenner. Als Feuerriese zerstört er im Epaktenkampfe mit Jakob das Jahr und fünf seiner Söhne (s. weiter unten), besetzten die Zusatztage. Die gerüsteten Männer aber haben Schlangenfüße, sie sind aus den Zähnen des Drachen gewachsen, Kronos mit 5 Titanen gegen Zeus kämpfend hat die Gestalt der feuerspeienden Schlange Adiseschen mit 5 Köpfen; und im hebräischen Mythus ist das Ungeheuer Leviathan eine Schlange (תַּן) des Hinzusetzers (לִוִי). Sollte also nicht auch Edom in den Epakten ihre Gestalt angenommen haben? In eben jenem Prädicat war er die brennende Schlange שָׂרָף, die Gott als Strafe schickte. Ihr entgegengesetzt war die eherne נְחֻשְׁתָּן, die den von jener Gebissenen, wenn er sie ansah, beim Leben erhielt, — sie war die wohlthätige Schlange Agathodämon im Tempel des Phtha, und beide zusammen sind die schaffende und zerstörende Adiseschen. Da nun Edom der Gegensatz zu Jakob ist, wie Typhon zu Osiris, so ließe schon dies vermuthen, daß er auch als Saraph in Schlangengestalt der Widersacher Jakobs, und dieser die wohlthätige Nehussathan gewesen sey; und in der Folge werden wir finden, daß Jakob — die schaffende Schlange im Paradiese war. Edom wurde als Saraph die feindliche Schlange des Paradiesgartens, und Drache zwischen den zwei Bären; als Seir- (שֵׂעִיר) Esau war er der Bär selbst; denn dieser ist in der Sprache עֵשׁ congregatio ignis, Versammlung *), Feuer, und nach Aben Esra ist עָשׁ (Hiob IV, 9.) der Bär als Sternbild; als Name für Edom wird daraus עֵשֶׂר. Darum war er Jäger, wie die griechische Bärin Kallisto, Abrahams Widersacher Nimrod nach der talmudischen Sage (s. Midr. Rabbah

*) Denn Edom war das versammelnde Feuer im Nordpol und Paradiese, wo alles endet und zuerst angefangen.

zu 1. B. Mos. Par. 17.*) und der böse Orion, der in der Plejade das erste Weib verführt; denn der Bär und die Bärin bekommt den jagenden Hund zum Begleiter, oder sie nehmen seine Gestalten und Namen an. Nun sagt Plutarch, daß auch dem Typhon das Bärengestirn gehöre, und die Etymologie bestätigt diese Sage, denn Typh (דוב) heißt Bär. Edom ist also durch neue Aehnlichkeit der egyptische Serapis, und das Hebräische identifirt ihn mit Typhon durch seinen Namen Edom, und durch die Sage, er sey der rothe; denn auch

*) Die ganze Stelle lautet so: Tarah war Götzendiener. Einst verreiste er und setzte den Abraham zum Verkäufer. So oft ein Käufer kam, fragte er ihn nach seinem Alter. Sagte er ihm nun, ich bin 60 Jahre alt, so sprach er: Wehe dem Manne von 60 Jahren, der das Werk eines Tages anbeten will, so daß der Käufer beschämt wegging. Einst kam eine Frau mit einer Schüssel Semmel und sagte: Hier! setze ihnen dies vor! er aber nahm einen Stock, zerschlug die Götzen alle, und gab den Stock in die Hand des größten unter ihnen. Als sein Vater zurückkam, fragte er, wer das gethan? Worauf Abraham: „Was soll ich es läugnen? Eine Frau kam mit einer Schüssel Semmel, mir auftragend, sie ihm vorzusetzen; kaum that ich dies, da wollte ein Jeder von ihnen früher essen, und es zerschlug sie der große mit dem Stock, den er in der Hand hat. Aber Tarah sagte: „Was erdichtest du mir, haben sie denn Erkenntniß?" „Hören deine Ohren nicht was dein Mund spricht?" fragte Abraham. Darauf nahm ihn Tarah, und übergab ihn dem Nimrod und dieser will, daß er das Feuer anbete. Abraham wollte: lieber das Wasser, welches das Feuer verlöscht. — „Nun das Wasser!" — „Lieber die Wolke, die das Wasser trägt!" — „Nun die Wolke!" — „Lieber den Wind, der die Wolke zerstreut!" — „Nun den Wind!" — „Lieber den Menschen, der den Wind erträgt!" — „Du treibst bloß ein Gerede!" — tadelte Jener, — „ich bete das Feuer an, und werfe dich in dasselbe; mag also der Gott kommen, den du anbetest, und dir helfen aus demselben." Abraham ward nun in den Kalkofen geworfen und daraus gerettet.

Muhamed Mustapha erzählt: Nimrod verfolgte den Abraham, weil ihm geträumt hatte, es werde ein Stern aufgehen, der Sonne und Mond verdunkle, das die Wahrsager erklärten: Es werde ein Knabe geboren werden, durch den er umkommen müsse. Nimrod habe darauf alle Kinder tödten lassen, aber Abraham sey von seiner Mutter in eine Höhle versteckt worden, wo er jeden Tag einen Monat gewachsen sey. (Vergl. damit Uebers. der allgem. Welthist. Thl. II. S. 286. §. 326. Anm.). Dies ist aber die gewöhnliche Sage von Entthronung der Götter. Eine Zeitherrschaft folgt der andern, ein Gott dem andern, und der Entthronte war Verfolger des künftigen Herrschers.

Typhon wurde roth angestrichen, alle feuerrothen Thiere (πυῤῥοι) waren seine Opfer, und durch ihn die Farbe verhaßt.

§. 41. Etymologie des Namens Jakob.

Esau war also der Bär im Nordpol, und mit ihm fing daher das Paradies an, wie mit Adam, folglich gehörte Jakob als dieser, nur seine wechselnde Natur, ebenfalls dahin. Er war Edom-Adam, und Havah's Gemahl gewesen. Denn woher sein Name יַעֲקֹב der Betrüger? Vergleichen wir ihn mit dem Zeitgott, der in der Orphischen Kosmogonie der Erstgeschaffene in Schlangengestalt, als Held Herkules die Aepfel aus dem Paradiese holt, und im Kultus *Μηλων* heißt, als Gott Kronos, Herrscher des ersten paradiesischen Zeitalters ist, mit der Schlange, welche die Aepfel in dem Hesperidengarten bewacht; so ist der listige betrügende Jakob der ränkevolle *Κρονος ἀγκυλομητης* und die verführende Schlange im Paradiese. Daß selbst als Jahrkreis die Schlange mit eben dem Worte, das Jakobs Name ist, die Verführerin und Betrügerin עֲקֵב geheißen habe, zeigen schon die abgeleiteten Worte im Arabischen: עוקברא morbus, serpens, עֲקָבָה Periode und Kreis, den der Vogel fliegt.

Als erstgeschaffener Herkules-Kronos hatte die Schlange, um die Umarmung des Weibes zu genießen, — denn nicht bloße Lust zu verführen, legt die alte Tradition dem Satan bei, sondern durch den Genuß des Apfels sie zur Liebe zu reizen war seine Absicht, und die Rabbinen lassen Kain, Evas Erstgebornen auch von dem als Schlange sich ihr nahenden Samael gezeugt werden (s. Rabbi Naphthali-Emek Hamelech lit. Schaar Olam hattohu c. 43, fol. 23, col. 3.) — Havah die Aepfel gegeben, wie Pluto der Proserpine, die, wenn sie nicht lüstern gewesen wäre, nicht seine Gattin zu seyn brauchte. Zeus, in eine Schlange sich verwandelnd, um Rheia zu umarmen, sagt die Orphische Kosmogonie, schlang das Herakleotische Band (*ἁμμα Ἡρακλειωτικον*). Woher dieser Beiname? Weil Herkules die Schlange war, die vom Baume des Lebens die verführenden Aepfel geholt hatte. Und die Rabbinen gebrauchen das bei Hiob vorkommende die Plejaden bezeichnende Wort כִּימָה מַעֲדַנּוֹת für Knoten, Band. So wa-

ren die Punkte, in denen sich Sonnen- und Mondfinsterniß ereignete, Drachenknoten und die Ellipse eine Begattung.

Deutlich liegt jene Bedeutung des hebräischen Gottes noch in dem Mythus von Isaak. Er gräbt drei Brunnen עֵשֶׂק **Esek**, שִׂטְנָה **Sitna**, רְחֹבוֹת **Rechoboth**; bei allen wird gezankt, und zwei Mal stimmt die Etymologie bei, wenn der Geschichtschreiber sagt: Darum hieß er ihn Esek, Rechoboth, Sitna; denn עֵשֶׂק heißt treiben, und רחב **rahab** war eine Form von ריב zanken, רִיב der Streit, wie נוּר, נָהַר, זוּר, זיר זחר זהר u. s. w. Aber was im alten Kultus der Brunn des Zanks gewesen, wußte der Geschichtschreiber zur Zeit des Jehovahdienstes nicht mehr.

Der Jahrgott und erste Gottmensch hatte zwei, drei und vier Gemahlinnen; jede wollte den Erstgebornen zeugen, und es kam darauf an, welcher er den befruchtenden Apfel der Liebe reichte. Nicht aus Lust, sondern aus Wetteifer, zankt nun das Weib um Genuß und Apfel, — die griechische Sage nennt drei Göttinnen mit dem Apfel der Zwietracht, die hebräische Mythe drei befruchtende Brunnen des Zankes. Auch war der Apfel ein Kraut der Liebe, und Lea, die der Rahel von der Duda (Liebeskraut) ihres Sohns giebt, wetteifert mit ihr um die Nacht in Jakobs Armen. Der es gefunden, hatte seines Vaters Bett bestiegen, alle unerlaubte Lust hatte von ihm seinen Ursprung, und die griechische Sitte den Ehebrecher mit der Rübe (ריב) zu bestrafen, kam noch vom alten orientalischen Glauben. Rebeka, der Name von Jakobs Gattin רִבְקָה, abgeleitet von רָבַק, eine Form von ריב, רַב, רָבָה *), bedeutet eine zankende Göttin. Sie war Isaaks einzige Gemahlin, wie Havah von Adam, und diese war ja die Tochter der Rippe oder des Zankgliedes, — צֵלָע wovon das griechische ζηλος, der Wetteifer. Aber wir finden Isaak auch am zeugenden Brunn des Eselbackens und des Sehens, und gerade als Rebeka zu ihm kommt (1. B. Mos. 24, 62.). Dies

§. 42. Etymologie des Namens Rebekka.

*) und רבב hat noch die Grundbedeutung zeugen, befruchten, sich mehren, eine andere Form ist רבע Vier, das die Zahl des Zankes und Loosens war.

erklärt jene Sage noch mehr, denn der Eselbacken ist im Worte die befruchtende Feige פַּג phag, der Feigenbaum aber, mit dessen Blättern sich Adam und Eva nach dem Genusse die Schaam decken, war der Baum des Zankes (ἐρίνεος), und die griechische Sage nennt den Raben von רִב ,רִיב ,רוּב den Vogel des Zankes, denn ῥαπις ist eben jenes Wort für Baum, Vogel und Wurzel des Zanks. — Nun sagt die Genesis an jener Stelle (24, 62.), der Baum des Eselbackens lag im Lande des Mittags, und in der Sprache war Rabe und Abend Ein Wort, im Mythus Abend und Mittag Eine Idee. Aber die Sage gab dem Geschichtschreiber den Raben עֹרֵב selbst, das ohne Vocale geschrieben von ihm genommen wurde für עֶרֶב Abend, und so erzählte er (24, 63.) Isaak sey auf das Feld gegangen, um, wie der Chaldäer übersetzt: zu beten gegen Abend. Die Bedeutung von שׂוּחַ suach beten mag hier wohl die seyn, die der Erzähler selbst gewollt hat, aber das Wort war nicht das der alten Sage, und vielleicht nicht seiner geschriebenen Urkunde, die er nicht verstand, wenn sie dasselbe Wort mit einem andern Guttural, nämlich שׂוּג suag hatte, und nun Isaak ausging, um zu rufen. Denn Simsons Kinnbackenbrunn hieß עֵין הַקֹּרֵא. Ein hakora Brunnen des Rufens, und der Rabe κοραξ war der Vogel des Rufens. Gerufen wurde hier, und gehört Ismael, der wilde Esel, der Hagar am Brunnen verheißen hieß יִשְׁמָעֵאל: der Herr wird erhören, und Jakobs Sohn, der den Esel חֲמוֹר tödtet (Genes. 34, 26.), שִׁמְעוֹן der Erhörer. Da עֹרֵב so mißverstanden wurde, so mußte es keinen Sinn haben, wenn die Urkunde nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch sagte: Isaak ging aus um zu rufen vor dem Raben לִפְנֵי עֹרֵב, und das לִפְנֵי wurde in dasselbe Wort als infinit. verbi לִפְנוֹת verändert, damit es hieß adveniente vespera, bei heranrückendem Abend.

Aber mochte die Tradition dem Erzähler auch sagen, daß alle drei Brunnen des Haders waren, so durfte er doch bei שִׂטְנָה nicht sagen wie bei den übrigen: „deswegen hieß er Sitna;“ denn dies war der Brunn der alten feindlichen verbrennenden Schlange שָׂרָף und sein Name kam von שָׂטָן Sa-

tan dem Widersacher, nach den Dialecten auch Schlange Verläumder, Ankläger; dann zeigt die Sprache noch, daß der Gott am Brunnen des Zankes עֵשֶׂק eine Schlange gewesen war, und selbst עשֶׂק Streiter, Haderer geheißen hatte, denn das Wort עָשַׁק hat die Bedeutungen, die von der verläumdenden betrügenden Schlange שָׂטָן abgeleitet waren. So mußte der Schlangenbrunn auch dem betrügenden Jakob gehört haben, dessen Gattin רָחֵל *) Rahel ist, welches nur Dialect von רָכַל verläumden. Aber auch רֶגֶל der Fuß und דָחַל kriechen, chaldäische Aussprache für זָחַל, daher 5. B. Mos. 32, 24. זֹחֲלֵי עָפָר für Schlange gebraucht wird, sind Dialecte von jenem Worte. Wie sind aber Fuß und Verläumdung Bedingungen eines Wortes? Weil der Schlangengott Satan Verläumder und Betrüger war, und als Betrügender seinem Bruder beim Ringen den Fuß hinten ausgezogen hatte (s. weiter unten); denn eben so kommt nun Jakob יַעֲקֹב von עָקַב betrügen, bei den Fersen anfassen, weil עָקֵב auch Ferse bedeutet.

§. 43. Laban in Padan-Aram. Im Indischen heißt Pad eine Periode, folglich eine Zeitwelt, daher wohnt der Riese Beli in Pad-alan, und diesen Namen hatte auch der Fluß Padus als Goldström (von Pas פַּז Gold φασις der Goldfluß, daher auch פִּשׁוֹן der Goldstrom im hebräischen Paradiese) in Iberien, wo die Sonnenwende war, und das Paradies als Goldland. So wohnt auch der männliche Mondgott Laban (לָבָן) in Padan-Aram, das Name für Syrien wurde, weil sich die Länder das Paradies

---

*) Sonderbar ist es, daß der etymologische Witz des Hrn. Kanne ihn nicht auf die gleiche Bedeutung der Namen aller drei Erzmütter leitete, denn nicht nur רִבְקָה ist die Göttin des Zankes, sondern auch שָׂרָה welches zuweilen hadern, streiten bedeutet, und der Name Israel (Gen. 32, 29.) enthält ja diese Bedeutung: einen Mann der mit Gott streitet. Denkt man dabei auch an רָחֵל als Dialelt von רָכֵל verläumden, so wird man unwillkürlich an den Streit der 3 Göttinnen um den Apfel in der griechischen Mythe erinnert; sodann wird Sara (Herrin) zur Here griech. Benennung für Juno; Rebekka (Streitende) zur Pallas (παλλεῖν die Lanze schwingen, streiten), und die durch ihre Schönheit berühmte Rahel zur — Venus Aphrodite.

nannten, wie das Land Eden bei Jesaias, mit welchem die Hebräer handelten. So war es nach der Etymologie auch als Syria Assyria (אֲשׁוּר das Gepriesene) das Glückliche, Selige. Aram (אֲרָם) als Gott ist des Goldsands oder Vogels חוּל Vater, welches Wort im Persischen Name für Paradies ist, denn aus Arim ist geworden Aram, wie Hupim (חֻפִּים Genes. 46, 21.) wurde Hupam (חוּפָם Numer 26, 39.). Arim aber war das Paradies als Ur-Erde אֲרַד chald. Ard, pers. Aria, griechisch Ἀία in Kolchis. Das lykische Ἄριμα mit der Chimaira war unverändert das persische Arim geblieben.

Bethel (בֵּית אֵל) erhielt von Jakob seinen Namen, aber schon Abraham war an diesen Ort gekommen. Unter Bethel (Haus Gottes) sind die Sonnenwenden zu verstehen, denn sie waren die Thore der Sonne und des vom Jahrgott gebauten Hauses. Das Haus hieß aber auch ein Stein, wie Jakobs Bethel (vgl. 28, 18. der Genes. mit ebendas. 35, 7.) Bethel hieß selbst der Stein als Wohnung der Gottheit, und war Name des Gottes Bethuel, des Sohns Nahor, denn Bethel ist der aus Sanchuniathon und Damascius bekannte phönizische Gott Βαιτυλος, ein lebendiger Stein, umgeben mit vielen Baithylien, wie Hobal mit 360 Götzenbildern. Jakob muß, gleich Wischnu die neue Zeit mit Hausbauen anfangen, und das Haus, in welchem die Gottheit in drei Personen wohnt ist der Lingamstein. Die Bedeutung von בית als Haus ist daher nur die abgeleitete von Zeugung und Stein, wie auch im Griechischen bauen und zeugen Ein Wort ist: τεκτων der Zimmermann, τεχνη die Kunst, τεῖχος die Mauer, τευχεα Handwerksgeräth, abzuleiten von τέκειν zeugen, τικτειν gebären und τεκος das Kind. Eben so im Hebräischen בָּנָה bauen, בֵּן Sohn, אֶבֶן Stein, בַּיִת Haus, בַּת Tochter, בַּת aber auch Stadt, und das arabische Ibn für Sohn ist doch nur das hebräische אֶבֶן, wie אָדָם von דָּם Blut, אָסוּךְ das Salbegefäß von סוּךְ salben. Nun sind Stein und Knochen immer ein Wort, da nach der chinesischen Tradition die Knochen des ersten lebendigen Universums zu Steinen der Erde wurden, so wie umgekehrt im griechischen Mythus Deucalion und Pyrrha aus Steinen Menschen werden lassen. Selbst vom

§. 44. Etymologie des Ortsnamens Bethel.

gesalbten Stein als Haus bekam die Sprache Ein Wort für salben und Wohnung סִיךְ salben, סֻכָּה die Hütte, in der Form ן auch שָׁכַן wohnen. In der Form בַּיִת Haus בַּת die Stadt (s. über den babylonischen Thurm Ursprung des Namens Babel), liegt auch der indische Name Buta, Buddha, in dessen Verkörperung Wischnu das Beith baut. Auch in dieser Form hieß ja das Wort zeugen, daher בַּת Stadt und Tochter, und in beiden bedeutete es auch den zeugenden Stein *Βαιτυλος*, Bethel.

§. 45. Rahel u. Lea, (Diti u. Aditi)

Jakob erhält die Mondgöttin in den zwei Bedeutungen, Diti und Aditi als Rahel und Lea von dem männlichen Mondgott Laban (davon das weibliche Derivatum לְבָנָה) zur Gemahlin, wie in der indischen Sage Kasyapa die Diti und Aditi von Dakscha, Sohn des Brama als Mondstier, und selbst einer der zehn Bramen und Menu's. So ist Laban der Sohn des Abraham-Nahor, Bruder der Rebekka, deren Sohn Jakob seine zwo Töchter heirathet, wie Kasyapa, Gemahl der Diti und Aditi, Sohn des Maretschi, des Bruders von Dakscha. Zehn Monate des Mondenjahrs soll Jakob in Labans Töchtern erhalten, und zehn Mal sagt der Mythus (s. Genes. 31, 41.) verändert er ihm den Lohn; denn um Lohn und um Rahel weidet er Labans Schafe, (wie Apollon dem Admet die zwei übrigen Monate, damit sein Jahr das Sonnenjahr werde), und bedeutend erzählt es die Sage, daß er von Laban weggeht, als Rahel den Joseph, in ihm also die zwei noch fehlenden Monate: Manasse und Ephraim geboren hat.

§. 46. Bedeutung der von Jakob u. Laban errichteten Steinhaufen.

Ehe er aber mit Söhnen und Frauen von seinem Schwiegervater scheidet, lasen sie Steine zu einem Haufen zusammen, den der eine Sahadutha (שָׂהֲדוּתָא), der andere Galed (גַּלְעֵד) nennt (s. Genes. 31, 48.) Jakob aber hat zuvor einen einzigen Stein zum Mal aufgerichtet. Wie Wischnu und Schiwen bei der Schale mit Wasser, Abraham und Abimelech bei sieben Brunnen einen bürgerlichen Vertrag machten, so sind Sahaduthah und Gilad die Haufen des Zeugnisses zwischen Jakob und Laban, bei denen sie schwören. Aber zugleich sollten die Steine die Tage des Mondenjahrs zählen. Denn die Zahl

des Mondes ist wie in den Bramen und Menu's 9 + 1. Letztere ist Joseph mit den 2 Monatssöhnen, denn er ist Hinzusetzer, was schon in seinem Namen liegt: der Mehrer; und ihn den der Segen (s. Genes. 49, 24.) den Stein heißt, bedeutete der von Jakob außer den zwei Haufen besonders errichtete.

Der Vertrag und der Bund zwischen den Göttern gehörte nicht der ursprünglichen Sage, sondern dem heiligen Ritus bei dem Stein, dem Becher und den sieben Brunnen zu schwören und Bündnisse zu machen, das dann im Festdrama die Götter selber thaten; denn schon Indien führte jene Geschichte vom Riesen Beli dramatisch auf. Wirklich hatte der Libanon einen Hügel, der wie Jakobs Steinhaufen hieß, — Gilad, גַּלְעֵד, Laban aber heißt ihn der Syrer, und Libanon לְבָנוֹן war ja der von ihm benannte Mondberg. Die Sitte bei den heiligen Steinhaufen zu schwören und Verträge zu machen, gab selbst in der Sprache den Worten Bedeutungen. Und hieraus erklärt sich, warum testis Zeuge und Hode im Lateinischen, τεκμαρ der Beweis, das Zeichen von τεκειν zeugen gebären, im Deutschen zeugen und bezeugen. Denn der heilige Stein bei dem man schwur, war der zeugende Lingamstein, daher im Griechischen ϑριον Hode und Stein, das deutsche Hode von עוּד bezeugen עֵד Zeuge, das aber in der Grundbedeutung Zeit, Zeugung und Feuer (עֵת, עֵד, עֵשׁ, עוּשׁ עוּד) hieß, und in jener Zusammensetzung גַּלְעֵד sowohl Steinhaufe des Zeugnisses als der Zeit. So macht Abraham bei sieben Brunnen den Vertrag, und שְׁבוּעַ der Schwur kommt von der heiligen Zahl שֶׁבַע sieben, bei der man schwur. Der deutsche Eid ist jenes עֵד Zeuge und Zeit. Der Stein des Eides wurde daher zum sichernden Gränzstein gebraucht, und der Deus terminus ist nur abgeleitete Bedeutung der Gottheit als Lingamstein, den man aber immer noch in dieser engern Bestimmung anbetete. Denn schon die mosaischen Gesetze verbieten vor Mahlsteinen niederzufallen; in der Sprache heißt daher גַּל der Steinhaufe, גְּלִיל die Gränze (1. B. Kön. 9, 11.) גִּלּוּל der Götze (Ezech. 22, 3.). Endlich weil der Stein gesalbt wurde גֻּלָּה ein Salbegefäß, denn auch Jakob

§. 47. Bedeutung des Ortsnamens Lus, (Bethel.)

salbte den Stein, der des Nachts zu seinem Haupte gelegen, und nannte die Stätte Bethel: Haus Gottes. Bethel hatte aber früher Lus (לוּז) geheißen, weil unter den Stauden vorzüglich der Nußbaum mit seiner Frucht noch in der Sage und im Glauben der zeugende Lebensbaum war, daher ist Lus der Ort, wo Jakob den Lingamstein errichtete (Genes. 35, 6.), und unter den Ruthen, die er in den Brunnen legt, an dem sich seine Jahrheerde begattet (Genes. 30, 37.) waren Haselzweige. Bedeutung also erhält hierdurch die Sage der Talmudisten: im menschlichen Leibe sey ein Knochen, aus dem der ganze Leib neu auferstehen werde, und heiße Haselstaude לוּז.

§. 48. Bedeutung der Ortsnamen Pnuel u. Sucoth.

Der Ort, wo Jakob rang, heißt Pnuel פְּנוּאֵל oder Pniel פְּנִיאֵל — Angesicht Gottes, wie es der Geschichtschreiber versteht. Aber פְּנֵי und פְּנוּ kommt von פָּנָה sich wenden, zurücksehen, sich umkehren. Jakob ist in Pnuel in der Sonnenwende, und der Ort des Kultus ist die Wende des Gottes *). Jakob mit Esau ausgesöhnt kömmt nach dem Ort der Häuser סֻכּוֹת, und baut hier ein Haus, wie er in einem andern Mythus im Stein Bethel (das Haus Gottes) errichtet, wohin auch Abraham aus Egypten kommt. Dies geschieht, da Jakob über den trennenden Fluß ist, und nachdem sich Abraham von Lot, dem Gott des Verborgenseyns geschieden. So kommt Herkules mit den Kindern des Jahrs aus Latium, schwimmt durch die trennende Meerenge nach der Insel Σικανια (des Hauses von שָׁכַן wohnen); so erhält Wischnu vom Riesen Beli ein Stück Erde, damit er sich ein Haus darauf baue; und wie diese, so müssen sich alle Jahrgötter ein Haus bauen. — Auch in der zweiten Sonnenwende war ein Haus und eine Thür. Daher ist Jakob in beiden Sagen in Succoth und Bethel, und die Genealogie nennt ausdrücklich einen Gott der Winter-Sonnen-Wende. Pnuel, die Wende des Gottes ist Vater des Gedor (גְּדֹר) und Hareph (חָרֵף) des Beth-

*) Die Morgenröthe, welche den Dämon zur Entfernung zwingt, ist hier nichts anders, als das Hervortreten des Jahrgottes aus der Dämmerung (Arun, dem Verborgenseyn), wodurch der Kampf der Epaktengötter freilich seinem Ende naht.

Gader (בֵּית גָּדֵר). Beide Väter haben einen und denselben Sohn (גְּדֹר) und sind nur der getrennte Name Pnuel Hareph, Gotteswende des Winters. Der erstere ist Sohn חוּר des weißen oder des Sirius als *Κυων ἀργης*, der zweite Bruder desselben und Sohn כָּלֵב des Hundes; denn die Sonnenwende macht das Canicularjahr. Vereinigt man also Abraham und Jakob Eber (den Hinüberschreitenden) mit Gader, so ist Herkules in Iberien schon nach dem Hebräischen in der Stadt Gadeira (*Γαδειρα*), wo seine Säulen stehen. Aber das Griechische verbessert die hebräische Genealogie; denn Jakob, über die Furth zum rothen Edom gehend, ist Herkules im rothen Lande (*Ἐρυθρια*). Hier aber holt er sich die Heerde Jahrrinder, die in der Sonnenwende versammelt sind, und Augias Stall füllen. Pnuel Gader (*Γαδειρα*) ist demnach nicht גֶּדֶר Geder, sondern עֵדֶר Geder (Heerde), und ein Kehllaut hier aus dem andern entstanden, wie in גד עֵז Ziege, גֵּר, עֵר der Fremde u. s. w. Daher hieß *Γαδειρα* auch Gades (Cadix) von גַּד Gad.

Nun erklärt sich der Name Israel, den Jakob in Pnuel erhält. Gott selbst nennt ihn יִשְׂרָאֵל, weil er mit Gott und Menschen gestritten, aber nach keinem morgenländischen Dialect heißt אָשַׁר kämpfen, streiten, sondern leiten, richtig führen (2. Chron. 32, 30.), und das Grundwort ist שׁוּר, Führer seyn. Jakob ist also der Führer, Apollon *ἡγητης*, die syrische Göttin als Schaf abgebildet, nach dem Talmud אֲשֵׁרָה die Führerin, und sein anderer obschon nicht biblischer Name ist יְשֻׁרוּן. Da nun das Jahr eine Heerde ist, um die Jakob selbst bei Laban um Lohn dient, so kann er als Führer nichts anders seyn, als dux gregis in Gestalt eines Widders oder eines Bocks. Wir dürfen demnach das Pnuel: „die Wende Gottes" verstehen als פְּנוּאַיל, die Wende des Widders," schon nach der Sage vom Widder im Tempel Jupiter Ammons, der sich nach dem Wechsel der zwei Jahrszeiten auf die rechte oder linke Seite wendete; und da er gerade in Pnuel von Gott יִשְׂרָאֵל genannt wird, beide Namen aus einander erklären; aber ohne anzunehmen, daß der Geschichtschreiber אַיִל Widder in אֵל Gott verändert habe, denn אֵל der Starke

§. 49. Etymologie des Namens Israel.

konnte ja, da אַיִל von eben dem Grundwort herkommt, die andere Form vom Worte für den starken Widder gewesen seyn. Allein außerdem besiehlt diese Erklärung ein zweiter Name der syrischen Göttin, die gleich Jakobs Gemahlin רָחֵל ein Schaf war, und schon den ersten als אֲשֵׁרָה mit ihm gemein hatte. Nämlich sie heißt auch Adargadis, d. h. עֲדַר גְּדִי die Regiererin, Lenkerin der Böcke, also wie Israel: Lenker des Widders. Beide Namen stimmen überein mit ihrem biblischen Astaroth עַשְׁתָּרוֹת (Heerdengöttin).

Aber wie soll man sich erklären, daß der Geschichtschreiber den Jakob von Gott: Israel nennen läßt, weil er mit Gott und Menschen gekämpft *), obgleich dieser Grund nicht im Namen lag; ferner, daß der, mit dem er kämpft ein אִישׁ oder Mensch, und nach jenen Worten doch zugleich ein Gott, bei Hosea ein Engel war, endlich auch, daß er, als ihn Esau umarmt, sagte: Mich dünkt, ich sehe das Angesicht Gottes! Eine Etymologie bewog nicht, wie gewöhnlich, den Geschichtschreiber so zu erklären, sondern im Gegentheil ein Mythus, gegen die Etymologie, und bloß aus dem Sinne und der Geschichte Israels Namen abzuleiten; und dieser Mythus sagte: der, mit welchem Jakob gekämpft habe, sey ein Gottmensch gewesen, nämlich Esau selbst, der in seiner vorletzten Riesenverkörperung mit ihm gerungen hatte, wie er es selbst ist, dem er die Ferse hinten auszieht. So war es ein אִישׁ oder Mensch, denn Edom ist im ganzen Mythus Adam, der erste Mensch aus rother Erde, als Brama-Schiwen und Para-Brama (erster Mensch). Aber aus eben der Ursache war er auch ein Gott, weil die drei Personen Menschen und Götter sind.

Deutlich sagt auch hier noch der Mythus, daß es Edom selbst war, mit welchem Jakob vor der Ueberfurth rang; denn in Pnuel spricht er mit Gott, und in Esau's Umarmung dünkt ihm, als sähe er das Angesicht Gottes. Hosea endlich

*) Aehnliche Kämpfe mit höhern Wesen finden sich schon im indischen Epos Ramayana I. 24, 21. „Bevor sich färbt der Osten, bevor die Dämmerung eintritt, sind die Rakschasas gar mächtig." Aber auch in der Genesis (32, 27.) heißt es: „Entlaß mich, weil die Morgenröthe kommt."

wußte noch, daß es ein Engel gewesen. Aber diese Sage war Mißverständniß eines Prädicats, das Edom als Feuerriese Beli und Schiwen hatte, d. i. der Name des egyptischen Pluto Serap שָׂרַף; der Verbrenner war sein Beiwort gewesen, und dies wurde aus dem folgenden Sprachgebrauch als Seraph und Engel verstanden, wie im Persischen Ized, ein Genius, ursprünglich Gott überhaupt hieß, und Dewta in zweiter Bedeutung ein böser Geist wurde. Im chaldäischen Dialect bedeutet תְּרַף Theraph noch immer Gott und dem Hebräer durch den Jehovah-Kultus Götze. In dieser Bedeutung hatte die Tradition, die Edom zum Gott machte, noch sein Beiwort שָׂרַף genommen; eine zweite, nach welcher dem Jakob auf der Traumleiter Engel mit Gott erscheinen, verstand unter Seraphim שְׂרָפִים, den 360 Götzenbildern um den Götzen Habal, aus jenem Sprachgebrauch Engel, und die Erzähler setzten dafür das später gebräuchliche Gesandter, wie man durchgehends bemerkt, daß die heidnischen Namen des alten Kultus sorgfältig getilgt sind. Später war der Name Gesandter מַלְאָךְ, denn er war aus der Bedeutung der תְּרָפִים als Götzenbilder in steinernen Daidalien entstanden; diese wurden nach altindischer Sitte gesalbt, daher מַלְאָךְ von לָאַךְ, welches verwandt ist mit dem griechischen ληκυθος Oelgefäß. Da nun Jakob, wie die Griechen den Kronosstein, ein Bethel *) salbt, so waren auch die Baitylien Gesalbte, mithin Messiasse und Gesandte.

§. 50. Dina, Sichem und Chamor.

Dina die Tochter Jakobs ging aus die Töchter der Erde zu sehen, aber findet einen Sohn der Erde (נְשִׂיא הָאָרֶץ) der sie schwächt, und wo? Am Brunnen des Eselbackens (vgl. oben §. 29.) denn ihr Erwählter ist ein Sohn des Esels: חֲמוֹר **) er selbst שְׁכֶם die Schulter, und beides zusammen

*) Dies scheint schon in den hebräischen Genealogien eine Person mit Bethuel, also ein Gott gewesen zu seyn, wie Beth-Dagon (bei Sanchuniathon) Bethgader u. A. m.

**) Der Esel galt in der alten Hieroglyphe wie das Roß, der Widder und der Bock als Bild der zeugenden Gottheit. Die Idee setzte ihn ins Paradies, an den Brunnen der Zeugung, und von hier in die Sonnenwende. Die Etymologie unterstützt auch hier: die Grundform חֵם befruchtende Erde

hieß Schulter des Esels. Ein Brunn des Sehens war folglich, wo sich die Mädchen, Weiber und Knaben zur Schau stellten, wie zu Babylon in den aufgeschlagenen Hütten (סֻכּוֹת בְּנוֹת). Dina stand demnach in den Mythen von Jakob, dessen Tochter sie ist, zusammen mit Juda, denn von ihm wiederholt die Sage alles, was dem Kultus der syrischen Göttin Mylitta (מוֹלַדְתָּה Gebärerin) im Canicularjahre eigen war (s. weiter unten).

Er ist der Richter, denn das Recht wird nicht aus seinen Händen kommen, noch der Gesetzgeber von seinen Füßen — sagt Jakobs Segen — bis Siloh kommt und der Wein trinkende Gott, dem Siloh das junge Eselfüllen an einen Weinstock bindet und den Sohn der Eselin an die Rebe, den Mantel im Blute der Traube waschend. Ist Juda nun der Richter, so finden wir in dem Namen Dina (Richterin) jenen Zusammenhang noch deutlicher.

§. 51. Rubens Blutschande. Etymologie seines Namens.

Ruben ging hin und bestieg das Bett seines Vaters (Gen. 35, 22). Dies erklärt den dunklen Mythus, wenn er auf das Feld geht und seiner Mutter das Liebeskraut דּוּדָא bringt, und diese der Rahel unter der Bedingung davon mittheilt, daß sie bei Jakob schlafen darf. Hier ist also Ruben der Stier (פַּר) Paris, von dem die Liebesgöttin den zeugenden Apfel bekömmt, obgleich, wie im Indischen, wenn er Buta ist, seine Mutter. Ruben (רְאוּבֵן) ist der Sohn des Sehens, weil der Jahrgott im Tode der Zeit blind ist; und wie sie in ihren Theilen ab- und zunimmt, so wachsen und vergehen ihm die Augen. Lea hat vor Anfang des neuen Jahrs noch dünne, schwache Augen, aber in ihrem Erstgebornen Ruben bekommt sie den Sohn des Sehens.

§. 52. Esau's Weiber u. Söhne sind nur verschiedene Personificationen seiner selbst.

Die Weiber Esaus waren 1) Ada, Tochter Elons, 2) Ahalibama, Tochter des Ana, Tochter Zibons, 3) Basmath, Tochter Ismaels. — Hier verschmilzt wieder die hebräische Tradition mit der griechischen; denn Edom, die rothe Erde, als Feuerriese und Typhon, der Feuerrothe (πυῤῥος)

χαμα Erde, חָמַד begehren, חֶמֶר Wein, חֲמוֹר Esel. חָמַר die Schulter; vom Esel aber galt Schulter und Backen als zeugendes Glied.

nimmt zur Gattin eine Tochter des Eichbaums (אֵילוֹן Elon), die nach Genes. 26, 34 Basmath, aber nach 36, 2 Ada heißt. In der letzten Stelle ist seine andere Gemahlin Ahalibama Enkel des bunten Zibon, des griechischen Aeolus, Bruders des Eichengottes Dorus, aber ebendaselbst ist Zibon auch sein Sohn. Ada von אוּד Brand, אָדָה brennen, hieß also als Tochter des Eichbaums אֵילוֹן die brennende Esche (אֵשׁ). Zibon, der bunte Vogel, d. h. Feuer und Wasser, oder Schiwen und Wischnu in einer Gestalt, halb blau, halb weiß angestrichen, zeugt den עֲנָה, dieser die Ahalibama, die auch als männlicher Fürst im Lande Edom genannt wird, und so beim Chaldäer Berosus vorkömmt. Die Ahalibama nimmt Edom, wenn er Esau heißt, zur Frau. Als Esau-Sair zeugt er wieder den Zibon und Anah als Brüder. Zibon hat seinen Bruder Anah zum Sohn, und dieser zeugt wieder die Ahalibama. Die Talmudisten sagen daher: Zibon habe seiner Mutter beigewohnt, und mit ihr den unreinen עֲנָה gezeugt. עֲנָה war aber nur Esau's egyptischer Name ohne den koptischen Artikel, durch den das ע in פ־ענה zum bloßen Vocal geworden ist. Er ist also Phanech: Phönix des Verborgenseyns im Norden, wie nach Hygin der eine Bär Phönix hieß; und Esau als Phönix: Zibon (der bunte Vogel) ist auch der Bär im Nordpol. Daher hieß ja auch der große Bär עש, von עוּשׁ sammeln, wie das Siebengestirn: die Plejaden עַיִשׁ. — Eben dieses Wort wurde der Name für Esau עֵשָׂו, weil er Gott des großen Bären war, und conjugirt der seines Sohnes יְעוּשׁ (Sammler). So kommt Kenaz (Genes. 36, 11), קְנַז Sohn des Eliphas, von כְּנַשׁ sammeln, in der Form ז u. s. w. עוש ist aber auch Dialect von אֵשׁ Feuer. Daher von dieser Bedeutung עָשָׁן Rauch, אָשָׁן rauchen, wovon im chaldäischen Dialect אַתּוּן der Ofen, hebr. אָתוֹן der feurige Esel und אַתְנִיאֵל der Sohn des קְנַז. Auch gehört zu den Söhnen Esau's, als Seir: דִּשׁוֹן (Gen. 36, 21), von דֶּשֶׁן die Asche (Lev. 1, 16). Sämtliche hier auf das Feuer bezügliche Eigenschaften vereinigt die Person Esau's als שָׂרַף Verbrenner, Serapis, Pluto, Feuerriese, Beli. Schließlich noch Folgendes: Edom als Sirius (der Verbren-

ner, Südpol, Brahma-Schiwen und Bär hat die 5 Epakten *) zu Söhnen. Diese 5 Zusatztage werden von 360 getrennt, aber die sie besetzenden Götter sind Namen der gewöhnlichen, und selbst Osiris, obgleich todt, ist unter ihnen. Edom hat nun in der Genesis die zwei Namen Esau und Seir, aber wenn von seinen 12 Monatssöhnen 5 zu Epakten werden sollen, so zeugt Seir 7 und Esau 5. Diese sind Eliphaz (Gold Gottes), Reguel (רְעוּאֵל Hirt Gottes), Jaelam (der Verborgene), Korah (der Kahlkopf **). Dann werden die 7 übrigen die Altväter im großen Bären (Septentriones). Unter ihnen ist daher Lothan (das Verborgenseyn), der zur Schwester Thimna hat, wie Eliphas der Erstgeborene unter den 5 zu Kindern den Theman und den männlichen Thimna. Thimna Theman, als Name für den Orakelmonat, und die wahrsagenden Epakten waren vorzüglich bedeutend, und der Kultus nahm ihn überall mit hin, z. B. ist in Arabien die Stadt *Θαμνα*, in Lykien *Τυμηνα*, in Phrygien *Τυμηνιον*, in Karien *Τυμνος* u. s. w. Edam als Esau עֵשָׂו von עָשׂ brennen ist also Sirius und Südpol, Feuerriese, Beli und Schiwen; als Seir שָׂעִיר der Bär, Nordpol, Brama, Erde, Edom, Adam, so wie Sem — (slaw. sima kalt), Schima (indischer Beiname für den kalten Meru), Soma Mond, kalte Monderde, wovon *σωμα* der Leib, da der Stiermensch aus dieser geschaffen wurde, — den Gegensatz zu seinem Bruder dem heißen Ham bildet; er ist also Edom- (der Feuerrothe) Adam (kalte Erde) in Einer Person, und seine Söhne die einzelnen Eigenschaften desselben, personifizirt.

So wie aber die Genealogie, obgleich Edom-Esau immer auch Seir heißt, diesen dennoch zu einer getrennten Person macht, wenn von Esaus 12 Monatssöhnen 5 die Epaktengötter waren, eben so wurden mit seinen andern Namen die zwei ersten Emanationen der Riesennatur, die im Indischen Erunien und Eruniakschen sind, mit zwei Namen Edoms

*) D. h. im Verborgenseyn des Jahrs, im Juri-Julius.

**) Die Strahlen sind die Haare der Sonne, also Korah der Gott in der Dämmerungs- oder Epaktenzeit.

bezeichnet. Diese sind Beor (von בָּעַר brennen) und Bela (von בָּלַע verzehren, zerstören), welche in der Genealogie (Genes. 36, 32) Fürsten im Lande Edom, d. h. Regenten im rothen Lande oder Südhemisphäre heißen, wie Erunien und Eruniakschen die herrschenden Riesen in der Unterwelt. Aber im Indischen blieben ebendieselben Namen einer Person, nämlich dem Riesen Biryen, und in ihnen liegen jene zwei Bedeutungen Wasser und Feuer. Der indische Riese heißt Beli und Bali und sein Wohnort in Süd-Alan Beli-Satma. Dies wurde der gewöhnliche Götternamen im vordern Orient in den Formen בֵּל, בַּעַל, בֶּלַע, aber seine Hauptbedeutung war die Gottheit als Element des Feuers, daher der gallische Sonnengott Belenus. Die Bedeutung Bela mußte Edom auch in seinem ehemaligen Beinamen שֹׂרֵף haben, denn im Hebräischen heißt dies ja der Verbrenner.

Joseph wird, nach der Genesis (37, 28), um 20 Silberlinge nach Egypten verkauft. Er heißt der Hinzusetzer (von אָסַף mehren, hinzugeben), und soll im schwarzen Lande (Egypten) dem Jahr in der Sonnenwende die 5 Epakten geben. Dies also muß jene Zahl seyn, und wirklich ist der 72ste Theil jedes der 360 Tage, welchen der egyptische Thaut der Mondgöttin abgewinnt, um aus allen 5 Tage zu machen: zwanzig Minuten und 360 Mal zwanzig Minuten sind 5 Tage. §. 53. Joseph wird um 20 Silberlinge nach Egypten verkauft.

Jakobs Segen macht Juda zum Richter, denn es heißt dort: das Gesetz wird nicht von seinen Füßen weichen bis Siloh kömmt. Die Erklärung dieses dunklen Satzes, welcher, der hier beobachteten Ordnung der Bibelstellen zufolge, weiter unten Platz finden sollte, wird wegen des Zusammenhangs mit Kap. 38 schon hier nothwendig; denn es vereinigen sich in Juda beide Bedeutungen des Jahrgotts Richter und Buhler. Letztere Bezeichnung fordert demnach schon hier zur Auslegung auch einer später im Texte vorkommenden auf Juda bezüglichen Stelle auf. §. 54. Juda als Richter und Buhler.

Das Epaktenfest versammelte alle zu einem Kultus gehörende Städte und Stämme zur gemeinschaftlichen Feier des Jahr-Endes. Dann wurden bei dem Hauptorakelgerichte Strei-

tigkeiten beigelegt, die der richtende Priester jeder Stadt nicht schlichten wollte oder konnte. Das Orakel wird Recht sprechend. Das Orakel zu Dodona (*Δωδωνα*), wo Zeus mit dem prophetischen Buche war, hieß ursprünglich *Δωδ-Δωνα* (דוֹדָנָה von דִין, Recht, und דוֹד, Liebe, daher דוּדָאִים (das Liebeskraut der Lea) Gericht der Liebe, denn die Priesterinnen waren *Πελειαδες* und *Πελειαί* die wohllüstigen Plejaden und **Succoth benoth**, in deren Kultus sich die Mädchen preisgaben; die männlichen Priester hießen hier *Ἑλλοι*, von *εἵλη ἥλιος*, und der Wahrsager *Ἑλενος*. Es war folglich ein Sonnengericht.

Der Richter in der Sonnenwende war im frühern Mythus nur der ältere Thaut als Mondstier, der getödtet wird. Der Argivische von Alkmäon erschlagene Stier heißt: Gesetzgeber des Landes; der egyptische Gesetzgeber Bocharis ist בָּקָר (Ochse). Menu ist Gesetzgeber und Mondstier, (daher das griechische *Μην-ος* der Mond, aus dem Indischen abzuleiten ist, die griechische Mythologie hat einen *Μίνωταυρος* (Mondstier), und wenn der Gott des Canicularjahrs der alte Thaut selbst wird, so ist Bakchos *Ταυροκερης* (der gehörnte Stier) und *Ταυρομορφος* (Stiergestaltete). So haben im indischen Mythus Buta und Darma Stiergestalt, und sind Lehrer und Gesetzgeber. Daher leitet die Sprache Thorah, (תּוֹרָה) das Gesetz, ab von תּוֹר (Ochse, chald. Dialect für שׁוֹר), und die richtenden Plejaden in **Dodona** sind auf dem Kopfe des Stiers im Sternbilde. In den Wohllüstigen — denn der Stier ist Sinnbild der Zeugung, פַּר von פָּרָה fruchtbar seyn, und die indisch-persische Mythologie läßt aus dem Stier die belebte Schöpfung hervorgehen — vereinigen sich also beide Bedeutungen Buhler und Richter. So heißt Dina Jakobs Tochter in der Sprache die Richterin, und im Mythus ist sie das wohllüstige Mädchen, das vom Sohne des Esels — welches Thier gleichfalls in der Hieroglyphik Bild der Zeugung war — geschwängert wird. Juda findet eine Hure am Wege, die Thamar heißt, תָּמָר ist aber die Palme, welche unter den Bäumen der Liebesgöttin geheiligt war; denn תָּמַר ist nur Dialect von שָׁמַר, daher שמרון Palmen-

stadt. Allein שָׁמִיר heißt auch die Taube, der Vogel der Liebe, und die Königin Semir-amis, Mutter der Taube, war die syrische Göttin, aus einem Ei, das Derketo gebar, am Ganges entstanden, und wurde so Königin aller Länder, die den Tauben- und Palmenkultus hatten. Daß aber auch Samaria (שמרון) die Taube verehrt habe, bestätigt der Talmud. Denn nach dem Buche מְאוֹר עֵינַיִם beteten sie ihr Bild auf dem Berge Garizim an. Nach der griechischen Sage ist der Vogel Phönix zuerst ein Wurm, wenn er aus der Asche aufersteht. Dies weiß auch die Tradition des Talmuds vom syrischen Vogel שָׁמִיר, denn ein Wurm desselben Namens ist im Brunnen des Lebens. Nun ist der Sirius selbst der Vogel Phönix, d. h. die sich verjüngende Zeit — denn die endende Zeit verbrennt in der Sonnenwende zu Asche, wie ihr Bild im Phönix — als Taube, welche יוֹנָה heißt. Dialect davon ist עוֹנָה die Zeit, egypt. עֵנֶה mit dem Artikel פ Pheneh, griech. *Φοίνιξ*, und die Phönizier wie die Samaritaner hatten den Taubenkultus. Dem Sirius gehören die Brunnen, und er hat die Kraft, sie aus der Erde heraufzuführen, wie die Isis als *ἡ Σωθις*; Thamar ist also der Sirius.

Mit dem Baume und dem Vogel der Zeit, der Palme und dem Phönix (Taube) wurden synonym die Thiere der Zeugung und des Jahrs: der Widder, der Bock, das Roß und der Esel. און (Zeugungskraft), Dialect von אוֹנָן (die Zeit), in Egypten laut Genesis (41, 50) Name der Sonnenstadt Heliopolis. *Ων*, ist Stammwort für *οἶνος* Wein, *ὄνος* Esel *), und Joni heißt das weibliche Zeugungsglied im indischen Kultus. Aus diesem Worte gebildet ist der Name des אוֹנָן, eines der Söhne Juda's. Der andere heißt עֵר, welches nur Dialect von עַיִר der Esel. Der dritte Sohn ist שֵׁלָה, Dialect von שִׁלֹה. Siloh ist aber nach dem Sinne in Jakobs Worten: die Zeit des Buhlens, die Juda um Kraft und Szepter bringen soll, denn die Sonnenwende fängt die zweite Zeitwelt und die Herrschaft des Jahres an; und ganz

§. 55. Juda's 5 Söhne sind — dieser selbst, und auch die 5 Epaktentage.

*) Im Hebr. חֶמֶר Wein, חֲמוֹר Esel, חַמָּה Sonne, von allen diesen ist das Grundwort חַם warm, heiß.

paßt dann hierher der darauf folgende Vers: Sein Füllen wird er an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in dem Blut der Trauben (Genes. 49, 11).

Weil das Jahr der Sonnenwende Canicularjahr war, so schnitt der mazedonische Kultus den reinigenden Hund mitten durch, und einer von den Hybristen, die sämmtlich die bösen Riesen in der Sonnenwende sind, sollte den Fremden mit zwei zusammengekrümmten Eichen zerrissen haben, weil dies der grausame Kultus gethan, der in der Sommenwende, sogar im sanften Indien Menschen opferte, da ja der erste Gott und Stiermensch selbst in den Epakten getödtet wurde. Ein ähnlicher Ritus theilt das Jahrgewand in zwei Hälften, um die gelooſt wurde, und unter Juda's 5 Epaktensöhnen ist der Zerreißer Perez (פֶּרֶץ). Als ihn seine Mutter gebiert, fragt sie: „Warum hast du solchen Riß gerissen?“ Der Jahrgott war in der Sonnenwende, also der buhlende Löwe Juda, die Liebe beraubte ihn der Kraft (wie den Simson, s. weiter unten). Diese Idee finden wir auch im persischen Jahr-Mythus wieder; denn nach diesem ist Ispandarmaz der alte Julius oder Löwen-Monat, in dessen 5 letzten Tagen am Fest Mardyhiran die Weiber über den Mann herrschten, und alles von ihm erhalten mußten, was sie begehrten. Endlich weil der Aufgang des Hundssterns im Juli das neue Jahr anfing, so hatte auch Ispandarmaz am 19ten einen Nuruz (neuen Tag), und die Römer nannten daher jenen Monat Julius (jung), so wie die Juden noch jetzt אָב (Erzeuger, Vater, nämlich der folgenden Monate, weil mit ihm das Jahr beginnt).

Sind die 5 Söhne Juda's die 5 Zusatztage und er selber der Jahrgott, so paßt für Sarach, als den fünften Sohn, vollkommen sein Name: זֶרַח, d. h. der aufgehende, hervorbrechende (oriens), also die Sonne; denn die Epaktenzeit, die, nach Homer, Zeus bei den Äthiopiern (im schwarzen Lande) zubringt, heißt in dem Indischen Jug's, wie im Mythus der neue Jahrgott, Arun oder Dämmerung. Die Hebräer, Araber und Griechen nannten diese Epaktenzeit das Verborgenseyn: Lot, Alitta, Letho. Tritt die Sonne

aus der Dämmerung hervor, und beginnt einen neuen Jahreslauf, so ist der letzte Epaktentag sehr passend: der Wiederaufgang genannt; und daß זָרַח von dem Aufgehen der Sonne am Horizonte gebraucht wird, beweist 2. Buch Samuel 23, 4 in den Worten: וְזָרַח שֶׁמֶשׁ, daher מִזְרָח der Osten, die Morgenseite *). Es ist daher unbegreiflich, was Kanne verleiten konnte, diese in dem Namen Sarach von selbst sich aufdringende Bedeutung des Namens unbeachtet zu lassen, und ohne sich darbietende Nothwendigkeit den hebräischen Namen aus dem griechischen Mythus erklären zu wollen, den Sarach für den *Αιετης* anzusehen, der die Drachenzähne säet, aus welchen die Epaktengötter entstehen; und um, dies zu beweisen, זָרַח mit זָרַע säen, in Verwandtschaft treten muß?

§. 56. Joseph der indische Gott Ganescha.

Wir kommen jetzt zu jenem Helden der hebräischen Sage, welcher schon an der Gränze des Mythenkreises stehend, in das Gebiet der Geschichte hineinblickt, dem egyptischen Joseph, dessen wirklichen Namen uns keine der geretteten Schriften des Alterthums aufbewahrt hat, und außer der Ahnung, (die schon in einer frühern Stelle gegenwärtiger Schrift ausgesprochen wurde,) daß Joseph jener ethiopische Hirtenknabe war, welcher nach Egypten verkauft, durch seine Glückserhöhung daselbst den ihm verwandten Stamm der Hyksos zur Einwanderung in jenes Land verleitete, die Geschichte des jüdischen Volks mit dem Mythus verbinde, wir nichts bestimmtes von ihm wissen, als daß der Mann Joseph, wie aus der nachfolgenden Beweisführung ersichtlich werden soll, nur ein mythischer seyn konnte, ein Fall, welcher in griechischen Sagen noch häufiger vorkömmt, wo mehrere Helden halb der Geschichte, halb dem Mythus angehören, weil sie in einer Zeit wirkten, wo das geschichtliche Gold von den mythischen Schlacken noch nicht gehörig gesondert wurde. Wir werden uns hier gezwungen finden, in den Erörterungen über diesen jüdischen Heros die Kap. 39 incl. 50 der Genes. zusammenzuziehen, und uns von dem Zwange, eine

---

*) In einem andern Bilde ist es die Morgenröthe, deren Anbruch den Kampf des Dämons mit Jakob beendet, s. §. 49).

Erklärung jener bezüglichen Bibelstellen nach der Reihenfolge der Kapitel geben zu wollen, nunmehr zu befreien.

Kanne's Hypothese zufolge ist Joseph der — indische Gott Ganescha. Mögen nun seine Gründe folgen, welche der Verf. dieser Schrift, nicht ohne mühevolle Anstrengungen, aus den verschiedensten Parthien jenes voluminösen Werkes zusammenzulesen, und auf einen Punkt zu concentriren sich bemühte.

Die zwei Sonnenwenden waren die Thore der Sonne. In der einen stand ein Bock oder Hirsch, in der andern ein Esel oder Elephant. Aber nach der Idee, daß im ganzen **globus coelestis** keine sterbende Zeit, und die Wintersonnenwende folglich auch ein Sommer-Solstitium sey und umgekehrt, wurden selbst ihre Hieroglyphenbilder gleichförmig, und beide Thore der Sonne bekamen ein Lamm, jedes einen Elephantenzahn, oder eines von den Hörnern des getödteten Stiers. Die Sommer-Sonnenwende, und in der Idee auch das Winter-Solstitium gab mit dem längsten Tage die größte Sonnenhitze. Die Thore der Sonne bekamen daher in der Hieroglyphe zum Zeichen, was Feuer und zeugende Wärme bedeutet. Schon seinem Namen nach bedeutete פִּיל phil, der Elephant: die Zeugung. Er wurde Bild des Jahrs, und im indischen Mythus unterstützen so viele Elephanten die Zeitwelt, als das Jahr Abtheilungen hatte, nämlich in der doppelten Zahl der 4 Quadranten, weil man jede Zeitabtheilung wieder in 2 Hälften theilte. Ἐλεφας hieß daher אֶלֶף, eleph, 1000, oder das Jahr in so viele Theile getheilt. Nach der Etymologie bedeutet es brennender Stier, denn den Ochse hieß ebenfalls אַלּוּף (Jerem. 11, 19. Ps. 144, 14) aleph, 1000, und kam mit ihm in die Sonnenwende. Aber die Hauptabtheilung des Jahres war nach den 2 Solstitien. Diesen gab man vom Elephanten seine beiden Zähne. Der Zahn heißt hebr. שֵׁן sen *κατεξοχ.* Elfenbein, im **Dualis** שִׁנַּיִם senaim, und da die Zahlenwörter aller Sprachen Hieroglyphennamen gewesen sind, so wurden die zwei Zähne der Jahrquadranten das Wort für zwei שְׁנַיִם, und das ganze Jahr hieß שָׁנָה sanah, nach der Form des vom Zahlwort abgeleiteten שָׁנָה wiederholen.

Der Zahn war das Feuer, und das indische Daenda,

persisch Dend, lat. dens ist der Dialect vom pers. Zend, zünden. Wenn daher statt des Elephanten das feurige Lamm in die Sonnenwende kam, so hieß es bidens (Zweizahn), und wurde mit diesem Namen das Wort für Schaf; und das Lamm bekam den Namen Feuer, agnus vom indischen agni, lat. ignis, griech. ἁγνος (durch Feuer gereinigt, heilig). Nun hat die indische Mythologie einen Ganescha oder Gaenvadi mit dem Beinamen Egadaenda, d. h. Einzahn, nach dem Hebr. von אֶחָד echad-Daenda. Er hatte nach dem Mythus ein Elephantengesicht und einen Zahn. Den andern verlor er im Kampfe mit seinem Bruder Carticaya. Da nun überall der Stier der Elephant selbst in der Sprache ist, so erklärt sich die Stelle: (5. B. Mos. 33, 17) „Joseph's Herrlichkeit ist wie ein erstgeborener Ochse, und seine Hörner sind wie Einhorns-Hörner." §. 57. Erklärung der Bibelstelle: 5. B. Mos. 33, 17.

Das Thor der Sonnenwende mit dem Elephanten war das elfenbeinerne Traumthor. Denn da in den Epakten Recht gesprochen, und aus den Sternen geweissagt wurde, so war der Jahrgott in der Sonnenwende Traumdeuter und Wahrsager. Ohawani-Parwadi, Mutter Ganescha's hatte die zwei Elephantenzähne, und ihr Sohn ist φιλ-αμμων, d. h. פִּיל אָמוֹן der wahrsagende Elephant, mit dem Beinamen des Jupiter Ammon. Dieser Wahrsager und Traumdeuter ist nun Joseph als ὑποφητης des Stiers Pharao bei Poti-phar; wie Ganescha Schiwen's, so ist Joseph Jakob's liebster Sohn, und beide Väter sind die Götter des Jahrkreises. Liebling seines Vaters war Ganescha, obgleich er seine eigene Mutter Parbadi*) geliebt hatte, und von Schiwen entmannt wurde; denn dies befahl die Idee. Ganescha sollte wie Joseph das Ende des Ganzen und das Neuerzeugende seyn, und bekam den Lingam zum Symbol. Joseph ist zwar der keusche, aber die ihn hatte verführen wollen, Potiphar's des Stierpriesters**) Gemahlin, war seine eigene Mutter, die im Hebräi-

*) Frau des Stiers, zusammengesetzt aus פַּר Stier und בַּדִּי Theil, Glied, Hälfte, im Sanskrit tropisch: Weib wie Sarasbadi: Weib des Sonnengotts.

**) פּוֹטִיפַר auch פּוֹטִיפֶרַע heißt Stierpriester, ὑποφητης ταυρου, von פּוּת puth ist noch die Form פָּתַר auslegen, deuten.

schen רָחֵל rahel, agnus oder das fruchtbare Schaf in der Sonnenwende ist. Die indische Parbadi heißt also Frau des Stiers; sie selbst war Kuh, und die Schiweniten nennen sich von ihr Prassubadi (Herren der Kuh). Sie ist die Pasiphae, die sich in den Mondstier Minotaurus verliebte, der in der Sonnenwende getödtet wird. Nun war Buta eine Verkörperung Wischnu's. Dann verwandelt er sich am Ende seines Lebens in einen Stein, und heißt der Hirt Gowenda:
§. 58. Erklärung der Bibelstelle Gen. 49, 24. Hirt und Führer der Kuh, als dux gregis, אַלּוּף, ist immer der Stier, und so nennt Jakobs Segen Joseph: den Stein und den Hirten (Gen. 49, 24).

Ganescha hatte zwei Mütter, Anga und Parbadi, ebenso Joseph die Rahel — und Lea, denn da nach der Tradition in der Genesis Rahel schon an der Geburt ihres zweiten Sohnes stirbt, so wäre die Sage; Rahel beweint ihre Kinder (s. Jerem. 31, 15) nicht anders auszulegen, als wenn sie — auch die häßliche Lea wird, wie die schöne Helena die häßliche Nemesis. Dann gebiert sie alle Kinder Jakobs.

Ferner ist Joseph, nach Jakobs Segen: Sohn der Fruchtbaren *) und jener Tradition nach, war Rahel die Unfrucht=

---

*) Der ganze Satz lautet: „Sohn der Fruchtbaren am Brunnen, die Töchter schreiten einher auf der Mauer." Dies beweist, daß auch dem keuschen Joseph der Eselbrunn der Befruchtung im Paradiese gehörte. Das im Texte befindliche Wort צְעָדָה muß aber, soll der Sinn des ganzen Satzes verständlich seyn, als arabischen Ursprungs angenommen werden. בנאת צעדאת nennt nun der Araber nicht Töchter des Einherschreitens, sondern Esel und Eselinnen, denn צְעָדָה allein bedeutet Esel und Schamglied, Joseph war also Sohn der Fruchtbaren am Brunnen des Esels und setzt der Segen hinzu: alei sur אֲלֵי שׁוּר auf der Mauer. Diese Uebersetzung ist aber falsch, denn שׁוּר ist Eigenname eines Ortes, wo der Kultus den Brunn hatte. Denn eben Hagar setzt sich an ihren Eselbrunn auf dem Wege nach שׁוּר, und Abraham, der Vater ihres Eselsohns, wohnt zwischen שׁוּר und קָדֵשׁ, der Stadt der Kinäden, als er mit Abimelech, dem König des Monats Junius, zusammen kommt. בֶּרֶד, der Name des zweiten Orts, bei dem der Hagarbrunn lag, ist Grundwort von בַּרְזֶל Eisen, und mit dem Hufeisen schlug das Roß den Quell der Befruchtung, der Sage nach, hervor. Es wäre also Brunn des Eisens. Ard heißt pers. Hufeisen und Ard=ui=sur Lichtquell. (Der Mann und das Weib, noch in der elementarischen Erscheinung

bare, die lange nicht gebären kann, und endlich nur zwei Kinder bekam.

Aber was von Joseph nicht erzählt wird, sagt der Segen Jakobs von Ruben dem ältesten, nämlich: er habe seines Vaters Bett bestiegen. Dies erklärt den dunkeln Mythus, wenn er auf das Feld geht, seiner Mutter das Liebeskraut דּוּדָא bringt, und diese der Rahel unter der Bedingung mittheilt, daß sie bei Jakob schlafen darf. Ruben steht also hier für den Stier Joseph. Der indische Mythus vereinigt beide Sagen. Ganescha ist Schiwens Liebling und sein Erstgeborener, Joseph ebenfalls Jakobs liebster Sohn, und nur in Mosis Segen der Erstgeborene Stier, aber Ruben sein erster und, nach Jakobs Segen, gehaßter. Diese scheinbare Verwechselung entstand aber deswegen, weil Ruben mit den zwei folgenden Brüdern, Simeon und Lewi, vom Zeichen des Widders an bis zum vierten, dem Löwen Juda, das Aequinoctialjahr anfing. Darum ist Ruben רְאוּבֵן Sohn des Sehens, weil der Jahrgott bis zur Frühlingsnachtgleiche blind ist, und in jedem der zwei folgenden Zeichen ein Auge mehr bekömmt. Nun verwirft der Segen Jakobs die drei ersten Brüder gänzlich, sie sollen nicht in seinen Rath kommen und in Israel zerstreut werden. Erst Juda der Löwe, ist der Gelobte. Dies heißt: das Aequinactialjahr hört im Canicular-Löwenjahre auf, das bürgerliche im mythischen und Priester-Jahre, und nach dem ersten Quadranten des einen fängt gleich wieder ein neues an. Ausdrücklich sagt dies die Tradition in den Chroniken, nach welchen Ruben der Erstgeburt beraubt wird, und das Fürstenthum dem Löwen Juda gegeben. Die Erstgeburt bekömmt Joseph der Hinzusetzer, er wird folglich Ruben, der Erstgeborene, und Genescha, Schiwens erster und liebster Sohn, folglich, wie beide, der Gemahl sei-

§. 59. Ruben und Joseph sind identisch.

---

der Gegensätze im Feuer und Wasser in einander vermählt, bildeten das Licht-Wasser Arduisur, daher in der Sprache עַיִן Auge und Quell).

ner eigenen Mutter, aber in der Zeitzeugung des Junius=Juliusjahrs.

Für beide Jahrrechnungen hatte die mythische Chronologie zwei Hinzusetzer, Lewi und Joseph. Jener als dritter Sohn war, vom Widder an gerechnet, gerade der Junius; aber im Sonnenwendenjahre hört seine Bedeutung auf, er wird verstoßen, und an seine Stelle tritt der zweite Hinzusetzer Joseph. Dieser war der Epaktenstier; er wurde folglich getödtet. Auch dies sagt der Segen Jakobs, denn er verwirft Simon und Lewi, weil sie den Stier muthwillig verderbt haben. Joseph war folglich im Monat des Lewi, oder in den Epakten umgebracht. Aber nur in dieser Bedeutung, als alter Thaut *) starb er; als Anfänger der neuen Zeit lebte er fort, und kam nach Egypten in die Sonnenwende. Im Mythus wollen ihn daher die Brüder tödten, aber sie geben beim Vater nur vor, ein wildes Thier habe ihn, gleich dem Adonis, zerrissen. So stirbt der erstgeschaffene Stiermensch, aber aus ihm wird wieder ein Anderer, Kajomors, geboren, wie überhaupt im Mythus von Joseph die ganze Idee von dem göttlichen Wesen liegt, das in der bestimmten Zeit stirbt, aber in der ewigen nie aufhört.

§. 60. Joseph ist auch — Sichem und Hamor.

Joseph, im Monat Lewi getödtet, hieß im Zeichen des Krebses, das die Eselzwillinge hat, oder an seinem Eselbrunn. Nun sahen wir, daß Dina sich mit שְׁכֶם, dem Gott der Schulter begattet. Dieser war Sohn חֲמוֹר des Esels. Und Joseph wird von seinem Vater gerade nach שְׁכֶם geschickt zu seinen Brüdern, die ihn hier umbringen lassen wollen, aber nur verkaufen.

In der Sonnenwende hat Joseph selbst die Gestalt des Thiers an seinem Brunnen gehabt, und nun wird der getödtete Stier im Mythus der ermordete Esel; denn gerade Simon

*) Von der Sommersonnenwende an werden die Tage immer kürzer, vom Steinbock=Solstitium in demselben Monate immer länger. Die Zeit starb folglich, indem sie neu wieder auflebte, und im ganzen Globus coelestis war in 365 Tagen zweimal Jahresanfang. Der alte Thaut, d. h. die alte Zeit, muß durch den ueuen Thaut in dem Südhemisphär getödtet werden.

und Lewi, die Würger des Stiers, nach dem Segen, ermorden im Mythus den שְׁכֶם und חֲמוֹר. Diese waren folglich auch Namen Josephs in jener Gestalt gewesen, und er war als שְׁכֶם die Schulter, (der griechische Pelops [פִּיל und οψ Elephantengesicht] mit der Schulter von Elfenbein, der indische Elephant Ganescha mit dem Lingam) wie noch Folgendes bestätigt: Joseph sucht seine Brüder in שְׁכֶם und findet sie in דֹתָן, d. h. dem Ort der Gesetze. So wird der Wahrsager auch der indische Ganescha als Lehrer (Guru), den die Gelehrten im Anfange ihrer Schriften anrufen. Also ist er auch in dieser Beziehung der gesetzgebende Stier Buta.

Sowohl als Stier, wie als Esel, (in שְׁכֶם und חֲמוֹר) hatten Simon und Lewi den liebsten Sohn Jakobs getödtet, und beides ist die Ursache, warum sie der Segen Jakobs verdammt.

Ferner ist zu beachten, daß Menasse, Josephs erster Sohn, auch ein Beiwort der indischen Göttin Dhawani-Menassa war. Diese mit Elephantenzähnen ist ihr Sohn Ganescha selbst, Joseph in weiblicher Natur, und so hatten sie sich begattet. Aber Dhawani trägt auch das Zeichen der heiligen Asche, und Josephs zweiter Sohn ist Ephraim (von אֵפֶר Asche), daher Aschengott. Auch Ganescha hat daher das Zeichen Kuri. Joseph in seinen 2 Söhnen war folglich nur doppeltes Prädicat des weiblichen Ganescha, oder seiner eigenen Mutter. Diese war umgekehrt Weib-Mann, wie in diesem ganzen Mythus Geschlechter und Bedeutungen ineinander übergehen. Denn Ganescha Dwaymadura hat die beiden Mütter Parbadi und Anga. Letztere ist die Gemahlin eines Sterns, und wird von der Parbadi geliebt und gleichsam zur Frau genommen. Parvadi ist hier also Weib-Mann und der Stern Sirius Mann-Weib.

Dhavani, als Joseph-Ephraim und Ganescha mit dem Zeichen Kuri, trug die heilige Asche an der Stirn nur wenn sie die Wassergöttin Ganga war. In dieser Bedeutung hat sie das Beiwort Guri, als Prädicat Ganescha's des Lehrers — Guri und Guru.

Aber schon in dem Namen der Dhawani-Parbadi lag

diese Bedeutung der Mutter Ganescha's. Denn die Kuh war die Mondgöttin, Ganga hatte die 10 Monatströme, und in der Gestalt 10 Gesichter und Arme. Wäre demnach Josephs Mutter Rahel, da sie nur er selbst in weiblicher Natur ist, nicht auch die Ganga gewesen? Nicht dies, aber die Göttin des Phrat, der in Indien das Sinnbild der Fruchtbarkeit heißt. Denn der Segen Jakobs nennt Joseph: Sohn der Fruchtbaren: בֵּן פֹּרָת, daß nach der Sprache heißen mußte פֹּרֶה. Mit einem andern Vocal ist es פָּרָת der Fluß Euphrat, und die ganze Wortfamilie פָּרָה, fruchtbar seyn, kommt schon aus der ältesten Sprache, in welcher das Grundwort פַּר ist. Schon hieraus folgt also, daß Rahel als Ganga die 10 Monatströme geboren hat.

§. 61. Etymologie des Namens Joseph.

Endlich haben auch noch die Namen von **Ganescha** und **Joseph** eine und dieselbe Bedeutung. **Ganesch** (der **Versammler**) ist schon das chaldäische Wort כְּנַשׁ versammeln. Jene Bedeutung hatte Ganescha, wenn sich am Ende der Zeitwelt alle Emanationen und getheilte Naturen wieder in ihm zum Ganzen versammelten. Das Ende der Zeitwelt war in den Epakten, und nun hatte die hebräische Sprache abgeleitet von אָסַף sammeln, יָסַף hinzusetzen, indem wie gewöhnlich י mit א quiescirte, hier in abgeleiteter Form wie אָשַׁר, יָשַׁר, אָחַד, יָחַד, אֵת, chald. יַת, wie sonst in Formationen und in der Flexion, z. B. אָבַק ringen, יַבֹּק der Ort, wo Jakob rang u. s. w. Joseph, in allem dem Genescha ähnlich, wäre also der Versammler gewesen, wie im Mythus, indem alle Brüder und zuletzt auch der Vater, zu ihm in's schwarze Land (Egypten) kommen.

Das **schwarze** Land war passende Bezeichnung, weil über und im Wendekreise die größte Hitze, folglich war es auch ein **verbranntes**, wo Menschen mit schwarzen Gesichtern wohnten. Dies war der Fall von **Kolchis**, denn nach Herodot sind seine Bewohner wollhaarige, schwarze Egypter und so hieß man die griechische Provinz **Kolch**, von קלה kalah, **Kalch**, das **Verbrennende**, Egypten selbst aber vom brennenden Stern des Südhemisphärs Soth (Thaut), der zum Scheith, Seth, Satan, Herrscher der Unterwelt wurde. dem

Sirius als Geier — *Αἰγυπτος* von *αἰγυψ* (Geier). Denn weil der **globus coelestis** der Erde die mathematische Geographie gab, so kam zugleich mit den Wendekreisen u. s. w. die Mythologie vom Himmel auf die Erde, und Paradies und Unterwelt in ihre Pole. Mit dem Namen Unterwelt bezeichnete man aber die Zeit wenn die Tage länger werden, und die Sonne sich dem Nord-Hemisphär zuwendet, wo für die Bewohner der Nordhalbkugel das Jahr im Süden in seiner Unterwelt ist. Es giebt folglich nicht nur eine 5tägige Unterwelt und Dämmerung für die Epakten, sondern auch eine 6monatliche für das ganze Jahr, aber auch eine 2monatliche für das Mondenjahr, weil dem männlichen und weiblichen Monde nur 10 Monate, 50 Wochen und 350 Tage gehören. Daher stehen auch 2 Monate in der indischen Dämmerungszahl, und der Mythus scheidet sie von den übrigen, z. B. Jakobs Söhne besetzen 10 Monate, Joseph, der Hinzusetzer, giebt dem Jahre in Ephraim und Menasse die zwei übrigen, und seine Söhne, nicht er selbst, obgleich Sohn Jakobs, werden Stämme Israels.

Daher führt Joseph auch den von Pharao ihm gegebenen Beinamen Zaphnat Phanech — Phönix des Verborgenseyns im Norden (צָפֿן). Jenes Wort פַּעְנֵחַ ist das egyptische Wort עֶנֶה (Zeit עונה) mit dem Artikel פ also: Phönix Nordvogel der Zeit und übereinstimmend mit der hebräischen Sage: daß Bewohner des dunklen Abendlandes Arabien (עֶרֶב Abend) Joseph nach Egypten gebracht, daß er hier Zaphnath Phanech oder Phönix des Nordens und Verborgenseyns genannt worden, sagte gleich der egyptischen Sage: der Phönix komme aus Arabien in den Tempel der Sonne zu Heliopolis (Sonnenstadt) nach Egypten, wo der Stier Apis stand, verbrenne hier zur Asche und stehe aus der Asche wieder auf — Joseph kommt zum Stierpriester Potiphar in der Sonnenstadt **On** (*Ων* און), und steht in Ephraim (אֶפֶר־יָם), seinem jüngsten Sohn, aus der Asche wieder auf, weil nach Ephraim (Aschenmann *) und nicht nach Joseph der Stamm in Israel den Na-

§. 62. Zaphnat Paneh, Beiname Josephs.

---

*) Bedeutend hieß Josephs erster Sohn Menasse, und der letzte, als

men führte, wie dies mit den andern Söhnen Jakobs der Fall war — auch die griechische Sage in der Genealogie: Arabus Tochter war Gemahlin des Phönix, und zeugte mit ihm Phineus (Phenech) und den Bechergott Kilix, d. i. den Joseph mit Benjamin im erkennenden Becherbrunnen (vgl. Genes. 44, 2).

Wie nun Kanne aus den Aehnlichkeiten zwischen Ruben und Joseph die Identität beider nachzuweisen vermochte, sich aber in Bezug auf die andern Söhne Jakobs bloß mit der Behauptung begnügte, daß sie sämmtlich nur verschiedene Personificationen Jakobs wären, so wie auch Esau in seinen zwölf Söhnen nur er selbst in seinen verschiedenen Attributen erscheint, was oben §. 52 gezeigt worden ist, so hätte unser Gewährsmann eben so leicht auch dafür die Beweisgründe anführen können, wie dieß der Verfasser gegenwärtiger Schrift jetzt versucht.

§. 63. Jakobs Söhne sind nur verschiedene Personificationen seiner selbst.

Nicht nur Ruben und Joseph sind ihr Vater selbst, sondern auch Simon und Lewi, insofern Jakob=Esau als Zwillingsgeschwister das freundschaftlich=feindliche Element ist, das sich früher noch in Ismael=Isaak vorfindet; und für die Identität Ismaels mit Simon bürgt schon die gleiche Bedeutung ihrer Namen: Es wird der Herr erhören und: Er hat erhört. — Lewi, dessen Stamm in der Folge ausschließlich zum Dienste der Gottheit gewürdigt wird, ist hier wieder Isaak=Jakob, im Gegensatze zu dem wilden Esel Ismael, dem Jäger Esau und Simon, dem Mörder Sichem's als zerstörendem Prinzip. Aber schon im Namen Juda (יְהוּדָה, welches von יָחִיד, einzig, radix יָחַד vereinigen, abgeleitet seyn will, da nur der Gutturallaut ה von ח unterscheidet) der Einzige ist auf die Identität sämmtlicher Söhne Jakobs mit ihrem Vater angespielt; denn auch Isaak heißt (Genes. 22, 2) der Eingeborene Abrahams, obgleich Ismael

zwölfter Monat, Ephraim אֶפְרַיִם Aschenmonat, der auch in der Aschenstadt Ephron אֶפְרוֹן zu Hebron, dem Feuerorte (vom pers. חבר Heber, Gebr, Feueranbeter), wo das Grab der hebräischen Götter, auch des Joseph ist, geboren ward.

schon geboren war. In Sebulon (von זְבוּל Wohnung) war Jakob der Bauende scil. den Ort der Hütten סֻכּוֹת (Genes. 33, 17), so wie in Naphthali (niph. von פָּתַל hinken), den mit jenem die Genealogie zusammengestellt hat, der Gott, der hinkend über den Strom ging (Genes. 32, 31). Insofern Jakob als Heerdengott, (wie der Sonnengott Apoll die Rinder des Admet um Alkestis weidet,) dem Laban dienend, um Rahel freit, ist er als Gatte des Schafs (Rahel's רָחֵל), die als Heerdengöttin und syrische Venus auch אֲשֵׁרָה hieß *), Asser אָשֵׁר der Widder, als Führer der Heerde, von אָשַׁר führen, leiten. Und weil der Bock mit dem Widder in Einem Zeichen gewohnt, so ist er auch גָּד Gad (von גְּדִי der Bock). Als Issacher (יִשָּׂשכָר), welchen Jakobs Segen den beinernen Esel nennt, wird er wieder Joseph-Ganescha und Pelops mit der elfenbeinernen Schulter (welche in der Hieroglyphe beim Esel und Elephanten Symbol der Zeugung war), denn der Esel (Issacher), der Widder (Asser), der Bock (Gad) und der Stier (Ruben) waren ja die Bilder der Fruchtbarkeit, welche Jakob als Jahrgott, da alle Fruchtbarkeit durch die Sonne befördert wird, in seiner Person vereinte. Als Dan דָּן, Dialect von תַּן die

*) Die Sterne dachte man sich als Heerden, die der Sonnengott weidete, daher greha sanskr. Stern; lat. grex Heerde. Die Sonne ist als im Mittelpunkte Gott der Himmelsheerden Zebaoth, denn Heer und Heerde, troupes und troupeau lassen auf das Alter dieser Gleichnisses schließen. In diesem Sinne hatte Apollo-Helios, dem in Appollonia heilige Heerden gehalten wurden, bei Admet die Rinder geweidet; so waren Jakob, Butes, Paris Schäfer, aber selbst in der Thiere Gestalt erschienen, führen sie die Heerden, Paris und Buta als Stiere (jener nach dem Namen, dieser in der indischen Abbildung) Jakob-Israel-Asser (vgl. oben §. 49) Widder und Gemahl des Lammes Rahel u. s. w. אֲשֵׁרָה (5. B. Mos. 7, 5 als Götzenbild 2. B. Kön. 21, 7 genannt, auch nach Gesenius (Hebr. Handwörterb. 1. Band, S. 76). Die syrische Venus Astarte, die als Mondgöttin mit dem Sonnengott Adonis buhlt, ist abzuleiten von אֶשֶׁר Glück, Dialect von עָשַׁר, reich seyn. Reichthum der Alten bestand in Heerden, daher sie als עַשְׁתֹּרֶת Heerdengöttin (1. Kön. 11, 5. 33. und 2. Kön. 23, 13.) identisch mit אֲשֵׁירָה (Micha 5, 13) ist. Rahel (das Schaf) ist ja auch Tochter des Mondgotts (Laban), um welche der Sonnengott Jakob freit; und dem Mond wird der Einfluß auf Fruchtbarkeit zugeschrieben.

Schlange, (in der Zusammensetzung נְחַשׁ־תָּן, לִוְיָתָן) mit welcher der Segen Jakobs ihn vergleicht, ist Jakob wieder — man denke hier an עָקֵב, die Ferse, יַעֲקֹב, der Betrüger — die listige Schlange im Paradiese, welche den Adam-Edom um die Unsterblichkeit, das Recht der Erstgeburt prellte. Als Erbauer von Luz hatte Jakob mit dem Leben die Zeit begonnen, aber als Hirt von Lämmerheerden in Labans Dienst, war er im ersten Zeichen nicht mehr der Stier (Ruben), sondern schon der Widder, wie der griechische Hermes *κριοφόρος*, der von Benjamin dem Wolfe — so nennt ihn der Segen Jakobs — nach jener astrologischen Grille, die gleich nachher erklärt werden soll, gefressen wird; denn Benjamin, Jakobs jüngster Sohn, bringt diesen um die Herrschaft der Zeit, weil ein Gott den andern entthront (s. oben §. 35.), die anzutretende Zeitperiode aber ist das neue Canicularjahr, daher der Hundsstern in den Sprachen Stern des Wehklagens *) genannt wird, weil der neue Herrscher der Zeit es immer auf Kosten seines Vorgängers geworden ist. Daher nennt Jakob seinen jüngsten Sohn: Ben-Oni, Sohn meines Wehklagens. Und weil der Sirius als Hundsstern das Schiff der Zeit verbrennt, ist Benjamin, welcher als Hundsstern schon mit dem Wolfe (canis lupus) von Jakob (dem Widder) — welchen er um die Zeitherrschaft im Thierkreise brachte — gut verglichen werden konnte, auch Schiwen der Verbrenner, der Süd, Soth, *Σηθ*, בֶּן יָמִין Sohn des Mittags, und als dieser auch der hebräische Seth שֵׁת, der letzte Sohn Adams, so wie als Benjamin Jakobs. Jener beschließt die Zahl 3, dieser die letzte der 3 Tetraden, weil das Jahr Vierheit und Dreiheit ist (4 Jugs und 3 Personen), die in 3 Vierheiten und 4 Dreiheiten = 12 emaniren.

§. 64. Jakobs Kinder die 12 Monate.

Gleichwie die mosaische Lehre in allen Beziehungen den Dogmen des Orients aufgesetzt erscheint, so auch verrathen dem Kundigen sich leicht die physiologischen Ideen, die durch die

*) Darum wird Ben-Oni von Rahel, deren Leben seine Geburt zum Opfer fordert, und die daher unweit von אֶפְרָת (Aschenort) stirbt, welches benachbart von Lus (nach dem Talmud Knochen der Auferstehung) wo die Eiche des Wehklagens (Genes. 38, 8.) ist, geboren.

Anlage des Ganzen brechen. Schon im Traume Jakobs läßt sich die persisch-chaldäische Himmelsleiter mit ihren Pforten nicht verkennen. Noch deutlicher wird dieser Plan im Traume Josephs, wo Sonne, Mond und 11 Sterne sich vor ihm dem zwölften neigen. Hier sind die astrologischen Beziehungen am wenigsten wegzuläugnen, die aber noch bestimmter in dem Segen Jakobs hervortreten.

Ruben der Erstgeborne, besteigend des Vaters Lager; ihm ist daher das erste Zeichen des Thierkreises der Stier, Domizil der Venus, verbunden.

Simon und Lewi, die Zwillinge des Himmels, weil sie den Stier aus Ost gegen West vor sich fortjagen, und ihn dann unter den Horizont hinabwerfen, ja gleichsam tödten, darum nennt sie Jakob: Stierverderber.

Juda ist ein junger Löwe; von ihm wird nicht der Szepter weichen, weil auch der Sonne Haus früher im Löwen war. Die Sonne als Beförderer des Weins und der Fruchtbarkeit der Saat, giebt auch aus letzterer Ursache den Kühen gute Weide, und machte mithin Milch. Daher waren Juda's Augen die eines Weintrinkers, wie Jakobs Segen spricht, und zwischen seinen Zähnen war weiße Milch.

Sebulon wohnt (wortspielend auf seinen Namen) an der Anfurt des Meeres und an der Anfurt der Schiffe. Dies ist der Ort, wo sich der Krebs *) am liebsten aufhält.

Dina die Jungfrau, ist in der Genealogie (Gen. Kap. 30.) vielleicht nur deshalb das letzte Kind Lea's, weil der orientalischen Etikette zufolge das Frauenzimmer in allen Verhältnissen dem männlichen Geschlechte nachgesetzt wird.

Isaschar, der beinerne Esel (d. h. Symbol der Fruchtbarkeit) der, wie in seinem Namen angedeutet wird, die Frucht trägt (יִשָׂא שְׂכָר), und, dem Segen Jakobs zufolge, seine Schultern unter die Last beugt, ist die den Segen

*) Weil die Zeit in der Sonnenwende sich vollendet und neu erzeugt, so entmannt die Krebsscheere den Stier Mithra wie Chronos (Zeit) den Uranus (der Himmel, eigentlich) die Sonne, insofern die Etymologie auf אורן Lichtgott hinweiset.

des Jahres gleich vertheilende Waage, die auch ein natürliches Zeichen der Nachtgleichen ist. Bei den Egyptern hielt Omphta die Wage in der Hand, und theilte das Getraide aus. Bei den Indern, welche (vgl. S. 56 dieser Schrift) Erfinder des Thierkreises waren, wog Yama der Todtengott Diener Schiwens mit jener Waage am Feste Owani Olon (s. ob. S. 216 in d. Anm.) die Thaten der Menschen ab; und in denselben Monat fällt ja auch der jüdische Versöhnungstag, wo Gott den Menschen ihre Sünden des verflossenen Jahrs, (denn mit dem Monat der Waage beginnt das neue bürgerliche Jahr), abwägt, und Leben oder Tod, Glück oder Unglück darnach bestimmt. Und die Talmudisten nennen jenen Tag gleichfalls Joma (der Tag), nach welchem auch ein eigener Tractat der Gemara den Namen führt.

Dan (Wortspiel von תַּן die Schlange), nach Jakobs Segen, eine Otter auf dem Steige, die das Pferd in die Hufen beißt, ist der Skorpion, weil jener Monat eine Menge Insecten und Krankheiten in Indien erzeugt. Allegorisch ist darunter der Drache Typhon-Ahriman verstanden, welcher den Winter daherbringt, und insofern er dadurch den Wachsthum hemmt, allerdings wie die Perser und Egypter fabelten, dem Stier (als Sinnbild des Ackerbaus) die Zeugungsglieder abfraß. Doch weil dieses Wüthen nicht ewig währt, sagte Jakob: „Herr! ich warte auf dein Heil!" weil mit dem wiederkommenden Lenze der Schaden des Stiers geheilt seyn mußte.

Gad, der Schütz, war in Egypten dem Nephtis geweiht, der zum Aufseher über die Rüstkammer des Osiris (Sonne) gesetzt, und in Gestalt eines Centaurs mit gespanntem Bogen in den Händen abgebildet. Mithin war er stets gerüstet, und mußte, dem Segen Jakobs zufolge, das Heer (der Sonne d. h. die Sterne des Thierkreises am Himmel) herum und wieder herum führen. Wenn wir aber die im Namen Gad liegende Bedeutung eines Bocks zu

Asser (dem Widder) hinüberziehen, da der Bock mit dem Widder in Einem Zeichen wohnte, (beide haben ja daher

das goldene Vließ und den blitzenden Feuerzahn*) und nach oben (§. 48) gegebener Erklärung des Ortsnamens Penuel ohnehin die Verwandtschaft der Worte אָשֵׁר und יָשֵׁר die eigentliche Bedeutung des Namens יִשְׂרָ־אֵל, für Jakob errathen ließ, nämlich es sey der Widder in der Sonnenwende, der sich nach dem Wechsel der zwei Jahreszeiten auf die rechte oder linke Seite wendet, was in der That für den Monat des Steinbocks paßt, so bleibt uns nur Jakobs Ausspruch: „Asser, von dir kommt fettes Brod" damit zu entziffern, daß Mendes oder Pan bei den Egyptern ein Bock, als Symbol der Fruchtbarkeit das Brod (panis) zu vertheilen hatte, weil in dieses Gestirn die Sonne eintrat, wenn die Ernte in Egypten vorgenommen wurde. Indem aber die starke Fortflanzung der Fische auch diese zum Symbol der Fruchtbarkeit gemacht hatte, malten die Indier auch einen Delphin hin. So entstand eine Doppelgestalt halb Fisch halb Bock. Nach Bohlen wäre der Bock eine erst späterhin von den Egyptern vorgenommene Umbildung des indischen Bildes der Gazelle, welche die Braminen hinzeichneten, um, wenn der Delphin den Matsyavatar des Wassergottes Wischnu in Erinnerung bringen sollte, das Steigen der Flut zu versinnlichen. Leicht ist der indische Mythus zu deuten, welchem zufolge in der Sonnenwende der Riese Beli dem Wischnu (Wasser) die Erde abtritt, und da, wie schon oben bemerkt worden, der Kampf Jakobs mit dem Dämon, als er über den Fluß will, die hebr. Nachbildung der indischen Fabel war, so brauchen wir

*) In Aigai (von αἴξ-γος die Ziege) Ziegenstadt, berichtet die griechische Sage, hatte Keranos (von קֶרֶן κερας-νος Horn) der Gehörnte seinen Wohnsitz gefunden, nachdem das Orakel ihm gesagt: Ziegen werden ihm ein Reich finden lassen, und Keranos war eben der Stier Kadmos, der gehörnte Karnos Karan im Hause des Widders, darum auch ein rückkehrender Heraklide, wie Hippoles, der den Stier Karnos mordete. Weil der Mord des Stiers im Zweikampf der Zwillinge geschehen, so hatte auch Karanos den Kissus (Epheu), Beiname des Bakchus, besiegt, welcher nach der Attischen Sage als Gott mit dem Ziegenfell gegen Xanthus den Zweikampf bestand.

nur noch hinzuzusetzen, daß, da Jakob bekanntlich von dem Ringen mit dem Dämon hinkend geworden, wir nur noch unter seinen Söhnen den Gott des Monats zu suchen brauchen, in welchem er gerungen hatte, dann kommt der Name des

Naphthali (Stammwort פָּתַל ringen), und nach dem Mythus ist dieser der Jzed der Winter=Sonnenwende, er ist der Wassermann, an die Ueberfahrt Jakobs erinnernd, und in Jakobs Segen sind die Worte: „du sprichst glatte Rede" verständlicher, wenn man den indischen Mythus im Sinne behält, wo Beli von Wischnu überredet wird, ihm das Stück Erde abzutreten, Letzterer aber aus einem Zwerge schnell zum Riesen empor wächst, die ganze Erde in Anspruch nimmt, und Beli nur auf die Zeit vertröstet wird, wo er wieder die Herrschaft über die Erde erlangen soll.

Menasse und Ephraim sind die Fische, denn als Söhne Josephs, des getraidegebenden Sonnengottes, des Aufsehers über Pharaos Kornmagazine, von welchem seine 12 Monatsbrüder mit Korn beladen zurückkehren — als Söhne Josephs (des Vermehrers) sind sie das Symbol der Fruchtbarkeit: Fische, und im Hebräischen kommt ja דָּגוֹן Dagon das Getraide von דָּג Dag, Fisch. Der Ichton der Egypter, welcher jenes Gestirn repräsentirt, war auch das Bild aller unzählbaren Dinge, welche die Natur hervorbringt, und der Fisch, da er sich auf die unbegreiflichste Weise vermehrt, paßte daher am ehesten zu diesem Bilde gebraucht zu werden. Und weil eine zahlreiche Nachkommenschaft als der größte Segen nach orientalischen Begriffen erscheint, so sind die Worte Jakobs (Genes. 48, 20): „Wer in Israel will Jemand segnen, der sage: Gott mache dich wie Ephraim und Menasse" hier sehr bedeutungsvoll.

Benjamin ist das Sternbild des Widders, wird auch als Hundsstern Sirius (im nördlichen Hemisphär Ben=Oni (Sohn des Wehklagens von קִין wehklagen κυν, Canis — im südlichen Hemisphär Ben Jamin (Sohn des Mit=

tags, Südens, Soth, Seth) von Jakob passend mit einem reißenden Wolf (canis lupus) verglichen, welches Bild ja gleichfalls den Sirius bezeichnete, daher der leuchtende Hundsstern von (λυκη Dämmerung) lux das Licht, Λυκος der Wolf hieß, und da er Stern des Wehklagens, luctus die Trauer. Weil auch der Wolf die Schafe frißt, so setzten die Sternseher, die den heliakischen Untergang des Widders beobachteten einen Wolf zu dem Schafe, der es fraß, um damit anzudeuten, daß der Widder am Himmel jährlich einige Monate unsichtbar wäre. Hier ist aber auch am Orte zu bemerken, daß die Juden das Osterlamm gleich nach Sonnenuntergang schlachten, und in der Nacht essen mußten (2 B. Mos. 12, 10), weil um die Stiftung des Passahfestes gerade der Widder heliakisch unterging, und also gleichsam getödtet ward. Er wird nach seinem heliakischen Untergange nicht in Stücken zerrissen, sondern steht im dritten Monat am Horizont gegen Osten unversehrt wieder auf; folglich durfte das Osterlamm weder zerhauen noch zerbrochen, sondern mußte ganz gebraten werden. Daß aber das Widderfest schon vor Mose in Indien, Persien und Egypten gefeiert, und ein Lamm vom Feuer, der Sonne zu Ehren, verzehrt wurde, um damit das Durchschreiten (פֶּסַח Wortspiel von פֶּתַח die Thür) der Sonne durch das Sternbild des Widders anzudeuten, ist schon im dritten Abschnitte dieses Buches (Kap. II, §. 13) auseinander gesetzt worden. Dann aber war auch Jakobs Rede ebenfalls ein Wortspiel: Λυκος hieß ja die Dämmerung, d. h. die neue Sonne, weil sie den Frühling wieder bringt, und: der Wolf im Griechischen; זְאֵב der Wolf, war bei der häufigen Commutation des ד mit dem ז verwandt mit dem Zeitwort דָּאַב verschmachten, verzehren, und im Syrischen (s. Gesenius Handwörterb. S. 172) heißt es auch zerschmelzen. Lauter Eigenschaften der Sonne. Also fraß bildlich der Wolf den Widder, eigentlich aber die junge Frühlingssonne, denn der Frühling ist der Morgen des Jahrs, also die

Morgendämmerung, dem griechischen Wortspiele nach, im hebräischen aber die Sonne in ihrer schon wachsenden Kraft, in den Wirkungen des Verzehrers und Schmelzers gedacht; und Jakob sagte ja auch ganz deutlich: des Morgens wirst du Benjamin den Raub fressen.

Es ergiebt sich zunächst, daß auch bei dieser Eintheilung, wie in allen ältesten Mythen der Stier in der Frühlingsnachtgleiche stehend angenommen wird, daß aber ihre Urheber keineswegs mit genethliakischer Aengstlichkeit an das vorliegende Naturschema sich gebunden haben. Dies erweist sich denn auch aus der Anordnung des Lagers, wie sie Mose festgesetzt. Juda der Löwe hat im Osten seinen Ort, Dan die Schlange im Norden, Ruben der Stier im Süden. Weil aber der Stamm Lewi zur Bewahrung der Bundeslade ins Innere des Vierecks aufgenommen worden, darum treten an Josephs Stelle seine Söhne Ephraim und Menasse, und der Erstere ordnet sich an Naphthalis Ort in den Westen und den Wassermann. Auch bei der Vertheilung der Stämme auf die Berge zum Fluchen und Segnen (5 B. Mos. Kap. 27.) ist dieselbe halb gebundene Willkühr zu bemerken.

§. 65. Der Gestirncultus verflochten mit dem Teismus des Judenthums.

Unzweideutiger noch bricht die Naturanschauung aus der Einrichtung der Stiftshütte und des ihr nachgebildeten Tempels hervor. Nur einen Tempel wollten die Juden haben, wo man die Gottheit aller Theile der Erde anbetete, (Philo im Leben Mosis B. III, p. 518) weil das Universum vorgestellt in diesem Tempel eins ist, und indem sie ihn den Schöpfer aller Dinge nannten, wollten sie von allen Substanzen, aus denen sein Werk besteht, etwas entlehnen, um dem Nachbilde die größtmöglichste Aehnlichkeit mit dem Vorbilde zu geben. Darum war seine ganze Länge in drei Theile getheilt, die beiden ersten zugängig denen, die da opferten, bildeten die Erde ab und das Meer, die gleichfalls allen Menschen geöffnet sind, der dritte aber geschlossen allen Ungeweihten war, wie der Himmel Gottes Wohnung (Josephus jüd. Alterth. B. 3. Kap. 8.) die Cherubins im Worte ausdrückend: viel Erkenntniß vorstellend beide Hemisphären, ihre 12 Flügel den schnellen Flug der Zeit durch den Thierkreis, denn auch der

Himmel ist geflügelt, sagt Philo (l. c. S. 517.). Der Leuchter mit seinen 7 Armen bezog sich auf die sieben Planeten, und diese Arme waren ja drei und drei zusammengeordnet, wie die Planeten in obere und untere; in der Mitte aber stand der Arm der Sonne durch ihre Stelle Führer der himmlischen Harmonie, seine 70 Theile deuteten wieder auf den Thierkreis. (Josephi jüd. Alterth. B. 3. Kap. 7. Philo de Monarchia L. II, p. 637. De Victimis p. 547.) Bei ihm waren noch andere Embleme des Himmels, der Erde, der vegetativen Materie und ihrer Ausflüsse, die 12 Brode, je 6 und 6 zusammengeordnet, gingen auf die 12 Monate durch die beiden Aequinoctien in Sommerliche und Winterliche getheilt. Der Vorhang mit seinen vier Farben stellte die Elemente vor, grau das Feuer, in seinen Folgen der Asche, weiß die Erde, aus der die Baumwolle erwächst, Hyacinthfarbe die Luft, Purpur aber das Meer aus dem er genommen wird. (Josephus, vom jüd. Kriege B. 6, Kap. 6, S. 780.) Wieder auch sollte der Priester eintretend in den Tempel in eine kleine Welt sich gleichsam kleiden, wie Gott in das Universum gekleidet ist; ehe er zur Gottheit betete, sollte er selbst eingehen in die Natur der Welt. (Philo im Leben Mosis S. 521.) Darum war in seiner Tunica die Erde vorgestellt, in den Granatäpfeln und den Glocken Donner und Blitz, oder auch weil sie 366 an der Zahl, nach Klemens von Alexandrien, die Tage des Jahrs, so wie in den 5 Edelsteinen die Planeten und den beiden Karfunkeln Saturn und den Mond. Die Epomis vielfarbig gewebt, dazu noch das Gold, weil das Licht alles durchleuchtet, in der Mitte das Essen, weil auch in der Mitte die Erde ruht. Der Gürtel, der ihn umschlingt, stellt auch den Ozean vor, welcher das Universum umgreift, das Paar Sardonyxe an den Schlingen, Sonne und Mond, die 12 Edelgesteine wieder die Monate oder Zeichen des Thierkreises. Der Hut mag den Himmel bezeichnen, weil er den Namen Gottes trägt, und die goldene Krone darum her den Glanz, an dem sich besonders Gott erfreut. Alle diese Deutungen, obgleich in späterer Zeit erst angegeben, liegen doch so nahe bei der Betrachtung der Anordnungen des Gesetzgebers, daß es kaum

glaublich wird, daß er nicht nach ihnen beim Entwurf dersel= ben gearbeitet haben sollte.

Aus allem bisher Angedeuteten geht nur zu deutlich her= vor, daß der Gestirnkultus, wenn auch auf etwas versteckte Weise, in den Deismus des Judenthums eingewebt war, und wurden die Himmelskörper auch nicht göttlich verehrt, doch immerhin als Stammväter der Nation venerirt, während an= dere alten Völker ihre Vorfahren geradezu Götter nannten, wie die Syrer, Griechen und Römer, und die altindischen Könige nannten sich Kinder der Sonne oder des Mondes, so wie die Babylonier ihre Königin Semiramis aus dem Blute des Gottes Bel, die Römer sich von Mars abstammen ließen. Aber in den Mysterien waren die Eingeweihten von dem eigent= lichen Sinne der Göttermythen unterrichtet, und der Schleier der Allegorie vor ihrem geistigen Auge gelüftet worden. So wahrheitsliebend handelten ihre Priester, welche von frommen christlichen Gelehrten des Volksbetrugs und der Gaukeley an= geklagt worden. Aber ganz ernsthaft beginnen noch jetzt unsere Historiker die Geschichte der Erde und ihrer Bewohner mit der mosaischen Kosmogonie, ihnen sind Adam und Eva, die jüdi= schen Patriarchen u. s. w. noch immer historische Personen, und der gelehrte Jesuit Kircher bot seinen Reichthum von Scharfsinn und Wissen auf, um in seiner **Arca Noë** und in seiner **turris Babyloniae** diese Mährchen als wahr zu beweisen, und zur Begründung seiner Aussprüche wurde dem ersten die= ser beiden Foliobände eine Kupfertafel, die Arche mit allen ihren Fächern und Viehbehältern darstellend, dem gelehrten Un= sinn beigegeben. Dies geschah allerdings vor zwei Jahrhun= derten, aber erst kürzlich bewies ja auch der gelehrte Professor Seyffert in Leipzig in zierlichem Latein, daß Noah der erste Astronom und Erfinder des Alphabets gewesen!! und werden nicht noch in diesem Augenblicke historische Werke ge= schrieben, worin das Leben Abrahams mit gleichem Ernste, wie die Thaten Friedrichs des Großen, erzählt wird?

§. 66. Hercules = Simson.

Nach dieser kleinen Abschweifung, die sehr zeitgemäßen Betrachtungen gewidmet seyn sollte, eilen wir wieder dem Ziele unserer Untersuchungen zu. Es ist in dem gegenwärtigen Ka=

pitel häufig auch eine Verwandtschaft der jüdischen Sagen mit griechischen dargethan worden. Beide Völker konnten vielleicht hier aus syrischen und phönizisch-egyptischen Quellen geschöpft haben. Eine der vornehmsten griechisch-hebräischen Fabeln dürfte unstreitig jene von Herkules-Simson seyn. Man ist längst darüber einig, daß Herkules ein Symbol der Sonne gewesen, denn die Heldenthaten, die das Alterthum ihm zueignet, stellen augenscheinlich theils den Lauf, theils die verschiedenen Wirkungen derselben allegorisch vor. Hebe (die Jugend *)) sein Weib, die bloß nach Verlauf einer jeden Kreisrevolution einmal zu ihm kam, und von ihm die Erfüllung der ehelichen Pflicht begehrte, bedeutet den Mond, welcher auch nur alle vier Wochen einmal zur Sonne kommt. Seine 50 Söhne, die er mit jenen 50 Danaiden in Einem Tage zeugte, waren die 52 Jahreswochen die in eine runde Summe verwandelt, und allerdings gleichsam von der Sonne gezeugt wurden, nur daß der Mythus die Sache vergrößerte, und ein Jahr in einen Tag, ja sogar in eine Nacht umschuf. Seine 12 schweren Arbeiten, die er auf Befehl des Eristheus verrichten mußte, bedeuteten den Lauf der Sonne durch die 12 Sternbilder des Thierkreises.

Aber die jüdische Fabel nennt ihn Simson (von שֶׁמֶשׁ die Sonne) der Sonnenmann, er ist also das vereinte Kanikular- und Löwenjahr. Des Simsons Vater heißt Manoach, der Zähler, (von מָנָה) denn in den 5 Zusatztagen müssen die 5 Izeds das neue Jahr als Kalendergewand weben, oder es wird mit heiligen Broden, Steinen und Silberlingen abgezählt. In den 5 Zusatztagen ward nicht nur das Orakel befragt, sondern auch Recht sprechend, in Streitigkeiten, welche der Priester nicht schlichten konnte oder wollte, darum auch Simson Prophet und Richter. Und die Prophetin דְּבֹרָה Deborah, (welches sich sowohl von דָּבַר sprechen, als auch דְּבִיר Debir das Allerheiligste, wo die Gottheit Orakel gab, ableiten läßt) richtete daher Israel vor Simson. Ihr

*) Die Göttin der Jugend konnte wohl auch Mondgöttin seyn, da der Mond seine Gestalt monatlich verjüngt.

Gemahl hieß לַפִּדוֹת, Gott der **Lichter**, d. h. der 12 Sternbilder, die als Namen der 12 Stämme, die auf den **Urim** und Thumim prangten, von לַפִּדָה in der Sprache nur noch in männlicher Endung לַפִּד. So ist aber auch Lapitha, Tochter des wahrsagenden Apollo zu Delphi. Die Amme der Rebekka, welche ebenfalls **Deborah** hieß, ward unter einer Eiche begraben, weil unter der Eiche wahrgesagt wurde, wie unter der prophetischen Eiche des Zeus zu Dodona. Die Biene heißt aber ebenfalls דְּבֹרָה, und so kommen die Bienen in den Leichnam des **Löwen** (d. h. in das abgestorbene Jahr, weil die Epaktentage das neue weben) welches physikalisch bei einem gegen Gerüche so empfindsamen Thiere unglaublich ist. Eine Biene hat ja aber auch Mithras, dessen sacra Leontica heißen, wenn er als **Löwe** vorgestellt wird, im **Munde**. — Der **Leichnam** könnte sich aber auch wie Kanne (Urk. d. Gesch. S. 225) meint auf den durch Ahriman getödteten erst geschaffenen Stier Kajomors bezogen haben, denn Fliegen, die in Leichnamen hausen, sind Geschöpfe Ahrimans, daher der Götze בַּעֲלזְבוּב, Fliegengott. דְּבֹר muß aber nicht nur Biene, sondern auch Fliege bedeutet haben, weil דֶּבֶר die Pest heißt. **Das Süße, was aus dem Starken kommt,** (Richter 14, 14) war die prophetische Biene nicht im Leichnam des Löwen, sondern in der wahrsagenden Eiche, denn אַיִל der **Widder**, אֵל **Gott** und אֵלוֹן die **Eiche** haben alle zum Stammwort איל stark (2 Kön. 24, 15.) Ebenso das Räthsel: „**Speise ging aus vom Fresser**“ bedeutete Worte, (also eine **geistige Speise**) die ausgingen vom Orakel (der prophetischen **Eiche**,) oder auch weil die Worte auf die goldene Haut des starken **Widders** kamen. Der goldene Bär דוב, Dob, wurde Urheber der menschlichen Sprache, daher דִּבָּא die Rede, דְּבִיר die Biene. Die Lehren waren die süßen Sprüche der Melissen auf dem Berge Ida die den Zeus erzogen, und Honig hieß Spruch des Bären (דְּבַשׁ).

Nach der Sonnenwende kommt der Jahrgott in die Sklaverei der Riesen im Südhemisphär. Die Mondgöttin selbst, lange eifersüchtig, daß man aus ihren 10 Monaten 12 gemacht hat, wird mit dem Anfange des Sirius die **böse** Frau

Horadakali*), die der Gemahl mit einem abgeschnittenen Finger besänftigen muß, und macht mit seinen Feinden gemeinschaftliche Sache, den starken Löwen um seine Kraft zu bringen. Wie dies zu veranstalten, ist das große Geheimniß, das sie von ihm zu erforschen, und den Feinden zu verrathen hat. Vom Zeichen des Steinbocks an stieg der Gott ins Nordhemisphär herauf, und so lange hieß das Unterreich das Reich des Stillschweigens Duma (bei den Rabbinen) von דום schweigen, und der Strom des Unterreichs שְׁתִקָא Στυξ*) Schweigen. Aber die Göttin ist in der Sonnenwende seine Buhlin, und entlockt dem Schwachen und Liebenden das theure Geheimniß: seine Stärke bestehe im Haare. Ein Gebot hatte er schon übertreten, dies: „du sollst nicht vom Safte der Rebe trinken, und nicht vom Baum der Liebe essen.“ Jenes war ihm verboten aber er holt sich vom Bache der Rebe (בֶּשֶׁק) eine Buhlin. Wie aber die Stärke des Jahrgotts in seinem Haar bestehe? Weil die Zeit ein Mensch ist und jede Veränderung in derselben eine Umbildung an seinem Leibe. Der Jahrgott ist ein Kind wie Hermes und Neitha, liegt an der Mutter Brust wie Horus von der Isis gesäugt, der Knabe Jüngling mit blondem Haar, der Jüngling Mann, bis die egyptische Hieroglyphe dem wankenden Greise den Stab in die Hand giebt, der mit ihm stirbt, und an einem eigenen Tage wiedergeboren wird.

Die Veränderungen mit dem Haupthaar des Jahrgottes, d. h. mit seinen Strahlen, gehen nur im Aequinoctialjahr vor, da nicht bloß die Zeit in immer kürzer werdenden Tagen, sondern auch die Natur stirbt. Nach dem Sonnenwendenjahr hat er am längsten Tage den Kopf voller Haare, und wird in den Epakten beschoren. Damit stirbt die Zeit, und die Tage werden immer kürzer. Weil nun die Zeit, der Horoscop und der gestirnte Himmel ein künstliches Gewand war, so webte es in den Epakten die Mondgöttin als Liebe

---

*) Zusammensetzung der auch hebr. Laute חֲרָדָה Schrecken (radix חָרָה Zorn) mit dem א prosthet. und קָלִי schwarz, verbrannt.

**) στυγειν fürchten, ist abgeleitet.

und spinnende Moira (Parze), denn diese war zugleich die buhlende Aphrodite, da die Zeit auch Zeugung ist (עַד hat, wie schon oben S. 253. bemerkt, beide Bedeutungen.) Durch sie verliert der Gott die alte Kraft. Die Mondgöttin muß buhlen mit dem Sonnengott und ihn um seine Kraft bringen, Delila mit Simson, wie Juda mit der Hure Thamar, die ihn um seine Kraft bringt *), der Löwe Ares (Mars אֲרִי Löwe) mit der Aphrodite, Bakchus mit Ariadne, (אֲרִי עֶדְנָה, Wohlust des Löwen) und Herkules, Löwe der Erde der Omphale dienend, ist völlig der schwache Simson.

Im Hebräischen sagt es schon der Name, daß Delila die Schwächende, Erschöpfende seyn sollte, denn דָּלַל heißt entkräftet werden, דָּל der Entkräftete. Nun besteht die Stärke des Gottes in seinem Haare, und beide soll er in den Armen der Buhlin verlieren. Dann wird das Haar der Flachs, aus dem die Göttin das Zeitgewand, den Horoskop und das Schicksal spinnt, oder der Geschorene muß es selbst thun. So Herkules bei Omphalen, und דְּלִיל heißt im Chaldäischen auch der Faden. Delila als Mond- oder Nachtgöttin steht im Bunde mit den Philistins **). Die beiden

*) Weil drei Brüder mit gleichbedeutenden Namen (s. oben §. 51.) nur der Eine Gott seyn sollten, so hatten sie auch nur Eine Gattin. Er oder Ger hatte mit Thamar keine Kinder gezeugt, Onan ließ seinen Samen auf die Erde fallen, und Sela endlich soll ihr dritter Gatte werden, wenn er herangewachsen. Aber nicht dieser wohnt ihr bei, sondern Juda, der Vater der alle seine Söhne bedeutet, ist es, der ihr Kinder erweckt.

**) Kanne (Urk. d. Gesch. S. 116.) giebt über den Ursprung des Namens Philistiner, befriedigende etymologische Aufklärung. „Seth (שֵׁת) Soth der Sirius als Zerstörer und Jahrfeind, mußte dem Hebräer seyn, was dem Egypter der brennende Typhon. Der Sirius als Hundsstern wurde unter dem Bilde eines schwarzen Hundes verehrt, von einem Volke, welches wegen dieses Kultus den Namen Calbii (von כֶּלֶב caleb, der Hund) führte, und dieser schwarze Hund war der egyptische Seth als Satan. Den Juden in der Nähe wohnten die verhaßten Philister und diese hatten den Kultus der Kalbier, denn פְּלֶשֶׁת Pil-Seth ein Philister, kommt von שֵׁת und könnte, wie es ursprünglich der Name der Nation gewesen wäre, abgeleitet werden von פְּלַח chald. der Gottheit dienen (Esra 7, 24. Daniel 3, 12.) und Pil-Seth hieße Seth Anbeter. Aber es war Name für den Gott selbst; denn פֵּל Gott, wovon jenes Zeitwort פְּלַח

Säulen zwischen welche ihn die Philister stellten, zeigten eben die beiden **Säulen des Herkules** an*). Er warf diese Säulen um, und stürzte das Versammlungshaus der Philistins ein, um sich und sie zu tödten, denn am Ende der Welt wird, zufolge der alten astrologischen Sage, das ganze Weltgebäude zusammenfallen, und alle Philistins, das ist die bösen Dämonen, ihren Untergang finden.

§. 67. Auch die Hebräer kannten die indisch Mythe vom Fall der Geister und ihrer Verbannung in die Unterwelt.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift glaubt seine Beweisführung nicht gut schließen zu können, ohne auf den indisch-jüdischen Mythus vom Fall der Geister hier noch einmal zurück zu kommen; denn aus dieser Fabel entwickelte sich nicht nur das Religionssystem der Braminen, welche auf die Frage:

herkömmt, wie θεραπευειν von תרף ein Götze, heißt in seinen Formen Pal, Pil, Pul, Bal, Bel, Bela, die sämmtlich im Orient vorkommen und **Feuergott** vorzugsweise bedeuten. **Pilseth** war also Name für den Gott und das Volk das ihn verehrte. Nach ihrer Tradition wären die Hebräer Abkömmlinge von **Seth**, denn er steht dem Geschlechtsregister bis Noah oben an. Auch sie führten mit allen Kanaanitern den gemeinschaftlichen Namen: Kinder Seth, aber andere als hebräische, oder vielmehr bloß **biblische**, Tradition, erhielt ihn als den früher allgemeinen für ganz **Palästina**; denn unwahrscheinlich wäre er von dem unbedeutenden Volk der Philistiner im engern Sinne, wie sie die jüdischen Geschichtschreiber nehmen, erst später gekommen. Nur die hebräische geschriebene Tradition mied ihn wie viele andere aus Haß. Erst war der Feuergott selbst unter dem Namen פלשת der verhaßte geworden wie Ahriman in Persien, Typhon in Egypten. Das Volk das seinen Kultus nicht verließ, war also von Anfang her durch die ganze Tradition von **Abraham** an, mit welchem als dem Jahrgott in der Epaktenzeit die feindlichen Riesen also auch Seth kämpfte, Feinde der Hebräer gewesen. Durch den Gott wird also Nation der Nation verhaßt, und die Hebräer wollen nicht mehr Pileseth heißen, obgleich Seth ihr Stammvater ist. Der etymologische Spott leitete daher פלשת von שת das **Gefäß** ab. פלה hieß ja ohnehin **absondern**. Diese beiden Worte geben in der Zusammensetzung den beleidigenden Sinn noch deutlicher, und bilden eine alte Tradition zur Sage von der bekannten Krankheit um (1 Samuel 5, 9), aber der Geschichtschreiber verstand hier den Spott nicht mehr.

*) Die Säulen des Herkules sollen bei **Gadeira** (**Kadix**) gewesen seyn. Dies erinnert wieder an קדש, die Stadt der Wollüstigen, die nächst dem befruchtenden Eselbrunn, wo Hager saß, der Sage zufolge, gelegen, und die **Liebe** führte ja Simsons Untergang herbei.

Warum hat Gott die Welt geschaffen? Warum ließ er das Böse in der Welt zu? Warum gestattete seine Allmacht Krankheit und Tod des von ihm Geschaffenen? Warum die ungleiche Vertheilung der Kräfte unter seinen Geschöpfen, die auf seine Liebe alle denselben Anspruch machen? u. dgl. m. nur mit jenem Mythus antworten können, sondern auch alle andere Völker finden in ihm die Quelle ihrer Glaubenslehren. Begnügen wir uns hier die auf ihn anspielenden Bibelstellen zu sammeln:

„Damals waren noch die Riesen (נְפִלִים) auf Erden, denn da die Kinder Gottes die Menschentöchter beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige der Erde" (1 B. Mos. 6, 4.).

Daß Nephilim, wörtlich: die Gefallenen von נָפַל, die Bedeutung Riesen habe, erklärt sich 4 B. Mos. 13, 33.

„Da kam Kedor Laomer und die Könige die mit ihm waren, und schlugen die Riesen (רְפָאִים) zu Astaroth Karnaim, und die Susim zu Ham und die Emim im Felde Kirjathaim und die Horiter auf dem Gebirge Seir u. s. w." (1 B. Mos. 14, 5. 6.).

Hier darf nur vorläufig in Bezug auf die Richtigkeit unserer Muthmaßung bemerkt werden, daß Kedor: der Schwarze, Astaroth Karnaim: die gehörnte Schaar, Emim: die Furchtbaren, Kirjathaim (von קְרִי 3 B. Mos. 26, 21. abgeleitet): Widersacher, Gegner, d. h. deren Stadt, — daher Kirjath Arba, ebenfalls Name einer Stadt 1 B. Mos. 23, 2. vom Stammvater der Enakiter, der Arba hieß, wovon das Stammwort אֶרֶב Hinterhalt, אָרַב (5 B. Mos. 19, 11) nachstellen. Horiter: Höhlenbewohner (hier ließe sich an den finstern שְׁאוֹל, Sheol, den Wohnort der Rephaim, an Höhle, Hölle denken) Seir: der Zottige (Attribut des Teufels).

„Es ist auch geschätzt für der Riesen (רְפָאִים) Land; und haben auch ehemals Riesen darin gewohnt, und die Ammoniter hießen sie Samsumim" (5 B. Mos. 2, 20.).

Samsumim ist wohl nur die im Hebräischen so oft vorkommende Verstärkung eines Ausdrucks mittelst der Verdopplung wie מוֹת יוּמָת, er sterbe. זִמָּה, Schandthat, Laster wird hier eine ganze Schaar zu bezeichnen זַמְזֻמִּים. Da זָמַם das Stammwort ist, so wäre bei Hinweglassung des m finalis, das ohnehin hier müßig ist, an ein Wortspiel mit סַם, Gift, gleichfalls zu denken, und סַמָּאֵל (Giftgott) ist ja der Name des Teufels bei den Rabbinen.

„Wirst du unter den Todten Wunder thun, werden die Verstorbenen (רְפָאִים) aufstehen und dir danken? (Psalm 88, 11.)

Hier liest man ganz deutlich, daß unter Rafaim Schattengestalten, Dämonen, böse Geister der Hebräer sich gedacht hatte. Der doppelte Ausdruck Todte und Verstorbene weiset darauf hin, daß unter den Letztern die im Geiste Gestorbenen gemeint sind, d. h. die von Gott abgefallenen Engel, deren Aufenthalt die Hölle ist. Auch äußern die Rabbinen an mehrern Stellen, daß der Fromme ewig lebe, nämlich seiner Seele nach, und schon Jesaias 26, 19. spielt darauf an.

„Ihr Haus neigt sich zum Tode, und ihre Wege zu den Verlorenen" (רְפָאִים) Sprüche Salomonis 2, 18.

Da wir Rafaim auch in dieser Bedeutung gebraucht finden, wo es auf den Wandel einer Buhlerin sich bezieht, welche durch ihre Gottlosigkeit dem Tode und den Verlorenen zueilt, so ist aus dem Worte Verlorene: die Schaar der gefallenen Engel, welche ihre himmlische Seligkeit durch den Abfall von Gott verloren, und kein anderer Sinn herauszudeuten.

„Er weiß aber nicht, daß daselbst Todte (רְפָאִים) sind, und ihre Gäste in den Tiefen der Hölle." (בְּעִמְקֵי שְׁאוֹל) Sprüche Salomonis 9, 18.

Unter Rafaim sind also auch hier nur die geistig Todten gemeint.

„Ein Mensch der vom Wege der Klugheit *) irrt, der wird in der Todten-Gemeinde (בִּקְהַל רְפָאִים) ruhen. (Sprüche Salomonis 21, 16.)

Hier wird es vollends klar, daß unter Rafaim nicht die physisch Todten gemeint seyn können.

„Die Riesen רְפָאִים ängstigen sich unter den Wassern, und die bei ihnen wohnen. Die Hölle (שְׁאוֹל) ist aufgedeckt vor ihm, und das Verderben (אֲבַדּוֹן) hat keine Decke.“ (Hiob 26, 5. 6.)

Nach der indischen Tradition bewacht Wischnu, der Gott des Wassers, das Gefängniß in der Unterwelt (den Petal), in welchem ein Riesengeschlecht drei Generationen lang auf seine Erlösung harren muß. — Der griechische Mythus lautet: Uranos (der Himmel) stürzte die Riesen Gyges, Briareus und Kottos in den Tartarus hinab, Gyges wurde Eidam des (Wassergottes) Neptun, indem er seine Tochter, die Wellenwandlerin (Kymopoleia) heirathete; daher holt ihn, da er Zeus helfen soll, die Meergöttin Thetis herbei. Neptun selbst auch bewacht, wie der indische Wischnu, in Tänarum den Eingang ins Todtenreich, und hat den Beinamen *πυλαοχος* Thürhüter.

Hier ist noch anzumerken, daß Abadon von אָבַד abzuleiten ist, welches verlieren, zu Grunde gehen, aber auch irren (Jes. 27, 13) bedeutet, daher אֲבַדּוֹן das Verderben, aber auch der Abtrünnige, Irrende hat keine Decke (vor Gott sich zu verhüllen,) und Abbadon ist ja neutestamentliche Benennung des Satan (Offenb. Joh. 9, 11.).

„Die Hölle drunten erzitterte vor dir. Sie erweckte dir die Todten (רְפָאִים), alle Böcke der Welt.“ Jes. 14, 19.

Der Nachsatz: alle Böcke läßt errathen, daß die Todten, deren Erweckung hier gemeint ist, die von allen Völkern in

---

*) Was Salomo unter Klugheit verstanden haben wollte, war Gottesfurcht (Spr. Sal. 9, 10.).

Bocksgestalt geschilderten Dämonen sind, welche von Gott zum Gericht gezogen wurden.

„Die Todten bleiben nicht leben, die Verstorbenen (רְפָאִים) stehen nicht auf, denn du hast sie heimgesucht und vertilgt, und zu nichte gemacht ihr Gedächtniß.“ (Jes. 26, 14.)

Dies ist offenbar eine Anspielung auf den Sturz der abgefallenen Geister aus den Wohnungen der Seligkeit, ihre Verbannung aus der Nähe Gottes, ihr Ausgeschlossenseyn von den Schaaren reiner Lichtwesen. Müßig wäre auch und räthselhaft der Vordersatz: die Todten bleiben nicht leben, wenn unter Raphaim hier physisch Todte zu verstehen seyn sollten.

„Aber deine Todten (die Frommen obgleich gestorben) werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf die ihr liegt unter der Erde, denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten (אֶרֶץ רְפָאִים) wirst du stürzen.“ (Jes. 26, 19.)

Das Land der Todten ist — die Hölle, welche bei der allgemeinen Auferstehung am jüngsten Tage aufhören wird. Schon im persischen Mythus wird Ahriman und seine Schaar, wenn Sosiosch als Welterlöser die Alleinherrschaft des Urlichts wiederherstellen soll, von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt, und er selbst in diesem Feuer geläutert, sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich zurückkommen. Seiner Bekehrung folgt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung der neuen Erde (s. meine Schrift: „Mythen der alten Perser, Leipzig, Schumann S. 146.).

Unter solchen Umständen muß das Land der Dämonen gestürzt werden. Aber auch die Braminen glauben an ein einstiges Wiedereingehen Moisasurs in das Reich Gottes, mit allgemeinem Weltbrand, nur ist ihr Messias Wischnu als Reuter Kaligi. Auch Sosiosch (סוּס אֵשׁ, Feuerroß) scheint, der Etymologie seines Namens zufolge ein Reuter zu seyn. Die Juden hingegen erwarten ihren Messias, den Propheten

Elias, obgleich er bei seiner Himmelfahrt Feuerrosse zu regieren verstand, dennoch als einen bescheidenen — Eselreuter.

Es braucht hier nicht weiter angeführt zu werden, daß die Messias-Idee unter den Völkern aus dem Bedürfnisse entstand, ein einstiges Ende der Uebel dieser Welt hoffen zu müssen, welches nur durch die Besiegung des Teufels, als Urhebers alles Bösen, möglich werden könnte. Unsere Aufgabe kann jetzt nur diese seyn, den Ursachen nachzuforschen, welche den Dämonen oder Teufeln den Namen Raphaim verschafften? welche Veranlassung den Glauben herbeiführte, den Teufel stets als Schlange oder Bock zu costümiren? und endlich den Gründen nachzuforschen, welche überhaupt auf die Existenz eines von Gott abgefallenen Geistes führen mochten?

§. 68. Der Teufel Erfinder der Magie. Wir müssen vor Beantwortung dieser Fragen nochmals in Erinnerung bringen, daß alle Völker die Möglichkeit einer schwarzen Kunst annahmen, d. h. die Kraft ohne göttlichen Beistand Wunder zu wirken und die Naturgesetze aufheben zu können. Wenn dies Personen im Stande zu seyn vorgaben, welche als Götzendiener bekannt waren, so erklärte man sich's damit, daß ihre Götzen, die als Gegner des wahren Gottes — bei den Persern des Lichtwesens Ormuzd — Engel der Finsterniß seyn mußten, diesen Beistand ihren Lieblingen gewährten. Darum nennen die Araber Cham (חַם verbrannt, schwarz) den Sohn Noahs als Erfinder der Magie, und Egypten, das sein Sohn Mizraim bevölkerte, das Vaterland der schwarzen Kunst. Zoroaster und Moses verboten die Ausübung der Magie auf das Strengste, und warnten vor Zeichendeuterei, Schlangenbeschwörung und Zauberkünste (s. oben Abschnitt II, §. 14.).

Die Sprache sagt es noch, daß die Magie von dem Teufel in seiner Schlangengestalt herkomme, und daß der Verführte durch sie in jene Verbindung der Seele mit der Geisterwelt trete, die in der Schrift die falsche Ehe und geistliche Hurerei heißt. Selbst in der Sprache bedeutet זָנָה huren und Abgötterei treiben, נָאַף Götzen dienen und ehebrechen (Jer. 23, 14.) wie wir hier an einigen Wurzelworten zeigen wollen.

Das eine derselben ist נָחָשׁ, denn es bedeutet im Pihel נִחֵשׁ wahrsagen, und in dem einen abgeleiteten Substantiv נַחַשׁ der Zauber, die Wahrsagung, im zweiten נָחָשׁ die Schlange, im dritten נְחוֹשֶׁת bei Ezechiel 16, 36 die Hurerei.

§. 69. Warum der Teufel in Bocks- oder Schlangengestalt gedacht werde?

Eine andere Wurzel ist עָפָר Erde, mit dem Gaumspiritus, חָפַר graben, כָּפַר verläugnen, סָפַר zählen, schreiben, wie γραφω ritzen, eingraben mit dem Messer. Erstens kömmt von dieser Wurzel caper der Bock, denn dieses Thier war dem heidnischen Alterthum der Geist und Zauberer, so wie die Ziege, bei Hesychius καπρά (lat. capra) die Hexe ἄιξ-γος; wie der Ausdruck Waldteufel für Satyr, und der Glaube, daß der böse Geist mit Bocksfüßen, oder beim Schatzgraben (חָפַר) in Bocksgestalt erscheine. Aber außer den Zauberer bezeichnet der Bock den wollüstigen Satyr und war den Egyptern das Sinnbild der zeugenden Kraft. Sie sagten, daß er sich siebenmal nach einander begatte; und in der Sprache bedeutet caper im Wort καπρος das männliche Glied, und in καπραινα ein wollüstiges Weib. Offenbar also hieß nach diesen beiden Worten der magische Verkehr mit dem Bösen Hurerei, und so leitet sich von dieser Wurzel auch der Name der Insel Kypros ab, wo Κυπρίς die sinnliche Liebe verehrt wurde. Daher jene Göttin auch Apaturia (von Ἀπαταω verführen, vom Wege abziehen) hieß, also gerade wie das Fest Apaturia der Athener, welches dem mit schwarzem Ziegenfell bekleideten Bakchus zu Ehren gefeiert wurde, weil er durch eine Gespenstergestalt den Xanthus betrogen hatte. Eben diese Bedeutung hatte jene Göttin auch als Planet Venus, daher dessen Name φωσφορος, oder Lucifer, zum Namen des Satans geworden ist, und nach der indischen Lehre der Gott dieses Planeten: Schukra (שֶׁקֶר die Lüge) das Oberhaupt der bösen Geister heißt, der seine Schüler vorzüglich in den Munters (Sanskr. mantra das Wort) oder Zaubersprüchen unterrichtet. Auch ist Venus durch ihren Beinamen ἐπιτραγια (die auf dem Bock sitzende) mit dem geilen Satyr vereinigt. Aber was der Beiname der Göttin sinnlicher Liebe sagt — daß der Zauber die Lüge und Betrug der Hölle sey, das sagt schon die Wurzel selbst, von der

ihr Name Kypris herzuleiten ist, denn von dieser in ihrer Form apar, eper hyper kommt ἡπερ-οπευω täuschen, betrügen, überlisten, Hesych. ὑπερ-οπευω lügen *) wovon auch ὑπερίκον Johanniskraut, auch Hexenkraut genannt, ὑπερα, die Raupe, ursprünglich Schlange und Wurm **), mit Labialspiritus vipera, die Viper. — Ferner bedeutet diese Wurzel als hebr. חָבַר chabar zaubern (5 B. Mos. 18, 11.) verbunden seyn, und sagt hiemit wieder, daß der Mensch, nachdem er die erste Ehe oder Gemeinschaft mit Gott gebrochen, auf falschem Wege die Verbindung mit der Geisterwelt wieder eingegangen sey, und die Hurerei des Götzendienstes durch sie treibe, daher auch Hosea (4, 17.) eben dieses Wort in der Bedeutung sich verbinden (mit Götzen) gebraucht. Selbst in der spätern Magie blieb noch das zauberische Verbinden durch Schlingen eines Knotens — als Nestel knüpfen, und wie die Sprache es in jenen zwei Wurzelworten sagte, daß das magische Erkennen vom Geist der Finsterniß in seiner Schlangengestalt herstamme, so hier die orphische Geheimlehre. Sie spricht von einem Herakleotischen Bande, und sagt es habe seinen Ursprung von Zeus und Persephone, die in Schlangen verwandelt sich begatten, und in dieser Begattung zwei Knoten geschlungen. So in einander geschlungen, seyen die zwei Drachen an den Stab des Hermes (Mercurs) gekommen, und dieser Gott war der Zauberer; daher auch seine goldene Ruthe, womit er einschläfert und auch aufweckt ***). Eben daher wurden unter den Knoten, die jene 2 Schlangen an Hermes Stabe bildeten, auch die Drachenknoten verstanden, in welchen sich die Eklipsen ereignen,

---

*) ὀπευω, die andere Hälfte dieses Wortes bedeutet blicken, ἡπερο-πευω, also durch den Blick zaubern.

**) Raupe (von repo) hieß ein Kriechendes, und also die Schlange (serpens von serpo. So זָחַל kriechen, זְחִיל Wurm, זַחֲלָא Raupe, זַחֲלִיז Schlange.

***) Daher fragt Mercur beim Plautus: Quid si ego illum tractim tangam ut dormiat? (wie wär' es, wenn ich diesen sanft berührte, damit er einschliefe?) s. Amphitruo 1 Act. 1 Scen. v. 157.

denn die alte Welt schrieb die Sonnen- und Mondfinsternisse bösen Geistern zu, die trachten das Licht zu verschlingen *).

Nur eine andere Form von חָבַר zaubern, ist חָבַשׁ **) binden, verbinden, umbinden ***), daher das davon abgeleitete samaritanische Substantiv חבש, eine Art Zauberei (bei Castellus). Hiervon kommt حبش Habesch, ein Abessynier oder Ethiope. Denn Chus (כוש) †) der Stammvater der Ethiopier, bedeutete den Zauberer, so wie Afer ein Afrikaner, von ebendemselben Wort für Zauber in der angeführten Form אפר aphar (schwarz אֵפֶר Asche, Verbranntes) abgeleitet werden kann. Wie Chams ††) Geschlecht mit der Magie geistlich ins Reich der Finsterniß überging, so wurde auch sein Leib finster, ward schwarz, daher seine Kunst die schwarze genannt wurde. So hieß sie schon sehr frühe, da wie Michaelis (Suppl. ad Lex. Hebr. p. 2314) bemerkte, das arab.

---

*) Mit Recht hat also Michaelis (Mosaisches Recht 5 Thl. §. 255) das hebr. כָּשַׁף zaubern mit dem arab. كسف eine Sonnenfinsterniß verursachen, zusammengestellt. — Aus dem Glauben an den Feind in Schlangengestalt, als Urheber aller Magie, floß das Wahrsagen und das Schlangenbeschwören, wovon auch in der Schrift die Rede ist (Psalm 58. V. 5, 6. Pred. Sal. 10, 11.). Auch gründet sich darauf die Sage der Griechen, Apollo habe da, wo er sein delphisches Orakel errichtet hatte, den Drachen Python (von πυθω faulen, verwesen, Eigenschaft des Tod bringenden Satans) erlegt, und daß die Wahrsagerin in diesem Orakel Pythia hieß. Hier kann also das über die Finsterniß siegende Sonnenlicht, oder der den Winter bezwingende Frühling gedacht seyn. Nichts anders ist die Meinung von dem durch den Messias zu überwindenden Satan, es ist dieselbe Sage in futurum.

**) Beide unterscheiden sich im letzten Radical wie כפר und כפש كغس bedecken; denn das r alternirt mit den Lauten s, t, d z. B. honos, honor, arbos, arbor.

***) Zufolge der Dialectverschiedenheit, die zwischen dem Chaldäischen und Hebräischen in Rücksicht des ח, ש Statt findet, wie שׁוּב zurückkehren, תוב thub, ist es dem chald. כְּפַת binden, fesseln verwandt.

†) כוש wäre auch abzuleiten von כָּשַׁל und חָשַׁל, welche beide wanken, straucheln, schwach werden bedeuten, und ist hier in moralischer Beziehung für Abfall von Gott zu nehmen.

††) Der Charma der Braminen.

Verbum سَحَرَ zaubern, betrügen, womit er das hebr. שָׁחָר bei Jes. 8, 20 erklärt, kein anderes Wort ist als שַׁחַר, schwarz, ist. Seine Bedeutung trügen hat es mit andern Worten für Zauber als die Kunst des Lügners gemein, und ist daher verwandt mit שָׁקַר lügen, täuschen, סָחַר tauschen, handeln, שָׂכַר um Lohn dienen. Ferner ist שָׁקַר auch in seiner syrischen Bedeutung ehebrechen, Selbstbefleckung treiben, hieher zu ziehen, da Zauber auch sonst Hurerei, Ehebruch und thierische Geilheit hieß. Die Form שָׁחַר betreffend, so kommt von derselben in ihrer Bedeutung, schwarz seyn, ohne Zweifel der Name von Egyptens Fluß שִׁחוֹר Schichor, weil auch Mizraim, der Stammvater der Egypter zum Geschlechte des Zauberers Cham gehörte, und seine Nachkommen zu Mosis Zeiten als Zauberkünstler gefunden werden (2 B. Mos. Kap. 7.). Weil aber die magische Verbindung nur eine Verkehrung des Verhältnisses zu Gott war, also ein Gebet an den bösen Geist auch bedeuten konnte, daher bitten, fordern, begehren (Hos. 5, 15. Ps. 78, 34 und 63, 2. Jes. 26. 9. eben so wie כשׁף zaubern und Gottesdienst verrichten (s. Gesenius Wörterb. S. 490.).

Ebenso nun gehört zu unserer Wurzel חָבַר, כָּפַר das arab. كفر Gott läugnen, wovon كفر caphir, ein Ungläubiger, כְּפִיר ein Gottloser, Ps. 34, 11. als Gegensatz zu dem der Gott sucht. Daher paganus der Heide, von pagus das Dorf. Hierher gehört כְּפִיר der Gottlose, כָּפָר das Dorf كَفْر caphr.

Endlich auch die Stammwurzel aller dieser Formen des Wortes abar, aphar, saphar, caphar, chabasch, ist ub, uph, aph, saph, chaph, und bedeutet in folgenden Worten den Zauber:

Im Heb. und Chald. heißt אוֹב das citirte Gespenst, der Beschwörungsgeist, der Zauberer und Todtenbeschwörer, אֶפְעֶה eine giftige Schlange, griech. ὄφις. Mit dem Dentalspiritus ist das hebräische epha in derselben Sprache zepha, צֶפַע, die Schlange.

Aber nicht nur die Schlange, sondern auch der Bock war die Maske des Bösen, insbesondere wenn er als die sinn=

liche Liebe, die Geilheit erregend, vorgestellt wurde, daher, weil auch der Esel und das Roß Symbole der Zeugung waren (s. ob. S. 287. Anmerk. 2.) die thessal. Zauberer, von denen ein Knabenschänder *κενταυρος* hieß, *ἱπποκενταυρος* Roß-Centauren, das auf Gräbern wandelnde Gespenst *Ὀνοκενταυρος*, Esel-Centaur genannt wurde. Im gewöhnlichen Namen heißt eine soche Unholdin Empusa, d. i. nach koptischer Etymologie: die vor Grimm Wüthende, aber auch diese hat den Beinamen *ὀνοσκελις* oder *ὀνοκωλη*, die Eselbeinige, und Satan hat ja nach dem germanischen Glauben einen Pferdefuß.

Den Bocksfuß, wie die ihm angedichteten Bockshörner konnte der Teufel, weil der Bock zugleich Zauberer und Geist der Wollust war, so wie die zottige Gestalt, in welcher ihn die Maler uns vorführen, aus begreiflichen Gründen erhalten. Deshalb war auch der Bock das Thier, welches die Sünde Israels in die Wüste trägt, wie bei den Indiern das Pferd (s. Absch. II. c. 3. §. 6.). Offenbar hat die Naturkunde der Alten, — denn die שְׂעִירִים der Hebräer die *Σατυροι* der Griechen, und die Sylvani der Römer sind ja die Waldteufel der Deutschen — bei der Thiergestalt, die sie dem Geiste der zwiefachen der geistigen und leiblichen Hurerei beilegte, das thierische Behaartseyn berücksichtigt. Ohne Zweifel leitete hierauf die Bemerkung, daß das Wachsen der Barthaare mit dem Zeugungsvermögen im engsten Zusammenhange stehe, indem die Haare auf dem Kinn so, wie an den Schamtheilen erst im mannbaren Alter entstehen. So wurde auch bei dem satanischen Wesen, insofern es die böse Riesennatur, das thierische Behaartseyn berücksichtigt. Einer dieser Riesen war der italische Kakus und sein Name bedeutete den Bösen (*Κακος*), wie Hermes der Zauberer *Ἀκακος*: der sehr Arge hieß. Gleich diesem raubte er Rinderheerden, war also wie die lydischen Kerkopen (Geschwänzte *Κερκοψ* von *Κερκος* der Schwanz) der böse Geist als Räuber und Dieb, wurde auch gleich diesen Zauberer von Herkules, der auch die thessalischen Kentauren bekämpfte, ausgerottet, und es heißt von ihm, er sey ein Halbthier mit borstig behaarter Brust ge-

wesen („Vellosaque setis pectora semiferi." Virgil. Aeneid. VIII, 266.)

So bedeuten auch die in der Bibel vorkommenden Riesen theils Zauberer, theils thierische Menschen, und sie giebt uns noch einen Beweis davon, wie im Esau, dem Bruder Jakobs, welche beide wir als die entgegengesetzten Prinzipe, als schaffende und als feindliche Schlange im Paradiese schon oben nachzuweisen strebten. Sagt die Schrift: Edom war rauh wie ein Fell, so gebraucht sie für rauh seyn das Wort שׂער, wovon ein Bock und ein als Götze angebeteter Satyr (3. B. Mos. 17, 7., und 2. Chon. 11, 15.) שְׂעִיר heißt. Das nach ihm (1. B. Mos. 32, 3.) genannte Land war vermuthlich von einem Volke bewohnt, das dem Satyrdienst ergeben war, so wie auch germanische Völker nach ihrem Kultus benannt wurden, wie Teutonier von Teut (Thaut, Hermes, Merkur), die Thüringer von Thor (Tyr) u. s. w.

Uebrigens mag über Edom noch eine besondere Tradition vorhanden gewesen seyn, und es veranlaßt haben, daß in der Stelle 1. Mos. 33, 4. das Wort וַיִּשָּׁקֵהוּ, und er (Esau) küßte ihn, mit den sogenannten punctis extraordinariis notirt worden ist. Rabbi Channa nämlich sagte, dies sey deswegen geschehen, weil das Küssen Esaus (נָשַׁק naschak) ein Beißen der Schlange (נָשַׁךְ naschach) gewesen sey, in welcher Bedeutung wir dieses Verbum 1. B. Mos. 49, 17. und 4. B. Mos. 21, 6. Amos 5, 19. und 9, 3. antreffen.

§. 70. Von d. Riesen Rephaim und Susim.

Nun von den beim Moses vorkommenden Riesenvölkern. Eines derselben sind die רְפָאִים rephaim die Genes. 14, 5. und 15, 20. Jos. 17, 15. erwähnt werden. Sie haben, ehe Kanaan von Israel erobert worden theils jenseits, theils, (wie man aus dem Namen des Thals Rephaim geschlossen) diesseits des Jordans gewohnt, und ihr Name ist auch Benennung für Riese überhaupt, 5. B. Mos. 2, 11. Offenbar aber hat רפא rapha, oder nach 2. Sam. 21, 16. 18. רפה raphah einen Riesen bezeichnet, der als Magier gleich dem Cheiron Krankheiten heilte, denn רָפָא heißt heilen, und in der Form רפה müde, schläfrig seyn, also die Genesung durch magnetischen Schlaf etwa bewirkte; in der Form רָבַע heißt es Liegen (Ps.

139, 3.). Dies wäre das franz. rever, träumen, das lat. rabere rasen. Denn die Ekstase überhaupt, und so hier die magische, hieß die Wuth, daher *μαντις* Wahrsager von *μανία* Wuth abgeleitet wird. Eben so נָבִי der Prophet von נָבָא, welches auch für wahnsinnig seyn gebraucht wird von Jerem. 29, 26. in den Worten מִתְנַבֵּא וּמְשֻׁגָּע.

Auf jedem andern Wege den Namen dieser Giganten herzuleiten, bliebe es unerklärlich, wie רְפָאִים nicht bloß Riesen sondern auch die Geister im Todtenreich bedeutet, welches oben in den angeführten Bibelversen gezeigt worden. So aber vereinigen sich beide Bedeutungen leicht dadurch, daß Zauber und Gespenst ein Magier und ein Todtenbeschwörer so oft zwei Bedeutungen Einer Wurzel sind.

Wie ferner in der Wurzel רָפָה schlafen, die abgeleitete Bedeutung müde seyn heißt, so auch כָּשַׁל und חָשַׁל ermattet seyn, wanken. Davon kommt כָּסַל närrisch seyn, כְּסִיל der Thor, der Schwache am Verstande, und gerade wie רָפָא ein Riese, da כְּסִיל auch Name des Sterns Orion ist (s. Hiob 9, 9. und 38, 31.), und beim Jes. 13, 10. כְּסִילִים die Sterne, welche dem Orion ähnlich, gleichsam die Riesen des Himmels genannt werden, und Orion beim Chaldäer נִפְלָא oder Gigant, Gewaltiger heißt, eben so der Targum jene Stelle im Jes. 13, 10. mit נִפְלִין übersetzt. Von letzterm Worte heißen in der Schrift die Riesen ferner נְפִילִים (Genes. 9, 4. und Num. 13, 33.) Von diesem ist das Stammwort נָפַל fallen, also die Gefallenen, die von Gott abgefallenen, aus dem Himmel in den Tartarus gestürzten Geister.

Ein anderer in der Schrift vorkommender Name für Gigant ist זוּז Plur. Susim, — das Riesenvolk, das neben den Rephaim und Emim (Genes. 14, 15.) erwähnt wird. Dieses Wort hat als syrisches זוּזָא noch die Bedeutung Stolz, und im Hebräischen selbst זֻז זוז זוז, Dialect von זֵד זוד זוּד (Radix זָדָה) זָדָה), hochmüthig seyn *), indem hier die so häufige Alternation des ז und ד Statt findet.

---

*) Die Schrift selbst sagt: „Vor Alters da die hochmüthigen Riesen umgebracht wurden" (Weisheit 14, 6.).

Ferner hat auch das Beziehung auf die Susim als zauberische Riesen, daß das Land, wo sie wohnten חָם hieß, nach dem Sohne Noah, der sich der Magie ergeben hatte, und dieser Cham ist ja als indischer Charma (s. oben Abschn. III. Kap. III. §. 6.), der egyptische Hermes (Merkur).

§. 71. Die hebräische Sprache leitet die Namen aller Metalle vom Teufel ab.

Endlich ist noch zu bemerken, daß das Wort, wovon der Name dieser Riesen kommt, als chaldäisches זוּז oder זוּזָא Geld, bedeutet, so wie daß זָהָב Gold nur die gedehntere Pronunciation des Verbums זוּב, fließen, ist, welches in der Bedeutung für unreine Ausflüsse aus dem menschlichen Körper, wie Aussatz, Gonorrhoe, weiblicher Blutfluß, Excremente überhaupt genommen wurde, welche man als Folgen Ahrimanscher oder Satanischer Wirksamkeit betrachtete, und in den Ursprachen Indiens und Persiens hieß daher der böse Geist auch Dewta, Dew, denn זִיב ist nur Dialect von דָּב Ausfluß, Gestank, daher דִּבְיוֹנִים (2. Kön. 6, 25.) Tauben-Koth. Auch die Worte זֶבֶל Koth, זְבוּב Fliege, דֶּבֶר Pest entspringen, aus der Wurzel זוּב, דּוּב, זָב, דָּב. Das hebr. זָהָב Gold ist im Chaldäischen דְּהַב (Dan. 2, 32). Folglich ist דְּהַב, זָהָב, Gold von דָּב Koth, im Sanskrit und Zend: **Dew Teufel**, engl. **devil** abzuleiten. כֶּסֶף Silber ist nur Dialect von כָּשַׁף Zauber, נְחֹשֶׁת Kupfer erinnert an נַחַשׁ Zauber נָחָשׁ Schlange (die Maske des Teufels). In תַּן die Schlange, griech. *τηνος* *), plattdeutsch Tennen ist wohl das deutsche Zinn enthalten, was bei der Verwandtschaft der Dentalbuchstaben ז ש צ mit ד und ת nicht befremden kann. אוֹפִיר Goldgegend erinnert abermals an אֶפַע *Ὄφις* Giftschlange, und בַּרְזֶל chald. Eisen, ist Zusammensetzung aus בַּר Engel (Dan. 3, 25.), und זָלַל erbeben (Jes. 64, 1.), also Engel des Erbebens, d. i. Teufel; woraus allein das im 5. B. Mos. 27, 5. ausgesprochene Verbot den Altar durch Berührung des Eisens entweihen zu lassen, erklärt seyn will. Oder auch man nimmt זָלַל wie דָּלַל für schwächen, erniedrigen, bedrücken, oder auch man sucht die Wurzel in דָּלַף träufeln, lang-

---

*) Daher hieß die Insel Tenedos, nach Steph. Byz. auch *Ὀφιόεσσα* Schlangeninsel.

sam fließen, dann wird in gewissem Sinn בַּרְדֶּל zum Engel der Unzucht und Geilheit, wovon auch das italienische il bordello abstammen mag; und auch die Bedeutung des Ortsnamens ברד erklärt, welches in der Nähe des befruchtenden Eselbrunnens der Hagar liegt, und als dessen benachbarten Ort die Schrift קָדֵשׁ die Stadt der Knabenschänder nennt.

Diese Data zusammen genommen weisen sowohl auf den Geist der Finsterniß (Pluto), als Gott des Reichthums (Plutus) als auch auf die Zauberei als Kunst die Metalle zu verwandeln, also auf den Zauberer Hermes als Alchymisten hin, wie denn auch von Cham חָם dem Zauberer das Wort Chemie abgeleitet wird. Es besteht zwischen dem Geist der Finsterniß und dem irdischen Metall, als in welchem die Materie in ihrer größten Gebundenheit und Finsterniß existirt *) ein geheimer Rapport, und immer hielt man daher jenen auch für den Geist des irdischen Mammons. Daher sagt Gott zur Schlange: Du sollst Staub (עָפָר) essen dein Lebelang (Genes. 3, 34.), welches wohl zusammen gehört mit: „Du sollst erniedrigt werden, aus Erde sollst du reden, aus dem Staube (עָפָר) mit deiner Rede (deinem magischen Worte) murmeln, daß deine Stimme sey wie eines Zauberers aus Erden, (Jes. 29, 4.). Wie in den Worten נָחָשׁ, תַּן die Schlange auch Metall bedeutete, so ist das hier vorkommende עָפָר Erde, Staub in seiner Ableitung עֹפֶרֶת Blei und das damit verwandte אֵפֶר Asche ist die Wurzel von אֹפִיר Goldland. Eben so ist jenes andere Wort für Schlange und Metall תַּן τηνος, verwandt mit טִין chald. Thon, wovon vielleicht abgeleitet טִנֵּה Koth, pelvisch tina, Schlamm, griech. χθων Erde, deutsch Thon, Zend: tan der Körper, so wie טִיט Koth, Erde, mit طاط die Schlange טֵט tet, dem Namen des Buchstabens Theta, der in morgenländischen Alphabeten sowie im Griechischen Θ ט einer zusammengewundenen Schlange gleicht **).

---

*) Das Metall ist charakteristisch dadurch von allen Körpern unterschieden, daß es noch so dünn geschlagen, undurchsichtig ist.

**) Eusebius sagt: die Egypter malten einen Kreis mit einer Schlange

§. 72. Astrologische Ursache, den Satan als Schlange zu schildern.

Warum man aber den Satan sich als eine zusammengewundene Schlange vorstellte, erklärte schon Klemens von Alexandrien damit, daß die Egypter unter dieser Figur die Schiefe der Sonnen- und Mondbahn hätten anzudeuten pflegen. Auch ist gewiß, daß der aufsteigende Knoten *) der Mondbahn bei den Alten Drachenhaupt, der niedersteigende hingegen Drachenschwanz hieß, und in unsern Kalendern führen diese beiden beweglichen Punkte des Himmels jetzt noch diese Namen. Aber den Bauch des Drachens nennen die Astrologen jenen Theil der Mondbahn, wo der Mond seine größte Breite hat, oder wo er am weitesten von der Sonnenbahn absteht. Nun fallen alle Sonnen- und Mondfinsternisse bei den Knoten, d. i. bei dem Drachenhaupte oder Drachenschwanze, und aus diesem Grunde sagte man, der Drache fräße zuweilen die Lichter des Himmels, woraus die spätere Sage den Kampf Ahrimans gegen das Lichtwesen bildete.

---

in der Mitte, gleich dem griechischen Theta. Von טִיט tit in seinen beiden Bedeutungen kommt daher auch der Riesenname Titan, da die griechischen Giganten, sowohl Erdgeborne) (γηγηνεις) als Schlangenfüßler sind, und wie dieser Name als Appellativum τιταν den Geist der Wollust als die Knabenschänderei bezeichnete, so wird das genannte arabische Wort als Verbum von Kameelen gebraucht, die in der Brunst sind. Als Substantivum طبط bedeutet es nach Golius (im Appendix) und nach Kastellus einen Thorma, denn eben so hieß der Riese als Zauberer und Magisch-Begeisterter כְּסִיל Thor. Endlich nennt die Orphische Kosmogonie beim Kirchenvater Athenagoras, und beim Damascius den Herkules einen aus Erde und Schlamm gebornen Drachen, und sagt, von ihm sey jener Schlangenknoten, (in welchem wir den magischen καταδεσμος erkennen,) daher auch der Aberglaube, das Weib könne spinnend zaubern, entstand, wovon Gespenst verwandt mit Gespinnst, abzuleiten ist, und im Zusammenhange mit diesem Glauben steht das magische Rad, denn darum war die auf das Rad gespannte Jynx eine Tochter Pans, der mit Bocksfüßen abgebildet wird, und der Sündenbock Asasel, der in die Wüste geschickt wurde, ist zusammengesetzt aus עֵז, Bock, Ziege und אָזַל Dial. von עָזַל spinnen, gasal, Gazelle, Gemse עֵז (deutsch Geiß), herkulisches Band genannt.

*) Wenn die Mondbahn, die an eben dem Orte des Himmels zu sehen war, wo der Mond sich befand, die Sonnenbahn durchkreuzte, so mußte dies einen Knoten formiren.

Nationen, die in Gegenden wohnten, wo es keine Drachen oder fliegende Eidechsen, wohl aber Wölfe und Bären gab, ließen Sonne und Mond bei Finsternissen von einem hungrigen Wolfe fressen, wie in der Edda zu lesen ist; und dieser Mythus unterstützt die Ableitung der Worte זְאֵב Wolf (Dialect von דָאַב ermatten, abzehren), und דֹּב, דּוֹב Bär (ebenfalls von jenem Zeitworte abstammend) von דִּב Koth, Dew Teufel; denn der Drache läßt durch die von ihm bewirkte Finsterniß das Sonnen- oder Mondenlicht ermatten.

Die Egyptier nannten aber ihren Typhon, welcher den Lichtgott Osiris tödtet, einen rothen Drachen — also der hebräische Edom, die indische Schlange Adiseschen — weil der Mond während seiner totalen Verfinsterung immer wie dunkelroth glühendes Eisen erscheint. Von dem Erdschatten, der eigentlich den Mond verfinsterte, wußten die Astrologen nichts.

Der prächtigste Stern nach Sonne und Mond war Venus, welcher wegen seiner ungemeinen Klarheit und Größe die Augen der ältesten Sternseher leicht auf sich ziehen konnte, denn früher, als er sich z. B. nur zehn Millionen Meilen von der Sonne befand, mußte er mit einem ganz andern Glanz, als jetzt leuchten. Wenn die Erde damals nur funfzehn Millionen Meilen von der Sonne entfernt war, mußten die Fixsterne im Verhältniß dieser Annäherung an die Sonne viel weniger Glanz für sie haben, was folglich den der Venus noch erhöhen mußte. Ueberdies schien der Mond, der damals mehr von der Erde entfernt war, viel kleiner, so daß Venus damals wirklich ein beträchtlicher Stern war (s. meine Schrift: die Zeugung der Himmelskörper u. s. w. Meißen, Goedsche 1835. S. 135.).

§. 73. Astronomische Bedeutung der Mythe vom Fall der Geister.

Wenn nun die Nachwelt erfahren sollte, daß Venus einst in seinem schönsten Glanze vor Sonnenaufgang — daher sein Name Lucifer, Lichtbringer — über den Horizont in die Höhe gestiegen, und mithin Morgenstern gewesen wäre, so malten die Astrologen den Himmel und einen Mann hinein, der an Schönheit und Größe beinah dem Bilde der Sonne gleich kam, um dadurch anzuzeigen, daß er fast wie eine kleine

Sonne am Himmel gestrahlt habe. Aber bald hernach verdunkelten ihn die Sonnenstrahlen, und machten seiner Herrlichkeit ein Ende, d. h. er ging mit seinen Dienern, den Sternen bei welchen er stand, heliakisch unter. Sie malten also den vorigen Mann wieder, jedoch aber so, daß er von einem mehr starken und mächtigern, nämlich von der Sonne, mit seinen Dienern aus dem Himmel herabgeworfen ward. Als nun die spätern Menschen den wahren Sinn dieser Bilder bereits auch vergessen hatten, und sich nichts als Götter darunter dachten, überdies auch viel Böses in der Welt fanden, welches ihrer Meinung nach von bösen Geistern herkam, so dichteten sie, daß dieser schöne Mann anfänglich zwar einer der vornehmsten Engel des Lichts gewesen, hernach aber mit seinem ganzen Heere wegen seines unerträglichen Stolzes vom Allerhöchsten aus dem Himmel gestoßen worden wäre, weil der Allerhöchste nicht leiden können, daß ein geschaffener Geist an Licht und Macht sich ihm hätte gleichstellen wollen. Der Stern welcher vom Himmel geworfen worden, war also Lucifer der heliakisch untergehende Morgenstern selbst, der als Venus, Abendstern und Stern der Verliebten war. Er wurde freilich einst so wie jetzt noch, zuweilen am östlichen Horizonte von der aufgehenden Sonne gleichsam unter den Horizont hinabgestoßen, d. i. in den Brunnen des Abgrunds, wie die Astrologen wähnten, in den großen Feuerofen geworfen, wo er nun seine Wuth gegen Götter und Menschen mit Macht ausließ, indem er sich der Vulcane zu Schlünden bediente, durch die er Dampf und Feuer auswarf, um die Luft und Sonne damit zu verfinstern. (Obgleich der Planet Venus bei den Indiern männlichen Geschlechts war, verhielt es sich doch anders nach der griechischen Idee, und so wäre hieraus die eheliche Verbindung des Vulcans mit der Venus zu erklären). Was konnten übrigens die feuerspeienden Berge sonst seyn, als Feueressen der Hölle, und wie konnten diese wohl Feuer speien, wenn sie nicht von dem gefallenen Engel des Abgrunds aufgeschlossen wurden? Der gefallene Engel war nach dem griechischen Mythus — da die Gottheit beide Geschlechter in sich vereint — nicht Venus, sondern ihr Gatte Vulcan, wel-

cher von dem durch Zeus erhaltenen Sturze aus dem Himmel hinkend wurde. Garstige unterirdische Dämpfe, die aus den Vulcanen zuweilen hervorbrachen *), und sich durch die Luft verbreiteten, konnten wohl mehrere Monate lang Pest und andere Krankheiten unter den Menschen verursachen **). Nun kamen aber alle Dinge unmittelbar von den Göttern, folglich mußten auch diese Krankheiten von den bösen Geistern herkommen, die mit jenen schwarzen Dämpfen aus dem Abgrunde empor stiegen, und aus der Luft auf die Menschen wieder zurück fielen, um sie Monate lang zu quälen. So entstanden jene Dämonen alle, von welchen man die Atmosphäre bevölkert glaubte, und in ihnen die Verführer zur Sünde scheute, so wie daß sie unter Anführung des gefallenen Morgensterns Lucifers, des Moisasurs der Braminen, des Samael der Rabbinen, ihres Fürsten, einen steten Krieg gegen die reinen Geister d. h. gegen die Lichtsterne führten.

Daß die Hebräer unter den Propheten diese indische Tradition noch gekannt hatten, beweisen folgende Verse des Jesaia (XIV, 12 und 13): „Wie bist du vom Himmel gefallen du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefällt, der du die Heiden schwächtest ***)! Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erheben."

Verführer der Welt hieß der Drache deswegen, weil er nach der astrologischen Sage stets nach den großen und kleinen Lichtern des Himmels lüstern war, d. h. sie zu verdunkeln strebte. Auf die Erde warf man ihn, weil die Alten glaubten, daß alles was aus dem Himmel stürze, auf die Erde fallen müßte.

---

*) Die Gehülfen Vulcans, die unter dem Aetna Jupiters Donnerkeile schmiedeten, hießen Cyklopen (Κυκλ-οπες). Dies erinnert wieder an das magische Rad (s. oben) denn Κυκλος, cyclus, heißt: der Kreis.

**) Daher דֶּבֶר, die Pest, abzuleiten ist von דב, Gestank, Dew, (engl.) devil Teufel.

***) Waren die Israeliten die Lichtsterne, folglich die ihren Glanz verloren hatten, Heiden.

Unter jenen vom Drachen *) verführten Sternen hat man wieder den dritten Theil der Sterne des Thierkreises zu verstehen, die er bei der Sonnenfinsterniß mit seinem Schwanze (dem niedersteigenden Knoten der Mondbahn) auf die Erde warf. War er doch Symbol der Mondbahn, die sich durch den Thierkreis herum windet, und gleichsam die Sterne desselben mit sich unter den Horizont hinabzieht, indem er sich selbst hinabwälzt. Gerade den dritten Theil der Sterne enthält aber der Thierkreis deswegen, weil man alle Sterne des ganzen Himmels in drei Klassen, in Sterne des Thierkreises, in Sterne diesseits und in Sterne jenseits des Thierkreises einzutheilen pflegt. Bis an die Sterne dies- und jenseits des Thierkreises reicht der Drache, oder die Mondbahn, wirklich niemals. Daher verführt Moisasur nur einen kleinen Theil der himmlischen Geister.

Auf die Venus ließen die spätern Astronomen den Merkur folgen, welcher als Planet der Sonne am nächsten steht, daher wegen der weitern Entfernung von der Sonne und dadurch erfolgtem Lichtverluste die Astrologen auch ihn zu einem bösen Geiste, zum Gott der Diebe, zum Erfinder der Magie machten, denn sie sahen ihn ebenfalls im Osten heliakisch untergehen, oder vom Himmel fallen, und vermutheten daher, daß ihn die übrigen Götter, die nie im Osten, sondern nur im Westen heliakisch untergingen, aus dem Himmel verjagten, wie die Braminen von Rhaboon (s. oben Abschn. III. Kap. III. §. 1.) erzählen, oder zufolge des griechischen Mythus, er das Amt erhielt die abgeschiedenen Seelen in das Reich Pluto's abzuführen.

§. 74. Astronomischer Ursprung der Messias-Idee.

Schon oben (Abschn. II. §. 24.) ist bemerkt worden, daß Osiris und Typhon die beiden Jahreshälften Sommer und Winter vorstellten; und wenn der Letztere die Zeugungstheile des Erstern fraß, dies die durch den Winter gehemmte Vegetation der Natur symbolisiren sollte. Begann also die Herr-

*) Diese Verwechslung des Drachens als Mondbahnknoten mit Lucifer, dem Planeten Venus, findet im persischen Mythus nicht Statt, wo Ahriman die Engel nicht verführt, sondern die Dews aus sich erzeugt.

schaft der Sternbilder mit dem Stier, so war der Skorpion, als das siebente Bild, der eintretende Winter, welchen die Perser für ein Geschenk Ahrimans hielten; und daher der alte Glaube, daß im siebenten Weltalter das Uebel in die Welt einbrechen würde. Der giftige Skorpion ist aber das vierte Thier aus der Vision Daniels (VII, 7.). Zehn Hörner gab ihm der Prophet, weil jedes Sternbild zehn Jahrhunderte regierte. Wenn es aber in dem folgenden Verse lautet: „da ich aber die Hörner schaute, siehe da brach hervor zwischen denselben ein anderes kleines Horn, von welchem der vordersten Hörner drei ausgerissen wurden, und sieh dasselbige Horn hatte Augen, wie die eines Menschen, und einen Mund der redete große Dinge," so ist damit jener Neuerer in der Astronomie gemeint, welcher den 12 Sternbildern ihre Würde entzog, und an ihre Stelle die 7 Planeten, deren ordentlicher Lauf ihm vielleicht bekannt war, einsetzte, durch welche Neuerung die Dauer der Welt von 12 auf 7 Jahrtausende reduzirt wurde. So wurden dem Thiere drei seiner zehn Hörner abgestoßen; denn der Neuerer war zu einer Zeit aufgetreten, als noch nicht alle Jahrhunderte dieses Sternbilds abgelaufen waren. Die nun fehlenden fünf Sternbilder müssen aber nothwendig bewirken, daß das letzte der zwölf, das Lamm oder der Widder — wenn die Reihe mit dem Stier begonnen hatte — gleich nach dem Skorpion die Regierung antrete; denn am Ende der gegenwärtigen großen Planeten-Revolutions-Periode sollten ja die Sternbilder das Reich wieder einnehmen. Nach der neuen chaldäischen Ordnung mußte also der Skorpion durch den Widder (Jupiter Ammon, als dieser auch die Sonne repräsentirend) besiegt, oder mit andern Worten, der Geist der Finsterniß durch das Licht gestürzt werden. Aber nicht nur dieses Bild, sondern auch jenes von der nur momentanen Verfinsterung der Sonne durch den Drachen, so wie der Wechsel des Winters mit dem Frühling, und die auf die Nacht wieder folgende Herrschaft des Tages wurden in der Folge von jüdischen und christlichen Theologen als natürliche Vorbilder auf ein künftiges messia-

nisches Zeitalter und tausendjähriges Reich Christi, oder des Lamms, angewendet, so wie man in dem getödteten Abel und in dem durch seine Brüder verkauften Joseph Anspielungen auf einen im 53 Kap. des Jesaias geschilderten Messias finden wollte. Soll durchaus eine Bibelstelle durch jenen Kampf und endlichen Sieg der Sonne über das feindliche Prinzip ihre Erklärung finden, so wären es die, seinem jüngsten Sohne geltenden, Worte Jakobs:

„Benjamin! du bist ein reißender Wolf! Des Morgens wirst du Raub fressen, des Abends ihn wieder austheilen."

Das Geraubte kann eben sowohl auf die verfinsterte Sonne, indem ihr Licht geraubt worden, als auch auf die Sterne bezogen werden, welche der Wolf (Lucifer) des Morgens vor Sonnenaufgang wegfräße, des Abend hingegen (als Hesperus *) sie alle unverdaut wieder von sich gäbe. Und diese Allegorie paßt allerdings auf den himmlischen Widder, welchen die Egypter in Gestalt eines Mannes mit Widderhörnern unter dem Namen Hamon, Ammon, הָמוֹן, vergötterten.

*) Auch Hesperis, Erebus (עֶרֶב) die Abendgöttin, die Nacht, welcher die goldene Frucht gehörte, wenn sie im griechischen Mythus der Venus die Aepfel des Zanks reicht. Der raubende Stier der Abendgöttin (gräcis. Europa) war eben der Morgenstier (בָּקָר Stier, בֹּקֶר Morgen), Kadmus (קֶדֶם Osten), welcher mit feuerschnaubenden Stieren das Feld pflügt, worauf die Drachenzähne gesäet werden, die zu Exakten-Riesen werden, mit der Sonne um die Herrschaft der Zeit kämpfend; und der mit seiner Gattin Hermione sich in Schlangen verwandelt. Sollte diese Fabel mit dem Morgen- und Abendstern als jenem zur Begattung reizenden Dämon in Schlangengestalt nicht einigen Zusammenhang ahnen lassen, und so wie Kadmus den Lucifer, seine Gattin Hermione den Hermes (Merkur) den andern mit ihm aus dem Himmel gestürzten Dämon repräsentiren, dessen Stab von Schlangen umwunden ist? Hermione ist offenbar Hermes, welcher die Rinder des Sonnengottes stahl, d. h. die Sterne verdunkelte, also nach dem indischen Mythus, einen Theil der Engel der Sonne, oder der Gottheit, abspenstig machte; und Hermes, in Egypten, wie Kadmus in Phönizien, als Erfinder der Schrift genannt, war als Idris (Wissen) der Teufel der Araber. Eben so verleitet die Schlange des Paradieses vom Baume des Wissens zu essen.

Anhang.

I. Der von Mose gebotene Genuß der ungesäuerten Brode am Passahfeste und der Mythus von der Verwandlung des Weibes Loths in eine Salzsäule erklären sich aus der indischen Naturphilosophie.

Weil Moisasur, Ahriman, Typhon als das böse Prinzip im Gegensatze zur Gottheit, dem Lichtwesen, die Finsterniß repräsentirt, d. h. die Abwesenheit vom Lichte, welche sich in dem Mythus von dem Verluste der Seligkeit Satans und seiner Schaar verständlicht, und in den biblischen Worten: „Gott schied die Finsterniß vom Lichte" (Gen. I, 4) nur versteckter ausspricht, da ja eine Vereinigung von Finsterniß und Licht physisch nicht gedacht werden kann, also Finsterniß erst nach dem Abfalle Moisasurs und der ihm untergeordneten Engel einbrach, Finsterniß aber wegen der Entfernung vom Licht, als dem Wärmestoff, Kälte bewirkt, (daher die parsische Sage, Ahriman habe den Winter in die Welt gebracht,) Kälte die Eigenschaft des Verhärtens besitzt, also Körperschöpfung, Zeugung überhaupt; so mußten die ältesten Naturphilosophen, welche schon die Erde aus dem Wasser entstehen ließen, als Neptunisten in der Geologie, das Salz, weil es die erste Krystallisation des Wassers, also als ersten Körperstoff für ein Erzeugniß des bösen Prinzips, und daher für unrein halten. Darum machen in der persischen Sage die Kharfesters (böse Geister) das Wasser salzig, daher nannten die Egyptier Salz (sal) den Speichel (saliva) des Typhons, und die Griechen ließen die Liebesgöttin (d. h. die Kraft Körper zu bilden) aus

dem Schaume des Meeres entstehen, anstatt ihr, wie andern Gottheiten, Vater und Mutter zu Erzeugern zu geben.

Am Passahfest, welches nichts anders als das ursprüngliche Huli oder Sonnenfest der Braminen war, daher der Sonne bei ihrem Durchschreiten durch das Sternbild des Widders, als Zeichen des Frühlingsanfangs, gefeiert ward, die mit ihren wohlthätigen Strahlen den Winter (das böse Prinzip) um die Herrschaft des Jahres brachte, am Passah also mußte salzige Speise, welche an das böse Prinzip erinnerte, vermieden werden, denn Salz ist ja der erste Körperstoff, welchen die Kälte aus dem Wasser hervorbrachte.

So war auch nicht Uebermuth die Ursache des Todes beim Weibe Lot's, sondern Lüsternheit, das Streben in's Reich der Finsterniß zurückkehren, wenn die Gattin des Nachtgotts, (Lot heißt ja Verborgenseyn, Dämmerung) in eine Salzsäule verwandelt wird, da sie ewig das irdische Weib bleiben wollte, in der Zerstörung der sündigen Welt Gomorrha, wo Kedor (der Schwarze) *) König gewesen, nicht zum Geist auferstehen sollte.

II. Warum Adam und Eva sich Schürzen aus Feigenblättern machten?

Der Banianenbaum (ficus indica), im Sanskrit: Batta, besitzt die Eigenthümlichkeit, daß seine Zweige wieder in die Erde hineinwachsen, und abermals Wurzel schlagen. Er ist demnach Bild der Befruchtung, und wegen dieser seiner Gestalt hat ihn schon Buffon l'arbre indecent genannt. Da diese Pflanzengattung, eine Abart des Feigenbaums**), nur in Indien angetroffen wird, so weist die Mythe, daß die ersten

*) Kedorlaomer (S. oben S. 270). Hierbei erinnere man sich, daß Gomorrha (עֲמֹרָה und כְּדָר־לָ־עֹמֶר) Dialect von Omer, Chomer חֵמָר, Pech (Exod. II, 3) und חֲמוֹר, der Esel, welches Thier in der Hieroglyphe Bild der Zeugung war, die physische Liebe, die Sinnlichkeit u. s. w. Hierin liegt sowohl eine Anspielung auf den Untergang jener Stadt durch Pech und Schwefel, als auch auf die Sinnlichkeit ihrer Bewohner, welche diese Strafe Gottes veranlaßte.

**) Der Feigenbaum war auch unter den Griechen der Venus geheiligt, wie z. B. die Olive der Minerva.

Menschen, nachdem sie sich fleischlich erkannt hatten, sich Schürzen von Feigenblättern machten, abermals auf das indische Original hin, ohne welches auch diese mosaische Erzählung unklar bleibt.

III. Gehinom als Bezeichnung für Hölle

ist ein Sanskritwort, s. Menu's Verordnungen, Buch VIII, Sloca (Stanze) 94, und Gesetzbuch der Pandits*) deutsch von Raspe, Hamburg, Verlag von Bohn, S. 292, wo der Uebersetzer ebenfalls darauf aufmerksam macht. Die hebräische Ableitung dieses Worts vom Thal Hinoms als Bezeichnung für Hölle ist eben so unpassend als abgeschmackt.

IV. Noch ein Wort über Speisegesetze.

Menu in seinen Verordnungen B. V, Sloca 8 und 11 verbietet den Genuß von dem Fleische und der Milch des Kameels und aller Thiere, die keine gespaltenen Hufe haben, welches eben so sehr an jene mosaischen Speiseverbote erinnert, als die an derselben Stelle ausgesprochene Warnung vor dem Genusse der Milch einer Kuh, deren Kalb abwesend oder gestorben jener Bibelstelle: „Koche nicht ein Böcklein in der Milch seiner Mutter" als Vorbild dienen mochte.

V. Der verbotene Gebrauch der Pantoffeln

bei den Braminen (Menu's Verordnungen, B. II, Sloca 178) erklärt die Stelle 2. B. Mos., wo die Erscheinung im Dornbusch dem Mose das Ausziehen der Schuhe anbefiehlt, weil — er an einem heiligen Orte sich befindet.

VI. Nur Söhne vermögen bei den Indern die Seelen der Eltern aus der Hölle durch das Todtenopfer Sraddha zu erlösen.

Daher ist der höchste Wunsch eines Indiers die Geburt eines Sohnes. (S. Majer's histor. Unters. II. S. 200 ff.

*) Diesen Titel führen die Schriftgelehrten Indiens.

Klaproth asiat. Magazin I. S. 435 in der Anmerk.) Ganz derselbe Fall ist es bei den Juden, deren Gebet zur Erlösung der Seele des Vaters oder der Mutter Kadisch (d. h. heilig) heißt.

VII. Die Heiligkeit des Kuhmists.

in Indien, und dessen Fähigkeit die bekörperten Geister zu reinigen (s. Menu B. V. 105) erklärt sich, wie Sonnerat meint, aus seinem Nutzen wider die Insecten, welche Thiere im Oriente als von den bösen Geistern besessen geglaubt wurden, vielleicht weil sie von Leichen und Fäulniß sich nähren, daher Beelzebub (Fliegengott). Unklar aber bleibt Mosis Gebot: auch den Mist der rothen Kuh zu opfern, so wie der Befehl Gottes an Ezechiel: Brot mit Kuhmist zu essen, welche Kost den Indiern als Buße und Reinigung von der Sünde dient (Menu XI, 166).